DER SPANISCHE QUINTANA, ODER SO GENANNTER EUROPAEISCHER ...

Eberhard Werner Happel




FRANZ EUGEN GRAF V. ABENSPERG UND TRAUN
v. Pettronell



Der
Spanische

****



UINTANA,

Oder

So genannter

Europæischer

Geschicht-ROMAN,

Auf

Das 1686. Jahr.

Worinnen

Man die fürnehmsten Geschichten / von Wundern / Krieg / Estats-Sachen / Glück- und Unglücks-Fällen / und was sonsten merck-würdiges in EUROPA und angränzenden Ländern in diesem 1686. Jahr passiret / in seiner Ordnung zu vernehmen hat / nebst andern curieusen und erbaulichen Politischen / Historischen und Physicalischen Materien / in einer zierlich-erfundenen und wol-gesetzten

Liebes- und Helden-Geschichte

leß-würdig fürgestellet /

Von

Everhardo Guernero Happelio.

Mit schönen Kupffern gezieret.

ULM /

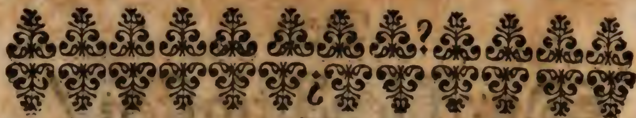
Druckts und verlegts Matthæus Wagner / 1686.


KAISERLICHE KOENIGLICHE
WIEN
HOFBIBLIOTHEK

Dem
Durchleuchtigsten/
Großmächtigsten Fürsten und
Herrn/
Herrn Carlen
dem Eilfften/

Der Schweden/ Gothen und
Wenden Erb-Könige/ Groß-Fürsten
in Finnland/ Hertzogen zu Schonen/
Ehesten/Liefland/Carelen/Bremen/
Verden/Stettin/Pommern/der Cassuben und Wenden/ Fürsten zu Rügen/ Herrn über Ingermanland und
Wißmar/wie auch Pfaltz-Grafen beym
Rhein/in Bayern/zu Jülich/Cleve und Berg Hertzogen/
&c. &c. &c.

Meinem Gnädigsten König
und Herrn.



Durchleuchtigster / Großmächtigster König/Gnädigster Fürst und Herr/ꝛc. ꝛc.

DJe jenige Orientalische Völckerschafften / welche die Sonne als ihren Gott verehren/ seynd mit Fug und Recht Abgötter zu nennen ; Der jenige aber / welcher Eure Majestät / Großmächtigster König / Gnädigster Herr / politischer Weise/ in aller-unterthänigster Reverenz, als eine Nordische Sonne verehrt / thut höchst-billich und recht ; alldieweilen die Stralen dero Gottseligkeit und Davidischen Gottesfurcht/das Liecht des hertzlichen und Josaphatischen Eyffers zu unserer wahren Religion und Gottesdienst/der

Schein

Schein der Salomonischen Weis- und Klugheit/ der Glantz der Gideonitischen Tapfferkeit un̄ anderer ungemeinen heroischen Tugenden/ nicht nur Ih. Maj. Nordischen Himmel beleuchtet/ sondern sie erstrecken sich auch über Dero Landen diß- und jenseits Horizont / in gantz Europa / ja unter andern auch biß hieher/ und noch weiter. Gleich wie nun der Adler dem holden Sonnen-Liecht sich nahet/ und von dessen hellem Glantz Krafft und Erquickung empfindet/ auch seine Junge gar zeitig dorthin führet/ also hat gegenwärtiger Ritter / der Spanische Quintana genannt / sich auch erkühnet/ zu Ih. Kön. Maj. in unterthänigster Demuth sich fußfällig zu nahen/ und wiewol gantz unbekanter doch bittseliger Weise/ nur um einigen Gnaden-Glantz von Dero Königl. Sonne zu erbitten/ in Betrachtung/ daß auch die hohe Himmels-Sonne die tieffste Thäler zu bestralen pflege: Er hingegen wünschet auß tieff-schuldigster Pflicht/ was Debora und Barack weiland gewün-

schet: Daß die den HERREN lieben/müssen seyn/wie die Sonne auffgehet/in ihrer Macht/ Judic. V. 31. So gebe dann der König aller Königen/daß der Großmächtigste/Unüberwindlichste König Carl XI. &c.&c. an seinem Nordischen Himmel Tag-täglich auffgehe wie die mächtige und prächtige Sonne in Ihrer güldenen Macht/dero Durchleuchtigste Gemahlin/ wie der Silberweisse Mond/Dero Königl. Printz und künfftige Königl. Erben wie die glimmernde Sterne am Himmel/ und das noch viel viel Jahre/biß daß keine Sonne/noch Mond/noch Sterne mehr seyn werden/biß Sie endlich Lebens satt dort in dem Glori-Himmel leuchten mögen wie die Sonne in ihres Vatters Reich/ Matth. XIII,43. wie die Sterne immer und ewiglich/Dan. XII. 48. welches auß tieffster Unterthänigkeit anwünschet/rc.

Eu. Kön. Majest.

Ulm/den 5. Apr.
1686.

Unterthänigster Diener

Matthæus Wagner/ Buchdr.




CAROLUS XI. SVECORUM GOTHORUM VANDALORUMQ; REX &



Vorrede.

Hoch- und vielgeneigter Leser.

Alhier bekömmest du den I. Theil unsers so genannten Spanischen Quintana zu sehen / in diesem und dessen übrigen 3. nachfolgenden Theilen wird dir alles das Remarquableste / so in und um Europa in diesem jetzt lauffenden 1686. Jahre nach Christi Gebuhrt vorgelauffen / unter einer angenehmen Romanisirung fürgestellet / also / daß auch fürnehmlich die zarte Jugend auf diese Weise gute Wissenschafft um die Geschichten dieser Zeit bekommen wird. In diesem ersten Theil wird man wenige Novellen antreffen / ohne was die Frantzösische Persecution anlanget / dieselbe ist darinn hauptsächlich fürgenommen und abgehandelt worden. Der andere Theil soll / mit GOttes Hülffe / nächst den denckwürdigsten Geschichten von dem Portugallischen Estat handeln / weil selbiges Königreich von Spanien dergestalt umschlossen / daß man beyde nur vor eines halten möchte / wie sie dann auch eine gute Zeit un-

ter einem Monarchen vereiniget gewesen. Und die beyde letzte Theile tractiren principaliter die Spanische Materien / worinn/ wie auch in den vorhergehenden / viel nützliche Dinge erzehlet und abgehandelt werden. Die Historie ist ein solch nützlich Werck / daß wir ohne dieselbe / wie blinde Leute / gleichsam im Finstern tappen würden/ darum ist es hoch nöthig/ daß man die Geschichten unserer Zeit fleissig aufzeichne/ welches von diesem auf diese / von jenem auf eine andere Weise geschiehet. Ich habe mir die Romanische Weise hiebey am bequemsten düncken lassen / und lebe der Versicherung / es werde der geneigte Leser seine Belustigung haben in Durchlesung dieses Quintana, eben also/wie bey unserem Spinelli, bey Gelegenheit seine Ergötzung zu finden: Zu dessen respectivè Gunst und Freundschafft sich hiemit wil empfohlen haben

Der AUTOR.



Deß Ersten Theils

Erstes Capitul.

Auß einem hefftigen Sturm kommet Rotalino an in Flandern/ dieser ist ein Portugallischer Graf/ er heurathet die Maëstra, welche den König auß seinem Irrweg zurecht gebracht/ wird ihrer aber müde/ und gehet von ihr/ leidet Schiffbruch/und erhält sich auf einer Insul/da er seltzame Ebentheuren erlebet.

WAnn man die stürmende See betrachtet/ muß man bekennen/ daß dieses Element von Natur etwas Entsetzliches an sich hat. Wer wolte nicht erschrecken/ wann er die gereitzte Wellen bald nach dem Himmel fliegen/ bald wieder in den Abgrund versincken siehet? Ein Mensch/ der alsdann darauf schwebet/ ist wol zu bejammern/ weil der Tod ihn gleichsam schon bey dem Fusse ergriffen hat. Im Außgang deß verwichenen 1685. Jahrs hatten die Winde in der West-See gleichsam eine allgemeine Versammlung gehalten/ wie sie den Schiffen zu Wasser/ und den Häusern zu Lande am schärffsten zusetzen möchten. Mancher Ort/ wo sie die hohe Fluthen hingeworffen/ und gar viel Seelen/ die auf dem Wasser damal gefahren/ haben dieser erzörneten Grausamkeit deß Wassers und der Winden außhalten müssen. Am allermeisten aber sind wol die so genannten Flamische Bancken oder feuchte See-Oerter von den Schiffen gedrucket worden/ die darauf ihren Untergang gesucht/ und leider auch gefun-

den haben. Die hernachmals wieder besänfftigte Wellen schlugen also einen Menschen / eine Küste/ ein Stück / 2c. nach dem andern an die Flamische See-Küste / daß die Land-Leute / so am Strande wohnen/ sich in grosser Anzahl versammleten/ sothaner Beute sich zu versichern/ worüber sie manchmal einander dergestalt in die Haare fielen/ daß ihrer etliche dabey ermordert worden.

Einem solchem Unglück und schädlichen Unordnung fernerhin fürzukommen / ritte der Spanische Gouverneur von Ostende fast jedesmal / wann ihn ein lieblicher Sonnenblick dazu anreitzete / hinauß/ und längst dem Strande hinab/ und weil er eine kleine wohlbewöhrte Garde mit sich führete/ war hernach von solcher Unordnung nichts mehr zu spühren. Als er auch einsmals an der äussersten Ecken deß Landes / die sich bey West-Ende am tiefsten in die See erstrecket/ hielte / erblickete er für andern/ mittelst seines hellen Fern-Glases / etwas auf der See schweben/ welches sich regete: Er dachte alsobald/es würde ein Mensch seyn/der Schiffbruch erlitten hätte. Solchem nach ließ er alsobald eine Chaloupe mit 8. Männern in die See lauffen/welche über 2. Stunden wiederkamen/ und einen halbverschmachteten Menschen mit sich brachten / auß dessen Augen aber ein hoher Stand herfürleuchtete/daß der Gouverneur selber einen grossen Respect in seinem Hertzen gegen ihm trug. Er pflegte seiner aufs Allerbeste / und ließ ihn bald hernach zu sich in seinen Pallast bringen/ allwo man ihn vollends wieder erquickete/ und nachdem er sich bey guten Kräfften befand / daß er aufstehen kunte/ließ der Gouverneur etliche köstliche Kleider herbringen / und gab ihm die Wahl darunter / welches er anlegen wolte. Ich weiß nicht/ was ich sagen soll/ sprach damal der

Fremdling / weil ich von meinem Herrn mit so viel Gutthaten überhäufft werde / daß ich bey weitem nicht Worte gnug finde / dieselbe gebührlich zu preisen / oder mein danckbares Gemüth drüber außzuschütten. Mein Herr / warff der Gouverneur dagegen ein / ihr seyd bey einem solchen Mann / der einig und allein nach Gelegenheit trachtet / ehrlichen Gemüthern / nach seinem wiewol geringen Vermögen / Guts zu thun / und ich würde mich euch aufs Höchste verbunden erkennen / dafern ich nur die Ehre eurer Kundschafft / und die Umstände eures jüngst gehabten Unglücks / auß eurem Munde anzuhören / haben möchte. Meine Ebentheuren / replicirte jener / sind etwas seltzam / und dörfften euch unglaublich scheinen / ja ich selber dörffte alles das jenige / so mir widerfahren / vor einen Traum / oder gar für ein Mährlein halten / wann mir dergleichen von jemand anders erzehlet würde. Damit ich aber gegen meinen hochgeehrten Wohlthäter auch in dem allergeringsten Stück nicht undanckbar erfunden werde / wil ich sein Begehren vollziehen / weil ich versichert bin / seine Höflichkeit wird mir vergönnen / daß ich mich vorhero ankleide / dann bißhero ist mir das Bette ein lauterer Verdruß gewesen. Also gieng der Gouverneur zum Gemach hinauß / überließ ihm aber einen Kammer-Diener / der ihn ankleiden halff / und wie solches geschehen / kam der Gouverneur wieder herein / und holete ihn in den Eß-Saal / da man nach bestem Vermögen zugerichtet hatte. Deß Gouverneurs Gemahlin kam selber mit an die Tafel / weil sie Verlangen trug / diesen ansehnlichen Fremdling / von welchem ihr der Gouverneur so viel feine Dinge fürgesagt hatte / persönlich zu sehen. Es waren auch verschiedene Officirer / Edelleute und Königl. Bedienten gebeten / in deren Gegenwart der Fremd-

ling / wie die Mahlzeit geschehen / auf nochmaliges Anhalten seines Haußwirths/ also sprach:

Meine Herren/ein anderer dörffte grosses Bedencken tragen/ euch das jenige zu sagen/welches ich mir jetzo fürgenommen habe. Aber ich mache mir selber ein grosses Vertrauen auf eure Redlichkeit/ und in solcher Zuversicht muß ich euch bekennen/daß ich bin ein gebohrner Portugieß/Namens Matusientos, ein wohlbekanter Graf von Soa und Meneses.

Als er nicht mehr/als diese wenige Worte/ geredet/ da verwunderte sich ein Jeder/ daß er annoch im Leben/da doch sein leiblicher Vatter ihn bißhero/ als einen todten Menschen/betrauret hätte. Matusientos aber fuhr in seiner Erzehlung fort: Ich bin gezeuget/ sprach er/ von meinem Vatter/ dem Grafen Hernandes de Soa nnd Meneses, welcher dem vorigen Könige Johanni grosse Dienste erwiesen hat/ dessen ihn dann der jetzt regierende König/ Don Pedro, und schon vor ihm Don Alonso, reichlich haben geniessen lassen.

Wie ich etwa das zwölffte Jahr erreichet/nahm man mich an den Königl. Hof/allwo ich verschiedene Bedienungen verwaltet/ biß ich endlich Königlicher Ober-Stallmeister bin geworden. Es trug sich aber einsmals zu/daß der König/damalen nur ein Printz-Regent/ mit seinen Leuten sich auf die Jagt hinauß verfügete/ und von seinen Nachfolgern gäntzlich abgerissen ward / indem er auf einem schnellen Pferd ein Stück Wildes gantz allein verfolgete. In der Nacht entkam der Hirsch seinen Augen/und er wußte nicht / wo er war / außgenommen/ daß er an dem Rauschen der Blätter und Knarren der Aesten merckete / daß er in einen grossen Wald gerathen. Er stieg demnach ab/ gönnete ihm und seinem Pferd die Nacht-Ruhe/ und wie der Sonnen lieblicher Morgen-



gen-Glantz ihm die Augen wieder erschlossen / stieg er auf/und ritte fort; kunte aber denselben gantzen Tag sich auß diesem Wald nicht herauß wickeln/weil er bald hinter / bald für sich ritte/ da er doch besser gethan/ wann er immer fortgeritten wäre.

Am folgenden Tage/ da er vor Durst fast halb verschmachtet / kam er gegen Abend zu einer einsamen Wohnung / bey welcher eine Capelle war / er klopffete an/ und alsobald kam eine junge Dame herauß / welche ihm Wein und Weitzen-Brodt mit Baumöhl reichete/ daran er sich dergestalt erquickete / daß er gantz wieder zu ihm selber kam. Auf sein Anhalten/ vergönnete sie ihm in ihrem Häußlein ein Nacht-Lager / sie selber aber verschlosse sich in die kleine Capelle / biß die Morgenröhte einen annehmlichen Tag verkündigte / da kam sie wieder herfür/ und kochete dem König / den sie nicht kannte/ etwas Speise. Sie erzehlete ihm/ daß sie heisse Maëstra, und seye eine gebohrne Gräfin auß dem Hause Camara: weil aber ihre Mutter vor etwa 4. Wochen verstorben/ habe sie sich allein hieher begeben/ um in grosser Pœnitentz und Kasteyung für ihre Seele zu bitten. Dem König gefiel der schönen Gräfin ihre Andacht sehr wohl / und ob er sich gleich nicht zu erkennen gab/ hinterließ er ihr doch/auf ihr Befragen/ den Bericht/ daß er ein Königlicher Hof-Bedienter sey/ hiemit setzte er sich auf sein Pferd/ verehrete ihr einen Ring/ und bate sie/ihn wieder auf einen gangbaren Weg zu leiten. Die gütige Maëstra schürtzete ihre Kleider auf/ gieng vor dem König her/und hielte es für ein sonderbahr Werck der Frömmigkeit / diesem verirreten Höfling den Weg zu zeigen. Endlich/ da er sich nun selber helffen kunte/ nahm sie ihren Abschied / und verständigte ihren Gefährten/

auf welche Hand er sich nun weiter zu halten hätte/ um nach Lissabon wieder zu gelangen.

Der König hatte noch nicht lange geritten/ als ihm etliche von seinen Leuten aufstiessen/ die ihn mit höchster Freude empfiengen/ dann sie waren seithero in grossen Sorgen seinethalben gestanden. Also gelangete er zuletzt wieder zu seiner vollen Hofstatt/ und ritte nach Lissabon zurück/ um seiner Gemahlin die Sorge-Thränen dermaleins wieder abzuwischen. Etwa 8. Tage hernach sandte Don Pedro (oder der König/ der doch/ wie gesagt/ damal nur Printz-Regent genannt war) einen Edelmann mit einem schönen Wagen und vielen Bedienten nach der Gräfin Maëstra, und ließ sie nach Hof holen/ ohne daß weder sie/ oder dieser Abgeordnete/ wußte/ warum solches geschähe. Wie sie zu Lissabon anlangete/ führete sie der Edelmann in den Pallast/ und der König empfieng sie vor seinem Gemach/ nahm sie bey der Hand/ und gieng mit ihr zu seiner Gemahlin. Sehet da/ sprach er/ hier præsentire ich euch die jenige Wohlthäterin/ so mir in meiner äussersten Noth das Leben erhalten/ und mich wieder zurecht geführet hat. Maëstra sahe den König hierauf etwas genauer an/ und merckete nun allererst/ daß er der jenige wäre/ den sie vor wenigen Tagen in ihrem Häußlein beherberget hätte. Sie thäte demnach alsobald einen Fußfall/ und bat um Verzeihung/ daß sie ihm damal nicht grössern Respect erwiesen hätte: aber Don Pedro hub sie bald wieder auf/ und übergab sie seiner Gemahlin/ von welcher sie sehr wehrt gehalten und reichlich beschencket ward/ allermassen man wußte/ daß ihr Vatter eben nicht sonderlich bey Mitteln/ weil er in den vorigen Kriegs-Zeiten gar hart gedrucket und mitgenommen worden.

Es war unterdessen kein einiger Cavallier am Hof/der sich nit für den Glückseeligsten achtete/wañ er nur der schönen und holdseeligen Maëstra gefallen möchte. Der König aber zog mich allen andern für/ und trug mir die junge Gräfin / nebst einer reichen Außsteuer/zur Braut an. Ich hatte nicht nöthig/bey mir deßfals lang zu Raht zu gehen / weil schon eine gute Zeit hero ich auf nichts anders gedacht/ als wie ich der Maëstra gefallen möchte. Meinem Herrn Vattern wolte ich auch diese Sache nicht zuschreiben/weil es einmal deß Königs Begehren/ welchem zu widerstreben mir ungelegen war/und war also die Sache richtig / weil in solchen Heurahts-Fällen die Eltern selten pflegen zu Raht gezogen zu werden.

Ich kunte / durch diesen hohen Werber / der Maëstra Gunst auch leichtlich erhalten / und/ damit ichs kurtz mache / mein Vatter ward nach Hofe beruffen / unserm Beylager beyzuwohnen / welcher auch / zusamt der Maëstra Vatter / erschiene / und ward also das Hochzeit-Fest auß Königlicher Freygebigkeit prächtig gnug gehalten in der Königlichen Burg zu Lissabon. Don Pedro gab der Maëstra 80000. Kronen an bahrem Gelde / und auß einer kleinen Herrschafft 20000. Kronen jährlicher Rente. Mein Vatter aber überließ mir/als seinem eintzigen Sohne/ die Grafschafft Meneses/ worauf wir uns setzten / und den Anfang unsers Ehestandes in Freuden zubrachten: weil wir auch nicht weit von Lissabon wohneten/kam die Königin zum öfftern zu uns / und verehrete einsmals meine Gemahlin mit einem Schmuck von Jubelen / den die verständigsten Jubilirer auf 40000. Kronen schätzeten/ dann sie ward von ihr geliebet.

Aber ich kan es selber nicht sagen / wie so bald ihre Schönheit abgenommen / daß sie ihre Rosen-

Farbe verlohr/unter dem gantzen Gesicht erblassete/ und gantz runtzelicht ward. Solches erweckete einen Widerwillen zwischen mir und der Maëstra, daß ich sie bald hernach auß einem / wiewol mir unbekannten / innerlichen Trieb / nicht mehr vor meinen Augen sehen kunte noch wolte. Ich hätte mich gerne von ihr geschieden/ aber deß Königs höchste Ungnade und meiner Gemahlin heilige Unschuld stunden mir im Wege/ daß ich nicht wußte/ wie der Sachen Raht zu schaffen / sintemal ihre Beywohnung mir schon eine unterträgliche Last worden war. Endlich resolvirte ich mich/heimlich wegzuziehen / setzte mich demnach mit nur einem eintzigen Diener zu Pferd/ und zog in Franckreich/allwo ich mich bey einem meiner guten Freunden eine Zeitlang aufhielte. Etwa ein Jahr hernach reisete ich nach Pamplona, legte mich in eine Herberge / und gab mich nicht zu erkennen. Ich sahe aber neben dem Wirth eine feine Adeliche Wittibe wohnen / welche eine überaußschöne Tochter hatte/und/meine Herren/ich muß euch rund herauß bekennen / daß ich bald gegen dieselbe in einem Liebes-Feuer entbrannte. Weil sie auch bey keinen sonderlichen Mitteln/ nach Gelegenheit / zu ihr zu kommen/ und ihre Gunst durch Geschencke zu erhandeln; unter dem Versprechen/ daß ich/als ein Edelmann auß Arragonien / sie heurahten wolte/ vergönnete sie mir einsmals bey Nacht-Zeit einen Zutritt in ihre Kammer / allwo ich das jenige genossen/was ich so hertzlich gewünschet hatte.

Es erfolgete aber weiter nichts darauf / sondern nachdem ich dieser Adelichen Damen den jenigen Ring verehret / den ich von der Maëstra auf die Treue zu Lissabon empfangen / begab ich mich nach Bilbao, ließ Pferde und Knecht zurück/ und gieng in Spanis. Diensten zu Schiff. Unser Weg gieng zwar

nach

nach Neu-Castilien/oder nach Mexico/ aber als wir 4. Wochen mit glücklichem Winde gesegelt hatten/ setzte uns ein hefftiger Sturm tapffer zurechte / und ich schätzte denselben damalen vor eine Straffe meiner Verwegenheit / die ich nicht allein an der Maëstra, sondern auch an der Jolanda zu Pamplona begangen hatte. Wann dem Schiffer selber das Hertz in dergleichen Fällen zu beben beginnet / so müssen andere Leute deß Schiffs vollends verzagen. Mit einem Wort / die Wellen setzten uns auf einen Felsen mit solchem kräfftigen Nachdruck / daß das Schiff unter uns in tausend Stücke zersprang/ und ein Jeder auf ein gutes Hinkommen sahe. Wie es den andern ergangen / davon kan ich nichts melden/ weil ich seithero nichts von ihnen erfahren/ was aber mich anlanget / fand ich mich verpflichtet / nichts zu versäumen/wodurch mein Leben könte erhalten werden. Solchem nach ergriffe ich ein grosses Stück von dem zerschlagenen Mast/und setzte mich darauf/ als auf ein Pferd. Es währete nicht lange/da hatte sich noch ein anderer hinter mich gesetzet / wodurch das Holtz dergestalt beschweret ward / daß es allen Augenblick sincken wolte. Ich schwenckete mich demnach / daß ich den Spanier vor mir hatte / und nachdem ich ihm zugeruffen / er solte weichen / oder die Spitze meines Degens empfinden/ er aber dagegen mir einen scharffen Dolch in die Schulter geworffen / da zückete ich meinen langen Degen / stieß ihm denselben durch den Leib / warff ihn darauf ins Wasser / und weihete also mein kleines Schifflein mit dem Blute dieses meines Kammeraden. Darauf mußte ich mit meinen beyden Schenckeln rudern/ und mit den Händen so viel arbeiten / daß ich über dem Wasser aufgerichtet blieb/dann der runde Mastbaum wolte sich allen Augenblick umwältzen.

Solcher Gestalt ruderte ich nur 24. Stunden / als mich eine schnelle See-Fluth ergriffe / und nach einer Gegend warff / da ich vor dickem Nebel nicht 2. Schritt weit vor mir sehen kunte. Dieselbe gantze Nacht / darinn kein Schlaff in meine Augen kam / schwebete ich in dieser Finsternüß herum: wie aber gegen Morgen die lieblich-rothe Sonnen-Strahlen sich herfür thåten / da ward der Nebel zerstreuet / also / daß ich ein lustiges Land vor mir ligen sahe / worůber ich mich zum höchsten erfreuete / ob ich gleich nicht wußte / mit was vor Leuten ich es wůrde zu thun bekommen; jedoch machte ich mir die Hoffnung / daß ich an eine von den so genannten Falcken- oder Flandrischen Insuln / die man auch wol die Saltz-Insuln nennet / verfallen wåre / da ich es mit Christen zu thun håtte.

Das II. Capitul.

Diese Insul wird beschrieben / samt der Einwohner Gewohnheit. Ein Frantzoß ist übel zugerichtet. Rotalino wird von Nixia und Salabat geliebet; er gehet aber heimlich wieder davon wohl beschenckt von der Prinzessin Salabat.

Ich bemůhete mich so sehr / daß ich endlich an einem lustig-bewachsenen hohen Ufer an Land trat / und meinen Mast zur Danckbarkeit daselbst an einer Stauden befestigte. Als ich auf die Höhe kam / traff ich allerhand schöne Frůchte / als Citronen / Pomerantzen / Feigen / Granaten / Oranien / 2c. im Wilden an. An statt der Feld-Heiden war lauter anmuhtig-riechender Rosmarin zu sehen / in welchem die Schafe mit Lust weideten. Die Vögel sungen so lieblich / daß einem das Hertz hůpffen möchte. Mit einem Wort / die gantze Gegend war so natůrlich / so schön und lustig / daß ich der-

gleichen Paradieß die Tage meines Lebens nicht gesehen habe / ja ich stehe in Zweiffel/ob ich dergleichen wieder in meinem Leben dörffte zu sehen bekommen. Das Hertz wallet mir in meinem Leibe / wann ich daran gedencke.

Indem ich aber sasse/ und umher schauete/diese herzliche und unvergleichliche Freuden-Gegend mit höchster Verwunderung zu betrachten / vernahm ich nicht weit von mir eine seuffzende Stimme / zu welcher ich mich nahete. Ach erbärmlicher Anblick! Hier sahe ich wohl / daß keine Engel/ sondern unbarmhertzige Menschen-Mörder / ja eingefleischte Teuffel in dieser Insul wohneten. Es lag allda ein armer Mensch / welchem Hände und Füsse abgehauen/und die Stümpffe/wie er mir wehmühtig klagte / mit glüendem Eisen wieder zugebrannt waren / weßfals er ohnleidliche Schmertzen empfand. Nach Befragen/was er gesündiget/welches Land ihn gezeuget / und wie diese Insul heisse? sprach er: Mein Freund / auß eurer Rede vernehme ich / daß ihr ein Spanier/ oder Portugieß / und also ein Fremdling dieser Orten seyd: Ich wil euch aber unterrichten / und eine Lehre geben von allem/ wornach ihr euch / bey Verlust eures Lebens / zu achten habt. Ich bin ein Guascogner/und durch Unglück / nach erlittenem Schiffbruch / nebst etlichen meiner Kammeraden vor etwa 20. Jahren hieher gerahten. Man hat alle die andern erschlagen/und mich allein leben lassen / weil mich das eingesoffene See-Wasser um meinen Verstand hatte gebracht/ dann der Printz dieser Insul / der etwa 6. Meilen von hinnen wohnet/lässet keinem Fremdling das Leben/ er sey dann ohne Verstand/und solches darum/ damit ein solcher nicht bey andern Königen oder Herren die Herzlichkeit seiner Insul beschreibe/ und[illegible]

er dadurch um sein Land nicht kommen möchte. Ihr werdet auch in keiner Land-Karten diese Insul finden/ nicht allein deßwegen/ weil kein Europæer oder ander Fremdling/wann er einmal drein kommt/wieder von dannen gelangen kan/ sondern/ weil sie auf der See schwimmet/ und keinen festen Grund hat/ daher sie von den Winden und Fluth bald hie/bald dahin getrieben wird: jedoch hat ihr die Natur einen gewissen Bezirck vorgeschrieben/ auß welchem sie nimmer kommet/also/daß sie/der Himels-Breite nach/ stets zwischen 30. und 38. Grad gegen Norden/ nach der Länge aber allemal zwischen dem 340. und 350. Grad zu finden ist. Auß dem Abgrund der umgebenden See/auch auß dem Insul-Land selber/ steiget ohne Unterlaß ein solcher starcker Nebel auf/ der die Gegend dieses Landes stets bedecket/und wie eine Wolcken-Säule umgiebet/ daß sie nicht sehen kan. Was mich anlanget/hat man mich darum bey Leben gelassen/ weil ich halb rasend war/ und wann ihr in die Haupt-Stadt Loxi kommet/ werdet ihr mehr Europæer finden in einem grossen Hause/ die aber alle durch ihre Aberwitz beym Leben sind erhalten worden; jedoch brauchet man sie zu dienen und aufzuwarten/lässet sie auch wol/jedoch mit geringen Leuten/ verheurahten.

Ich habe auch geheurahtet/und mit der Hand-Arbeit mein Brodt verdienet/ nachdem mir aber meine Frau gestorben/ und die Kinder von ihren Freunden von mir abgenommen worden/ bauete ich heimlich ein klein Schifflein/ und wolte sehen/ ob ich nach meinem Vatterland wieder gelangen könte. Ich ward aber verrahten/und man hat mich deßwegen gestern allhier so mißhandelt/ wie ihr sehet. Dann es muß bey Lebens-Straffe kein Mensch auß [illegible] Lande fahren: zu dem Ende ist es auch bey glei-

cher Straffe verbotten / einiges Fahrzeug zu bauen; ja wer nur eines weiß/und dem Lands-Fürsten nicht anzeiget/ der hat gleicher Gestalt sein Leben verwürcket. Jedoch hält der Printz an dem Süder-Ufer in einem festbeschlossenen Hafen stets 4. wohlbesegelte und beruderte Galleen / um denen jenigen/ die sich flüchtig auf dem Lande machen wolten/alsobald nachzusetzen/ und wieder einzuholen/ also/daß es unmöglich fallen wird/ auß diesem Land einmal wieder zu den Seinigen in sein Vatterland zu gelangen. Darum werdet ihr / zu Erhaltung eures Lebens/ wohlthun / wann ihr euch einfältig und aberwitzig anstellet. Sonst sind die Leute gute Christen / haben aber doch etwas Weniges von dem alten Heydenthum. Ihr Umgang ist angenehm. Sie sind aufrichtig / aber auß allem Vermögen dahin bedacht/ daß niemand von ihrem Land an andern Orten erfahre. Der Printz heisset Vergellies, ist auß einem uhraltem Fürstlichen Stamm gebohren/ und haben seine Vorfahren viel hundert Jahr her die Regierung der Insul gehabt. Was das Ubrige belanget / davon werdet ihr selber mehr erfahren. Ich spühre/ daß meine Sterbens-Stunde heran nahet/ darum thut mir diesen letzten Dienst/ und verscharret mich in die Erde.

Nachdem er dieses gesagt/drückte er seine Augen zu/ und verschied / ich aber machte mit meinem Degen und Dolch eine kleine Grube / und verscharrete ihn darein nach seinem Verlangen. Hierauf gieng ich fort / dann ich mußte ja doch nothwendig mit den Leuten dieser Insul zur Sprache kommen. Nachdem ich aber in einen Thal kommen/ zogen mir alsobald 10. oder 12. bewöhrte Männer entgegen/ welche mich nach einem schönen Adelichen Schlosse führeten / daselbst brachte man mich vor eine junge

ansehn-

ansehnliche Wittibe / welche die Frau dieses Land-Gutes war. Sie fragte mich / wo ich her wäre? und wie ich in diese Gegend kommen? Ich aber stellete mich/als wann ich stumm wäre. Es schiene/ als wann sie Mitleiden mit mir hätte / ließ mich in ein Zimmer führen / und gute Speisen fürsetzen. Hernach mußte ich dieser meiner Frauen als ein Diener zu Fuß folgen / wann sie nach der Kirchen oder sonst wohin fuhr. Ich merckete inzwischen wohl / daß sie mich vor andern offtmals anzusehen begunte. Ich hörete auch einsmals / daß sie in der Kirchen/da ich eben/gantz unwissend ihrer/hinter ihr stund/gar inbrünstig betete/obs nicht möglich wäre/ daß ich meinen Verstand und Gebrauch der Zungen wieder bekommen möchte?

Ich wußte nicht / was ich hievon machen solte/ dann ich wußte wohl/daß es den gewissen Tod bringet/so ein Außländer sich zu einer fürnehmen Frauen deß Landes nahet. Jedoch/ wie ich einsmals allein bey ihr war / gab ich ihr mit wenigem Lallen zu verstehen/ daß der Gebrauch meiner Zungen noch nicht gäntzlich erstorben sey / dessen sie sich zum höchsten erfreuete / und mir bedeutete/ wie grosses Vergnügen sie haben würde / wann ich wieder völlig reden möchte. Diesem Dinge dachte ich lange Zeit nach/ und wußte nicht/worauf es angesehen/ endlich resolvirte ich mich / meine Sprache wieder kommen zu lassen/ mich aber dabey etwas aberwitzig zu gebährden. Und wie die Frau meine Stimme hörete/ließ sie in der Kirche dafür dancken / fürwendend / daß durch ihr eyferigs Gebet einem Stummen die Sprache wieder kommen sey: Hernach merckete ich auß allen Umständen/ daß sie in mich verliebt wäre/ welches mir seltzame Gedancken verursachte/daß ich offt gar nicht dafür schlaffen kunte. Endlich

gieng sie nach einem kühlen Brunnen in einem Gehöltz spatzieren / der mit einem schönen Gehäuß umgeben war / und ich / samt noch einem meiner Kammeraden / mußte ihr folgen. Wie wir dahin kommen / stellete sie sich / als wann sie ein gewisses Getränck vergessen hätte. Alsobald mußte mein Kammerad hinlauffen / und solches nachholen: wie aber derselbe kaum hinweg / und sie mir eben etwas Besonders sagen wolte / da kam der Printz / ein alter Herr / daher geritten / dessen sie sich von Hertzen schämete. Er grüssete sie / und nachdem sie ihm von meinem Zustand gesaget / auch wie ich durch ihr Gebet die Sprache wieder bekommen / da foderte er mich von ihr / welches sie zwar nicht abschlagen durffte; aber ich merckete wohl / daß sie mich gar ungern fahren ließ.

Inzwischen bekam ich nunmehro Befehl / dem Printzen zu folgen / und so bald meine Adeliche Frau / die sich Nixial nennen ließ / Gelegenheit dazu hatte / rieff sie mir ins Ohr / wann ich Lusten hätte / solte ich doch bald wieder zu ihr kommen / oder sie nur wenigstens etliche mal im Jahr besuchen. Printz Vergellies ließ mir ein Pferd unterziehen / und weil er sechs Gemahlinnen auf so viel Schlösser vertheilet hatte / mußte ich mit ihm nach der jüngsten / welche Salabat hiesse / von welcher er am meisten hielte. Dann ob er gleich sich der Christlichen Religion / gleich allen seinen Unterthanen / bekannte / hatte er dannoch diesen Gebrauch von seinen Vor-Eltern ererbet / daß er mehr als eine Gemahlin hielte. Den Unterthanen ist zwar sothane Freyheit nicht vergönnet / aber wol erlaubet / daß nebst ihren Ehe-Weibern sie auch eine oder mehr Concubinen halten dürffen.

Als wir nun zu der Salabat auf ihre Fürstliche Burg kamen / bey welcher der Printz / weil er sie

erst vor einem Jahr geheurahtet/ sein meistes Bleiben hatte/da verwunderte sich Jedermann über den fremden Außländer / und ich ward zum Hüter deß innersten Gemachs / der Prinzessin / bestellet/ weil meine vermeinte Einfalt und Aberwitz Jedermann/ absonderlich den Printzen/ in den Wahn setzten/ ich wäre zu diesem Amt am geschicktesten.

Gleichwie aber der Printz ein alter abgematteter Herr / hingegen die Salabat eine sehr junge Blut-reiche Prinzessin/ also schickten sich diese Personen gar nicht wohl zusammen/ sondern diese warff alsobald/da ich mich kaum 4. Tage in ihrem Schlosse aufgehalten/ ein Auge auf meine Person. Meine Herren / ich muß euch nichts verheelen/ wann ich euch/ sprach Graf Matusientos zu dem Gouverneur und seinen Gästen / meine Ebentheuren recht erzehlen soll. Darum muß ich euch ferner bedeuten/daß ich zwar die liebliche Blicke der Salabat wohl merckete/ aber ich wolte sie mit Fleiß nicht mercken/ noch zu erkennen geben/daß ich sie verstünde: welches ihr sehr nahe gieng. Dannenhero überlegte sie die Sache mit einer von ihren vertrautesten Jungfrauen/ Joline genannt/welche sie zu mir schickte/und wie sie gute Gelegenheit dazu fand / sprach sie: Rotalino/ (also nannte mich der Printz/wie ich zu ihm kam/und ich weiß noch diese Stunde nicht/warum?) dir ist eine grosse Glückséeligkeit bereit/unsere Prinzessin ist hefftig in dich verliebt/ und begehret/daß du mir folgest/ wann ich dich bey guter Gelegenheit zu ihr führen wil.

Ich sahe die Joline an / und stellete mich zornig. Was versucht ihr mich? sprach ich zu ihr: Meinet ihr/ ich wisse nicht / wem ich diene / und wie hoch ein Diener seinem Herrn/zumal einem so grossen Printzen/verpflichtet sey? Packet euch mit solchen Wor-

ten von mir / oder ich wil euch zeigen / was ihr nicht gerne sehet: Meynet ihr / ich könne es nicht mercken / daß mich die Prinzessin / die Zweiffels-frey gerne mein Blut sehen möchte / nur versuchet / und wann ich Ja dazu sagte / so würde man mir hinter dem Kopffe her tantzen? Ach nein! ich bin ein solcher Thor nicht. Ob nun gleich die Joline höchlich betheurete / daß es der Prinzessin rechter Ernst / wolte ich mich dannoch nicht dazu verstehen / weil mir bewußt / wie leicht ein solch Geheimnüß außbrechen könte / und was für eine hohe Straffe alsdann parat wäre.

Also gieng Joline übelgemuthet von mir / und gab der Prinzessin schlechten Trost. Sie überlegten aber die Sache alsobald wieder miteinander / und weil die Prinzessin ihre Affecten gar nicht zwingen kunte / kam die Joline zween Tage hernach wieder zu mir / und sprach: Mein Rotalino / hast du dich nicht eines Bessern bedacht? Wie ich mit Fluchen und Schelten antwortete / fuhr sie fort: Du bist ja leider ein einfältig Schaf. Solche Ehre wird dir nicht allemal aufgetragen / von einer solchen fürnehmen Fürstin geliebet zu werden / ist das nicht eine grosse Sache? Schäme dich / daß du dein eigen Glück nicht kennest. Du schützest deine Treue für / damit du dem Printzen verbunden bist: aber meynest du wol / wann du eine hübsche Frau / Tochter oder Schwester hättest / daß er sich mit derselben nicht ergetzen würde? Warlich / was dem Printzen erläubet ist / das ist in solchen Fällen einem andern auch vergönnet. Wil dich endlich dieses alles nicht bewegen / so wirst du Ursache seyn an der Prinzessin Tod / sie wird sich selber verzehren / und ihr vor Liebe zu dir das Hertz abfressen / was hast du dann wol außgerichtet? Hast du alsdann deinen Fürsten nicht in grosses Hertzenleid gestürtzet? Du Narr / werde doch ein wenig klüger / und schlaffe

nur einmal bey der Fürstin / so wirst du nimmermehr Mangel haben an allem dem / was dir von zeitlichen Gütern nöthig ist. Siehe/sie ist schön/jung/gewaltig/ hohen Standes/und was noch das meiste ist/sie liebet dich von gantzem Hertzen/ tausendmal mehr/ als den Printzen / ja also / daß sie sterben wird/dafern du dich meinem Auftrag uñ ihrem Begehren noch länger widersetzest. Es wird dir alsdann ihr Tod lauter tödtliche Wunden ins Hertz schneiden / und du wirst nicht dir/ viel weniger der Königin/zu Hülffe kommen können/ ja du wirst in Verzweiffelung fallen/ und als ein Rasender dahin sterben.

Solche Worte betheureten mir der Salabat Liebe gnugsam / dannenhero gab ich dieses dazumal zur Antwort: Joline/ gesetzt/und geglaubet / daß die Prinzessin mich liebet/so liebet sie mich doch nicht auß dem wahren Grund der Liebe / als welche ein treues Hertz ist / sondern sie liebet mich auß einer üppigen fleischlichen Begierde / und wann dieselbe gesättiget ist/wird sie meiner wenig achten/ weil meine Gebuhrt gar niedrig ist. Also kan ich nicht begreiffen/ wie ich bey ihrem Anmuhten glückseelig seyn könne / zumal/ wann ich daneben erwäge/ daß der Printz/ als ein kluger Herr/ bald hinter diese Räncke kommen wird/ da man mir alsdann einen solchen Tantz vortantzen dörffte / daß ich daran ersticken möchte. Wie aber hierauf die Joline mit den allerkräfftigsten Worten abermal betheurete/ daß die Salabat nicht allein eine rechtschaffene und beständige Affection zu mir trüge/ und in ihrer Liebe zu mir nimmermehr wancken würde/ sondern auch/daß sie mich wider alle Anläuffe deß Fürsten Vergellies kräfftiglich zu beschirmen vermöchte / weil derselbe gleichsam ihr Sclav sey/ und sie mit ihm/ wie mit einem Kinde/spielen könte/ da resolvirte ich mich zu dieser Antwort: Ihr bemühet euch sehr/

Joline/ und die Prinzessin hätte keine getreuere Dienerin/dieses Gewerbe zu bestellen/ außsenden mögen/ als eben euch / dann eure Worte haben mich bezaubert/daß ich eure Offerten annehme. Jedoch kan man mich deßwegen nicht schelten / wann ich zuvor ein Pfand der Versicherung von der Prinzessin begehre/ zum Beweiß / daß sie mich nicht allein hertzlich liebet/ sondern/ daß der Printz/ ihr Gemahl/ das Hertz nicht hat/mit ihr zu zörnen.

Als Joline dieses hörete / fiel sie mir um den Halß/ und sprach: Ach du edler Rotalino / wie hoch erfreuest du mich jetzo ! drum begehre nur bald / ich wil dir alles verschaffen. Ich begehre/sprach ich/daß die Salabat dem Printzen seinen bunten Falcken mit der von Perlen gestickten Kappen in seiner Præsentz tödte: ferner / daß sie einen Zipffel Haar auß seinem Bart reisse ; und endlich/daß sie ihm einen Zahn auß dem Mund breche / und mir beyde letzte Theile übersende.

Es schiene / als wann sich die Joline über diese Worte bekümmerte / dannenhero sprach sie gar wenig dazu / sondern nahm Abschied von mir / und gieng zum Frauenzimmer. Sie erzehlete der Prinzessin meinen Fürtrag / welche den Kopff geschüttelt/ endlich aber in sich selber gelachet / und gesprochen: Warlich/ Rotalino ist klüger / als wir uns einbilden. Der Printz hält ihn für einen einfältigen Tropffen / aber er dürffte ihm nur allzuviel Brüllen verkauffen. Nun/ nun/ es ist mir lieb/daß er ein so kluger Jüngling ist. Ich zehle von nun an die Stunden / biß ich sein Begehren erfüllet habe/ um alsdann das jenige mit ihm zu theilen/ wornach ich mich so lange Zeit gesöhnet habe. Sie stellete zu dem Ende gleich am folgenden Tage ein Gast-Gebott an / worauf sie den Printzen und seine fürnehmste Rähte lud. Wie

sie nun eben über der Tafel sassen / und ich bey der Thür meinen Posten verwahrete / stund die Prinzessin behende auf / ergriff den Falcken / den ich ihr bezeichnet hatte / und der dem Printzen überauß lieb war / und schlug ihn mit grossem Ungestümm zur Erden / daß er alsobald todt bliebe. Vergellies alterirte sich gar sehr über diesen Frevel / aber die Prinzessin hielte ihm für / daß dieser unglückseelige Vogel die eintzige Ursache daran / daß sie ihren hertzgeliebten Gemahl deß Morgens so früh auß dem Bette verliehren müßte / dann so bald der Tag kaum angebrochen / stünde er auf / und ritte mit dem Falcken auf die Baytz / daß sie niemal rechte Gelegenheit haben könte / ihrem Gemahl zu erweisen / wie lieb sie ihn hätte. Alle anwesende Herren und Rähte gaben ihr Beyfall / daß der alte Printz bald besänfftiget ward / und es bekannte ein Jeder / sie habe recht und wohl gethan / indem sie diese Hindernüß ihrer Liebe auß dem Weg geräumet hätte.

Dieser gelungene Streich gefiel mir über die Massen wohl / aber ich verlangete den Außgang der andern beyden Stücken zu vernehmen. Darum vernehmet weiter: Als in der folgenden Nacht der Printz bey ihr schläffet / bittet sie um etliche Haare von seinem Leibe / um ein Armband davon zu machen / und ihm zu Ehren solches nimmer von ihrer blossen Haut kommen zu lassen. Hiemit war dem alten Printzen trefflich gedienet / er offerirte ihr alle seine Kopff-Haare / mit einer Scheer abzunehmen / aber sie sprach: Mein Hertz! Eure Kopff-Haare sind weiß und greise / und stehen nicht ab bey den Perlen / womit ich die Haar besetzen wil / die Haare auß eurem Bart schicken sich besser hiezu / und über dem müssen sie die Wurtzel behalten / damit sie so leicht nicht verschiessen. Der Printz war dessen zufrieden / also rupffete sie ihm

lange an dem Bart / biß sie einen gantzen Zipffel gesammlet hatte. Nun war noch der Zahn übrig/ der ihr mangelte/ um mich vollends zu vergnügen. Wie sie es damit anfangen solte / kunte sie so bald nicht ersinnen/ dann der Printz mußte hiebey grosse Schmertzen fühlen/gleichwol überlegte sie mit der Joline diese Sache so lang und viel/biß sie folgende List erdachten.

Es waren bey Hof 2. junge Herren/ der Salabat nahe Verwandten / der eine von 13. und der andere von 15. Jahren/ zween Brüder/ davon der älteste dem Printzen das Essen zerschnitte/ der ander aber den Trinck-Becher zu dem Mund hielte/ dann er zitterte sehr mit seinen Händen. Diese redete sie also an: Es ist mir leid/liebe Vettern/wann euch ein Unglück zustossen solte. Ich kan euch nicht bergen/ daß mein Gemahl einen entzündeten Zahn im Munde hat/ der einen unleidlichen Gestanck von sich giebet/ so fern ihr zu viel davon in eure Nasen ziehet / dürfftet ihr überall davon angestecket werden / darum ziehet euren Mund zurück/und kehret das Gesicht abwerts/ wann ihr euer Amt verrichtet. Dieser Erinnerung kamen die junge Herren nach / wodurch die Salabat über etliche Tage Gelegenheit nahm / ihren Gemahl zu fragen/ob er es gemercket/daß die zween Herren ihr Gesicht von ihm wendeten? Er bekannte/daß er sie selber etliche mal deßwegen zur Rede stellen wollen. Sie aber sprach: Bey Leibe nicht / ich kan meinem Hertzen solches wohl außlegen. Ihr habt einen stinckenden Zahn im Mund / der einen unleidlichen Geruch von sich giebet / und ich riethe/ihr liesset ihn außziehen/ehe die übrige Zähne vollends angestecket würden. Der Printz war dessen zufrieden/ und begehrte einen Barbierer/aber sie sprach: Nein/ ich wil nicht/daß ihr unter die Unbarmhertzigkeit solcher Menschen verfallet/ ich wil dieses Werck selber verrichten/befahl alsobald

Werckzeug herzubringen / und sahe ihm in den Mund / allwo sie/ ihrem Fürgeben nach/ einen häßlichen und gar übel riechenden Zahn fand. Nachdem also Jedermann auß dem Gemach gehen müssen/ setzte ihn an/ und zohe/ ungeacht seines Schreyens/einen gesunden Zahn herauß; sie hatte aber einẽ bösen Zahn schon bereit/den sie ihm zeigete/und ihm seine Schmertzen mit guten Worten stillete.

Solche zwey Stücke sandte sie endlich zu mir/ und ließ mir bedeuten / daß ich meinem Versprechen nachleben müßte. Also kam Joline/wann es die Gelegenheit am besten gestattete / zu mir / und hohlete mich ab/ da ich mit der Prinzessin nicht anders / als ein Mann mit seiner Frau/ lebte. Sie hatte mich so lieb/ als ich ihr erzehlete / wer ich wäre / daß sie mich nicht lange auß ihren Augen lassen kunt. Sie schenckete mir verschiedene köstliche Ringe/und andere Jubelen / von mir aber hat sie nur einen eintzigen Ring mit meinem Namen empfangen / dann auß meinem erlittenen Schiffbruch hatte ich nichts mehr geborgen.

Endlich aber begunte unsere Liebe außzubrechen/ dannenhero mich die Prinzessin selber zur Flucht anreitzete. Sie nahm einen schmertzlichen Abschied von mir/nachdem wir wol 30. Wochen miteinander gelebet/und sie von mir sich befruchtet befand. Ein Jeder kan nun leichtlich erachten / in welchen Aengsten ich damalen müsse herum gewallet haben. Ich gieng durch lauter ungebahnte Oerter / und kam endlich zu derjenigen Adelichen Wittibe/ welche mich vorher so höflich tractiret hatte. Diese verbarg mich in dem Keller ihres Hauses / und verbotte ihren Dienstbotten bey Verlust ihres Lebens / mich zu verrahten. Endlich kamen auß Fürstl. Befehl einige Diener/ und suchten den Rotalino allenthalben / funden ihn

aber nirgends/ weil sie der rechten Stelle verfehleten. Es war auch keine Apparentz/ daß ich zu Wasser auß der Insul kommen möchte / weil kein eintziges Fahrzeug/ ohne das Fürstliche/ im gantzen Lande zu finden war.

Wie aber ich nirgends gefunden worden/nahm ich von meiner Edelfrauen/welche ich auch inzwischen rechtschaffen kennen lernete/ Abschied / und nachdem ich mich mit etwas Speise und frischem Wasser versehen/gieng ich nach meinem Mastbaum/ auf demselben machte ich meinen Vorraht feste / setzte mich selber drauf/ und ruderte mit den 2. kleinen Rudern/ die ich mir zu dem Ende hatte machen lassen/ in die offenbahre See hinein/ in Hoffnung/ mit der Zeit auß der neblichten Gegend in eine hellere zu gelangen/und ein Schiff anzutreffen / worauf ich wieder in Europam gelangen / und dieser seltzamen Insul gantz und gar vergessen möchte.

Das III. Capitul.

In Engelland kommen 2. Kinder unter der Erden herfür/und was sie erzehlet. Untersuchung dieser Geschichte. Rotalino kommt nach vielen Ebentheuren zu Salè an/ und hält einen hübschen Discurs von Don Sebastian und Antonio Noto.

ALs Matusientos dieses gesagt / sprach der Gouverneur. Ich halte/mein Herr/ihr seyd bezaubert gewesen / dann wo solte wol ein solches Land ligen / von welchem unsere Schiffleute keine Kundschafft hätten? Wo solte man wol eine so grosse Insul finden/ welche von einer Gegend zur andern durch die See-Wellen sich forttreiben liesse? Wo solte die Nation seyn/ die mit keiner andern in Gemeinschafft lebte? Nachdem Matusientos seine Erzehlung mit einem Eyde betheuret/gab sich ein Münch/

so mit bey der Tafel sasse / in den Discurs / und defendirte den Grafen / fürwendend / daß man wol ehe Leute gefunden/von denen man sein Lebtag nichts gewußt hätte. Und wie der Gouverneur so wol/als alle andere Anwesende / Verlangen trug / deßfals einigen Bericht zu empfangen/fuhr er in seiner Rede folgender Massen fort: Wir wissen/ meine Herren/ daß viele Leute in Klüfften und Höhlen / andere aber in Wüsten und Wildnüssen wohnen / von solchen rede ich nicht / und dannoch wil ich euch von etlichen unterirdischen Menschen etwas Denckwürdiges erzehlen / doch rede ich allhier nicht von solchen/ welche unserer oder anderer Leuten Antipodes könten genennet werden / noch auch von denen / die in Welschland/ Maltha/ Egypten/ Mohrenland/ Asien oder anderswo sich in ihren Wohnungen / so entweder auß Höhlen / oder in die Erde begrabenen Wohnungen bestehen/ wohnen / sondern ich spreche von solchen/ die da nimmer oder selten zu unserm Gesichte kommen / im übrigen aber immerdar von keinem Menschen / oder auf der äusserlichen Fläche deß Erdbodens / jemalen gesehen werden.

So ist dann gewiß/ daß/ ohnerachtet die äusserliche Fläche der Erden groß genug erschaffen / um noch viel Millionen Menschen mehr/als deren anjetzo sind / zu beherbergen und zu ernähren / gleichwol auch unter der Erden/ weit von uns entfernet/ vollkommene Menschen wohnen/von denen wir wenig zu wissen bekommen. Wir erzehlen anjetzo das jenige/ welches sich Anno 1140. in Engelland unter König Stephano zugetragen / und der glaubhaffte Mann/ Guilielmus Neubrissensis, im 1. Buch der Englischen Revolutionen oder grossen Veränderungen / umständlich beschrieben hat.

In dem Westlichen Theil Engellands / spricht er/

er/ liget ohngefehr 4. oder 5. Meilen von deß Königs und Märterers S. Edmundi Kloster ein Dorff/ bey welchem etliche uhralte Höhlen zu sehen/ welche man in Englischer Sprache Wulfputes, oder Wolffs-Höhlen / nennet / davon auch besagtes Dorff seinen Nahmen empfangen. Einsmals / als die Bauren dieses Dorff an ihrem Erndte-Werck im Felde in Sommer-Tagen geschäfftig waren/ kamen auß einer solchen Höhlen zwey Kinder / gantz grün vom Leibe/ herfür / von deren Kleidung man nicht urtheilen konte / worauß sie gemacht. Wie diese durch das Anschauen deß klaren Himmels gleichsam blintzend umher wandelten/und in der Irre herum lieffen auf dem Felde/wurden sie von den erndtenden Bauren aufgefangen/ und nach dem Dorffe geführet / woselbst sich eine grosse Menge Volcks wegen dieses ungewöhnlichen Schauspiels versammlete. In etlichen Tagen assen die Kinder gantz nichts/ man kunte sie auch nicht darzu bewegen / daß sie etwas von den gewöhnlichen Land-Speisen genossen hätten / so gar / daß sie vor Hunger fast verschmachteten / und man schon an ihrem Leben zu zweiffeln begunte. Endlich erblicketen sie einen Wagen voll frischer und grüner Bohnen/ welchen ein Bauer vorüber führete/ nach welchem sie in vollen Sprüngen zueileten/ und gantze Hände voll vom Wagen rissen / wie sie aber in den aufgemachten Schalen nichts funden / wurden sie traurig/ fiengen an zu weinen/und gehuben sich sehr erbärmlich. Hierauß erkenneten gleichwol die Bauren / daß es ihnen um frische Bohnen zu thun wäre / welche sie ihnen in guter Menge herbeygebracht/und haben diese Kinder davon / als von ihrer natürlichen und gewöhnlichen Nahrung/ sich etliche Monat erhalten/ biß sie mit der Zeit deß Brodts gewohnet worden.

Hier begab sich ein merckwürdig Ding: Als sie

der Englischen Landspeisen gewohnet waren/ da vergieng ihnen nach und nach auch die grüne Farbe ihres Leibes; Man hat sie hernach auf Christi Nahmen getaufft/und in der Englischen Sprache unterrichtet/ welche sie auch zimlich gefasset. Das Knäblein/so etwas jünger / als das Mägdlein / seine Schwester/ist gleichwol nach empfangener heiligen Tauffe gestorben; dieses aber hat lange Zeit hernach gelebet / und unweit Lenna sich ordentlich verheurathet.

Wie das Mägdlein/ zwischen welchem und andern Englischen Mägdlein kein eintziger Unterschied war/die Land-Sprache völlig gefasset/und man es befraget / was es vor eine Person / und woher es seye? hat es geantwortet: Sie wären Leute auß S. Martens Land/ woselbst sie häuffig wohneten. Als man aber weiter geforschet / wo dann gedachte Landschafft belegen / und auf was Weise sie herauß in Engelland kommen wären? ist ihre Antwort gewesen / daß sie solches zwar nicht wisse / solches aber schwebe ihr annoch in frischem Gedächtnüß / daß / als es und ihr Bruder einsmals ihres Vatters Viehe auf der Weide gehütet/ hätten sie einen Klang einer Glocken vernommen/so der Glocken dieses Klosters zu S. Edmund nicht ungleich gewesen/ und da sie diesem ungewöhnlichen Klang nachgegangen / wären sie endlich zur Höhlen herauß / und auf dasselbe Feld kommen/ wo sie von den Bauren gefangen worden.

Als man die Dirne ferner fragte/ob sie in ihrem Lande auch an Christum glaubten/ und ob ihnen auch die Sonne wol zu Gesichte käme? da gab sie auf jenes zur Antwort / daß ihr Land Christlich / und mit vielen schönen Kirchen bezieret wäre; auf dieses aber / daß sie die Sonne weder auf- noch untergehen/ auch sonsten niemalen sähen/ sondern/daß sie zwischen Liecht und Finsternüß / gleichwie hier etwa bey der

Abend-Dämmerung/ lebeten / doch wäre nicht weit von ihnen ein ander Land/ durch einen zimlich breiten Strohm von dem ihrigen abgesondert/ belegen/ welches viel liechter/ als ihres/ wäre. Das ists/ was man von diesem Weibsbilde zu wissen bekommen / welche Aussage durch das Zeugnüß vieler vornehmen und glaubwürdigen Leuten bekräfftiget worden.

Bißhero hat obgedachter Neubrissensis geredet/ Kircherus aber in seiner unterirdischen Welt examinirt diese Historiam gar genau/ und fragt unter andern / durch welche Gelegenheit sich die Leute in diese unterirdische Landschafft zu wohnen begeben? und hält dafür / solches müsse geschehen seyn / entweder/ weil ehemalen in Engelland eine gewaltige Pest grassiret/ oder ein grosser Aufstand gewesen/ oder gar wegen einer andern grossen Verfolgung. Dann es ist ja bekannt/ daß bey solchen Fällen die Leute sich mit Weib und Kind / und allem / was sie haben / in die Wälder und Höhlen verkriechen/ darinn sie/ als in einem Frey-Hauß/ sicher leben/ biß das Unglück vorbey gestrichen/ daß sie alsdann wieder ohne Gefahr zu den Ihrigen gelangen mögen. Also flohe David/ da ihm Saul nach dem Leben stunde: Die Israeliten verbargen sich in tunckele Grüfften/ als sie von den Philistern hart geängstet wurden. S. Paulus/ ein Einsiedler / salvirte sich in eine tieffe Speluncke in der Wüste/ als die Tyrannen in Egypten die Christen verfolgeten. Und was soll ich sagen von den Kindern zu Hameln/ die ein böser Mensch/ oder gar der Teuffel/ (wann anders von dieser Legende was zu halten/) in einen Berg geführet / diese sind / dem Vermuhten nach / nicht weniger / als oberzehlte/ darinn nicht umkommen/ sondern in eine andere Gegend angelangt/ wo sie sich vermehret haben. Dann es hat sich können zutragen/ daß der Eingang solcher Höhle

entweder mit Fleiß von einem Feinde verstopffet/ oder durch einen Erd-Fall oder Klippen-Fall verleget worden / daß die inwendige Leute / keinen Außgang findende / gezwungen worden / zu bleiben / und ihre Nahrung auf eine andere Weise zu suchen / biß sie endlich einen Außgang finden / oder von andern / die ohngefehr zu ihnen kommen/angetroffen werden.

Dergleichen ist ehemalen vielen Juden begegnet / die lange zuvor in dem Caspischen Gebirge versperret / und endlich wieder gefunden worden: Also haben die Jäger in Spanien/ zu Philippi III. Zeiten/ in dem Gebirge und Grüfften etliche Leute gefunden/ welche viel hundert Jahre daselbst von Geschlecht zu Geschlecht gelebet/ und mit keinen andern Leuten umgangen; deren Sprache auch von der Spanischen sehr unterschieden gewesen: Diese waren rechte wilde Leute/hatten keine rechte Lebens-Art/ aber hernach hat man sie zu den rechten Spaniern gethan / da sie durch Fleiß der Münche bald zu einem andern und bessern Wesen kommen / daß anjetzo zwischen ihnen und den gebohrnen Spaniern kein Unterschied mehr ist. Anno Christi 900. sind auf gleiche Weise in Siebenbürgen verschiedene Menschen auß den Höhlen deß Gebirges herfürgekrochen / welche vorgegeben/daß sie in einem andern Lande / das noch nicht allerdings bebauet gewesen/unter der Erden gewohnet.

Hier findet sich aber der gröste Zweiffel / den auch Kircherus am meisten treibet / woher dann diese Leute noch einiges Liecht haben können?

Aber dieser Stein ist leicht zu heben / dann die Berge/ und absonderlich die Felsen/ haben gewaltige Risse an dergleichen Orten / wodurch die vorsichtige Natur deß Tages Liecht zur Noth hinein sencket/welches auch wol durch die Grüffte der einfallenden Flüsse (dann deren gibt es gar viel unter der Erden) hinein

ein scheinen/ und einen grossen Theil erleuchten kan. Dann denen Leuten / die lange Zeit unter der Erden in solchen dunckeln Orten gewohnet / ist ein wenig Liechts gnug/ welches einem andern/ der da zuerst hinein kommt/ zu wenig seyn würde/ seine Arbeit darbey zu verrichten / biß er es endlich gewohnet.

Endlich wird gefraget/ was doch das vor eine unbekandte Materie gewesen / darauß dieser Englischen Kinder Kleider bestanden? Ich glaube / daß sie gemacht gewesen auß einer solchen Substantz/ deren sich die Leute an andern entlegenen Orten bedienen / die da keine Wolle/Seiden/Baumwolle/Leidwand/oder sonsten was haben / darauß man Kleider zu machen pfleget/ sie können gemacht gewesen seyn auß Federn/ oder Blättern von Bäumen/ oder Baum-Rinden/ oder von Zäserlein der Baum-Wurtzeln/ ja auch wol auß Binsen / oder Mooß / der an den Bäumen und Felsen wächset/dann auß dergleichen wissen ihnen die klugen Indianer gar schöne Kleider zu bereiten. Was die grüne Farbe dieser Kinder anlanget/ so kan solche leicht von den grünen Speisen/ deren sie sich häuffig bedienet / wie nicht weniger von der natürlichen Feuchtigkeit ihres Wohnplatzes/ herkommen/ dann die Erfahrung bezeuget / daß in tieffem Abgrund die Mauren / Felsen/ und andere Dinge / allesamt grün gefärbet sind/und daß ihre Wohnung und Speise an der grünen Farbe ihres Leibes Ursach gewesen/ stehet zu erweisen / daß dieselbe / als sie in eine andere Lufft und Land kommen / auch andere Speise genossen/ gäntzlich/oder mehrentheils wieder vergangen.

Als der Münch seiner Erzehlung hiermit ein Ende machte / war die Verwunderung darüber bey allen Anwesenden sehr groß. Inmittelst ward der Graf ersucht / in seiner Räiß-Beschreibung fortzufahren/ deßwegen er folgender massen zu reden wieder anhub.

hub: Nachdem ich iñerhalb 3. Tagen durch den dicken Nebel in eine helle Lufft gelanget/und es mir schon an Speise und Tranck zu gebrechen begunte/da erblickete ich zu allem Glück ein Schiff/welchem ich durch Wincken so lange und viel meine Gefahr zu verstehen gab/ daß es einen Both außsetzte/ und mich zu sich nahme. Es kam auß Cadix/ und wolte nach Porto Belo in West-Indien. Ich erhohlete mich in wenigen Tagen ziemlich wieder/aber am 8. Tag hernach warff uns ein gewaltiger Sturm auf eine blinde Klippe/daß Schiff und Leute/ samt allem Gut/ bald zu Grunde giengen. Was mich anlangete/ kam ich durch arbeitsames Schwimmen noch auf ein kleines wüstes Insulein. Hier fand ich weder Kraut noch Holtz/und brachte also die erste Nacht in grossem Jammer zu. Am folgenden Morgen/da man mich zum Auffstehen nicht lange nöthigen durffte/ fand ich etliche Muscheln und See-Krebse. Kurtz hernach ward ich etlicher Schild-Kröten gewahr/ die ich mit meinem Messer tödtete/ das Fleisch an der heissen Sonnen briete/ und das Blut an statt deß Wassers genosse. In den Schaalen dieser Kröten versammlete ich hernach das Regen-Wasser/und erhielte also mein Leben in grosser Kümmernüß. Das Glück war mir endlich so günstig/ daß ich etliche Feuer-Steine fand/ mit welchen ich so lange handthierete/ daß ich/ mittelst meines außgefäselten Hemdes/ Feuer fieng/ welches ich durch die Bretter deß zerscheiterten Schiffs/so allhier angeworffen worden/und mit den Gräden etlicher gewissen Fischen gar sorgfältig unterhielte. In diesem elenden Zustand habe ich mich 20. Monat auf dieser Insul erhalten/ nach welcher Zeit ein Schiff vorbey seegelte/ welchem ich durch einen Rauch meine Noth zu erkennen gab/ und von den Spaniern abgehohlet ward/ die nach Havana giengen. Von hier gienge ich mit einem

ndern Schiff nach Brasilien/und lebete daselbst noch
ne gute Zeit / biß ein kleines Renn-Schifflein nach
issabon zu seegeln resolvirte / auf selbiges setzte ich
nich / und als wir nicht weit von der Insul Madera
varen / kam uns ein See-Rauber von Salè entgegen/
er sich Unser leichtlich bemächtigte.

Man verkauffte alle Leute / und mich erhandelte
n Türckischer Goldschmidt. Alle meine Juwelen / so
h von der Prinzessin Salabat bekommen / muste ich
neinem Herzn hergeben / und nachdem derselbe end-
ch nach 6. Monaten starb / erhandelte mich eine vor-
ehme Türckische Wittib / die nicht weit vom See-
rande in einem prächtigen Lusthauß wohnete. Diese
atte verschiedene Portugallische Sclaven gekaufft/
enen sie erleidliche Arbeit gab / und nach kurtzer Frist
nen gar die Freyheit schenckete. Ich war demnach
on Hertzen erfreuet / als ich in ihre Gewalt kam.

Einsmahls sahe sie / daß ich von meinen Lands-
euten grosse Ehre genosse / welches sie verpflichte / sich
neines Stands wegen genauer zu erkundigen / da ihr
ann derselbe von einem meiner Sclavischen Cam-
neraden zur Gnüge kund gethan ward / dannenhero
oderte sie mich allein vor sich / und sprach: Wie / mein
Herz Graf / soll ich eine solche Person in meinen Dien-
ten sehen / die so hohen Geblüts ist? Ich wolte mich
or ihr zwar gern verbergen / aber sie fuhr fort: Hal-
et euch / sprach sie / vor mir nur nicht ferner heimlich/
hr werdet wissen / daß ihr und die Eurigen mit dem
veyland unglücklichen König Sebastian verwandt ge-
vesen / eben so nahe sind wir auch einander verbun-
den / dann als höchst-gemelter König nach seiner un-
glückseligen Schlacht sich in diesen Landen / als ein Ge-
angener / aufhielte / legte er sich zu einer fürnehmen
Damen / und zeugete einen Sohn mit ihr / von wel-
chem ich und meine Vorfahren entsprossen sind. Als
sie

sie sich solcher Gestalt gegen mir offenbahret / küssete sie mich / und führete mich zu ihrer einzigen Tochter / die eine überauß schöne Dame war / mit welcher ich hernach / weil mir die Mutter gute Kleider gab / und mich an ihre Tafel setzete / so vertraulich ward / daß sich eine innerliche Liebe in uns zu erregen begunte / welches der Mutter auch nicht so gar sehr zuwider war / so gar / daß sie / ob sie gleich allerseits dem Mahometischen Glauben zugethan / wünschete / daß ich mit ihrer Tochter in Portugall in einem ehelichen Verbündnüß leben möchte.

Hernach kamen wir von dem unglückseligen Portugallischen König Sebastian zu reden / und weil sie wußte / daß derselbe zwar wieder in die Christenheit gangen / aber niemahlen erfahren / wie es zuletzt mit ihm abgelauffen wäre / so verlangete sie deßfalls einigen gründlichen Bericht. Ich verstunde mich hierzu gar willig / jedoch mit dem Beding / daß sie zuvor sagen möchte / wie es in dem grossen Haupt-Treffen / darinn der König gefangen worden / eigentlich hergegangen wäre. Sie schlug mir nichts ab / und solcher Gestalt gab sie mir nachfolgenden / jedoch sehr kurtzen Bericht / den sie von ihrem Vatter zu verschiedenen mahlen gehöret hatte.

Als Sebastian, König von Portugall / ein Sohn Johannis II. eben das 24. Jahr seines Alters hinter sich geleget hatte / nahm er ihm für / mit einer grossen Flotte in Africam zu seegeln / um den verstossenen König Muley Mahumet in seinem Königreich Marocco wieder zu befestigen. Er hatte zwar deßfalls auch eine starcke Alliance mit dem damaligen König von Spanien / Philippo II. gemacht / wie es aber gelten solte / da zohe derselbe die Hand ab / gab keinen Succurs oder Auxiliar-Trouppen her / und verbotte über das bey Lebens-Straff in seinem gantzen Land / daß sich niemand

nterstehen solte / dem König Sebastian in diesem Zug
dienen. Worauß viel schliessen wolten/ Philippus II.
abe darnach verlanget/ daß sein Vetter/ der Portu-
allische König/ zusamt seiner schwachen Armee/ um-
mmen möchten / so könte er alsdann Portugall mit
Spanien unter einer Kron vereinigen / welches auch
eschehen ist. Dann viel-besagter König Sebastian ist/
ie die Spanier vorgeben/ Anno 1578. den 5. Au-
usti in der Schlacht geblieben/ mit noch 2. Königen/
mlich Muley Mahumet, dem er zu Hülff kommen
ar/ und Muley Maluco, ihrer beyder Feind/ in dessen
asche man soll einen Brieff von dem König von
Spanien gefunden haben/ worinnen ihn derselbe ver-
herte/ daß er seinem Vettern/ dem König von Por-
gall/ gantz keine Hülffe zusenden wolte. In dieser
Schlacht sind unter andern auch umkommen 600.
ortugallische Herren und Edelleute / und also der
ste Kern von der Jugend und Macht desselben Kö-
greichs/ der Rest ist erschlagen/ oder zu Sclaven ge-
acht. Unter andern war auch gefangen worden An-
nius, ein natürlicher Sohn Eduardi, der ein Bru-
r war Johannis II. Sebastiani Vatters.

Sehet / mein Vetter / dieses ist das Wenige/
as ich euch von dem König Sebastian zu erzehlen
eiß / daß er aber nicht todt geblieben in gemelter
Schlacht/ ist durch seine Nachkommen zu erweisen/
er ehe wir zu eurem Bericht von diesem König
mmen / so saget mir vorhero mit wenigem / wer
racks nach ihm die Portugallische Krone überkom-
en habe. Meine Erzehlung geschahe hierauf fol-
ender massen: Nachdem König Sebastian, der den
rieg in Africa angefangen / nach der Castilianer
Meynung/ als ein unverehelichter Herr umkommen/
ward seines Vatters Bruder/ der Cardinal Hen-
ch/ zum König gekrönet. Eine Zeitlang hernach kam

Antonius Nothus wieder in Portugall an/ nachdem er den Mohren durch List entrunnen war. Der König/ Adel und Gemeinde empfiengen ihn mit grosser Freude. Weil aber König Heinrich in seinem hohen Alter etliche Richter verordnete/ welche/ Krafft einer rechtmässigen Sentenz/ außsprechen und erkennen solten/ wer nach ihm/ von den vielen Competitoribus die Portugallische Kron mit dem besten Recht besitzen solte / und aber Philippus II. König in Spanien/ sich diesem Gericht nicht unterwerffen wolte/sondern nach Henrici Tod / den Duc de Alba auß Niederland beriesse / und mit einer grossen Macht in Portugall schickte/ dasselbe Königreich einzunehmen/da erwählten die Portugiesen/auß Haß wider die Spanier/obgedachten Antonium Nothum alsobald zu ihrem König/ aber er war dem Feind gar nicht gewachsen. Duc de Alba nahm eine Stadt nach der andern/ und folglich das gantze Königreich ein/ daß Antonius sich auß Lissabon durch deß Feindes Lager schlug / und glücklich entkam/ wiewol nur mit 5. Pferdten/ und 2. empfangenen Wunden. Er muste aber allenthalben fliehen / und war nirgends sicher / weil der König von Spanien 25000. Ducaten auf seinen Kopff botte. Nachdem er aber viel Hunger/ Frost/ und allerhand Ungemach / auf seiner Verfolgung in Wildnüssen/ Wäldern / Felsen / und ungebahnten Orten außgestanden/und ihm die Außfahrt zu 4. unterschiedlichen mahlen gehemmet worden/ ist er endlich Anno 1581. zu Setubal, oder St. Hübes angelanget/ und von dannen mit einem Holländischen Schiffer von Enkhaysen / Cornelis Egmont, abgefahren / und zu Calais in Franckreich angelanget / in welchem Land er auch Anno 1595. gestorben.

Obgleich die Portugiesen wol wußten/daß Antonio die Kron mit Recht nicht gebührete/ so erwähleten

leten sie ihn dannoch bloß/ auß grossem Haß wider die Castilianer. Es war zu Lissabon ein reicher Kauffmann/ der 20. Tonnen-Goldes im Vermögen hatte/ Namens Gonsales Menes, dieser versprach auß eigenen Mitteln 12000. Soldaten zu unterhalten/ doch mit dem Beding/ daß er die Soldaten selber bezahlete/ und wann die Spanier hinauß gejaget/ von Antonio alsdann die Summa wieder empfienge. Solches wolten ihm die Edelleute nicht gönnen / denen ein Kauffmann eben so gering / als ein Jud / vorkommt/ dannoch wolten sie ihn nöthigen/ seine Gelder herzuschiessen. Gonsales aber sammlete seine Baarschafft und Kostbarkeiten/ gienge übers Meer nach Constantinopel/ und ließ sich daselbst nieder. Eben zur selben Zeit trug sichs zu/ daß die Spanische Soldaten unter andern Tyrannischen Wercken eines gemeinen Bauren Weib/ in seiner Gegenwart/ nothzüchtigten/ und ihn inzwischen an einen Pfahl bunden/ wie er nun wieder loßkommen/ suchte er diese That nach äusserstem Vermögen zu rächen. Er bekam einen kleinen Anhang/ setzete den angräntzenden Spaniern mit Feuer und Schwerdt dergestalt zu/ daß sich jedermann vor ihm fürchtete/ den Portugiesen aber thäte er kein Leyd. Dieser (Solpastus, so hieß der Portugiese/) bekame bald grössere Mannschafft/ und thäte/ was ihm beliebete. Bey der Nacht aber verbarg er sich in die heimliche Schlupff-Winckel deß Gebirges / und trauete keinem Menschen. Solcher Gestalt war er manchmahl schon am nächst-folgenden Tag von dem Ort/ den er deß vorigen Tages geplündert / und verstöret hatte/ über 20. oder 30. Meilen weg/ wodurch ihn die Benachbarten und Entferneten zum höchsten fürchteten / wann die Spanier nach ihrer Armee Geld schickten / kunte solches ohne eine Convoy von 400. Mann niemahl geschehen / derohalben botte Philip-

pus II. 100000. Kronen/ dem/ der ihn den Solpostum lebendig oder todt lieffern würde. Aber dieser wüste sich also zu halten/ daß er ohne Noth bliebe/ und grossen Reichthum sammlete. Antonius berieff ihn zwar zu sich in Franckreich/und wolte ihn zu einem General machen/sein Reich wieder zu erobern/ aber er ließ ihm sagen/ er erwarte seiner in Portugall/so bald er käme/ wolle er ihm 1000. Soldaten lieffern/ und denselben einen halb-jährigen Sold bezahlen / gantzer 6. Jahr hat er die Spanier angefochten / hernach ist er wegkommen/ und man hat nichts mehr von ihm gehöret.

Das IV. Capitul.

Allhier wird die Geschicht deß wiederkehrenden Königs Sebastian umständlich angeführet/ und was man endlich mit demselben/ er mag die rechte Person gewesen seyn/ oder nicht/ angefangen habe.

NAchdem ich meiner Mohrischen Baasen diesen Bericht erstattet / lag sie mir ferner an / daß ich ihr sagen möchte / wo doch endlich König Sebastian möchte hinkommen seyn? Das kan ich zwar/ war meine Antwort/ so eigentlich nicht sagen/ wol aber dieses/was ein und anderer vor Gedancken und Speculationes über diesen König gehabt haben. Der Menschen Betrug ist jederzeit sehr groß gewesen/da einer dem andern das jenige aufdringen wil/ welches entweder nicht / oder doch nicht das jenige ist/ was es scheinet zu seyn; Ja/ welches das Allerwunderlichste ist / man hat sich in den gewissen und unfehlbaren Strichen und Zeichen der Ebenbilder und Form/ die die Natur in ihrer edelsten Kunst begreiffet/und fasset/nicht selten vergriffen. Man sagt gemeiniglich/daß es wunderlich sey/daß die Gebähr-Mutter aller Dinge sich selber also wisse in unend-

liche Veränderungen aller Gestalten und Eigenschafften abzubilden/und zu formiren/indem sie in so vielen und vollkommenen Dingen/ so wenig Ubereinkunfften und Gleichheiten macht: Doch für mich dunckt es weniger Wunder / als in so vielen Strichen und Linien der Angesichter/ eine solche gewisse und sichere Nachfolgung zu machen/ daß das Eine von dem Andern nicht zu unterscheiden ist / ja/ so man ferner gehet / druckt sie dasselbige in den Geist/Worten/Gebärden/ und andere Eigenschafften/ daß sich die Frau in ihrem Mann/ der Bruder in seinem Bruder/ ich geschweige/ der Unterthan in seinem Fürsten verirret. Auf diesen Grund seynd die ansehnliche Betrügereyen/ welche so wol zu unserer Vor-Eltern/ als zu unsern Zeiten/ geschehen/ gebauet. Man hat zu Rom einen falschen Alexander gesehen / auch einen falschen Smerdes, deß Cyri Sohn/ einen falschen Nero, der gantz Asien unruhig gemacht hat/ einen falschen Alexius zu Constantinopel/falsche Henrich/falsche Friderich/ Alphonsus und Balduin, und so fort: Diese treffliche Betriegereyen haben der Warheit selber dörffen ein Momm-Angesicht / oder Larven / anhengen / und unter dem Glauben dieser schnöden Meister-Stücke verdunckeln / wann es anders noch wahr ist / was von dem Einen gelobet / und von dem Andern verworffen wird/ und daß man eben gleich grossen Schein auf beyden Seiten hat/ der Eine gründet sich auf so viel Exempel deß Betrugs/ und der Andere auf die einfältige blosse Warheit/ dort mächtig/ hier unmächtig sich selber in das Liecht zu stellen; Auf daß aber meine Baase nicht gedencke/ daß ich hier allein eine zweiffelhafftige Sach vor den Tag zu bringen/mich unterwunden/ so wil ich hierauf Bericht geben/ daß solches wol bey etlichen gezweiffelt / aber von den

meisten/ und welche die beste seyn/ geglaubet wird/ unter welchen Letzten ich mich auch wil finden lassen/ indem ich betrachte / daß es das erste noch das letzte mahl nicht ist/daß die Spanische über ihrem Staat allzueyfersichtig/ die gröste Warheit für Lügen/ und die gröste Lügen für Warheit vorgebend/ durchgedrungen haben: Man gebe auf die Umstånde gute Achtung/und glaube allein dem jenigen/welches sich nicht verlåugnen låsset.

Die Mohren haben im Jahr 1578.bey Alcasserquibir in Barbarey wider den König Sebastian von Portugall die Schlacht gewonnen/ welcher sich viel zu frech in diesen gefährlichen Krieg eingewickelt hatte/ und als man die Todten durchsuchte/ wurde unter andern einer gefunden/ der mit sieben grossen Wunden verwündet / und darzu so wol durch die Verwesung / als durch die übele Tractirung gantz heßlich entstellet war ; Dieser wurde/ ich weiß nicht auß was für einer Ursach und Ubereinstimmung/ für deß Königs Sebastian Leichnam angenommen/ der vor/wie auch nach/gemisset und gemangelt wurde: Bemelter Leichnam ist auß deß Uberwinders Befehl öffentlich in ein Zelt geleget/ auf daß er von einem jeden möchte gesehen werden/ da er auch von einigen Gefangenen Portugesen für ihren todten König gehalten wurde. Darnach wurde der Leichnam gen Alcasserquibir, 2. Meilen von dem Ort der Schlacht geführet / und nachgehends dem König Philippo für 100000. Kronen Rancion wiederum gelieffert / welcher ihn gern für deß Königs Sebastians Leichnam annahm / ob gleichwol unterschiedliche Zeichen darwider stritten. Er liesse ferner diese Leich in der Königen von Portugall Begräbnüß / in der Kirchen Bethlehem genannt / eine Meile von Lissabona begraben.

Dieses wurde/ wie gesagt ist/ von dem König in Spanien angenommen/ die Portugesen aber sagen/ daß sie nicht glauben/daß ihr König daselbsten todt geschlagen/ noch sein Leichnam gefunden worden/ wol aber/ als er sahe/ daß die Schlacht verlohren/ und er sich seines verwegenen Anfangs schämete/ wiederum zu Schiff sey gangen/ und in Algarbe in ein Closter der Hieronymiten/die man los Descalzos, oder Barfüsser nennet/ sich verborgen hat/ allda er seine Wunden hat verbinden lassen; Welches alles durch einen bekandten Diener deß Cardinals Henrichs / deß Königs Vetter / der ihme allzeit nachgefolget ist/als auch durch Brieff und Siegel von dem Guardian und den München bestättiget wurde ; Dieses Dieners Nahme war Emanuel Antonez. Das Böse/ welches den Portugiesen/und das Gute/so den Spaniern/bey diesem von deß Königs Tod außgesprengtem Gerücht/ begegnete / war / daß nach dem Tod deß vorgenannten Cardinals / unangesehen die Innwohner allbereit den Don Antonio, Printzen von Portugall/ zu ihrem rechtmässigen König erwählet hatten/ der König in Castilien dasselbige Reich mit Kriegs-Macht unter seinem Gewalt brachte. Im Jahr 1598. kam erst die obgemelte Erklärung an Tag/ als der besagte Emanuel Antonez / indem er hörete / daß man anfienge zu sagen / daß Don Sebastian wiederum vor den Tag kommen war / bestunde außzusagen/ was er gesehen hatte / worüber er vor den König beruffen wurde/ vor welchem er auch erschiene ; Man hat aber seithero nicht erfahren können/ wo er hin gestoben oder geflogen ist.

Die Portugiesen erzehlen das Werck auf diese Weise / als daß der König / indem er sahe / daß die Schlacht verlohren / und er selber in Gefahr / ge-

fangen zu werden/ war/ einige/ die ihn verfolgeten/ ümbracht / und sich ferner unter die Todten versteckt biß in die Nacht / darnach er sich wiederum aufmachte / und der See zugienge / da das übrige seiner Macht war: Allhier begegnete er dem Hertzog von Alvero, Christoph de Tabora, seinem besonders gewogenem/dem Grafen von Redande, und etnigen andern Herren/mit welchen er sich in die See begab / und nach Algarbon überfuhre / allda er sich verbinden ließ / und die Schiffe wiederum zuruck schickte ; Ferner nahme er ihme vor/mit dem gemeltem Herrn die Welt durchzuräisen / gleichwie er sich in Europa, und also auch in Africa, Asia, und Æthiopia, hat finden lassen / da er in unterschiedlichen Feld-Schlachten wider den Türcken gewesen ist/ auch viel Wunden empfangen. Endlich/ als er nun deß Räisens und herum Vagirens müde/ begab er sich auf ein einsames Leben / wie ein Einsiedler/ auß welchem er sich im Jahr 1587. auch begeben.

Nachdem er nun in Sicilien ankommen/sandte er durch den Marco Tullio Catironi, einen Sicilianer/ wegen seiner Ankunfft /Brieffe in Portugall/ dieser aber vergisset das Wiederkommen/ihme Bescheid und Antwort zu bringen; Endlich scheidete er wiederum von hier/ in Meynung/ sich dem Papst zu offenbaren; Doch wurde er hierinnen auch verhindert / dieweil er durch seinen Diener bestohlen/ und von allem bloß und nacket/ daß ihme zur Räiß nichts überbliebe/ daß er auch deßwegen gezwungen wurde/ durch Italien nach Brodt betteln zu gehen. Darnach gelangete er im Jahr 1598. gen Venedig/ hatte nicht mehr / als ein Quarette (welches ungefähr 6. Pfenninge an Geld macht/) bey sich; Er nahm seinen Unterschleiff auf einem Soldner / oder Kornbühnen/ bey einem Koch/ Francisco genannt/ ein

ein Cipriot/der ihn/wie arm er auch war/mit gutem Willen unterhielte / dieweil er/ ich weiß nicht was/ Guts und Grosses an ihme ersahe/ indem er bey nahe Nacht und Tag nichts anders als GOtt anruffen thäte.

Innerhalb wenig Tagen wurde er durch einige Portugiesen entdeckt / und für den König Sebastian erkannt / worauf etliche von Padua ihn zu sich nahmen/und dahin führeten/worüber alsobald ein grosses Gerücht und seltzame Meinungen von ihme außgesprengt wurden. Die Venetianer gaben den Regenten von Padua Befehl/ daß sie sich dieses Manns auf das bäldeste solten loßmachen / als welcher sich selber fälschlich für den König Sebastian außgab/ setzten ihme nicht mehr als drey Tag / um auß der Stadt / und acht/auß dem Venetianischen Gebiet zu gehen: Als ihme dieser Bescheid angezeigt worden/ machte ihn solcher also unmuhtig / daß er darüber franck wurde / nachdem er aber wieder zu sich selber kommen/ zoge er nach Venedig/seiner Person halber selber Rechenschafft zu geben; dieses erweckte unter dem Volck wiederum neue Unruhe. Der Spanische Gesandte war starck wider ihn / und beschuldigte ihn grosser und schwerer Missethaten; hierauf liessen ihn die Venetianer/den letzten November, in die Gefängnüß/ bey ihnen del Ciardino genannt/setzen/ darinnen er nichts anders / als was ihme von guten Leuten um GOttes willen gegeben wurde/ asse/ ware auch so fein schlecht gekleidet/als möglich ware. Ferners wurden Richter verordnet/ die seine Sachen examiniren/ und vor welchen er / auf die Beschuldigungen / die ihme von dem Spanischen Gesandten vorgelegt wurden/ antworten solle; Man fienge aber mit ihme an/ was man wolte / so funde man ihn in allem unschuldig/ ohnangesehen er 28. mal öffentlich examinirt und be-

fragt worden. Zum allerersten/gabe er auf alles sehr gute und richtige Antwort/berichtete alles das jenige/ was er vor diesem ihren eigenen Gesandten zur Antwort geben / und den Bescheid / den sie mitgebracht hatten: Als er aber darnach vermerckte / daß sie ihn nur auß Fürwitz fragten / wolte er nicht antworten/ sondern begehrt allein / daß man ihn den Fremden/ und fürnehmlich den Portugiesen / wolte vorstellen/ so würden dieselbige ihn bald erkennen/ und wann er lügenhafft befunden würde / wolte er gern den Tod leiden; bejahete unterdessen standhafftig / daß er der Sebastian/ König in Portugall/ wäre/ der sich/ unter so vielen Christlichen Fürsten/ vor allen andern an die Respublic zu Venedig geoffenbahret hat / auf daß dieselbige nach ihrer Weißheit von seiner gerechtesten Sache urtheilen möchte.

Die Venetianer/ welche gern einen Jeden zum Freund behalten wolten / liessen durch einen ihrer Rähte / dem Rechtsgelehrten Sanpajo, wie auch andern Portugiesen / die seine Erlassung suchten/ ansagen/ daß sie Gezeugnüß von den wahren Kennzeichen deß Königs Sebastians holen solten / anderst würde ihnen/ ihn zu sehen / nicht zugelassen werden / dieweil man in Bedencken gezogen / daß die Portugiesen (die sich von dem Spanischen Joch suchten zu entschlagen) sich desto leichter/ja selbst williglich/möchten betriegen lassen. Der Doctor Sanpajo begibt sich hierauf nach Lissabona / von dannen er wieder mit einem bekanten Canonico gen Venedig kame / hatte auch ein von einem Notario verfertigtes Instrument/ wegen aller Kennzeichen deß Königs Sebastians; hierauf ersuchten sie die Rahts-Herren/ dieselbige zu erforschen/und die Warheit von allem bekant zu machen. Man gab ihnen wiederum zur Antwort / daß es dem Venetianischen Staat nicht zustünde / zu erfor-

forschen/ ob er König wäre oder nicht/ sie wären dann von den andern Christlichen Königen darum angesprochen.

Die Portugiesen stellten bey den Christlichen Fürsten alles in das Werck/ was sie nur kunten/ biß daß endlich Don Christophel, der jüngste Sohn deß Königs Don Antonio, mit deß Sebastians Contrafait oder Bildnüß gen Venedig kam/ der von den Herren Staaten der Vereinigten Niederlanden/ wie auch von Printz Moritz von Nassau Brieffe bey sich hatte/ und den Raht ersuchte/ ihm Gehör zu geben/ so ihme auch vergunt wurde. Nachdem der Printz hinein kommen/übergab er seine Brieffe/ und ersuchte und begehrte ferner/ was er zu begehren hatte. Auf denselbigen Tag gienge der Hertzog mit mehr dann 200. der vornehmsten Herren in den Raht der Pregati, über deß Königs Sebastians Sachen; drey Tage nacheinander ware der grosse Raht dieser Sache halben geschäfftig; Endlich kame es zum Schluß/ und wurde Sebastian deß Abends um 10. Uhr wiederum in den Raht entbotten/ da sie ihme wiederum auf ein Neues befohlen (gleichwie ihme durch den Podesta zu Padua gethan worden) sich hinweg zu machen. Die Portugiesen sagen/daß/als diß Urtheil ihme wurde vorgelesen/ der gantze Raht mit entblößtem Haupt aufgestanden/ er aber allezeit sein Baret oder Hut aufbehalten: Als er auß dem Raht gegangen/gieng er/ohne einige Gesellschafft/schnell fort/obwol unterschiedliche Personen nach seines ersten Wirths Francisco Hauß sich begaben. Hier wurde er von Rodrigo Marquez und Sebastian Figuera gesehen/ doch mit grosser Verwunderung über seine verfallene Gestalt/ als sie ihn auf dem Tage der Niederlage gesehen hatten; Er hatte aber alle Theile seines Leibs/ die Linien in seinem Angesicht/seine Stirn-

ne / Augen / Nase / und seine dicke unterste Leffzen/ gleichwie alle solche haben/die vom Hauß Oesterreich seyn/wie auch seine Sprache und gantze Statur/und weil alles übereinkame/ wurde Rodrigo Marquez al≈ sobald nach Don Christophel gesandt/ durch welches Befehl er von dannen in das Hauß deß Don Johann de Castro begleitet worden/ welches ein wenig mehrer Abwegs/und deßwegen desto freyer gelegen.

Allhier kamen bey nahe alle Portugiesen zu≈ sammen / denen er alle Kennzeichen sehen ließ / seine rechte Hand war länger/ als die Lincke/der Arm von der Schulter biß an Gürtel / und ferner von den Knien niederwerts/seine Bein und Füsse/ um ihnen zu weisen/daß er an seiner lincken Seiten kürtzer wä≈ re / als an der rechten / legte er sich auf beyde seine Knie / befahl / daß sie ihn eigentlich besehen solten. Man sagt auch/ daß man ihn mehr als einen Finger breit länger an der einen als an der andern Seiten befunden; Sie merckten die Sommer≈Flecken in seinem Angesicht und auf seinen Händen / seine Wunden auf der rechten Augenbrauen / etliche griffen auch mit den Fingern die Narben/ die er auf seinem Kopff hatte; auch wiese er ihnen die Zahn≈ Lücken/ die er in seinem rechten untersten Kinbacken hatte/sagend/ daß sein Barbierer/Sebastian Nero/ ihm solchen vorlängsten hätte außgerissen/und man≈ gelte ihme sonsten kein Zahn / als der erst gemeldte. Nachdem er lang und von vielen Dingen mit ihnen geredet / wurde er gebeten / daß er ein wenig essen wolte / welches er verweigerte / sagend / daß er deß Freytags eine Gewohnheit hätte / zu Wasser und Brodt zu fasten/ wolte derowegen solches nicht bre≈ chen / dieweil er durch Gelübd hiezu verbunden wä≈ re. Alles / was er ihnen zuließ / ware / ihme seine Schuh lassen außziehen / ihn desto besser zu erwär≈ men;

men; Einer von ihnen/ der hiermit emsig war/ striche seine Hand über den rechten Fuß/ allwo er die Wartzen auf der kleinen Zähen griffe/ die so groß war/ daß sie bey nahe einer sechsten Zähen gleichte. Sie sagen auch/ daß/als er so viel und unterschiedliche Kleider und Farben sahe / (indem der eine auf Spanisch/ jener auf Frantzösisch/ dieser auf Holländisch / etliche auf Italiänisch / und einer / Francoys Antoni genannt/ als Pilger gekleidet war/) und er sich rings umsahe / soll er all lächlend gesagt haben: Tanto trage? Das ist: Was für ein Aufzug? und solches mit solcher Annehmlichkeit / daß es allen ein Genügen gab / welches sie desto mehr versicherte/ daß dieses ihr König wäre; Ferners fragte er sie unterschiedliche Portugall angehende Sachen. Doctor Sanpajo und Chrysostomus funden rahtsam zu seyn / ihn auß diesem Hauß zu thun / dieweil schon allbereit das Volck sich allda anfienge zu versammlen / deßwegen sie ihn in das Domicaner-Kloster brachten: dieweil sie aber vernahmen/ daß die Wege und Pässe durch Graubünten und Teutschland/ auf Anstifften deß Spanischen Gesandten / verlegt waren / setzten sie ihn deß Nachts in ein Gondola in einem Jacobiner-Münchs-Kleid / darnach ließ er dieses Gewand wiederum fahren; als er auß Padua zoge/ gienge er wiederum mit Mantel und Degen nach Florentz zu / daselbst ihn der Groß-Hertzog ließ fest setzen. Nachdem der König in Spanien hievon berichtet worden / sandte er alsobald an den Hertzog/und ersuchte ihn/daß er ihm die Person/um noch weiter dieses fliegende Gerücht zu erforschen/ wolte zusenden / darzu aber der Groß-Hertzog sich nicht verstehen/sondern dem Exempel und Vorgang der Venetianer folgen wolte; doch endlich / durch einige andere Ursachen bewogen/ schickte er ihn nach

Orbi-

Orbitelle, von dannen er alsbalden aufgenommen/nach Neapol geführt/und daselbsten in das Castel del Ovo gefangen gelegt würde. Uber das Uberliefern dieses Gefangenen/ wurde von unterschiedlichen Geistern dieser Zeit viel geschrieben / der eine lobte / der ander schalte es / doch lassen wir solches unangerührt/ als welches ausser unserm Vorhaben ist. Nachdem er nun in den Ort seiner Gefängnüß gekommen / fande er in seiner Kammer nichts anders / (wie die Portugiesen schreiben/) als einen Strick und ein Messer/ welches ungefehr einen halben Fuß lang war/etliche sagen/daß diese Dinge erst darnach dahin gebracht worden; weder Essen noch Trincken / noch etwas/ darauf zu ligen / wurde ihme in drey Tagen gebracht/ welche Zeit er mit stetigem Gebet und einer sonderbahren Gedult zubrachte.

Auf den vierdten Tag kame der General-Auditor mit zween Schreibern / ihn zu besuchen / und funde ihn lebendig/und in einem guten Stand/worüber er sich verwundert / dann er gemeint hat/ daß dieser harte Empfang ihn entweder durch Ungemach oder anderwerts durch Verzweiffelung um das Leben gebracht haben solte; Er gab ihme darnach zu verstehen / daß / indeme er bey seinem Vornehmen blieb / und sein Vorgeben / daß er König Sebastian wäre/nicht widerruffen wolte/man ihme weder Nahrung noch Geld geben werde. Der Gefangene gabe darauf wiederum zur Antwort: Thut/ was ihr könnt / und wie ihrs verstehet/ dann ich bin der König von Portugall / und wils auch bleiben / und über das nicht nachlassen/GOtt zu bitten/ daß er mir nach seiner Grund-losen Gütigkeit die Hand bieten/und nicht zulassen wolle / daß ich durch Wahnsinnigkeit und Verzweiffelung mir mein Leben

ben selber verkürtze / noch auch durch Furcht vor einigem Menschen mich selbsten verläugne; Ich bin der König Sebastian von Portugall / der im Jahr fünffzehenhündert acht und siebenzig wider die Mohren in Africa überschiffte / der sag ich / der der Christenheit zum Besten / sich selber und sein Leben in Gefahr gesetzt hat; der Unglückliche / der wegen seiner Sünden eine Schlacht verlohr / welche viel Unheil in der Christenheit verursacht hat.

Dieses / sagte er / ist die Warheit / und anders weiß ich nichts zu sagen; Hiemit gienge der Auditor mit den Schreibern hinweg. Von nun an fienge man an / ihme Brodt und Wasser zu geben / und etliche Tage darnach fünff Kronen Monatlich darzu / wie auch einen Diener / ihme aufzuwarten.

Nachdem der Graf von Lemas / Vice-Rè zu Neapolis / mit ihme zu sprechen begehrte / wurde der Gefangene in desselbigen Pallast begleitet; Als er in den Saal kommen / und den Grafen blosses Haupts aufrecht stehen sahe / deß warmen Wetters halben / sagt er zu ihme: Seyd bedeckt / Graf von Lemas; und das mit solcher Ernsthafftigkeit und Tapfferkeit / daß ein Jeder der im Saal war / darüber erschrockē stunde. Der Graf fragte ihn wiederum: Von woher kommt euch die Macht / mir zu gebieten? Die ist mit mir gebohren / (antwortete der Gefangene wiederum / und sagte weiter /) warum stellt ihr euch / als ob ihr mich nicht kennet? vermeint ihr / daß ich euch nicht kenne? und gedenckt euch nicht / daß mein Oheim der König Philippus euch zweymal an mich gesandt hat? fienge darauf solche Sachen zu erzehlen an / die in diesen zweyen Reisen vorgefallen waren / und solches so artig / daß seithero der Vice-Rè gantz von seiner Meynung fiele / und nachgehends allezeit einen nagenden Wurm in seinem Gemüt biß

in seinen Tod hatte; gleichwol sagte der Vice-Rè zu ihme / daß er ein Betrieger wäre; auf dieses Wort / (nach seiner gewöhnlichen Jähzornigkeit/) fuhr er gewaltig wider den Vice-Rè herauß/ und drohete ihme mit einer solchen Versicherung/ als ob er in friedsamer Besitzung und in seinem Reich gewesen wäre.

So lang der Vice-Rè lebete / war seine Gefängnüß so streng nicht/ als wol hernach/ wie desselbigen Sohn in die Regierung kam / der ihn sehr genau beschlossen und mit doppelter Wacht besetzt hielte / liesse ihn gleichwol an den Sonn- und Fest-Tagen in einer Capell / die im Castel stunde / Meß hören / da er strengiglich sein Leben mit Fasten und Beten zubrachte. Alle Freytage und Samstage fastete er zu Wasser und Brodt/ wie auch auf einige andere Tage/und unterhielte sehr scharff der Römischen Kirchen Gewohnheit.

Im Jahr 1602. den 17. Aug. wurde ihme von dem Vice-Rè gebotten / auf stehendem Fuß zu antworten / ob man wol in seinen Sachen von dem vierdten Tag seiner Gefängnüß nichts gethan hat; Er gabe hierauf zur Antwort / daß dieses der rechte Weg nicht wäre/ den man seiner Rechts-Foderung halben halten solte / daß man ihn für die Portugiesen/die ihn kenneten/ auferzogen/ und ihme gedienet hatten/stellen müßte/dann alle Warheit an derselbigen Aussage hangte / bekräfftigte ferner/ daß/ wann er noch tausend Jahr leben solte / er doch anderst nicht sagen werde / und da sie nun der Meinung seyn/ihn anzugreiffen/ohne andern Befehl oder Beweiß / nehme er GOtt zu seinem einigsten Richter/ dem alle Sachen und die Warheit hievon bekant wäre; weiters sagte er / sie möchten nun das jenige thun / was sie vorhätten.

Nach-

Nachdem die Amt- und Gerichts-Leute hiermit hinweg giengen/fiel er alsobald vor einem Crucifix auf seine Knie nieder / und bereitete sich zum Tod/fastete drey Tage zu Wasser und Brodt/beichtete seine Sünden/und empfienge das Sacrament: wiederum wurde ihm gebotten/ auf stehendem Fuß zu antworten / und indem er anderst nichts/ als wie zuvor/ redete / lieffe das Gerücht allenthalben auß/ daß er ein Zäuberer wäre; dieweil er auf alle Dinge so wol zu Paß antwortete/ wurde gut befunden/daß man ihne durch den Bischoff von Regio solte beschwören lassen/ wie dann auch geschahe/ aber unter währender Beschwörung sprach er den Bischoff durchgehends auf Lateinisch an / langte endlich ein Crucifix / welches er auf seiner blossen Brust trug/ hervor/mit diesen Worten: Sehet da den Meister und HErrn/ dem ich diene/ und vor welchem ich bereit bin zu leben und zu sterben; worüber der Bischoff mit allen seinen Beschwörungen beschämt dahin gienge.

Den letzten April nahmen sie ihn / und setzten ihn auf seinen Esel/ führten ihn also bey hellem liechten Tage durch die Stadt/ mit Trompeten vor ihm her / und einem Außruffer / der mit lauter Stimme außrieff: Diß ist das Recht / welches die Catholische Majestät gebietet/ihme anzuthun/als daß man ihn schmählichen umführen / und dann sein Lebenlang auf die Galleen setzen soll / weil er sich selber zum Don Sebastian, König in Portugall / gemacht hat/da er doch in der That ein Calabros ist. Ehe der Außruffer anfieng zu ruffen/bliessen die Trompeter/ wie auch darnach / und als man ihn König nennete/ so sagte er mit lauter Stimme: Das bin ich auch; und wann man ruffte / daß er ein Calabros wäre: Das ist falsch; und solches / so offt der Außruffer

rieff / welches ihme von niemand gewehret wurde. Darnach ruffte er allemal: Ich bin in meiner Feinde Hånde / sie thun mit dem Leib / was sie wollen / meine Seel ist in GOttes Hand / der sie erschaffen hat / und die Warheit von allem weiß. Nachdem man ihn also durch die Stadt begleitet hatte / setzten sie ihn auf die Königliche Gallee / thåten ihme seine eigene Kleider ab / und legten ihme hergegen Sclavische an / setzten ihn voran in die Gallee / allda blieb er den gantzen Tag und Nacht / und deß andern Tags setzte man ihn mit Hütern in eine kleine Barcke / welche an der Gallee angeheftet war. Die Portugiesen schreiben / daß er den fünfften Tag wiederum in die Gallee gebracht wurde / allda sie ihm das Haar und den Bart abschoren / welche Dinge von einigen aufgerafft / und als etwas Köstliches bewahrt wurden: darnach legte man ihn an eine Kette / doch mit dieser Freyheit / daß er nicht an den Riemen ziehen dörffte. Mit dieser Galleen fuhr er von Neapolis nach Barcelona / und von dar nach dem Oceanischen Meer / kame im Augusto 1602. in den Hafen von S. Lucas de Baramedas, da der Hertzog von Medina Sidonia und seine Gemahlin ihn begehrten zu sehen. Nachdem er lang mit ihme geredet hatte / soll er den Hertzog gefragt haben / ob er noch ein Rappier håtte / welches er ihme gegeben / der Zeit / als er zu Schiff gieng / in Barbarien überzufahren. Der Hertzog antwortete / daß es wahr sey / daß der König Sebastian ihme damals einen Degen verehret håtte / welchen er neben andern bewahrete und aufhebte. Dieweil ihr denselben noch habt / antwortete der Gefangene / so bitte ich euch / daß ihr mir denselben wollet holen lassen / dann ob es wol 24. Jahr ist / daß ich euch denselben gabe / so wil ich ihn dannoch wohl kennen. Der Hertzog ließ ein gantz

Dutzent hervor bringen / welche der Gefangene wohl besehen/ sagte/ daß er den Seinigen nicht darunter finde: Der Hertzog befahle/daß man die übrige alle herbringen solle. Der Gefangene sahe denselben in deß Bringers Hand/ und sagte: Hier ist das Gewöhr/welches ich euch geschenckt habe/ als ich in Africa fuhre: welches der Hertzog bekennen mußte/ daß es dasselbige seye.

Darnach die Hertzogin ansprechend / nachdem er ihr gesagt hatte das Heimlichste/ das zwischen ihnen geschehen / als er von ihr zu Cadits seinen Abschied nahm/fügte er noch dieses darzu: Ich erinnere mich/ daß ich euch ein Kleinod gab / habt ihr das noch? Die Hertzogin bekeñt es/und sagte/daß sie dasselbe noch habe: da begehrte der Gefangene/daß man dasselbige holen/ und daß er darinnen noch ein Geheimnüß weisen wolte. Die Hertzogin ließ unterschiedliche Kleinodien bringen/ unter welchen dieses auch war / welches er auß allen andern wußte heraußzunehmen / und dasselbige ihr zeigend / sagte: Das ist dasselbige / und/ zum Zeichen der Warheit/ nehmt den Stein darauß/so werdet ihr meinen Namen und die Jahrzahl darinnen geschnitten finden. Es war auch unter dem Gesinde der Hertzogin eine Mohrin/die der Gefangene kennete / welcher sagte/ daß sie ihme mit Bleichung seiner Leinwant/ als er noch in Portugall regierte / gedienet hätte. Man sagt auch/ daß/als der Hertzog alle diese wahrscheinliche Dinge hörte/sich selber verwunderte/uñ manchmal becreutzigte / ja mit einem traurigen Angesicht weggieng/ und selbst auß Mitleiden/daß er den elenden Fürsten in einem solchen Stand sahe/ weinete: auch waren unterschiedliche alte Portugiesen/die ihn sahen/ und alle auß einem Mund sagten und bekräfftigten/ daß er der wahre König Sebastian wäre.

Zur selbigen Zeit wurden auch durch die Portugiesen viel alte Prophezeyungen wegen König Sebastians und seines Staats außgegeben / die in unterschiedlichen Historien angemerckt worden / sie lebten in der Hoffnung/daß früh oder spät ihr gefangener König ihnen wiederum werde zugestellt werden. Cajetanus beschleusst also: Wir wollen ein Ende machen von dem Unterscheid der Spanier und Portugiesen mit diesem Beschluß / daß in deß Königs in Spanien Macht ist / die meiste Betriegereyen wahr / und die meiste Warheit lügenhafft zu machen. Was nun ferner den Gefangenen anbelangt/ vermeynt man/daß er in seiner Gefängnüß in grossem Elend gestorben seye/ und biß in das 1610. Jahr gelebt haben solle.

Das V. Capitul.

Rotalino verlieret die Alcassir und gehet fort / leidet Schiffbruch / und kommt an Land; hält einen Discurs über seine Liebes-Händel. Der jetzige Zustand von Moscau / Schweden/ Dännemarck / Niederland / Engelland und Franckreich wird beschrieben.

Als ich meiner Erzehlung / sprach der Graf / hiemit ein Ende machte / drungen meiner Mohrischen Baasen die Thränen sehr häuffig auß den Augen. Sie bejammerte das Unglück dieses Printzen von gantzem Hertzen/ und schwur/ daß er/wofern es ihm hätte belieben mögen / in Marocco zu bleiben/ alle Ehre solte genossen haben. Nachdem ich mich etwa 4. Wochen bey dieser meiner Baasen aufgehalten/ und als ein Bluts-Verwandter von ihr geehret worden/trug ich Verlangen/mit der überaußschönen Alcassir/ ihrer eintzigen Tochter/mich nach Portugall zu erheben / in Hoffnung / man würde mich ferner

nicht zwingen / mein Leben mit der Maëstra zuzubringen / als vor welcher ich einen ungemeinen und übernatürlichen Abscheu bekommen hatte/also/daß ich das Hertz nicht nehmen durffte/ an sie zu gedencken/wann mich anders ein hefftiges Schaudern nicht überfallen solte. Solchem nach machte ich Anstalt zur Reise/ und damit es das Ansehen gewinne / als wäre ich wider meiner Baasen Willen mit ihrer Tochter durchgangen / solte ich mit derselben in einen kleinen Boot nebst etlichen Christlichen Sclaven steigen / und offenbahr vom Lande abstossen / nach den Englischen Schiffen/deren damal 4. vor der Saleischen Rheede lagen / zu gelangen: alsdann wolte sie mir etliche Türckische Leute nachschicken / so mich und Alcassir gleichsam mit Gewalt zurück holen solten / denen ich aber leichtlich würde entkommen können.

Die Sache ward wohl angefangen / aber unglücklich außgeführt / dann da ich nebst 4. Sclaven/ so mir meine Baase zu dem Ende schenckete / und der Alcassir alleweil in den Boot traten / da erhub sich plötzlich ein harter Wind / welcher verhinderte / daß uns die Englische in etlichen Schaloupen abgeredeter Massen nicht alsobald entgegen kommen kunten; hierüber kamen die nachgesetzten Türcken dazu/ welche alsobald auf der Küste Lermen machten / daß wir uns mitten in den Wind auf die See wagen musten. Die Mohrische Türcken setzten uns in 3. Booten nach/ holeten uns ein/ und schossen gewaltig/ daß 3. Sclaven darüber zu Tode kamen / ich aber und der übrige Sclave vor unsern Wunden nicht viel außrichten kunten; also rissen sie die Alcassir mit Gewalt wieder zu sich / und hätten mich auch wieder zurück genommen / wofern nicht ein ansehnlicher Spanier in einer Englischen Chaloupe herzu kommen/ und mich errettet hätte. Dieser Held thäte ungemeine Proben sei-

ner Tapfferkeit: Er sprung in einen Mohrischen Boot hinüber/ und jagte 6. Mohren darauß/ daß sie sich mit Schwimmen bergen mußten/ da inzwischen die andern mit der Alcassir wieder nach dem Strande fuhren / allwo sich eine unglaubliche Menge von Mohren fand. Wir fuhren also mit diesem Spanischen Helden nach dem Englischen Schiff / allwo der eine Sclav an seinen Wunden starb. Ich habe aber dem Allerhöchsten zu dancken / daß ich durch die Geschicklichkeit deß Wund-Artztes/ und fleissige Aufsicht meines Erretters/bald wieder zu mir selber kam. Weil aber die Alcassir Verlangen trug / zu wissen/ wie es um mich stünde/sandte sie in einer Nacht heimlich einen Sclaven nach dem Schiff / unter der verheissenen Freyheit/ wann er ihr gute Zeitung von mir brächte / diesem bedeutete ich/ daß ich annoch in gutem Wohlstand/und resolviret wäre/ mit dem Englischen Schiffe/darauf ich mich befand/nach Portugall zu gehen/ und daselbst meines und ihres Glücks ferner abzuwarten. Mit dieser Zeitung kehrete er zurück/kam aber in folgender Nacht mit erlangter Freyheit wieder/ mit dem Beding/daß er in meine Dienste tretten/und ihr bey Gelgenheit meinen Zustand überschreiben solte. Er brachte mir zugleich / zur Versicherung ihrer beständigen Liebe / einen Ring mit einem Diamanten / den man auf 6000. Reichsthaler schätzete. Hieran mußte ich mich so lange begnügen lassen / biß ich Gelegenheit überkommen möchte / die schöne Alcassir würcklich und völlig zu besitzen.

Unterdessen bekam unser Schiff / welches viel gefangene Saleer hatte/(dann die Engelländer führten eben Krieg mit ihnen/) Ordre/ nach Hauß zu kehren / und den genommenen Raub außzuladen / mit welchem sich demnach alle die/ so darauf waren / nach dem Norden erhuben / und als wir die Höhe von Lisabon

sabon erlanget/ hatte ich wol Lust daselbst zu landen/ aber der stätige Ost Wind hielte uns vom Land ab/ daß wir dasselbe gantz und gar nicht zu sehen bekamen. Solchemnach musten wir uns gefallen lassen/ vollends nach Engelland zu gehen / welche Räise mir eben nicht gar verdrießlich war/ weil ich schon viel von selbigem Königreich/ und dessen letzten Troublen gehöret / also grosse Lust hatte / dasselbe in Augenschein zu nehmen / und dieselbe Nation ein wenig besser kennen zu lernen.

Wir nahmen also unsern Cours nach der Frantzösischen See / und als wir ziemlich weit da hinein gelanget/ triebe uns ein harter Wind auß dem Westen so starck / daß wir bey Rochelle einbüssen musten. Nachdem endlich das Wetter wieder gelinder worden/und der Wind zu unserm Vortheil umgelauffen/ begaben wir uns abermahl in See/fanden aber hinter einer kleinen unbewohnten Insul/ nicht gar weit vom vesten Land/ etwa 9. oder 10. Böthe/ mit lauter geflüchteten/bedrängten und hart verfolgten Reformirten Leuten/ und weil sie unsern Capitain gar inständig bathen/nahme er sie allesamt in sein Schiff/ ohnerachtet ihrer wol 80. wären/ klein und groß/ beyderley Geschlechts / welche allerseits wol zu bejammern waren.

Innerhalb 4. Tagen erreichten wir die Flämische Bancken/ und zwar wider unsern Willen/ dann ein starcker Wind hatte uns so weit verschlagen. Was mich anlanget/ war ich damahl von einem Fieber hefftig geplaget / und wie unser Schiff auf dieser Bancken an Stücken zersprang/sahe sich ein jeder nach seiner Erhaltung um / ich hätte leichtlich ersauffen können/ aber der großmüthige Spanier nahm mich bey der einen/ und den Degen in die andere Hand/ damit leitete er mich auf ein ziemlich Stück Holtz/ auß der

Seiten deß Schiffs/ und darauf wolten wir unser Leben retten/ als aber mein getreuer Gefährte merckte/ daß das Holtz nicht groß gnug für uns beyde/ dabeneben betrachtete / daß mein durch das Fieber abgemergelter Leib die Kräffte bey weitem nicht hatte / sich durch Schwimmen zu retten / da reichte er mir seine Hand/und sprach: Mein Bruder/ ich muß von euch scheiden/mein Leben auf eine andere Weise zu retten/ damit wir nicht beyde untergehen. Hiermit warff er sich in die See/ und nahm seinen Lauff/ als ein guter Schwimmer/ nach einem andern Stück Holtz/ welches er dorten schwimmen sahe.

Die Nacht schiede uns von einander / und ich habe seithero nichts mehr von ihm vernommen/wolte aber alles darum geben / was in meinem Vermögen ist / wann er nur noch lebete / und ich wieder in seine Geschellschafft kommen könte. Wie es sonsten mit mir hernach weiter abgelauffen/ und welcher Gestalt ich durch eure Vorsichtigkeit / mein Herr / sprach er zum Gouverneur/ bin erhalten worden/dessen werdet ihr euch ausser Zweiffel besser/ als ich selber/ zu erinnern wissen / und ich werde diese an mir erwiesene Wolthat zu vergelten / Lebens-lang nach äusserstem Vermögen geflissen seyn. Ich dancke auch dem Höchsten insonderheit / daß in dieser letzten Lebens-Angst zugleich mein Fieber ersticket ist / also / daß ich dessen völlig bin abkommen.

Als der Graf von Matusientos seine Ebentheuren mit dieser Erzehlung beschlossen/ und zu erkennen gegeben/ verwunderte sich deren jedermann/ so selbige angehöret/ und fragte ihn der Gouverneur/wie lange er wol ausserhalb Vatterlands gewesen? Sechs Jahr/ sprach er/ und ich habe mich in der Zeit solcher Gestalt verändert/ daß ich zweiffele/ ob mich die Meinigen / wann ich bey ihnen anlangen würde / kennen solten.

solten. Saget mir aber/ fuhr jener zu fragen fort/ von Hertzen-Grund/ welche habt ihr anjetzo annoch am liebsten von denen/ gegen welche/eurer Erzehlung nach/euer Hertz jemahl in Liebe entbrannt gewesen? Ist es die Maëstra, die Salabat, die Alcassir, oder eine andere? Matusientos lächelte unter diesen Worten: Mein Herr/ ihr seyd etwas Hertzhafft in eurem Fragen/ doch muß ich euch bekennen/ daß ich zu der Salabat nimmer ein verliebtes Hertz getragen/ weil sie etwas an sich hatte/ das meiner Natur gar zuwider/ sie auch allzugeil und unzüchtig war. Sonsten war ihre Gestalt/ Stand und Wesen/ absonderlich ihr Verstand gut gnug/daß der Printz Ursach hatte/ sie vor seinen andern Gemahlinnen zu lieben. Die Alcassir anlangend/ ist dieselbe auf Türckische Weise gar ruditer und in aller Unschuld erzogen/ daß sie einen manierlichen Europeer nicht mehr zur Liebe bewegen möchte/ als ein unschuldiges und ein einfältiges Schäflein. Doch zweiffele ich nicht/ wann sie ein Jahr unter den Europeern gelebet/ sie würde der galantesten Damen eine von der Welt werden. Solchemnach muß ich euch die runde Warheit bekennen/ daß ich die Maëstra am allerwürdigsten achte/ von einem rechtschaffenen Cavallier geliebet zu werden/ und obgleich/ weiß nicht woher/ ein gewaltiger Abscheu in meinem Hertzen gegen sie entstanden/ so möchte ich sie doch zum wenigsten einmahl sehen/ um zu erfahren/ welcher Gestalt sie ihr Leben zubringet.

Der jenige Münch/ so mit bey der Tafel sasse/ führete ihm hierauf zu Gemüt/die grosse Excessen/die er in seinem Lebens-Lauff/ seiner jetzigen Bekändtnüß nach/begangen/und wann er deßfalls nicht rechtschaffen büssete/dürffte er es hernach im Fegfeuer mit doppelter Rente bezahlen müssen. Matusientos aber lachete seiner/ mein Ehrwürdiger Vatter/ sprach er/ ich

ich bin ein junger Mensch / und habe mich durch die Gelegenheit zu meinen begangenen Sünden verführen lassen / dörffte also ausser Zweiffel ehe / als etliche eures Ordens / zu entschuldigen seyn / welche der Gelegenheit zu sündigen nachgehen / dieselbe suchen / und verkleideter Weise / oder sonsten durch allerhand listige und verbottene Wege sich zu dem Frauenzimmer halten. Als der Pater sahe / daß ihm der Graf so unerschrocken antwortete / zoge er seinen Schnabel ein / und wolte sich hernach nicht mehr erkühnen / ihn ferner zu reformiren.

Unterdessen wandte sich unser edler Portugiese zu dem Gouverneur / und sprach: Mein Herr / ich glaube / daß sich der Europeische Estaat seit meiner Abwesenheit ziemlich verändert habe. Ich werde mir es demnach für ein grosses Glück achten / wann ich von euch / als einem wol-bekandten Estaats-Mann / die Gunst erlange / daß ich auß eurem Mund erlerne / in welcher Allianz anjetzo die Europeischen Souveranitäten stehen / und was weiter davon dependiret.

Der Gouverneur wolte diesem seinem sehr-werthen Gast solches nicht abschlagen / gab ihm demnach folgende Antwort / zur Nachricht seines Begehrens: Es hat sich / mein Herr / der Europeische Status / seit 6. Jahren her / freylich um ein Grosses verändert / wie ihr vernehmen werdet / wann ihr das jenige / so ich euch von dem jetzigen erzehlen wil / haltet zu dem / das euch vor eurem Abzug von dem Statu Europæ bewußt gewesen. Wo soll ich den Anfang machen? Ich halte / es ist gleich viel. Moscau hat jetzo 2. leibliche / doch nicht vollbürtige Brüder zu Czaren / davon der Letzte durch die rebellische Militz mit Gewalt ein- und neben seinen damahl schon ordinirten Herrn Bruder auf einen

nen gleichmässigen Thron gesetzet worden. Wo aber 2. Personen an einer Souverainität in einem Monarchischen Statu tragen/ da hat es selten lange Bestand gehabt/ im übrigen begehen sich diese 2. Brüderliche Czaren/ dem äusserlichen Ansehen nach/ sehr wol/ jedoch soll ihre Schwester/ die Prinzessin Sophia, ein Außbund aller Estats-Griffe/ und ein rechtes Muster der Klugheit/ von allen wichtigen Affaires participiren/ und durch ihre unvergleichliche Conduite viel krumme Sachen eben und gleich zu machen wissen/ wie man dann sagt/ daß sie Ursach daran/ daß sich die Czaren/ihre Brüder/bey dieser sonst herzlichen Gelegenheit mit dem König in Pohlen/ und dem Römis. Käyser/ wider den Türcken biß dato noch nicht zu einer Alliantz haben resolviren wollen. Dann es betrachtet die Prinzessin gar wol/ wann der Sieghaffte König von Pohlen von ihrer Assistentz gestärcket/dem Türcken die Ukraine und Podolien abgenommen hätte/ so dürffte es ihm leicht fallen/ seine alte Prætension an den beyden Fürstenthümern Wallachey und Moldau wieder zu erhalten/ solcher Gestalt wäre die Kron Pohlen ein sehr mächtiger/ aber den Moscowitern sehr verdächtiger und höchst-verdrießlicher Nachbar/ der bald eine Gelegenheit finden möchte/ mit ihren Herren Brüdern zu brechen/ darbey dann nichts Gefährlichers zu besorgen/ als eine innerliche Unruhe/ wegen der zwey-köpffigen Regierung. Schweden hat einen jungen/ frischen und tapffern König/ welcher/ wie ich glaube/ seinen Ruhm noch in alle Welt wird erschallen lassen. Er lebet sehr eingezogen/ und friedsam/ hält auch gute Nachbarschafft mit Moscau/ mit welchem er anjetzo eine Gräntzscheidung/und solches zwar in aller Stille und Zufriedenheit durch beyderseits Gevollmächtigte/von Kexholm

in

in Carelen an / biß hinunter an die Pohlnische Länder machet. Er lebet mit dem Römischen Reich / und dessen Alliirten / in guter Verständnüß / und hat dem äusserlichen Ansehen nach / die Frantzösische Parthey / als bey welcher kein Profit zu machen / quittiret / wozu ihn fürnemlich der Aller-Christl. König selber obligiret hat / indem er ihm / als den nächsten Erben deß Hertzogthums Zweybrücken / zwingen wolte / das Lehen über bemeltes Land von ihm zu hohlen / da es doch ohne Streit jedesmahl ein Reichs-Lehen von Teutschland gewesen / gleichwol muß er biß dato selbiges Land missen / biß etwa die Zeit ins Mittel tretten / und einem jeden sein Recht mittheilen wird. Er hat im verwichenen Jahr drey Printzen verlohren / aber so lang ihm GOtt den ältesten Printzen / und seine Gemahlin lässet / wird es ihm an Königlichen Erben nimmer ermangeln. Und obgleich Dännemarck ein gantz anders Interesse hat / zu dem Ende auch gemeiniglich einen andern Strang ziehet / so begehet sich dannoch Schweden mit diesem seinem Herzn Schwager anjetzo sehr wol / und ich zweiffele nicht / sie dürfften sich / zu grossem Schrecken vieler andern Potentaten / völlig vereinigen / wann nicht ein und anders / absonderlich aber die Fürstl. Holsteinische Sache ihnen deßfalls im Wege stünde.

Was Dännemarck selber betrifft / hält dieser König / als ein Martialischer Herr / fleissige Acht auf seine Militz und Vestungen / er stehet zwar mit Franckreich in Alliantz / aber ich hoffe / dieselbe werde mit der Zeit von sich selber / gleichwie der Schnee / zerschmeltzen / dann Franckreich wil in seinen Alliantzen allemahl das Directorium behalten / und seine Alliirten geringer / als sich selber / schätzen. Ob auch gleich der König in Dännemarck / der mit einer Hessen-Casselischen Prinzessin vermählet ist / eine Zeit hero etwas

Volck abgedancket / ist es doch auf die Schlechtesten gemüntzet gewesen / und hat meist die gebohrne Frantzosen / Catholischer Religion / betroffen.

Die vereinigten Niederlanden werden schwerlich also können vereiniget werden / daß nicht allemahl eine Empfindlichkeit der Uneinigkeit bey ihnen überbleibe. Im übrigen sind sie in diesen Stücken einig / daß sie eine ziemliche Mannschafft auf den Beinen halten / auch mit Spanien und dem Römischen Reich in guter Verständnüß leben. Ob sie gleich durch Franckreich gar gern von dieser Vertraulichkeit abgeführet würden. Der Printz von Oranien hat sein souveraines Fürstenthum Orange in Franckreich verlohren / und seit der Printz Casimir von Nassau in Frießland zum Statthalter erkohren worden / hat er selbiger Orten nicht mehr / als vorhin / so viel zu sagen gehabt / was wird er aber nach den Niederlanden fragen / wann ihn die Königlich Englische Kron / zu welcher er das nächste Recht durch seine Gemahlin / deß jetzigen Königs älteste Tochter überkommen / einmahl aufgesetzet worden? Ich wil nun in Engelland selber gehen / da hat es sich gewaltig verändert. Im verwichenen Jahr starb der König Carolus II. sehr plötzlich / worauf dessen Herr Bruder / als einziger und nächster Kron-Erbe alsobald sich der Regierung anmassete. Duc de Monmouth aber / als ein natürlicher Sohn deß verstorbenen Königs wolte ihm die Kron disputirlich machen / er verließ sich sehr auf deß gemeinen Manns Gunst / und Einigkeit der Religion / da hingegen der jetzige König unserer Catholischen Religion zugethan ist / ja / er wolte auch erweisen / daß sein Herr Vatter / zur Zeit seines Exilii, mit der Frauen / davon er gebohren / würcklich getrauet wäre gewesen. In Betrachtung dessen / begab er sich nach Holland / machte ihm einen Anhang / und sandte den

Grafen von Argyle mit einer kleinen Macht nach Schottland / er selber gienge kurtz hernach mit einer kleinen Mannschafft nach Engelland. Sie wurden aber alle beyde geschlagen/gefangen/und als Rebellen hingerichtet/ samt etlichen Tausenden von ihrem Anhang / welche man theils justificiret / die meisten aber nach America in die Englische Colonien verschicket hat. Der König in Engelland hat eine Prinzessin auß Modena in Italien / und ob er gleich Römisch-Catholisch/ kan man doch nicht sagen/ daß er den Reformirten überlästig falle / würde auch nicht fein stehen/ weil er bey seinem Catholischen Glauben/ sich jederzeit annoch einen Beschirmer deß (Englischen) Glaubens nennet. Bißhero kan man zwar nicht sagen/ daß er es mit dieser oder jener Parthey mehr/ als mit seines Reichs Wolfahrt halte/ doch ist gewiß/daß er sich mit den vereinigten Niederlanden jüngsthin in einen Tractat / wo nicht gar in eine Alliantz eingelassen hat. Nun komme ich zum König in Franckreich/ welcher vor 3. Jahren seine Gemahlin verlohren/und also nunmehro ein Wittiber ist / jedoch ist sein Sohn/ der Dauphin , der deß Chur-Fürsten von Bäyern Schwester zur Gemahlin hat/schon beerbet. Dieser König hat jederzeit sehr hohe Gedancken geführet/ und der klügeste/ sieghaffteste/ und mächtigste Potentat von Europa seyn wollen. Es hat ihm bißhero auch ziemlich gelungen / er hat Spanien und Teutschland durch seine neu-erfundene Reunion viel Landes abgenommen/und gleichwol mit ihnen einen zwanzig-jährigen Stillstand getroffen. Er hat alle drey Raub-Nester/Tunis/Algiers/und Tripolis dergestalt bombardirt / daß sie sich vor ihm haben demüthigen müssen. Solcher Gestalt hat er auch die Stadt und Respubliq Genua bezwungen / daß sie im verwichenen Jahr/ durch Absendung ihres Regierenden Doge/

und vier der fürnehmsten Raths-Herren / in ihrem Estaat / ihm zu Versailles haben müssen Abbitte thun. Durch diese und dergleichen Progressen hat er einen grossen Muth bekommen / der so groß ist / daß er Krafft dessen auch die Gewissen und den Glauben der Menschen zu zwingen ihm einbildet / zu solchem Ende verfolget er die so genannten Hugenotten / oder Reformirten / in seinem Lande / und die sich nicht mit Gutem zu der Römischen Kirch bequemen wollen / die müssen durch die Dragoner durch allerhand erdenckliche Marter darzu gezwungen werden / dann obgleich die armen Leute mit Hinterlassung aller ihrer zeitlichen Haabseligkeit gern das Reich räumen wolten / ist solches ihnen doch gäntzlich und bey hoher Straffe untersagt / als müssen sie entweder Catholisch werden / oder sich zu todt martern lassen. Ich fürchte aber / der Aller-Christl. König werde es sein Lebtag nicht dahin bringen / daß er sich mit Warheit rühmen könne / er habe die Gewissen der Menschen bezwungen / dieses oder jenes zu glauben / und also über die Religion triumphiret. Die Könige in Spanien waren weit mächtiger im vorigen Seculo, als dieser König in Franckreich / so bald sie sich aber an der Religion vergriffen / und die Menschen zu dem Glauben zwingen wolten / den sie nicht begreiffen kunten / da fiel die Königliche Macht auf einmahl / und es scheinet / als wann GOtt nicht haben wolle / daß man in Glaubens-Sachen den weltlichen Arm brauchen solle. Mich jammert der armen flüchtigen Leuten / die täglich in unsern Landen ankommen / gar sehr / und sie sind ohne Mitleyden nicht zu betrachten. Ob aber nach der Politic diese Verfolgung dem Frantzösischen Estaat Nutzen schaffe / stehet zu erwarten / zum wenigsten leget sich Handel und Wandel / auch die Manufactüren an vielen Orten / die Gemüther werden er-

bittert/und das Land verlieret viel Leute/welches alles dermahleins ein nagendes Gewissen bey denen / so hieran Ursach sind/erwecken dörffte: Wann man einem etwas verspricht / so erfordert das natürliche Recht/ daß mans auch halte. Nun sind ja die Vergleiche mit den Reformirten von den Königen in Franckreich ordentlich bekräfftiget/ darum müssen sie auch ohne Ursach nicht gebrochen werden / und hat das Sprüchwort: Hæretico non est servanda fides, **man hat nicht nöthig den Ketzern Glauben zu halten**/ einen schlechten Grund in dem natürlichen Recht/ einen noch schlechtern aber in dem Geistlichen / weil man ja auch dem Türcken Parol halten muß.

Das VI. Capitul.

Allhier findet man den heutigen Zustand von Spanien / Portugall / Venedig / Italien/ Schweitz/ Teutschland/ Pohlen und Türckey. Quintana wird errettet. Seltzamer Fall in Sicilien vorgefallen.

Unser Catholischer König von Spanien/ fuhr der Gouverneur fort / welcher mit deß Duc d'Orleans Tochter vermählet / lebet mit derselben annoch Kinder-loß / ist und bleibet inzwischen ein geschworner Freund deß Ertz-Hauses Oesterreich/ und hat im verwichenen Jahr eine grosse und gefährliche Conspiration wider sein Leben / und wider die Fruchtbarkeit seiner Gemahlin entdecket. Portugall hat seine Gemahlin verlohren/und lebet im Wittwen-Stand / hat auch nur eine einzige Erbin / welche eine Prinzessin ist / und wird es sich außweisen / welcher Printz durch ihre Vermählung dermahleins mit der Portugallischen Kron möchte beglückseliget werden.

Noch zur Zeit scheinet dieser König Neutral zu seyn/ und mit keinem Potentaten sich genau zu verbinden.

Die Italiänische Printzen stehen allesamt über den Frantzösischen Progressen auf ihrer Hut/ und obgleich Savoyen eine Tochter deß Hertzogs von Orleans geheurathet/ dürffte er sich doch schwerlich von dem Interesse seiner Italiänischen Nachbarn abtrennen lassen. Der Hertzog von Mantua allein hanget an Franckreich/ weil er in Ermanglung ehelicher Leibes-Erben von allem Interesse abgesondert ist. Genua ist gedemüthiget/ und der Papst menagiret also/ daß sich dessen alle 3. hohe Alliirten im Türcken-Krieg jetzo zu erfreuen haben/ denen er einen Wechsel nach dem andern übermachet. Und ob er gleich das Frantzösische Procedere wider die Reformirten gerne siehet/ sind doch noch viel Dinge/ die ihn abhalten/ den Aller-Christl. König also zu caressiren/ wie denselben von seinen Vorfahren wiederfahren. In Summa/ er siehet wol/ daß seine Päpstl. Authorität in Franckreich gantz wegfället/ und daß der König selber in seinem Land das höchste Haupt/ auch über die Geistlichkeit seyn wil. Die verbundene Schweitzer/ ob sie gleich halb reformirt/ und halb Catholisch/ sind dannoch bey so verworrenen Zeiten ziemlich einig/ so gar/ daß auch die Catholische Cantons mit den Reformirten hierinn einig/ daß man die auß Franckreich entwichene Reformirten/auf deß Königs Begehren/ nicht wieder außlieffern solle. Im übrigen leben sie in vollem Frieden/ halten aber stäts ihre Consilia und Exercitia, als wann sie sich stündlich eines mächtigen Feindes zu besorgen hätten/ und warlich sie dürffen sich auch/ in Ansehung der Vestung Hüningen/ und deß Baselischen Bischoffs/ dermahleins nichts Gutes traumen lassen.

Ob gleich das Römische Reich durch den Zwie-

spalt der Religion ziemlich zergliedert ist gewesen/ hat es dannoch die unvergleichliche Conduite deß jetzigen Römischen Käysers dahin gebracht/ daß man unter den Ständen meist durchgehends eine gute Harmonie siehet/ welche allerseits und zusammen eine Mannschafft von 120000. Köpffen/ ohne einzige Mühe/ und in kurtzen Tagen/ ins Feld lieffern können. Der Käyser an ihm selber ist annoch in einem grausamen Türcken-Krieg verwickelt/ wobey er aber bißhero mehr gewonnen/ als verlohren/ so gar/ daß auch ein oder ander Nachbar ihn dieser Avantage wegen zu neiden beginnet/ und glaube ich/ solte gleich Wien selber übergangen seyn/ man hätte bey vielen Christen deßfalls/ wo nicht äusserlich/ dannoch innerlich eine sonderbare Freude verspüret/ so verteuffelt kan die Mißgunst einen Menschen machen. Im übrigen hat der Türck noch keinen einzigen Sieg behalten/ sondern allwege die Flucht ergreiffen müssen/ hingegen ist ihm von den Käyserlichen mancher wackerer Ort abgedrungen worden/ worunter Gran und Neuhäusel die Fürnehmsten sind. Denen die 2. grössesie und reicheste Ober-Ungarische Städte/ Eperies und Caschau/ die es mit den Rebellen bißhero gehalten/ bald gefolget sind. Der Töckely selber ist jetzo hin nach dem Sultan/ was man allda mit ihm fürnehmen werde/ muß uns die Zeit und der Außgang lehren. Sonsten lebet der Römische Käyser/ als der frömmste/ gerechteste/ weiseste und glücklichste Monarch/ anjetzo in einer gesegneten Ehe mit seiner dritten Gemahlin/ einer gebohrnen Pfaltz-Gräfin von Neuburg/ deren Herr Vatter in seinem hohen Alter jüngst noch die Pfälzische Chur ererbet hat.

Der König von Pohlen hat mit dem Käyser eine Alliantz wider den Türcken/ und obgleich in den beyden verwichenen Jahren er wider den Erbfeind

nichts Hauptsächliches außgerichtet/gibt er doch Hoffnung/daß er solches in nächst-künfftiger Campagne/ welche er Persönlich zu führen resolvirt ist / alles zur Gnüge ersetzen werde/und es wäre immer Schade/ ja seine Alliantz/und alle aufgewandte Kriegs-Kosten wären ihm nichts nutz / wann er nicht das einzige Caminic-Podolsky in diesem Krieg recuperiren solte. Dann / wann man betrachtet die bluthige Einfälle/ Massacren / Verheerungen / 2c. der Tartarn / so sie seithero in Wollsünien und Reussen gethan / worauß sie die Menschen bey Tausenden gehohlet/ und in eine ewige Dienstbarkeit geführet / so hat Pohlen in diesem Krieg annoch wenig Seiden gesponnen. Dieser König hat eine Frantzösische Dame im Ehe-Bette/ und die grosse Ambassade / welche er jüngstens in Franckreich gesandt/ giebt das Vermuthen/ daß eine Heyrath mit seinem ältesten Printzen / und einer Frantzösischen Damoiselle, auß dem Königl. Hauß/obhanden sey: Gleichwie aber der König selber ein überauß tapfferer Herr ist / also befürchten sich die Moscowitische Czaren / wann sie sich mit ihm wider die Türcken verbinden/ möchten sie ihm dadurch am meisten auf das Pferd helffen / daß sie wider ihren Willen Smolensko/und andere streitige Oerter/hernachmals wieder abtretten müsten. Dahero ist diese so lang-gewünschte Alliantz jedes mahl stecken blieben.

Was Venedig anlanget/ fähret diese Respubliq bey diesem Türcken-Krieg/ in welchen sie sich gleicher Gestalt / wie der Pohlnische König / dem Römischen Käyser zu Gefallen/ eingelassen/ noch am allerbesten/ ich muß aber bekennen/ daß sie auch das meiste darauf wendet. Sie haben dem Türcken manchen schönen Hafen abgenommen / und fast gantz Morea stehet nunmehr / wie vor etlich 100. Jahren / in ihrer Gewalt. Solten sie den Krieg noch ein paar Jahr con-

tinuiren/ ich dürffte schwören/ sie giengen in das Kö-nigreich und Insel Candien/ dann bißhero ist noch alles/ was sie wider den Sultan fürgenommen/ glücklich von statten gangen.

Aber ach! du armer Sultan/ du gehörest auch unter die Zahl der Europeischen Potentaten/ ach du unschuldiges Blut/ du bekommest die Helffte deines Unglücks nicht zu wissen. Man unterhält diesen Herrn zu Adrianopel stäts auf der Jagd/ wozu er entweder gebohren/ oder von seinem Vatter verfluchet worden/ alles gehet ihm zuruck/ das macht/ er hat den beeydigten 20. jährigen Stillstand mit dem Käyser gebrochen/ und solches zwar auf Anhetzen seines damahligen Groß-Veziers/ Kara-Mustapha, der auch darüber/ nach erlittener grossen Niederlage bey Wien/ seinen Kopff hergeben müssen. Sein Successor ist klüger worden/ als welcher sich gar nicht in die Campagne begiebt/ sondern alle Ordres mit Consens seines Groß-Herrns von Hof auß ertheilet/ also bleibet er ausser Schuld/ und was befohlen worden/ rühret (vel quasi,) vom Sultan selber her. Im übrigen lässet er die Armeen durch so genannte Seraskier-Bassa führen/ deren Kopff nimmer ohne Wancken stehet. Nach Constantinopel wil der Sultan nicht kommen/ dann er scheuet den rebellischen Pöbel/ welcher gewaltig tumultuiret/ über den so liederlich- und wider alles Glück angefangenen/ ihnen allerseits höchst-schädlichen Krieg. Die Pest und Theurung haben in dieser gewaltigen Stadt seithero 7. oder 8. Monaten viel Tausend Menschen hingerafft/ und die Aufruhr unter der Burgerey und Militz ist noch diese Stunde nicht zu stillen/ dannenhero wendet er allen Fleiß an/ den Käyser/ und dessen hohe Alliirten/ zu einem schleunigen Frieden zu disponiren/ wol-wissend/ wann es ihm noch weiter unglücklich ergehen

solte/

solte/ dürffte man seinen Sohn oder Bruder auf den Thron setzen/ und ihm/ wie seinem Vatter geschehen/ einen Strick um den Halß werffen. Diesen einigen Trost hat der Sultan jetzo / daß ihm der Tartar-Cham getreulich beystehet / als ohne dessen Hülffe es schon mit ihm geschehen wäre / und dann / daß sein sonst beständiger Erb-Feind / der König in Persien/ ein Weibischer Herr ist/ der das Hertz nicht hat / ihm den Krieg anzukündigen/sonsten dürffte in diesem Seculo der Ottomannische Stamm seine letzte Stunde erlebet haben. Sehet/mein Herr/das ist der jetzige Zustand und Beschaffenheit der Europæischen Potentaten/Ständen/ Länder und Höfen/ mehr kan ich anjetzo nicht mittheilen.

Der Portugallische Graf bedanckete sich zum höchsten gegen dem Gouverneur wegen Ertheilung dieses schönen Berichts / von welchem er fürter allen geneigten Willen empfieng. Am folgenden Morgen ritten sie miteinander nach dem See-Strande/ allda die Leute vom Lande geschäfftig waren / einige gestrandete Güter außzusondern. Unter andern berichtet einer auß dem Hauffen / welcher Gestalt ein ansehnlicher Fremdling in schönen Kleidern auf einem Stück Holtz diesen Morgen angetrieben kommen/ den man zwar/weil er sehr verschmachtet/zu erquicken sich äusserst bemühet / aber er wäre unter ihren Händen todt blieben/ dannenhero man ihn alsobald neben einer Kirche in die Erde verscharret hätte.

Matusientos (der/ um nicht bekant zu seyn/ sich nach dem ihm vormalen in der unbekanten Insul empfangenen Namen / Rotalino/nennen ließ/) zog ihm diese Erzehlung zu Hertzen / begehrte demnach jemand auß ihrem Mittel / der ihn zu diesem neulich begrabenen Fremdling führen möchte / welches auf Befehl deß Gouverneurs geschahe / der auch selber

mit dahin ritte. Rotalino ließ das Grab/welches inwendig gewölbet war/ alſobald eröffnen / und wie er den Todten erblickete / erſtarrete er anfangs / endlich aber / wie er ſich wieder ein wenig begriffen/ fiel er auf ſein Angeſicht / und küſſete ihn brüderlich / weinete auch wie ein Kind über den Verluſt ſeines Vatters. Dem Gouverneur gab er Bericht / daß dieſer der hochtapffere Held ſey / der ſein Leben ſchon zum andern mal erhalten hätte.

Als er ihm endlich nach dem Pulß fühlete/ endlich die Hand auf die Bruſt legte/ merckte er/ daß ſich annoch etwas an ihm rührete/welches ihm Hoffnung gab/ daß noch Leben bey ihm wäre. Er ließ ihn demnach ſamt dem Stroh / darein er gewunden war / in eine warme Stube bringen / da man ſeiner nach aller Möglichkeit pflegete/ biß Matuſientos oder Rotalino mit Freuden ſahe / daß ſein Freund und Erretter die Augen ſänfftiglich erſchloſſe. Hierauf ward nichts unterlaſſen/ was zu ſeiner völligen Geneſung erfodert ward / und nachdem ein berühmter herzu beruffener Medicus kräfftige Dinge verordnet/ brachte man ihn in 3. Tagen ſo weit wieder zurechte / daß er in deß Gouverneurs Caroſſe nach Oſtende fahren kunte. Matuſientos hatte ihn biß dato nicht verlaſſen / welcher ſamt dieſem ſeinem allerliebſten Freunde beſagtem Gouverneur ſehr angenehm war / dann derſelbe hatte ſich ſchon im Anfang wieder nach ſeiner Wohnung verfüget. Wie ſie bey ihm abgetretten/ſahe er wohl/ daß dieſer Spanier nicht einer von der geringſten Sorte wäre / da er ihn aber fragte / wovor er ihn zu reſpectiren hätte/ ſprach er: Mein Herr/ ihr dörffet euch meinetwegen wenig bekümmern / dann ich bin ein unglücklicher Spaniſcher Edelmann/ der von der Fortuna allenthalben angefochten wird / und ſo fern euch ehemalen etwas von dem Quintana zu Oh-

ren

ren kommen / so gedencket / daß ich derselbe Glückes-Ball bin.

Weil nun der Gouverneur von dem berühmten Quintana sehr viel gehöret / hieß er ihn von Hertzen willkommen / und ließ auf sein Anhalten alsobald bey Lebens Straffe außruffen / daß die Bauren / so ihn auß der See geholet / ihm alles miteinander / wie er solches specificiret / wieder einliefern solten / welches auch bald geschahe / und da bekam er unter andern ein außländisches Brust-Bild mit Demanten versetzt / und einen Ring mit einem sehr grossen Demant / daß man beyde Stücke auf ein sehr Hohes æstimirte. Man straffte diese leichtfertige Strand-Bauren aufs Hefftigste / allermassen nunmehr erhellete / daß sie nicht auß Mitleiden / sondern auß Geitz die arme gestrandete Menschen / ob sie gleich annoch bey Leben sind / begraben.

Als nun ein Jeder sich über diesen Wunder-Fall deß annoch nicht völlig restituirten Quintana zum höchsten verwunderte / sprach der Gouverneur / er habe einsmals in der Insul Sicilien ein gleichmässiges / wo nicht merckwürdiges Exempel erlebet / womit sichs folgender Massen verhielte: Als ich / sprach er / in meiner zarten Jugend / dem Spanischen Vice-Roy in Sicilien aufwartete / begab sichs / daß zween Sicilianische Ritter / als die vertrauteste Freunde / einander offt zu besuchen begunten / der eine / Namens Masio / ein Marggraf von Lecodia / der zu Trapani in unverehlichtem freyem Stande lebte / der andere aber / Namens Paolo / ein Marggraf von Marinco / der zu Augusta sein Verbleiben hatte mit seiner überaußschönen und freundlichen Gemahlin / Riviera genannt / auß dem Edlen Hause der Hertzogen von Vibone entsprossen. Es begunte aber mit der Zeit der Glantz dieser edlen und dannoch redli-

chen Riviera dem Masio / ihres Mannes eintzigen Hertzens-Freund/ dermassen zu blenden/ daß er in ungebührlicher Liebe gegen sie entbrannte/ und sich nicht scheuete / ihr endlich sein Fürhaben und Willen zu entdecken: worauf sie ihm diese Sünde so gefährlich abzumahlen wußte / daß er in sich schlug/ und von der Zeit an sie nicht mehr mit unkeuschen / sondern ehrlichen keuschen Augen / als ein Muster der Redlichkeit und Schönheit/ betrachtete / jedoch bliebe der Stachel einer brünstigen Liebe gegen sie nach wie vor bey ihm.

Als nun auf ein ander mal dieser Masio seinen Freund Paolo besuchen wolte / ward ihm angedeutet/ daß dessen Gemahlin allezeit in Kindes-Nöthen arbeite/ wie es aber sich ansehen ließ/ dabey wol ihr Leben einbüssen würde / weil sie schon 3. gantzer Tage vergeblich gearbeitet. Masio ist hefftig bekümmert über diese Zeitung / ziehet aber wieder auß der Stadt Augusta / und leget sich etwa eine Viertel-Meil davon auf dem Felde in ein Wirths-Hauß/ bey welchem eine herrliche Kirche ist/ die man/ wegen eines Märterers/ so darinn begraben liget / in grossen Ehren hält. In der folgenden Nacht kommen viel Leute mit Fackeln und einer Leiche auß der Stadt/ welche sie in ein schön-gewölbtes Grab dieser Kirchen legen. Masio ließ forschen / was diese Procession bedeutet/ und bekam Nachricht / daß die schöne Riviera in Kindes-Nöthen/ ehe sie genesen/ Todes verblichen sey/ welche allhier beygesetzet würde. Dieser Bericht erweckte dem Ritter eine reiche Thränen-Quelle / so bald aber alle Ceremonien gethan / gehet er mit etlichen seiner Diener in die Kirche / steiget in das noch unbedeckte Grab/ gibt der Riviera etliche hertzliche Küsse auf ihren erbleichten Mund/ endlich aber/ weil es ihm in ihrem Leben nicht so gut hat werden können / greifft er

nach

nach ihren Brüsten/ und drücket sie hertzlich / mercket aber dabey/daß dieselbe noch nicht völlig erkaltet/ und auß andern Umständen schliesset er/ daß noch Leben in der Riviera sey/ also hebt er sie mit Hülffe seiner Diener auß dem Grab / und kehret mit ihr bey einer armen Bauren-Wittibe ein / allwo man ihrer solcher Gestalt pfleget/daß sie ihre Geister wieder bekommen/ und durch Beförderung einer alten erfahrnen Bäurin bald hernach eines frischen jungen Sohnes genesen/den man Lucino genennet hat.

Nachdem nun ihre meiste Schmertzen fürüber/ setzte sich Masio zu ihr / und gab ihr umständlichen Bericht von allem/ was neulicher Tagen mit ihr passiret / dessen sie sich im geringsten nicht zu erinnern wußte. Er wußte sie auch dergestalt zu bereden/ daß sie ihm glaubete/ sie sey nun von dem ehelichen Bande ihres Mannes durch denselben selber abgeschieden / indem er sie bey lebendigem Leibe habe ins Grab stecken lassen. Solcher Gestalt geheelete sie endlich/ wiewol nach langem Widerstreben / und halb gezwungen / in die Heuraht mit dem Masio / und zog mit demselben nach Trapani. Sie liebten sich auch mehr/ als man geglaubet/ und erzohen den Lucino seinem Stand gemäß. Nicht lange hernach / und als Paolo seiner vermeintlich abgeschiedenen Gemahlin wegen annoch in der tieffsten Trauer und Bekümmernüß lebet / bittet ihn Masio zu sich / um seinem Schmertzen eine kleine Linderung durch ein und ander Divertissement zu machen. Wie Paolo nach Trapani kommt/ findet er bey dem Masio/ der ihn/als seinen allerbesten Hertzen-Freund / mit einem brüderlichen Kuß bewillkommet / noch verschiedene andere Ritter und fürnehme Standes-Personen mehr. Diese Gäste wurden allerseits an eine prächtige Tafel gesetzet/und fürtrefflich bewirthet/da dann ein Je-

der / insonderheit aber Paolo / grosses Verlangen trug/seines Brudern Gemahlin zu sehen/dann er hatte wol vernommen/ daß sich derselbe jüngst in den ehelichen Stand gegeben / wußte aber nicht / wer seine Liebste wäre. Zu diesem sprach Masio: Mein Bruder / in Heurahts-Sachen bin ich nicht so curieus gewesen/wie du/vielmehr habe ich eine unschuldige/doch keusche Frauens-Person/ die von ihrem Ehe-Manne verstossen worden/ geehlichet / ob sie gleich von ihrem vorigen Manne schwanger war.

Nachdem er dieses gesagt / fragte er die gantze edle Gesellschafft / ob der vorige Mann mit Recht wieder an seine Frau kommen könte / die er einmal auß dem Hause gesetzt / mit dem Fürsatz/ sie nimmermehr wieder anzunehmen ? Paolo war der erste/ der behauptete / der vorige Mann hätte keinen Anspruch mehr zu ihr / und wofern er deßfals in Action kommen solte/ wolle er seine Parthey (den Masio zu verstehen) annehmen. Weil aber auch der Bischoff deß Orts selber/ so mit an der Tafel saß/ bekräfftigte/ daß diese andere Ehe von dem ersten Manne nicht möchte aufgehoben werden / ob man gleich den Kirchen-Ceremonien nach besser gethan/ wann man die Frau vorher durch die Geistlichkeit ordentlich hätte freysprechen lassen/ so verzog Masio nicht länger/sondern trat in ein ander Gemach/ und führete die holdseelige Riviera an der Hand mit sich in den Eß-Saal. Ein Jeder verwunderte sich dieser fürtrefflichen Schönheit / und keiner kunte begreiffen / wie ein ehrlicher Mann so närrisch werden möchte / daß er eine solche ungemeine hübsche Frau von sich stossen könte. Paolo sprang von der Tafel/ und lieff hinzu/ ihr die Hand zu küssen/ als er aber näher kam/erkannte er seine liebste Gemahlin. Er erstarrete / ward zornig auf den Masio/und foderte ihn auf ein Duell. Dieser aber er-

innerte ihn seines gethanen Versprechens/ daß er sich seiner Parthey annehmen wolte gegen einen Jeden/ der ihn dieser Sache wegen belangen wolte. Er behauptete dagegen / daß er seine liebe Gemahlin nicht in dem Fürsatz außgesetzet / daß er sie nicht liebte/ sondern weil er sie vor todt gehalten. Masio replicirte dagegen: Und wann ich sie nicht errettet / so wäre sie auch warhafftig todt geblieben. Die gantze Gesellschafft schlug sich drein / daß Paolo dem Masio seine Gemahlin überließ / jedoch mit dem Beding / daß er ihm seinen Sohn Lucino wieder zustellete/ weil derselbe ja ungezweiffelt in erster Ehe gezeuget worden. Kurtz hernach heurathete Paolo deß Masio eintzige Schwester / und also ward die alte Freundschafft nicht allein erneurt / sondern auch gar verdoppelt.

Das VII. Capitul.

Allhier wird ein erschröcklich Exempel von einem Gelehrten/ und noch verschiedene von andern Personen/ welche man lebendig/als Todte/ begraben/ angeführet.

DIeser seltzamen Begebenheit mußte sich Jedermann verwundern / und weil Quintana an dergleichen Discursen einen sonderbahren Lusten hatte / ließ sich ein belesener Teutscher Ober-Officirer/ so in der Gesellschafft war/ vernehmen/ daß man dergleichen Exempel wol ehe erlebet hätte. Insonderheit ist/ sprach er/ erschröcklich zu lesen/ was der nunmehr seelige D. Johann Conrad Dannhauer/ weyland berühmter Professor und Prediger im Münster zu Straßburg/ part. 6. Prædicat. 44. seiner so genañten Catechismus-Milch auß Hospiniano de Orig. & Progress. Monach. pag. 177. anführet von einem fürnehmen Doctorn und Professorn zu Pariß/ einem

beglaubigte

beglaubten heiligen Mann / welcher / als er Anno 1086. Tods verfahren/ und man seinen Leichnam in der Kirchen bestatten wollen / sich in dem Todten-Sarck aufgerichtet / und mit kläglicher Stimme gesprochen: Ad tremendum Dei judicium vocatus sum, **Ich bin vor den strengen Richterstuhl Christi citiret und gefodert;** darob sich Jedermann entsetzet / und das Begräbnüß aufgeschoben. Deß andern Tages/als man zur Bestättigung geschritten / hat er sich nochmal aufgerichtet/und geschryen: Coram judice justo accusatus sum, **Ich bin vor dem gerechten Richter verklagt.** Als nun am dritten Tage fast die gantze Stadt hinzu gelauffen / hat er sich zum letzten mal erhoben/und gesagt: Justo Dei judicio condemnatus sum, **Ich bin auß gerechtem Gerichte GOttes verdammt.** Hierüber hat sich der Rector der Schul/ Namens Bruno/ von Cölln bürtig/ sehr entsetzet/ und gesagt: Geschicht das am grünen Holtze/was wil am dürren werden? Ist dieser/ der unter uns der Frömmste und Heiligste gewesen / verdammt / wie wird unser dann gewartet werden? Wollen wir nicht verdammt werden/ so ist kein ander Mittel/ als die Welt-Flucht und die Wüsten-Sucht; macht sich darauf behende auf / und begibt sich mit etlichen wenigen Brüdern in die Wüste/Carthusum genannt/und fängt daselbst den strengen Carthäuser-Orden an. Besiehe auch hievon Michaël Haveman in Bethabra, und absonderlich Sebastian Franck Chronic.

Wie offt geschichts / daß man einen armen Patienten/ den man vor todt hält/ da er doch annoch Lebens genug hat/als einen Todten begräbt/und ihn im

Grabe/im Finsternüß/in Angst und Mangel sterben/ ersticken und umkommen lässet: Mancher Mensch/ der vom Schlag gerühret wird/ scheinet todt zu seyn/ aber man würde ihm viel zu kurtz thun/wann man ihn alsobald unter die Erde stecken wolte/davon ich etliche Exempel an einem andern Orte gelesen habe.

Zu Genes ward eine Jungfrau von dem Schlag getroffen/ von den Medicis selber/ als eine Leiche/ verlassen. Ihre Mutter liebte diese Tochter von gantzem Hertzen / kunte es also nicht zugeben / daß dieselbe so bald in das Todten-Kleid solte eingenähet werden/ dann sie erinnerte sich/ einsmals gehört zu haben/daß man in plötzlichen Kranckheiten/ so gleichsam in einem Stoß dem Patienten das Fühlen und Bewegen nehmen/ nicht alsobald nach dem Grabe eilen solte. Solchem nach verwahrete und bewacht sie ihre liebe Tochter 3. gantzer Tage/wider aller ihrer Freunde Einrahten und Zugeben / am Ende deß letzten Tags kam die Tochter unvermuhtlich wieder zu ihr selber/und lebte hernach lange Zeit. Amatus Lusitanus Cent. 4. observ. 23.

Ferdinandi deß Arragonischen Königs Gemahlin Isabellæ Leib-Medicus besuchte einsmals einen von seinen guten Freunden/ der kranck darnieder lage/ wie er aber desselben Pulß fühlete/sprach er zu den Anwesenden / es hätte mit dem Patienten keine Noth/ der Tod wäre so nahe noch nicht. Als er um die Abend-Zeit nochmalen hinritte/dem Krancken zuzusprechen / und von seinem Maulthier kaum abgestiegen war/da kam einer auß dem Hause/ und brachte ihm die Zeitung / daß es mit dem Patienten schon geschehen wäre. Der Medicus verließ sich mehr auf seine Wissenschafft und Erfahrung/ als auf diese Erzehlung/eilete demnach ins Gemach/ und fand seinen Freund allbereit gestreckt/ gekleidet/ und rund umher

mit

mit betenden München besetzt. Er brauchte keine grosse Ceremonien/entdeckte den Verstorbenen/(vel quasi,) rührete ihn an/ begriff ihm den Pulß/ welcher annoch schlug: dannenhero lässet er ihn wieder aufs Bette bringen / brachte ihm kräfftige Sachen bey/ und solcher Gestalt kam der todt-geachtete Mann allgemach wieder zur Sprache/ Verstand und Kräfften/ daß er hernach noch viele Jahre lebte. Idem.

Leute/so in geschwinden oder plötzlichen Kranckheiten/ gleich wie der Schlag ist/sterben/ soll man vorangeregter Massen nicht alsobald begraben / angemerckt man Zeugnüß hat/daß dieselbe im Grabe noch gelebet / aber darinnen zuletzt haben ersticken müssen. Joh. Rud. Camerarius schreibt/er habe gewisse Nachricht/ daß zu seiner und zu seiner Vor-Eltern Zeit etliche Leute wieder aufgelebet / und den Sarg aufgebrochen haben. Der berühmte Medicus, Gr. Horstius, ziehet auß dem Marcello an das Exempel / welches sich im Jahr 1357. zu Cölln begeben mit einer edlen Matron / dieselbige erledigte sich zwar der Geburt / fiel aber hernach in eine starcke Ohnmacht/die einer gäntzlichen Verscheidung/durch unterschiedliche Zeichen/sich betrieglich gleich stellete: weßwegen unverweilt die Anstalt geschahe / daß man sie ins allgemeine Ruhe-Bette der Erden bringen möchte. Nun ist deß Orts/ so wol als manches andern/ bräuchlich/ daß man die Leich-Truhe/vor der Einsenckung/öffne/ und den Leichnam männiglichen zur Anschauung vorstelle: wobey die Begräber ein Paar Ringe an der Frauen erblicken/und einen Anschlag darauf richten; auch folgende Nacht hingehen/ und das Grab öffnen/ um selbige ihr abzuziehen.

Indem sie aber damit umgehen/zückt das Weib ihre noch warme Hand zurück / und rührt sich: worüber diese diebische Leich-Raaben in Schrecken/

Furcht

Furcht und Flucht gerahten/ vermeynend / die Leiche werde von einem Gespenste regieret. Die Frau aber ermuntert sich/ kommt wieder zu Kräfften/ und rufft/ als die von nichts weiß/ wie ihr geschehen/ um Hülffe. Endlich richtet sie sich auf/ und wird der/ von den Todten-Gräbern auß Furcht hinterlassenen/ Latern ansichtig/ arbeitet sich/ mit grosser Mühe/ auß dem Sarg hervor / ergreifft die Leuchte/ geht nach ihrem Hause/ und klopfft an: da man ihr / als einem vermeintem Gespenst / anfangs nicht aufmachen wil. Sie aber hält mit Ruffen / und Klopffen/ so lange an/ bittend und flehend/ man möge sie doch/ im kalten Wetter/ so ihrem Zustande unerträglich seye / so lange nicht stehen lassen / biß der Mann ihre Stimme kennet / sie einlässt/ und den gantzen Verlauff/ von ihr/ mit Entsetzung/ vernimmt/ auch mit grossen Freuden sie umarmet/ und GOtt für diese so wundersame Errettung hertzlich dancket. Nach Erlangung völliger Gesundheit/ soll sie noch etliche Jahre gelebt / und mehr Kinder mit ihm erzeugt haben.

Horstius zwar gibt/ auß seinem Authore, andere Umstände der Person: nemlich / daß es / wie gemeldt/ eine edle Frau/ Namens Reichmuth Adolch/ gewesen / so auf dem neuen Marckte gewohnt / in einem annoch vorhandenem Hause / und neben andern mit der Pestilentz befallen seye / auch / weil man vermeint/ sie wäre daran verblichen/ für todt hinauß/ und eilends begraben worden. Es machen aber diese Veränderungen die Geschicht darum nicht strittig: denn es geschicht wol mehr / daß eine versicherte und gewisse Begebenheit/ von einem anders/ als vom andern / den Umständen nach / erzehlet wird. Zu dem können alle diese Umstände noch wol miteinander sich vergleichen/ das Wort Nobilis darff eben nicht eine edle Frau heissen: dann es bedeutet offt nur so viel/

als

als fürnehm und wohlbekant. Nun mag der Buchdrucker wol reich gewesen seyn: Was macht aber bekanter und fürnehmer in dieser Welt/ als Geld und Guht? So kan auch diese Buchdruckers-Frau (welche/ wenn sie eine rechte Edelfrau gewesen/ vermuhtlich nicht auf dem Marckt/ in der Stadt/ gewohnet hätte) wol die Pest bekommen/und dennoch ein Kind in solcher Kranckheit gebohren haben. Die Namen Reichmuht Adolch mögen vielleicht ihre Vorder-Namen gewesen seyn. Nur diß einige steht dem völligen Vergleich im Wege / daß Horstius setzet / im Jahr 1357. denn damals hat Teutschland noch von keiner Druckerey gewußt / als die allererst im Jahr 1440. in Teutschland vom Guttenberger erfunden/ (oder aufs wenigste bekant gemacht/) und hernach Anno 1458. durch einen andern / auß Teutschland/ nach Italien gebracht worden; aber was ist leichters und gemeiners/als in der Zahl sich verstossen?

Eben dieser Horstius vermeldet/ auß dem Diomede Cornario, daß zu Madrit in Spanien eine fürnehme Frau / (die man vielleicht hernach in Gedancken mit voriger Buchdruckers-Frauen bey der Beschreibung vermenget hat/) so auß dem Geschlechte S. Francisci entsprossen / drey Tage in Todes-Zügen gelegen/ und endlich/ nachdem man sie für todt angesehen / an ihre bestimmte Ruhstätte zu Grabe getragen/ auch ein- und zugescharret worden: Nach etlichen Monaten aber / da man das Grab aufgemacht/ habe man/in dem rechten Arm deß verstorbenen Leichnams / ein todtes Kind gefunden: denn die Frau war/ vor ihrem Tode / eben hochschwanger und nahe an der Gebährung.

Dieses/ was ich bißhero angebracht/ dienet weiter nicht/ ohne zu bezeugen / daß/ auch sonder Athem-Ziehung / der Mensch noch wol eine Zeitlang leben

könne/

könne/ indem die menschliche Seele zwar/ im Stillstande ihrer Würckungen / als deß Athem-Zugs/ Pulß-Rührens / und anderer äusserlichen Lebens-Zeichen/ begriffen / dennoch aber darum dem Leibe ihre Beywohnung / und das Leben/ nicht entzogen/ und könte man dasselbige auch/ mit einigen Gehenckten / und nach ihrer Abschneidung Wiederaufgemunterten/ ferner bestättigen / wenns die Noth erforderte. Wo achtet man der Menschen weniger/ als im Kriege? daselbst werden manchmal/ nach einem harten Treffen / die Hartverwundeten zusamt den Todten in eine Grube geworffen. Hiebey erinnere ich mich deß seltzamen Falls / welchen man (es ist so gar lange noch nicht) auß Stettin in Pommern geschrieben / daselbst hat ein Dragoner / nach eingenommenem Schlaff-Trunck / einen so langen und Stein-festen Schlaff gehalten / daß er darüber für einen Schläffer/ biß zur Todten-Auferweckung/ gehalten / und auf der Lastadie daselbst begraben worden; aber endlich im Grabe wieder erwacht/ mit Stossen/ Schlagen/ und Ruffen/ so viel Gepolters gemacht/ biß es der Priester vernommen. Als man nun das Grab aufgegraben/ und den Sarg geöffnet / hat er etliche mal Athem geschöpffet / doch gleich darauf denselben/ samt dem Leben/ verlohren. Das Fleisch hatte er von den Händen gantz weggeschlagen/ und den Sarg überall beblutet.

Hier bekomme ich Anlaß zu reden von den jenigen Leuten/ und armen Sündern/ welche zum Tode geführet werden/ wie nemlich denselben zu Muhte sey/ absonderlich denen/ die schon gehenckt worden/ und wieder loßgeschnitten worden. M. Prætorius in dem andern Theil seiner also genannten neuen Welt-Beschreibung gibt uns deßfals guten Bericht / welchen ich mittheilen will. Unter der Re-

gierung der Herren Grafen von Hardeck zu Glatz/ ist ein Rahtmann/ mit dem Zunahmen Patschker zu Habelschwerd gewesen / derselbe hat in seinen Ermel/ wann die Rahts-Herren Geld gezehlet haben/ Geld fallen lassen. Dieses zeigen sie dem Grafen an / der befiehlet / daß sie Achtung darauf geben solten / und ihn auf wahrer That ergreiffen; solches geschahe / und war dem Grafen angemeldet: Der lässt denselben fodern/und verurtheilet ihn zum Tode. Aber ehe er noch niederkniete/ befahl der Graf dem Hencker/ daß er ihm nur mit flacher Wöhre an den Nacken schlagen solte: Als es nun geschehen war/hieß ihn der Graf auffstehen/und sprach: Stehe auf/ Patschker/ dir ist Gnade bewiesen. Als er nun gefragt ward/ wie ihm zu Muhte gewesen sey? hat er geantwortet / ihne hätte gedaucht / es läge Himmel und Erde auf ihm. Bey dieser Anleitung wil ich (sind Prætorii Worte) auch sonsten eine Historia anmelden/welche ich mit meinen Augen selber gesehen / und mit meinen Ohren selber gegenwärtiglich angehöret habe. Anno 1622. den 4. Januarii, wurden zu Glatz 8. Personen (die nach Soldaten-Recht waren zum Tode verurtheilt worden) außgeführet / denn sie hatten zum Theil Beute gemacht / bey den Freunden / oder auf den jenigen Dörffern/ welche hinein in die Stadt dem Obersten contribuirten/und hatten sich außgegeben/als wann sie nicht Glatzische/ sondern Churfürstliche Sächsische Soldaten wären.

Nun war unter den 8. Personen auch ein Glatzischer Mitwohner / der ein Stricker war / dieser ward auch zum Soldaten-Galgen gebracht/ der am Ringe bey der Prange stund/ und ward auch daran aufgehencket. Als ihm nun der Hencker das Genicke gebrochen hatte/ und hernach eine andere eiser-

ne

ne Haspe ins Holtz eingeschlagen / und darum den Strick geleget hatte/auch wieder vom Galgen herab stiege / und einen andern holen wolte / kam der Hauptmann von Senis geritten/und schrye/es wäre ein Irrthum geschehen/ denn derselbe/ der gehencket worden/hätte nicht sollen gehenckt werden.

Es ist im Krieg der Gebrauch/ daß/ wenn zum Tode verurtheilte Soldaten auf Bitte noch sollen loßkommen / man dieselben gemeiniglich loßzehlet unterm Gericht / oder ja erst/ wann ihnen schon der Hencker den Strick soll umlegen / drum wolten schon die Soldaten den Hencker vom Galgen herab schiessen / aber auf groß Vermahnen der Officirer / und auf grosse Bitte deß Henckers / blieb es. Als nun ein groß Geschrey war / und Jedermann dem Hencker zurieff/ er solte den Gehenckten wieder loßmachen/schrye er erst um ein Messer/ die Soldaten aber sprachen: Haue ihn mit dem Beile wieder loß. Solches thät er/ und hauete den Strick entzwey/ daran er war gehencket worden / also fiel der Gehenckte herab von dem Galgen auf die Erden/ und thät erst einen schweren Fall / der Hencker stieg ihm nach herunter/ und bestrich ihn mit Schnee/damit er sich wieder erquicken solte / über eine Weile fieng er sich wieder an zu bewegen / der Hencker rieb ihn so lang / biß er ihn wieder auf die Füsse brachte/ darnach fasseten ihn etliche/und führeten ihn wieder in Stock. Weil aber der Kriegs-Hauptmann selber einen Irrthum begangen hatte/denn nicht dieser Stricker/ sondern der andere Soldat/ welcher nach ihm die Galgen-Leiter steigen thäte / solte loßgelassen werden / kam alsobald ein neuer Befehl vom Kriegs-Obersten / der Stricker solte noch einmal/ und zwar an den Rahts-Galgen draussen fürm Thor/gehenckt werden. Als diese Zeitung für den

Stricker kam / stellete er sich sehr kleinmüthig durch Gebärden im Gefängnüß / dann er noch nicht wieder reden kunte / darbey dann uns Prædicanten selber nicht wol war / darum giengen wir alle Drey zum Hauptmann / und thaten eine Vorbitte für ihn / weil er sein Recht einmahl erlitten hätte / mit Vermelden / wir besorgten / er möchte noch auf dem Weg in Verzweifflung fallen; Darauf ward ihm das Leben geschencket. Als man nun diesen Gehangenen Lebendigen nach etlichen Tagen fragete / wie ihm am Galgen wäre zu Muth gewesen? Sagte er dieses: Das grosse Geschrey der Leute hätte er wol gehöret / da er gleich schon wäre gehenckt gewesen / er hätte aber nicht verstanden / was es gewesen wäre: Item / ihn hätte gedaucht / als wann er in einem tieffen Graben wäre / und hätte sollen auß demselben herauß steigen / ja / er hätte auch sehr gearbeitet / und sich bemühet herauf zu klettern / hätte aber nicht gekont / weil das Ufer gleich über sich / wie eine schlechte und hohe Mauer / gestanden habe. Darum hätte er nun bey sich gedacht / er wolte nur in dem tieffen Thal ligen bleiben / es gienge ihm gleich darüber / wie es wolle. Diese Geschicht ist gewißlich ergangen / und ich bin selbst darbey gewesen / unterm Gericht / und habe gesehen / daß der erwehnte Mensch über eine gute Viertel-Stunde am Galgen gehencket hat / ehe er wieder herunter gefallen ist. Derselbe Mensch hat etliche Wochen lang einen bösen Halß gehabt / weil ihn der Strick sehr gewürget hatte / aber er ist doch gantz heil und gesund wieder worden / daß er sich seines Strickens ferner genähret hat.

Das VIII. Capitul.

In Engelland hat man eine seltzame Sache mit einer unschuldig-gehängten Magd erlebet / welchs

welche wunderbahr erhalten / und wieder zurecht gebracht worden.

NOch nicht gar viel Jahre sind verflossen / als man dieser Orten zu sehen bekam/ein Tractätlein / unter dem Titul: Etwas Neues vom Tod/ oder eine warhaffte Erzehlung der wunderbahren Erledigung Anna Greene in Engelland / welche/ nachdem sie eine Zeitlang aufgehangen gewesen/ wieder loß gemacht/aufgelebet/und durch die Aertzte vollkommen zurecht gebracht ist. Von dieser Sache redet der angezogene Bericht folgender massen: Im Hauß deß Thomas Read zu Büns-Teer / in dem Oxfurtischen Gebiete / lebete eine Magd / Namens Anna Greene/ gebohren zu Steeple-Barton/ in vor-besagtem Gebiete; Die ihres Alters ungefähr 22. Jahr/ mittelmässiger Leibes-Grösse/starck/ fleischlicht/ ziemlich fein von Gestalt: Welche / da sie offt / (wie sie sagt /) mit stattlichen Verheissungen / und andern geilen Liebes-Reitzungen / von Jeffery Read, deß vorgedachten Herrn Thomas Read Enckel/ einem Jungen von 16. oder 17. Jahren / aber eines ziemlichen Gewächses und Länge/ hierzu stätig ersuchet worden/ hat sie endlich eingewilliget / seine ungebührliche Lust zu ersättigen: Durch welches Werck (wie es nachmahls gnugsam erhellet /) sie dann geschwängert / und endlich auch in der Geburt eines Knäbleins frühzeitig entbunden worden / so zwar nicht recht kundbar war / das Kind aber / so in dem Werckhauß todt gefunden/ verursachte einen Argwohn/ als ob sie die jenige Mutter wäre/ so ihr Kind ermordet/ und es dahin geschleppet / zu dem Ende / daß sie beydes das Kind / und dann auch ihre Schande daselbst verhehlen möchte. Darauf wurde sie stracks zur Frage gezogen/ und zuvor bey unterschiedlichen Gerichten im Land herum geführet/ alsdann bald darauf an einem

überauß kalten und regnerischen Tag nach Oxfurt ins Gefängnüß geschickt; Darinnen sie bey die drey Wochen meistentheils mit Zittern und Schrecken zugebracht / in einem düsterlichen und Trost-losen Winckel / als der ihrem Zustand nicht wol anständig war. Wurde sie also von dem sitzenden Gericht in Oxfurt angeklaget / zum Tod verdammet / und an einem Samstag / den 14. Decembr. letzlich auf den Richtplatz gebracht / allda sie dann (nachdem sie einen Psalmen gesungen/und ein wenig geredet hatte/ ihre Unschuld und Rechtfertigung belangend / von wegen der Missethat/ darum sie jetzt die Straff außstehen solte/mit Vermeldung der Boßheit ihres vorgemahligen Hauß-Gesinds/ darinnen sie jüngsthin gelebet / und gedienet hatte/) von der Leiter gestossen/ und eine gute halbe Stunde bey dem Nacken hangen geblieben: Etliche von ihren Freunden schlugen sie immittelst an die Brust/ andere henckten sich mit aller Macht / (so schwer sie waren/) an ihre Füsse / bißweilen huben sie dieselbe in die Höhe/und liessen sie geschwinde wieder niederfallen/als wann man wippete/ damit sie ihr desto behender von den Schmertzen helffen möchten / also gar / daß auch der Unter-Richter befürchtete/ sie möchten den Strick abreissen/ deßwegen er ihnen dieses mehr zu thun verbotten. Endlich/ da jedermann nicht anders gedachte / dann sie wäre todt/ wurde der Leichnam abgenommen/ in einen Sarg geleget/und in ein gemietetes Hauß gebracht/allda die Aertzte eine Aufschneidung vor die Hand zu nehmen/ bey sich beschlossen hatten. Da nun der Sarg geöffnet / merckte man einen Odem in ihr / und indem sie Odem hohlete / (dann der Weg ihrer Trossel war ziemlich eng/) spührete man/daß sie etwas dummbar rasselte/ welches von einem lustigen Gesellen beobachtet wurde / so dabey stunde; Dieser / (in Meynung

ein Werck der Liebe hiermit zu erweisen/ wann er sie von dem schmertzhafften Leben/ so viel noch in ihr übrig seyn möchte / vollends erlösete/) stiesse zu unterschiedlichen mahlen auf ihre Brust und Magen/ mit aller Macht/ so starck er mochte. Gleich darnach kamen hinein D. PETTY auß dem Brasen-nose Collegio, unser Anatomi-Professor, und Herr Thomas Willis, auß dem Christ-Curch-Collegio, bey derer Ankunfft dann sie annoch fortfuhre sich zu regen/ wie vorhin/ die gantze Weile über in den Sarg außgestreckt ligend/ an einem kühlen Ort / und auch zu einer kühlen Jahrs-Zeit: Diese vernahmen/ daß noch ein wenig Leben in ihr/ fälleten von Stund an (dieweil es nicht allein der Leutseligkeit / sondern auch ihres Berufs gemäß wäre/) diesen Schluß / alle ihr Thun dahin zu richten/ daß sie wieder möchte zurecht gebracht werden. Dannenhero ihr Fleiß auch nicht vergeblich war.

Erstlich nun / da sie verursachet / solche in dem Sarg aufzurichten / rissen sie ihre Zähne auf / welche sehr starck auf einander gesetzt waren / und gossen ihr etliche heisse und Hertzstärckende Sachen in den Mund/ darauf sie sich mehr regete/ dann vorhin/ und scheinete dummbar zu husten. Alsdann thäte sie ihre Hände auf / (ihre Finger aber waren steiff in einander gekrümmet /) und mit etlichen riebe und schabete sie äusserlich an ihrem Leibe / welches sie bey einer Viertel-Stunde also antriebe. Unterweilen gossen sie ihr offt einen Löffel oder zween voll Hertz-stärckendes Wasser ein / und kitzelten sie darneben mit einer Feder an die Trossel / darauf sie zwar ihre Augen öffnete/ schloß sie aber geschwinde wieder zu. So bald nun die Aertzte vernahmen/ daß einige Wärme in den äusserlichen Theilen ihres Leibes befindlich/ gedachten sie ihr Blut zu lassen/ zu dem Ende dann auch ihr Arm gebunden wurde: Aber jählings krümmete sie solchen/ als

als ob ihr gleichsam vermittelst einer kräfftigen Zusammenschrümpffung derselbe eingezogen wäre worden: Da nun die Ader eröffnet/ gab sie auf die 5. Untzen Blut/ und zwar so hurtig und schleunig/ daß es nicht leichtlich kunte wieder gestillet werden. Die gantze Zeit über war ihr Pulß sehr nieder und schwach/ doch aber sonst ausser dem nicht viel verlohren. Da nun ihr Arm wieder aufgebunden/ nur ein wenig/ dann wieder ein wenig kräfftiges Wasser in ihre Gurgel gelassen/ regete sie sich für und für an unterschiedlichen Orten: Dardurch verursachete sie ferner/ daß man ihr Gebände über die Arme und Füsse machte/ verordnete alsdann/ sie in ein wol-gewärmtes Bette zu legen: Sie machten auch/ daß man ihr den Nacken/ und dann die Schläffe mit stärckenden Oelen schmierete/ ingleichem auch ihre Fußsohlen: Darauf fienge sie an die Augen wieder aufzuthun/ und die untern Theile deß Leibes zu bewegen. Um diese Zeit kamen nun auch Herr Batthurst auß dem Trinitatis Collegio, und Herr Clerke auß dem Magdalen-Collegio, hinein/ derer Einrathung und Befleissung dann allezeit hernach/ mit vor-besagter beyder Herren Fleiß/ übereinkam. Darauf legten sie ihr ein Pflaster über ihre Brüste/ und ordneten ein heisses und von allerhand Gewürtzen starck-riechendes Clystier/ ihrem Leib beyzubringen/ damit man ihr Gedärm erwärmen möchte: Darnach überredeten sie ein Weib/ zu ihr ins Bette zu gehen/ sich sehr genau an sie zu legen/ und sich fein sanfft und gelind an sie (gleichsam) zu reiben. Nach diesem allen schiene sie biß um den Mittag in einem Schweiß zu ligen/ ihr Angesicht fienge an etwas zu geschwellen/ und sehr roth auf der Seiten außzusehen/ da der Knoten vom Seil steiff zusammen geknüpffet worden/ unterdessen nun/ da die Aertzte damit umgiengen/ wie sie solche wieder ins Leben bringen

möchten/ hielte der Unterrichter (und der Scheriff/) bey dem Ober-Richter/ und den übrigen von der Fried-liebenden Gerechtigkeit/ (the Justices of Peace,) um Erlangung ferneres Aufschubs an/ daß im Fall sie für dißmahl wieder möchte völlig ins Leben gebracht werden/ sie alsdann nicht erst vom neuen ihr Gericht außstehen durffte. Darauf dann diese gute und Lob-würdige Herren/ in Betrachtung/ was sie begehren/ und sattsamer Erwegung aller und jeder Umstände/ alsobald GOttes Hand hierinnen ergriffen/ der solche Person erhalten/ waren darbey willig und bereit/ vielmehr der Göttlichen Fürsehung die Hand zu bieten/ damit nur dieselbige möchte erhalten werden/ als die Gerechtigkeit zu übertreiben/ wofern sie solte zu doppelter Schmach und Pein verurtheilet werden: Deßwegen sie dann nach ihrem Belieben entschlossen waren/ einen Aufschub ihr zu vergünstigen/ biß zu seiner Zeit/ da sie völlige Verzeihung erhalten möchte.

Diese gantze Zeit über/ so bald sie nur ihre Augen aufgeworffen/ hat sie solche gleich wieder zufallen lassen/ und wann man ihr geruffen/ zu vernehmen/ ob sie hören oder reden könte/ sahe man gantz kein Zeichen/ daß sie dergleichen zu thun vermöchte. Bald darnach thäten sie dessen widerum einen Versuch/ bittende/ so sie die Umstehenden verstünde/ solte sie ihre Hände bewegen/ oder die Augen aufthun? Darauf sie dann ihre Augen ein wenig öffnete. Die Aertzte aber befürchteten sich/ es möchte ihr Gesichte je mehr und mehr aufgeschwellen/ und vielleicht ein Fieber sie ankommen/ von wegen der Ersteckung/ darum nahmen sie ihr noch auß dem rechten Arm bey die 9. Untzen Blut/ und also liessen sie dieselbe für diese Nacht. Innerhalb zweyen Stunden hernach fienge sie an viel deutliche Worte zu sprechen/ so man noch gar wol verstehen kunte.

Sonntags/ den 15. Decembr. um 8. Uhr früh Morgens / kamen sie wieder / und fanden sie um ein Merckliches verbessert/ also/ daß sie noch wol auf Eines und das Andere antworten kunte / so man sie etwas fragete. Sie beklagete sich aber sehr wegen ihrer Trossel (und zwar sonst nichts sonderlichs über einen oder andern Theil deß Leibes /) darzu sie auch ein Pflaster aufzulegen verordnet. Darnach beklagte sie sich über die außgedrucknete Dürre deß Halses/ deßwegen ihr dann ein Julep gereichet wurde / welchen sie zwar Anfangs mit Mühe und Arbeit zu sich nahme / zuletzt aber wegerte sie sich dessen; Warmes Bier/ so man ihr gab/ wolte ihr gar nicht schmecken/ aber das kalte tranck sie gern / und bedanckte sich dafür. Die Zeit über lag sie offtmahls seufftzend und redend mit ihr selbst / als ob sie noch immer die vorige Angst außstünde. Um den Mittag fühlete sie eine hefftige Schwührung in ihrer Brust/und in den Seiten/ aber da sahe man nichts ungleich-färbiges/ oder das einer Zerstossung ähnlich wäre. Auf diese Nacht ordneten sie ihr ein Clystier/ samt einem Pflaster über die Brust und Seiten zu legen / neben andern Mitteln dem Ubel damit vorzukommen/ so sich ereignen möchte/ vermittelst deß zusammengepfremten und ersticktenBluts / und so liessen sie es mit ihr im übrigen darbey bewenden. Um die 9. Stunde aber lachete und redete sie gantz freudig und munter/ sahe frisch auß/und hatte eine gute Farbe/und wiewol sie ein wenig dabey Fieberisch / doch war ihre Zunge weder zerschrunden/ noch letticht/ oder schliefferig.

Montags / den 16. Decembr. befanden sie/ daß sie ein wenig gerastet/ und ihr Fieber nicht viel zugenommen / da sie dann auß ihrem lincken Arm mehr Bluts/ bey die 6. Untzen/ genommen/ sie wurde gantz nicht matt / oder kleinmüthig / sondern redete recht

lustig daher/ nur ein wenig klagte sie über ihren Nacken / Magen / und Trossel. Aber ehe / dann sie ihr Blut gelassen / (da sie zuvor alle hinauß geschafft/ außgenommen die jenigen Herren/ so zu dieser Facultät gehörig waren/) fragten sie / wie ihr in währender Außstehung deß Gerichts / allen Empfindlichkeiten nach / gewesen sey? Sie antwortete / nachdem sie etliche Kleider abgeleget/ solche ihrer Mutter erblich zu überlassen / (welche sehr frühe gegen dem Morgen/ lang vor dem Richten bey ihr war/) und ungefähr jemand hätte sagen hören/ daß allbereit Eines von den Gefangenen auß den Banden gelassen/ dem Tod sich zu unterwerffen / da habe sie sich im Geringsten nicht mehr besonnen/ wie man ferner mit ihr umgegangen/ ja / sie wüßte nicht / wann ihre Ketten aufgeschlagen/ oder wie sie auß der Gefängnüß herauß gekommen/ oder daß sie auf dem Galgen gewesen / viel weniger könte sie sich erinnern/daß einiger Psalm wäre gesungen worden / oder daß sie im Geringsten solte etwas gesagt haben: Doch/ fanden sich etliche Zeugen/ die außsagten / daß sie dazumal sehr deutlich und vernehmlich geredet hätte : Allein die folgende Nacht hernach scheinete es/ wie daß sie sich eines Gesellen in etwas erinnerte / der mit einer Decke umgeben / welches in Warheit die Tracht deß Henckers selbsten war. Ist also sehr merckwürdig/ daß/ nachdem sie wieder zu ihr kam/in solches Gespräch mit ihr selbsten geriethe/als sie etwan in währender Gefängnüß noch (ehe/ dann sie zum Tod verurtheilet worden /) mag geführet haben. Es däuchte sie / als ob sie daran müsse / darvon sie schon längst erlassen war / anderst nicht / als wie eine Uhr / der man die Gewicht bißweilen abnimmet/ und alsdann wieder anhencket.

Diese Nacht über war sie in den Seiten unter den zerstossenen Orten hefftig entzündet / ihr

Nacken

Nacken sehr geschworen / sonderlich an der rechten Seiten / da es alles schwartz war / und anfienge blåtterricht zu werden: Da sahe man also unterschiedliche Flecken deß zusammen gesetzten Bluts / an ihrem rechten Backen.

Dienstags den 17. Decembr. früh Morgens befande sie / daß ihr Pulß wiederum schlug / wiewol sehr ungleich. Ihre Zunge war nicht sehr trucken / oder rauch. Die Nacht zuvor schlieff sie gar wol / deß Morgens stunde sie auf / aber das Haupt war ihr so blöde / daß sie schwerlich aufgerichts zu stehen vermochte: Da beklagte sie sich nun wegen deß Magen-Wehthuns / der sich zu unterst in dessen Grund und Boden (so zu sagen /) erregete / sie beklagete sich auch / als ob die Zunge an der Seiten gantz todt wåre / wie mich gedünckt / ob sie vielleicht in währender Marter selbst darein gebissen / sie rieffe auch um ein wenig Brodt / das sie aß / welches zuvor gebåhet / oder geröstet / und ins Bier eingeduncket worden. Zu Nachts / da man sie wieder besuchte / hatte der Schmertzen so wol an ihrem Nacken / als an der Trossel / abgenommen / die Flecken vom gesetzten Blut um ihre Backen und Nacken sich gemindert; Aber die todte Unempfindlichkeit an der Zungen war noch ståts verblieben. Diese Nacht schlieff sie 6. oder 7. Stunden / und den 18. Monaths-Tag darauf am Morgen / hatte sie kein Fieber mehr / ihr Pulß war um ein Merckliches gebessert / und alle Zufålle wurden geringer. Die Schmertzen in ihrer Brust hatten das Ansehen / als ob sie sich hinunter in den Leib zögen / welche sich nicht / wie man anfänglich darfür gehalten / in dem Gedårm / sondern einig und allein äusserlich in den åderichten Theilen enthalten.

Den 19. Decembr. war sie auf / und aß ein

Stück

Stück von einem jungen Hun: Alle und jede Zufälle nahmen zusehens ab/ doch kunte sie noch nicht allein gehen/ sondern muste etwas zum Behülff haben/daran sie sich anhielte. Ihr Nacken war zwar sehr erschworen / doch besserte es sich. Die Unempfindlichkeit ihrer Zungen nahme auch ab / schlieffe also diese Nacht sehr wol. Ungefähr 4. oder 5. Tage hernach/ war dazumahl ein schaurisches und frostiges Wetter/sahe man eine Schwärtze oberhalb deß untern Theils ihres rechten Arms / und ober der Scham / eben auf derselbigen Seiten / welche nach und nach gelblicht worden/ und innerhalb 4. oder 5. Tagen gantz vergangen. Dieser Zeit nun hatte der Aertzte Fleiß wol angeschlagen/ die Schmertzen in ihrer Brust/und die Seiten / (so sie den Odem in sich zog /) ingleichem auch die Ungleichheit ihres Pulses / (welche dazumahl einen Argwohn verurursachete/ einer Zerquetschung und Außschöpffung deß Geblüts/ so sich in der Lungen gleichsam ergossen /) hatten nun völlig aufgehöret: Beydes die Zunge / und dann auch der Nacken / waren der Unempfindlichkeit und der Erschreckung wiederum befreyet. Da war einig und allein noch hinterstellig der Schwindel in ihrem Haupt/ wann sie entweder gehen/oder ihren Leib nur aufrichten wolte/ welcher sie doch in kurtzem wieder verlassen. Da sie nun ihrer gantz wieder mächtig/ ausser der Stadt zu gehen/zu essen/zu trincken/zu schlaffen/ so wol/ als vorhin/ehe sie dieser Unfall betroffen/ hatte sie freye Erlaubnüß wieder zu erscheinen / (und ist auch unterdessen schon hinweg /) bey ihren Freunden auf dem Land/da sie ihre Todten-Truhen/darinn sie schon gelegen/ mit sich genommen/ als ein Sieges-Zeichen Wunder-seltzamen Erhaltung / also war sie innerhalb eines Monaths wieder zu völligem Wolstand gebracht/

gebracht/ und zwar eben an demselbigen Ort/ allda ihr Leichnam solte aufgeschnitten und besichtiget werden/ihrer wenig hiermit zu vergnügen/entstunde wegen ihrer (nachdem sie wieder lebendig worden/) noch viel ein grösser Wunder/ daß man fast eine so überauß grosse Menge Volcks nicht wol vergnügen kunte/die täglich gelauffen kam/selbe zu sehen. Ein Ding hätte ich bald vergessen/ nemlich/ da die Anzahl deß zulauffenden Volcks gar zu ungestümm in das Hauß hinein drange/ hätten die Aertzte von dem Ober-Richter so viel erhalten/ eine Wacht vor die Thür zu stellen / doch / dieweil man es den jenigen Leuten / so Ehrbar und etwas Fürnehmes waren/ nicht wol abschlagen kunte/sie hinein zu lassen/ entweder solcher Gestalt/daß sie selbst/auß Christlicher Liebe/nach Belieben ihr etwas mittheilen/oder auch die jenigen/ so da Lust hätten/ sie nur Wunders wegen zu sehen/ein Weniges zu geben schuldig seyn solten. Darum sie dann selbst erstlich den Weg hierzu gebahnet/ und ferner den jenigen befohlen/ so hinein kommen wolten/ ihr etwas nach Belieben zu geben/ darzu ihr Vatter dazumahl bereit war/ solches alles einzunehmen. Wenig Tage hernach kam der Ober-Richter (als ein sehr höflicher und kluger Herr/) selbst hinein/ sie zu sehen/ der nicht allein seine milde Hand reichlich gegen sie aufgethan / sondern auch auß Christlicher Liebe ihr manchen guten Unterricht hierzu ertheilet. Auf solche Weise wurde eine ziemliche Summa Gelds für sie gesammlet/davon nicht allein die Apotheckers-Zettel/ und andere nothwendige Außgaben für die Kost und Behausung entrichtet/ sondern auch zum Uberfluß noch so viel geblieben/ als sie zur Anforderung von wegen deß geschenckten Lebens vonnöthen hatte.

Nachdem nun bißhero erzehlet/ was sie alles

außgestanden/ und auf was Weise man solche wieder zurecht gebracht/wollen wir auch nichts unterlassen/ rückwärts zu sehen / und einen Augenschein einzunehmen/der jenigen Ursach/was dann die Mißsethat an und für sich selbsten gewesen / weßwegen sie solches alles hat außstehen müssen? Welche (wie gemeldet /) war der verdächtige Mord ihres leiblichen Kindes. Zwey Stücke aber sind hierinnen fürnemlich zu beobachten/ welche von ihr selbst angezogen / ihre Unschuld in dieser Sache klärlich damit an den Tag zu geben.

Das Erste ist / das ihr das unzeitige Kind abgegangen ; Darauß dann leichtlich zu schliessen / daß solches der Ermordung noch nicht wol fähig hätte seyn können : Das Andere aber/ daß sie selbst nicht gewiß gewußt/ ob sie schwanger gewesen / und daß solches gantz unversehens von ihr gefallen/da sie eben in dem Werckhauß gewesen.

Für das Erste nun / ist es ja augenscheinlich klar / daß das Kind dazumal sehr unvollkommen/ über eine Spannen nicht lang/und auch noch nicht wol zu erkennen gewesen / ob es männliches oder weibliches Geschlechts wäre / also / daß man es viel eher für einen Klumpen Fleisch/als für ein wol- und artlich-gebildetes Kind ansehen hätte sollen.

Die Heb-Amme sagte also / daß es noch keine Haare gehabt/ und sie auch schwerlich glauben könte/ daß schon ein Leben in demselbigen solte gewesen seyn. Uber dieses bezeugen ihre Mit-Gehülffinnen so viel/ daß sie gewisse Blut-Flämmungen an ihr jederzeit verspühret / bey einem Monat zuvor / ehe/ dann es ihr übel gegangen ; Welches dann einer Natur gleich siehet / (wie die Aertzte sprechen/) als die mit der Lebhafftigkeit eines Kindes nicht wol bestehen mag. Der Durchbruch aber dieser Blut-

Flössun-

Flössungen überhaschete sie / da sie zuvor gewaltig starck das Maltz gerühret hatte. Letzlich / so ist es auch nicht wol scheinlich / daß das Kind schon lebendig solte gewesen seyn / sintemahl sich diese übele Veränderung nicht viel über 17. Wochen hernach mit ihr zugetragen / von der Zeit ihrer Empfängnüß an zu rechnen.

Fürs Andere / daß sie nicht wol gewußt / ob sie eigentlich schwanger wäre / ist gar glaublich / dann sie hatte ihre weibliche Zeit zuvor über 10. Wochen noch nicht außgehabt / biß sie endlich mit diesen stätigen Flüssen behafftet worden / welches bey einem Monat gewähret / welche langwierige und grosse Außleerung dann ihr die Gedancken gemacht / daß sie solches für nichts anders halten kunte / als für eine Außführung aller der jenigen Feuchtigkeiten / so sich bey die 10. Wochen her in ihr verhalten hätten / und dieses Kind / welches so unversehens von ihr gefallen / wäre anders nichts / als ein Stück von einem solchen zusammen geronnenen Klumpen. Belangend aber den Schmertzen / muß nothwendig ein ziemlicher Unterschied seyn zwischen einem solchen Zufall / und dann den rechten Kindes-Nöthen selbst / wann die Leibes-Frucht gantz zeitig ist / auß der Ursach / dieweil alle diese Ungnad von ihr gekommen / als die vorhin eine geraume Zeit dieser außführenden Unpäßlichkeiten nicht eher habhafft werden kunte / biß zu der Zeit / darinn es ihr übel gegangen: Welchem Zustand auch sonst greiffende Weibes-Personen unterworffen sind.

Hier ist noch diß beyzufügen / daß sie in der heimlichen Frage mit gutem Verstand bekannte / so viel als man durch die Gezeugnüssen auf sie bringen kunte / und verbliebe also bey derselbigen Außsage nicht allein vor / sondern auch nach ihrem Halß-Ge-

richt/biß auf die letzte Minuten ihres Lebens: Imgleichen das allerererste Wort / nachdem sie wieder zu ihr selbsten gekommen/ (welches in Warheit von ihr auß keinem Vorsatz zu dem Ende geredet war / die Leute damit zu betriegen/) bekräfftigt eben diß/ was sie zuvor jederzeit gesagt hatte. Es ist auch noch ein Ding zu gedencken / welches von etlichen in acht genommen / so zu der Magd Vertheidigung dienstlich seyn möchte: wie daß nemlich ihr gröster Widersacher deß obgedachten bösen Buben Groß-Vatter / Thomas Read / innerhalb drey Tagen/ nachdem sie gerichtet/ Todes verblichen / und zwar eben zu der Zeit / so bald man die Warheit ihrer Wiederlebendigwerdung ihm für gewiß berichten kunte: dieweil er aber ein alt-verlebter Mann gewest/ und solche wunderbahre Außgänge nicht gar zu geschwind anzunehmen noch zu beloben sind/ wil ich mich auch hierinn keiner sonderbahren Anmerckung bedienen / vielleicht möchten manche von mir gewarten / (wiewol ich sie / leider! nicht besser vergnügen werde können/) daß ich hierbey auch etliche Historien erzehlen solte/(gleichwie die Auferstehung deß Orpheus und Æneas bey den Poeten/) was für schöne Gesichter oder Erscheinungen diese Magd in jener Welt wol werde gesehen haben / was für himlische Musicken / oder höllisches Heulen und Winseln sie werde gehöret haben: mit was Geistern sie werde daselbst umgegangen seyn / und was für Offenbahrungen sie mit ihr werde zurückgebracht haben / betreffende beydes die gegenwärtigen Zeiten/ und dann auch den Außgang vieler künfftigen Dinge? Aber was das anbelangt / werden die Liedermacher im übrigen geruhen/damit vergnügt zu seyn; sintemal es ihr seithero weit gefehlet/daß sie im geringsten etwas hätte wissen sollen / dieweilen sie todt

war; so gar / daß sie sich auch deß jenigen nicht mehr erinnern kunte/ was ihr eben dazumal begegnet/da sie noch im Leben. Zu der Zeit ist sie entweder dermassen vergeistert/ verzückt oder auß Furcht verstarret gewesen / daß sie keine neue Einbildungen hat beylassen und fassen können / oder auch sonst gantz vergessen worden: gleich als wir offtmals sehen/ wie es den jenigen Leuten widerfähret / welchen der Trunck den Kopff eingenommen hat; oder die vermittelst der tollrasenden Unsinnigkeit in ihrem Verstand gantz verrücket sind: diese/ ob es gleich mit ihnen das Ansehen hat/als ob sie mit ihren fünff Sinnen auf alle das jenige/so ihnen äusserlich vorkommt/gantz und gar gerichtet wären: jedoch/ wann sie nachmals wieder zu sich kommen / können sie sich selbst kaum deß wenigsten erinnern/ was sie etwan zuvor geredt und gethan haben. Indem ich nun allhier diese Geschicht Historischer Weise erzehlet / kan ich keineswegs um / meine Rede wiederum auf die tapffere Unterfangung der jenigen Herren zu richten / die sich dessen nicht allein so frey und keck unterwunden / sondern auch die Cur so hurtig und bequem verrichtet haben/ dann immittelst sie die Gelegenheit fahren liessen/ihre Kunst und Wissenschafft in Zerschneidung eines todten Körpers zu erweisen/ haben sie dargegen den Gewinn eines rühmlichen Nahmens davon gehabt / indem sie etwas Lebendiges wieder zur Welt gebracht/ welches man (wie billich) ihnen für ein sonderbahres Glück rechnet/ daß es so verständigen und Kunst-reichen Leuten in die Hände gerathen/ nicht allein wegen deroselben glücklichen und schicklichen Fleisses / den sie zu ihrer Erholung und Aufhelffung treulich angewendet / sondern/ so fern es ein gutes Mittel gewest/ diesen häßlichen Schandflecken eines Kinder-Mords dadurch zu vertreiben / welcher ihr nach der meisten

Urtheil

Urtheil (und vielleicht hat ihr GOtt im Himmel selbst dessen hierinn Zeugnüß geben wollen) gar zu geschwind angehencket / und sie auch deßwegen aufgehencket worden.

Das IX. Capitul.

Quintana und Rotalino reisen mit ihren Dienern nach Brüssel / erretten unterwegs den jungen Don Agourto, Quintana aber hat eine seltzame Ebentheur mit der Bernardina. Töckely wird von den Türcken gefangen genommen. Seine Gemahlin schreibt an Caprara.

BNug / gnug hievon / sprach endlich Rotalino / dann ich fürchte mich / mehr Exempel von dergleichen seltzamen Dingen zu hören. Also ließ es der Teutsche Officirer bey dieser Erzehlung auch bewenden. Im übrigen ward deß Quintana gleicher Gestalt / als deß Rotalino / so fleissig gepfleget / daß er in wenigen Tagen wieder zu völligen Kräfften und Gesundheit kommen war / dannenhero resolvirte er sich / nach Brüssel zu reisen. Sein beständiger Gefährte war dessen mit ihm einig / dannenhero kaufften sie Pferde / und ein Jeder nahm einen Diener an. Lorenzo hieß der / welcher dem Quintana aufwartete / und deß Rotalino seiner ward Vernier genannt. Sie hatten diese Leute auf Recommendation deß Gouverneurs angenommen / weil sie der Kron Spanien schon etliche Jahr treulich gedienet / und in verschiedenen Occasionen sich gar löblich gehalten / auch grosses Lob deßfals erworben hatten.

Endlich / und zwar an dem Tag nach dem neuen eingetrettenẽ Jahr deß alten Calenders / welcher war der Samstag oder 2. Januarius deß jetztlauffenden 1686. Jahrs / nach dem sie bey dem Gouverneur einen höflichen Abschied genommen / setzten sie sich / samt ihren

angenommenen Dienern/ zu Pferde / und ritten auf Brüssel. Sie hatten auf diesem Wege keinen sonderlichen Anstoß / aber wie sie in den Wald/ ohnweit bemeldter Stadt Brüssel/ anlangeten/ da höreten sie ein Scharmützieren/ dannenhero sie nicht wußten/ ob es am rahtsamsten sey / zur Seiten abzukehren / oder gleich fort für sich zu reiten. Das Letzte hielten sie endlich fürs Beste/ und nicht lange darnach erblicketen sie bey 10. oder 12. bewöhrte Männer über 2. ansehnlichen jungen Leuten mit blossen Degen / und ob gleich diese auß der Massen wohl sich ihrer Haut wöhreten/ hätten sie es doch in die Länge mit jenen nicht außhalten können / zumal der eine von beyden durch etliche tieffe Wunden schon viel Blut und Kräffte verlohren hatte.

Quintana sprach damalen: Mein Bruder Rotalino/ allhier müssen wir Ehre einlegen/ frisch drauf/ mache nur/wie ichs machen werde. Hiemit zückete er seinen Degen / und setzte frisch auf die Räuber an/ Rotalino und die zween Diener folgeten ihm behertzt nach/ und schlugen mit solchem Nachdruck unter die böse Buben/ daß dieselbe/ nachdem ihrer 3. gestreckt lagen/ das Haasen-Panier aufwarffen / und sich mit der Flucht salvirten. Und ob gleich Quintana sich alsobald resolvirte / den Flüchtigen nachzusetzen/ wolte doch sein Diener nicht folgen / dann derselbe hatte 3. gefährliche Wunden bekommen / und seinem Pferd war ein Bein lahm gehauen worden. Also verlohr sich Quintana bald auß den Augen der andern/Rotalino aber verfügte sich zu dem einen jungen Mann/der durch sie errettet worden / und ward sehr freundlich von demselben empfangen/ derselbe danckete ihm von gantzem Hertzen für seinen fürtrefflichen Beystand/ und lud ihn/ mit seinem Herrn Vettern/ dem jetzigen General-Gouverneur der Spanischen Niederlan-

den / nach dem Schlosse in Brüssel zu reiten: dann dieser junge Herr war gleicher Gestalt einer von Agourto, gleich wie der Statthalter selber. Rotalino war erfreuet / daß er sein Blut für einen solchen wackern Herrn gewaget / und sie bejammerte beyde / daß Quintana sich von ihnen gewaget / weil er leichtlich in Lebens-Gefahr kommen könte. Auf Befragen / was die Ursache dieses Streits gewesen / antwortete Agourto, daß er dieser Leute gantz keine Kundschafft habe: Sein Diener aber / den er von 6. annoch allein übrig behalten / antwortete / es wären abgedanckte Soldaten gewesen / welche die Strassen anjetzo aller Ends in den Spanischen Niederlanden unsicher zu machen beginneten. Also sandte Agourto seinen Diener eilends nach dem nächsten Dorff / und ließ einen Wagen samt etlichen bewaffneten Bauren holen. Seine erschlagene Diener ließ er begraben / und den einen Verwundeten / nemlich den Lorenzo / luden sie auf den Wagen / rückten also wieder zurück / da sonsten d'Agourto auf die Jagt zu reiten willens gewesen war / dann das Wetter war gar schön.

So bald sie in den Hof kamen / darinn der Statthalter residirte / ward Ordre gestellet / diese flüchtige Räuber zu verfolgen / zu welchem Ende 40. wohlberittener Reuter / in 2. Trouppen vertheilet / außgesandt wurden. Der Statthalter selber bewillkommete den Rotalino / und sagte ihm für die seinem Vettern geleistete Willfährigkeit gebührlichen Danck / offerirte ihm auch seinen Hof / daran sich / so lange es ihm beliebte / aufzuhalten. Rotalino hatte sich allhier noch nicht zu erkennen gegeben / dannenhero ward er an die Cavalliers-Tafel gewiesen / aber der Gouverneur von Ostende sandte gleich am folgenden Tage einen Expressen nach Hof / dem Statthalter zu bedeuten / daß Rotalino ein

fürnehmer Portugallischer Graf wäre / worauf sich dieser entschuldigte / und ihn hinführo an seine Tafel setzte. Deß Quintana Diener ward fleissig verbunden / daß er bald hernach völlig wieder geheilet ward/und den Verlust seines Herrn höchlich bejammerte.

Uber 2. Tage hernach kamen die außgesandten Trouppen wieder/und wusten von keinen Räubern/ viel weniger von dem Quintana etwas zusagen. Am nächstfolgendē Tage aber kam eine Partey Burgers-Söhne mit etlichen Soldaten zu Brüssel wieder eingezogen/und führeten/nebst einer erledigten ansehnlichen Damen / den Quintana gefangen mit sich. So bald solches dem Rotalino angezeigt ward / lieff er hinauß / und forschete bey Quintana, wie er in diese Ungelegenheit kommen wäre? Er lachete aber / und begehrte / man möchte ihn zum Statthalter führen / welches alsobald geschahe / und seine Ankläger folgeten ihm in grosser Anzahl auf dem Fusse nach / die zeugeten wider ihn / daß er die schöne Bernardina / eines reichen Kauffmanns Tochter / und deß einen Anklägers leibliche Schwester / jüngster Tagen entführet hatte / worauf sie ihn verfolget / und endlich 5. oder 6. Meilen von der Stadt im freyen Felde bey der Jungfrau allein angetroffen / und solchem nach ihn hieher zur gebührenden Straffe seines groben und vermessenen Verbrechens geführet hätten.

Es kunte sich aber Quintana leichtlich auß dieser Klage würcken / weil es ihm nicht schwer ware/ daß er sein Lebtage vorhin niemal in Brüssel / vielmehr aber vor wenigen Tagen annoch zu Ostende gewesen/ wohin er über See kommen. Man ließ die Bernhardina auch herein führen / welche gestund/ daß sie den Quintana nicht ehe/als gestern zum ersten

mal gesehen ; mit ihrer Entführung aber verhielte sichs also: Ein Lieutenant unter deß Statthalters Garde hatte sich in sie verliebet/ und war ihr manchmal zu Gefallen gangen / aber sie hatte ihm nimmer einige Gegen-Liebe erweisen wollen. Endlich bekommt er Händel mit einem andern Bedienten/ welchen er tödtlich verwundet / und weil er seinen Gegenpart vor todt hielte / macht er sich mit der Flucht davon. Er verkleidet sich aber/nimmt etliche abgedanckte Soldaten zu sich / und passet vor dem Garten dieser Jungfrauen / der zu nächst am Thor belegen/in einer Herberge so lange auf / biß er sie ertappet/da wirfft er sie/ mit Hülffe seiner Kammeraden/ auf ein Pferd / und macht sich schneller/ als Vögel/ davon. Bernardina heulet und klaget/bringt aber durch ihre bewegliche Worte endlich beym Lieutenant zuwegen / daß er ihrer Ehren zu schonen verspricht/ biß noch 3. Tage verflossen. Er gieng aber mit ihr und seinen Leuten in den Wald bey Brüssel/ allwo ihnen am folgenden Tag Don Agourto mit seinen Leuten aufstösset: weil sie nun nichts zu verzehren / greiffen sie ihn an / und hoffen einen guten Pfenning bey ihm zu finden / aber zu allem Unglück wird der Lieutenant von Quintana erschlagen / welcher in Verfolgung der übrigen flüchtigen Mörder siehet / daß sich der eine nach einem dicken Gepüsche retiriret/ er eilet ihm nach/und siehet endlich / wie er hindurch ist kommen / daß dieser Flüchtige schon weit vor ihm im flachen Felde mit dieser Bernardina/ die er hieselbst abgeholet/dahin fliehet. Solchem nach träumet ihm alsobald von einer Entführung dieser Damen / und nachdem er also seinem Pferde die Sporen gegeben / setzet er wacker hinter ihm drein/aber jene haben die schnelleste Pferde zwischen den Beinen / daß es ihm ohnmüglich fällt/ sie einzu-

holen. Er eilet demnach gegen Abend zu einem Dorff / nachdem er die Flüchtige schon auß den Augen verlohren/und nachdem er ein wenig Speise genossen/ auch ihm und seinem Pferde eine gute Ruhe gegönnet/ stehet er in der Nacht/da der abnehmende Mond aufgangen war/ wieder auf / und nimmet einen Wegweiser zu sich / der mit ihm reiten mußte auf den Weg / den der Flüchtige mit der Jungfrau genommen hatte.

Am folgenden Mittag allererst/dann sein Wegweiser schon lange von ihm zurück blieben war / erreichte er den Räuber/der der Jungfrauen Pferd-Zügel in seinen Händen hielt / vor einem Wasser/ und wie er ihn so plötzlich und unversehens hinter einem Hügel herzu rennen sahe/ verließ er die Dame/ und gieng durch. Quintana redete der Damen freundlich zu / und versichert sie/daß sie seinethalben nicht in Sorgen zu stehen hätte. Sie erzehlet ihm darauf ihr Unglück / und kehret mit ihm wieder auf den Weg nach Brüssel / sie werden aber gegen Abend von denen / die sie zu suchen außgangen waren/ bey einem Dorff gefunden/ da man den Quintana, ohnangesehen aller seiner Entschuldigungen/ alsobald fassete/ und ihn samt der Bernardina am folgenden Tage also gebunden nach Brüssel führete/ dann sie stunden in den Gedancken / dieser sey der rechte Entführer / weil sie so freundlich mit ihm gescherzt / und daß sie ihn unschuldig preisete/geschähe nur auß Liebe zu ihm. Wie aber die rechte Beschaffenheit der Sachen offenbahr worden/ hat man den Quintana um Verzeihung gebeten/und ihm am Hof und sonsten in der Stadt ungemeine Ehre angethan.

Es hielte sich zu Brüssel damal ein ansehnlicher junger Teutscher Cavallier auf/der sich Schenck

nennete / dieser kam etliche mal mit unsern zween Gefährten auf der Reitbahn/im Ballhause/und auf dem Fechtboden in Gesellschafft/ und wie jene mercketen/ daß er ein qualificirter Mann / war es ihnen lieb / wann sie Gelegenheit haben kunten / mit ihm vertraulich umzugehen. Dieser Schenck war logiret in einem ansehnlichen Hause / und sein Stuben-Cammerad war ein gebohrner Frantzose/ Nahmens Trellois, sie hatten sich darum zusammen geleget/ damit einer deß andern Sprache desto bequemer fassen könte. Sie waren beyderseits curieus, und legten sich auf gute Correspondentz / wovon Quintana jedesmal ein grosser Liebhaber gewesen / dannenhero/ als dieser Schenck (dann von dem Trellois hielten sie nicht so viel) einsmals im Hof oder Pallast bey ihnen war / mußte er ihnen erzehlen/ was doch in den zween letzten Monaten vorigen Jahrs Merckwürdiges hie oder da passiret / sintemal sie seit dem November, da sie von Salè abgegangen/ keinen Bericht von den Europæischen Sachen empfangen. Dieser war hierzu geneigt/ und fragte zufoderst/ ob sie wüßten / wie es dem Tökely ergangen? Als sie solches mit Nein beantworteten/ sprach er: Wohl/ so muß ich euch etwas Nachdenckliches von diesem Grafen erzehlen. Ihr werdet wissen/ daß/ nach Eroberung der Ungarischen Stadt Eperies die Käyserliche Armee sich gerades Wegs vor Caschau gewendet: Nachdem nun besagtem Grafen an diesem Haupt-Ort gewaltig viel gelegen / und er zu dem Ende bey dem Türckischen Bassa zu Groß-Waradein um schleunigen Succurs gar inständig angehalten / alldieweil die Gefahr der Ubergabe bemeldten Stadt je länger je näher heran wuchse / hatte er seine Hoffnung zu gemeldtem Bassa dermassen feste gestellet / daß er so wol durch Schreiben / als Ge-

sandtschafft / bey demselben den Succurs aufs Beweglichste gesucht; worauf denn der Bassa geantwortet/ daß er die Sache zuvor in etwas überlegen/ hernachmals aber die Antwort zubringen lassen wolte. Darauf er sich denn durch Abschickung eines Aga und Schreibens gegen ihm dergestalt erkläret / daß er den begehrten Succurs beschleunigen wolte / jedoch aber vorher nothwendig sey / dessenthalben sich mit ihm zu unterreden/ weil seine und der Seinigen selbsteigene Sicherheit hierunter zu estabiliren nöthig. Auf diese also geschminckte Einladung und Versprechen hat der Töckely sich entschlossen/ samt dem Aga und einer Convoy von 500. Pferden gegen Groß-Waradein zu rücken / immittelst aber durch seine Subordinirte ein Corpo von 7000. Mann/ theils bewaffnet/theils unbewaffnet/zusammen bracht/und unweit Groß-Waradein sich eingestellet. So bald nun der Bassa von dessen Ankunfft Nachricht erhalten / ist er mit einer prächtigen Cavalcada ihm entgegen gezogen / und herzlich ihn empfangen/darauf denn mit demselben/samt 8. der seinigen Bedienten/und dem Petrozzy/in die Vestung getretten / und eine stattliche Mahlzeit zubereiten lassen. Nach deren Vollendung sey ein Aga mit einer Anzahl Janitscharen unangemeldet hinein getretten/ mit Vermelden / daß er von der Ottomanischen Pforten Befehl habe / deß bedeuteten Grafen Töckely seiner Person sich zu bemächtigen / und ihn in Eisen und Banden zu schliessen. Der Bassa stellete sich zwar / als käme ihm die Zeitung unverhofft/ und daß ihm solcher scharffer Befehl nicht angenehm: so bald aber der Töckely geschlossen war/ ließ er den Petrozzy vor sich erfordern/ und trug ihm das Interims-Gouverno deß Fürstenthums auf/welches er auch mit Bezeugung äusserlicher Zufrieden-

heit

heit angenommen/darauf sich aber beurlaubet/ und denen Seinigen den gantzen Verlauff der Sachen erzehlet/ welche nach gehabter Deliberation einhelliglich beschlossen/zu Ihro Röm. Käyserl. Maj. Füssen sich zu werffen/und um Perdon zu bitten: haben darauf an den Feldmarschall Caprara einen von denen Ihrigen abgeordnet/so um den Perdon angehalten/welcher ihnen auch so fort biß auf die Käyserliche Ratification ertheilet worden / worauf der Herr Feld-Marschall Caprara alsobald diese Zeitung denen Caschauern notificiren lassen/und die Stadt zu Annehmung deß Käyserl. Perdons ermanet; Es hatte aber diese Zeitung bey denen Bürgern ein solches Schrecken verursachet/daß sie gleich Deputirte hinauß geschickt / und zur Ubergabe capituliren lassen. Sind also den 5. Novemb. N. C. die Vornehmsten der Stadt in das Käyserl. Lager kommen/ kniend um Perdon gebeten / und darauf das Juramentum Fidelitatis abgeleget/die vollige Soldatesca unter Ihrer Käyserl. Maj. Kriegs-Fahne untergesteckt / denen 7000. Mann aber bedeutet worden/ daß sie/ in Ermangelung Unterhaltungs-Mittel/ihren Valeur wider den Feind tentiren möchten. In Caschau hat man über 3000. Soldaten gefunden; so bald aber dieser Ort mit Käyserl. Völckern besetzt/hat der Herr Caprara ein grosses Detachement gegen Mongatz geschickt / um selbigen Ort gleicher Gestalt in Käyserl. Devotion zu bringen. Man hat also den Töckely nach Belgrado zu einem scharffen Examine geführet/da ihn der Seitan-Seraskier Bassa/ und andere / um sich selber weißzubrennen/ beschuldiget / er habe mit den Käyserlichen correspondiret / und sey Ursache dran/ daß nichts außgerichtet/daß die Schlacht daselbst verlohren worden/ und daß Neuhäusel in Christliche Gewalt kommen:

Aber der Graf wußte sich dergestalt zu verantworten / daß die jenige Grube / so ihm seine Feinde gemacht / denselben selber zum Fall hat gereichen müssen. Dann bemeldter Seraskier/ohnerachtet er im verwichenen Sommer deß 1684. Jahrs die eintzige Erhaltung der Vestung Ofen gewesen / hat den Verlust der jüngsten Campagne/ samt seiner Cameraden etlichen/mit dem Leben büssen müssen/ und soll der Graf hingegen bey der hohen Pforten sehr wohl stehen/ allermassen solches zum Theil erhellet auß einem nachdencklichen und wohlgesetzten Brieff/ den seine Gemahlin an den Feld-Marschall Caprara / der sie kurtz hernach in ihrer festen Residentz Mongatz belagerte / folgenden Einhalts abgehen ließ:

Abschrifft eines Schreibens der Gräfin Töckely an den Feld-Marschall Caprara.

Ich habe Eurer Excellentz Brieffe empfangen: Das Unglück/ welches/ wie Eure Excellentz meldet/ dem Printzen / meinem Manne begegnet / kan mit keiner Warheit / als ein Urtheil der Göttlichen Rache/ angezogen werden. Niemand hat meinen Herrn und Mann der Untreue überwiesen / und die Dinge / welche wir unglücklich ansehen/ erlangen zum öfftern das meiste Unglück. Ich weiß nicht/welcher Eurer Excellentz gesagt mag haben/daß er nach Constantinopel ins Gefängnüß geführet sey/ denn ich weiß/daß es gar anders damit beschaffen/ und daß er lebet/und sehr höflich tractiret/und auch in kurtzem wieder hier seyn werde. Was mich anlanget/ so bin ich meinem Mann mit Christlicher Treu verbunden / die ich nicht brechen mag noch wil/ GOtt und die Zeit werden die Unschuld/die ihm nun nach der Menschen Urtheil zur Missethat gerechnet wird/an den Tag bringen. Das Glück der Waffen Sr. Allerhöch-

sten Käyserl. Majestät ist Jedermann bekant / und fallen mir nebst meinen Wäysen sehr schmertzlich / ob ich schon die geringste Ursache und Anlaß darzu nicht gegeben habe/ also/daß ich wegen meines elenden Zustandes mehr zu beklagen bin / als daß ich die Gewalt der Waffen solte verdienet haben/ worunter die Schlösser Macovits / Ageth / Potack und andere Oerter bereits sich haben biegen müssen. Diese einigste Stadt / welche mir und meinen Wäysen mit dem allerhöchsten Recht zugehöret / die soll mir nun/ wie Eure Excellentz schreibet / durch die Krafft der Waffen genommen werden/ um solche vor den minderjährigen Printzen zu bewahren/ welcher unter der Vormundschafft seiner Mutter noch zu Führung der Waffen unbequem/ sich allein mit seiner Unschuld und Gerechtigkeit verthädiget. Lasset GOtt/die Welt und die Christenheit urtheilen/ob nach Eroberung der Stadt Caschau / meiner Wäysen Schlösser / durch die sieghaffte Waffen Seiner Käyserl. Maj. haben eingenommen werden können. Eure Excellentz weiß gar wohl / daß / was von uns gethan wird/durch Antrieb einer natürlichen Beschirmung geschicht. Doch wil dieselbe vielleicht auch sagen von der Beraubung der elenden und unerhörten Unterdrükung / welche der Capitain Molvar und andere in selbiger Gegend verüben / und die gantz Un-Christlich sind. Wenn ich nicht fast alle Tage und Stunden angefochten würde/ würde ich die Ruhe vor Unruhe gerne erwählen / ich würde lieber in Friede und von meinen Gütern leben/ als aller Dinge beraubt / über mein und der Meinen Elend winseln und klagen. Es sey ferne von mir / daß ich mich wider Seine Käyserl. Majestät widerspenstig erzeigen solte/ dann solches meinem Geschlechte nicht anständig seyn würde. Ich lasse mir bloß angelegen seyn/ meinem Herrn und Mann verpflichtet

und

und beständig zu bleiben / und bey dieser Verbündnüß verharre ich festiglich. Daß Eure Excellentz meldet / daß die Ottomannische Pforte nach dem Frieden bey dem Durchl. Hause anhalte/das lasse ich dahin gestellet seyn / es wird aber mein Herr und Mann gute Sorge vor Befestigung deß Friedens vor meine und der Meinigen Erhaltung tragen. Und das ist das jenige/ welches mich festiglich vertrauen machet / daß der Römische Käyser nach seiner angebohrnen Güte die Waffen gegen mir und meinen Wäysen nicht ergreiffen werde/ denn ich/als Mutter und natürliche Vormünderin/bin auß aller zartester Zuneigung auf ihren Wohlstand und Vortheil bedacht. Ich erschrecke vor der Last der Waffen nicht / denn die Gütigkeit deß Allerdurchleuchtigsten Käysers und der Helden-Muth Eurer Excellentz lassen nicht zu / daß ich derselben Gewalt zu erwarten suche. Ich/sage ich/die ich meine Beschirmung auf die Gnade zu Seiner Käyserl. Maj. und meiner Unschuld allein setze. Es ist wahr/ daß viel von den besten Häuptern meinen Herrn und Mann verlassen/ und also ihren Eyd und Pflicht schändlich vergessen haben/ und andere öffentliche Untreu solten / nach dem Vorbild menschlicher Unbeständigkeit/die dem Glück folget/ und die Unglückseeligen verlässet/wieder kommen. Ich lobe das edle Gemüth Eurer Excellentz zum höchsten/ weil Sie schreibet/daß Sie sich dermassen moderat bezeigen wolle / daß die Christenheit nicht Ursache zum Mißfallen solle haben können. Sie wird warlich die Glorie und den Sieg eines so grossen Monarchen nicht vermehren / so Sie mich und meine Wäysen mit Schmertzen beladet/und drücket; wird auch ihren eigenen Ruhm nicht vergrössern / wann Sie sich nach Eroberung von Potack / durch das Glück ihrer Waffen/ dieser Vestung/ welcher Ort mir auß einer sonderlichen

Gunst anbefohlen ist/ bemächtiget. Was mich anlanget / werde ich die Treue / die ich GOtt und meinem Manne schuldig bin/ nicht brechen. Ferner soll GOtt und die Welt von meiner Unschuld urtheilen/ darbey ich die gantze Zeit meines Lebens verharren werde. Eurer Excellentz unterdessen alles erwünschte Wohlergehen und Glückseeligkeit anwünschen. Geben in Mongatz/ den 28. Novemb. 1685.

Warlich ein empfindliches Schreiben / sprach Quintana hierauf / und ich dörffte selber wetten daß die Türcken dem Töckely kein Leid werden zufügen/ weil er ihnen allemal so treu gewesen / würden sie diesem Herzn seine Dienste mit Undanckbarkeit belohnen / es solte sich auf ein ander mal niemand so bald wieder zu ihnen schlagen. Warlich die Türcken sind so unbescheiden und unwissend nicht / als man sie bey uns außschreyet / sie wissen wohl / wo ihnen der Kopff offen stehet/ und wissen sie ihr Estats-Interesse so wol zu suchen/ als ein einiger Potentat von der Welt thun mag. Aber mein Herz fahre weiter fort.

Das X. Capitul.

Die Käyserlichen werden in die Winter-Quartier verleget. Schönes Bildnüß deß Aller-Christl. Königs / und wie dergleichen zu machen. Was in Engelland weiter / absonderlich in der letzten Session deß Parlaments/ passiret.

OB gleich Mongatz / verfolgte Monsr. Schenck/ von dem General-Feldmarschall-Lieutenant Caprara hernach eine gute Zeit würcklich bloquirt gehalten worden/ so hat man doch die zimlich abgemattete Armee mit den Winter-Quartieren dermaleinst erfreuet/ und sind dieselbe ihnen nach folgendem Reglement ertheilet worden:

In Böhmen logiren und werden verpfleget Serau und halb Montecuculi.

In Mähren Baaden / und eine Anhaltische Compagnie.

In Schlesien Taff und Savoy.

In Oesterreich/ der General-Staab deß Leßlischen Corpo, Leßlie/Herbeville/Lubomirsky/Häußler.

In Nieder-Oesterreich/Palffy/und deß Montecuculi zwo Compagnien.

In Ober-Oesterreich/ Lothringen und Montecuculi zwo Compagnien.

In Ober-Ungarn / der General-Staab deß Leßlischen Corpo: Infanterie.

Grana / Serini/ Croy/ Scherffenberg/ Wallis/Tim/Würtenberg/Hauschin/und drey Bäyrische Regimenter: Cavallerie.

Sachsen-Lauenburgisch / Caprara / Caraffa/ Veterani/ Piccolomini/ Götz / St. Croix/ Schultz/ Magni/ Holstein/Ladron/Baragozky/Chur-Bäyrische Artollerie.

Erla; Starenberg / Käyserstein ische 4. Compagnien/Mannsfeld/Neuburg/Dünewald/Fürstenberg/Gondola/Styrum/Mercy/Castell/Häußler.

Nieder-Ungarn/ General-Staab deß Lothringischen Corpo: Infanterie.

Neuburg/Pale/Nigrelli.

Neuhäusel/ Käyserstein 4. Compagnien/ Metternich 5. Compagnien/ Aspermont 6. Compagnien/ Souches/Beck.

Gran/Salm/ 8. Compagnien.

Sonsten ist zu wissen / daß der General Caraffa mit 9. biß 10000. Mann in deß Apafi Land gerücket/ und nach langem Protestiren endlich von selbigem Printzen erhalten / daß den Winter über besagte Mannschafft sich daselbst refraischiren möchten. Die

grosse

grosse Stadt Dabelzyn aber an den Siebenbürgischen Gräntzen (welche Käyserl. Türckisch und Siebenbürgisch ist/inmassen auch von diesen 3. Partheyen ein Jeder seinen besondern Stadt-Richter darinn hält) hat vor sich und ihre Landereyen den Käyserlichen Monatlich (und zwar auf ein halb Jahr) vor 80000. Gülden abgehandelt.

Sonsten muß ich euch erzehlen / daß ich von meinem Cammeraden erlernet/ welcher Gestalt man deß Aller-Christl. Königs Bildnüß zu Pferd/ so auf Marmor gemahlet ist / im Anfang deß verwichenen Decembris nach Versailles gebracht/welches man mit Verwunderung ansehen soll / weil es gleichsam ein Liecht von sich geben soll / und auf der andern Seiten gantz zerbrochen scheinet. Der Meister ist von Marsilien / und hat diese Lateinische Inscription drauf gemacht:

Æternitati pingo in Marmore:
Non sic Apelles Alexandrum:
Minor ego Majorem.

Daß sich aber dieser Meister vor den ersten Erfinder der Kunst / in einem Marmor zu mahlen / daß die Farben durch und durch dringen/außgiebet/daran thut er vielen seiner Vorfahren grosses Unrecht. Als der hochgelehrte und subtile Jesuit / Athanasius Kircherus, einsmals solche gemahlte Steine erblickete/ deren Farben auch in den innersten Körper hineingedrungen waren/da wußte er nicht/ was er hievon machen solte: Er betrachtete den Stein / und befand auß gewissen Umständen / daß er durch Kunst / und nicht von der Natur/ also bemahlet; und weil er von dem Erfinder dieser Kunst keinen rechten Bericht erlangen kunte / so streckete er seinen Kopff selber dran/ und fande endlich / durch Hülffe Alberti Gunthers auß Sachsen/ dieses seltzame Stücklein / welches er

hernach / wie er dann in seinen schönen Sachen nicht karg oder geitzig gewesen / den Liebhabern diese Kunst offenhertzig mitgetheilet hat. Die Bereitung der Farbe bestehet hierinn:

Nimm von Scheidewasser 2. Untzen; von Königs-Wasser (aqua regia) eben so viel; Salammoniac eine Untze; vom besten Spiritu Vini 2. Drachmas; so viel Golds / als etwa 9. Julii an Geld wehrt sind; gereinigt Silber 2. Drachmas. Wann du dieses hast / so nimm das calcinirte Silber / thue es in eine Schaale / giesse 2. Untzen Scheidewasser drauf / und laß es außdämpffen / so hast du ein Wasser / welches dir eine schöne Himmel-blaue Farbe / und hernach eine schwartze giebet: hernach thue das calcinirte Gold in eine Schaale / laß es samt dem aufgegossenen Scheidewasser stehen / biß es außgedämpffet / darnach thue den Salammoniac / wie auch den Spiritum Vini darzu / und laß es stehen biß der Spiritus außgedünstet / so hast du ein Gold-färbiges Wasser / welches dir allerhand Farbe verschaffet / und durch diese Kunst kanst du auch auß andern Mineralibus allerhand Tincturas und Farben extrahiren. Wann dieses alles geschehen / so bemahle einen Marmor / der nicht allzuhart ist / mit Figuren oder Bildern / wie du wilt / renovire das Gemahlte alle Tage mit neu-zubereitetem Wasser / so wirst du endlich sehen / daß das Mahlwerck durch den Stein hindurch gedrungen / wann du es zerbrichst / so wirst du allemal an beyden Seiten das Bildnüß inwendig und außwendig sehen.

Zu Oxfort in Engelland wohnt ein berühmter Steinhauer / Nahmens M. Bird / welcher vor einigen Jahren dergleichen erfunden / wie man dann verschiedene seiner Kunststücke zu Londen uñ Afford sehen kan / daran auch der König selber / als man ihm etliche Pro-

Proben gezeiget / und vor seinen Augen zerbrochen / ein sonderbahr Vergnügen empfunden.

Aber weil ich einmal in Engelland mit meiner Rede getretten bin / muß ich mich noch ein wenig mehr darinnen umsehen / wir wissen allerseits gar wohl / wie sehr die See-Leute nach der jenigen Erfindung getrachtet / krafft welcher sie das See-Wasser trinckbar / süß und zum Kochen bequem machen könten / auch daß kurtzverwichener Zeit ein Engelländer / Nahmens William Walkot, diese Kunst zu Werck gerichtet / und es so weit damit gebracht / daß man grossen Nutzen davon geschöpffet. Solchem nach hat man jüngsthin in Engelland nachfolgende Publication deßfals gesehen:

DEmnach Ihro Königl. Maj. von einigen Officiers der Schiffs-Flotte / so neulich auß der See kommen / verschiedene Relationes empfangen / auch von vornehmen Kauffleuten / Seefahrenden Leuten und andern unterschiedliche Attestaten gesehen / so alle übereinstimmen / daß die Instrumenten / wodurch das Saltz-Wasser in grosser Quantität frisch gemacht wird / alles das jenige verrichtet / so sich dieselben / welche darüber Privilegien erhalten / unternommen / daß in gedachten Instrumenten und denen Ingredientzen (deren Composition Ihro Majestät bekant seyn) gantz und gar keine Inconvenientz noch Gefahr sey: als haben Sie Befehl ertheilet / daß gedachte Attestaten gedruckt und public gemacht werden sollen / damit die Experientz etlicher 100. Personen / so lange Zeit in Climaten auf der See / bey dem Gebrauch dieses Wassers / in guter Gesundheit gelebet / andere zum Gebrauch desselben encouragiren mögen; haben auch befohlen / daß Gegenwärtiges der Handlung zum Besten / und zum Nutzen seiner Unterthanen / in fremde Plantationes und

abgelegene Oerter in Engelland/ die sonsten mit gesun-dem Wasser nicht wohl versehen sind/ publicirt werden solle. Gegeben am Hofe zu Witthal/den 25. Novembris, 1685.

Noch ferner müssen wir wissen / daß auf die jüngst in diesem Königreich glücklich gedämpffte Rebellion etliche sinnreiche Inscriptiones sind gemacht worden / unter denen nachfolgende mir am besten gefallen haben:

SAT SE JAM ERUTAM TENET MATURE MAJESTAS.

(Welches vor- und rückwärts in gleichem Laut gelesen wird.)

Die hohe Majestät deß Königs hat vor Zeiten
Sich auß Gefahr gesetzt/mit glücklichem Bestreiten.
Rex Argyle ambit Scotus: Monmutius Anglus
Esse: perit, Regem qui petit ense, suum.
Eruta maturo Majestas Angla periclo est,
Scote tuo Regi, plaude Britanne tuo.
Es trachten nach der Kron in Schott- und Engellande
Monmuth und Argyle/der dorten/jener hie.
Wer seinen König denckt zu stürtzen / stürtzt vom Stande
Sich selbst/darinn er stund. Es ist gelungen nie
Macht wider diese Macht/ die GOtt gesetzet hat
In Schott- und Engelland dem Königl. Staat.

Grab-Schrifft über den Hertzog von Monmouth.

Mutius ense petit Regem, & Monmoutius; errant,
Hic caput invitus: sponte dat ille manum.
Der Römer Mutius, da er mit seinem Degen
Den König hat gefehlt/gab selbsten her die Hand:
Der Monmouth aber must gezwungen niederlegen
Das Haupt/ so wider den/ der sein Haupt war/ entbrannt.

Grab-Schrifft über den Grafen von Argyle.

Ecce sub Argilla jacet hic Argyle cruenta
Non oculis Argus: sed fraude Argivus Ulysses.
Den argen Argyle hat arge List/ein Leben/
Das in dem Argen lag/bracht in die ärgste Noth;
Wer so/ wie dieser war/dem Argen ist ergeben/
Schau diesen argen Sarg/scheu diesen argen Tod.

Anno, quo
FVnDVntVr CVM pLaVſV Vota.

Sonsten hat sich am 9. November das Parlament in Engelland wieder versammlet / und darauf hat sich der König in seinem Königlichen Habit nach West-Münster erhoben / und von seinem Thron/ im Ober-Hause/das Unter-Hauß/nachdem selbiges ihm erschienen folgender Massen angeredet: Mylords und Edele. Nach dem Ungewitter/ welches jüngst/ als wir voneinander schieden / uns über dem Haupt zu schweben schiene/ erfreue ich mich/ E. E. in so grossem Fried und Ruhe wieder beysammen zu sehen. GOtt der Allmächtige sey gelobet/durch dessen Gnade diese Rebellion gedämpffet worden. Wenn ich aber überlege / wie ein kleiner Hauffe Volcks sie angefangen/ und wie weit es solche ohn einigen Widerstand fortsetzete / hoffe ich / daß Jedweder überzeuget werde seyn / daß die Militz / von welcher biß dahin so viel dependiret/nit beständig gegen solche Fälle sey/uñ daß nichts/als eine gute Macht wohlgeübter und stets im Dienst stehender Trouppen/ uns gegen die/ so uns beydes in- und außwendig solten zu beunruhigen sich unternehmẽ/beschirmen kan. Und in Warheit/das Interesse, so ich in dem Fried und Ruhe meiner Unterthanen/so wol/als vor die Versicherung der Regierung/ nehme/hat mich für nöthig zu erachten veranlasset/die

Zahl derselben/ wie sie gegenwärtig auf dem Fuß stehet/ zu bringen. Hiezu achte ich mich verpflichtet/ so wol zu der Ehre/als Ruhe der Nation/derer Ansehen/ als die da an dem letzten unglücklichen Anschlag offen gelegen / so unbeschreiblich vor allen unsern Nachbarn gekräncket worden/daß sie nicht wieder ersetzet werden kan/als durch Unterhaltung einer sothanen Macht an Volck / daß niemand jemals Gedancken habe/uns so schlecht versehen zu finden. Es ist zu Unterstützung dieser grossen Last/die nun noch einmal so schwer als sie gewesen ist/daß ich euer Hülff ersuche ein Subsidium, so zu Erfragung derer erforderten Unkosten erklecklich / zu verwilligen / und ich zweiffle nicht / das jenige / welches ich zur Ehre und Beschirmung der Regierung angefangen habe / werde von E. E. mit aller Freude und Bereitwilligkeit / so zu einem Werck von so grosser Angelegenheit erfordert wird/vollführet werden. Es wende jemand ein/ daß etliche Officirer / vermöge deß letzten Test, zu ihren Employen unqualificiret in der Armee seyn. Ich muß euch sagen/ daß die meisten von diesen Edelleuten mir bekant seyn / und daß ich / weil sie mit mir in unterschiedlichen Gelegenheiten vormals gedienet/ und aller Orten Zeichen der Treu ihres Grundes durch ihre Thaten gegeben haben/ dienlich befinde/ sie nun unter mir zu employren/und mit euch rund heraußzugehen/ daß / nachdem ich die Wohlthat ihrer Dienste in solcher Zeit der Noth und Gefahr genossen / habe ich sie niemalen einiger Ungnad darstellen/ noch mich selber/ sie/ falls eine andere Rebellion sie mir nöthig machen solte/zu missen. Ich besorgte/ daß einige so boßhafftig seyn möchten / daß sie hoffen und verlangen/ dieser Sachen halben eine Mißhelligkeit zwischen euch und mir entstehen möchte ; wenn aber E. E. überlegen/ was für Vortheil wir in wenig Monaten durch un-

sern guten Verstand biß annoch genossen / was für wunderliche Würckungen allbereit in denen Veränderungen allerhand Affairen / ausserhalb deß Landes / so sehr zu der Ehre der Nation, und der Figur, die sie in der Welt machen muß / gehabt hat / und daß nichts / als Furcht und Jalousie zwischen uns selber / fernere Progressen nach unserm eigenen Gefallen aufhalten können / wil ich nicht gedencken / daß wir zu sothanem Unfall / als eine Zertheilung / oder gar eine Kaltsinnigkeit zwischen mir und euch fürfallen / noch daß etwa eure Standfestigkeit und Treue innerhalb verhindern solle: Und werde ich / durch GOttes Gnade / E. E. allezeit mit allen Gegen-Bezeugungen der Liebe und Beschirmung begegnen / mit Vorsatz / selber meinen eigenen Leib / zu Beschirmung deß wahren Interesse deß Königreichs zu wagen / 2c.

Nach dieser Anrede begab sich das Unter-Hauß an ihren Ort / und adjournirte / als sie vorher die gewöhnliche Commissiones benennet / biß den 23. dieses. Das Ober-Hauß resolvirte / dem König vor diese Rede zu dancken / und erschienen zu dem Ende sämtlich den 22. in Withall. Der Graf Midleton proponirte in dem Unter-Hauß / daß deß Königs Anrede in Consideration zu ziehen. Der Sprecher verließ alsofort seinen Stuhl / und resolvirte das Hauß / in einer Commission deß gantzen Hauses darüber zu deliberiren.

Nach einigen Debatten ist das Unter-Hauß der Meynung worden / daß man eine Addresse, wegen derer Officierer / die nicht gebührend qualificiret sind / Sr. Maj. zu überlieffern / aufsetzen / und darinnen fürtragen solle / daß derselben Continuation mit denen Gesetzen deß Königreichs streite / mit demüthigem Ersuchen / daß Sr. Maj. deßhalben sothane Ordre zu stellen beliebe / daß die gute und getreue Einwohner

keine Apprehension und Jalousie darüber schöpffen können/ und daß die Addresse auch eine Dancksagung gegen Sr. Maj. in sich habe/ vor dero gute Vorsorge/ Supprimir- und Unterdruckung der Rebellion. Diese Meynung gefiel dem gantzen Hauß wol / welches nemine contradicente solches mit dem Ersten ins Werck zu stellen resolvirte. Es befahl auch dasselbe/ daß eine Bill gemacht werden solte / die Officierer / so den Test nicht præstiret/ so viel die vergangene Zeit betrifft/ zu indemnisiren; Worauf der General-Sollициteur rapportirte/ daß die Commission mit Auffsetzung neuer Addreßs an den König bereit wäre/ worauf dieselbige 2. mahl gelesen/ und für gut erkannt wurde; Folgends brachte man die Umfrage: Ob man das Ober-Hauß ersuchen solte/ daß es mit ihnen hierinnen concurriren möchte / 138. Stimmen waren davor/ 151. aber darwider/ dahero dann negativè resolviret ward/ das Hauß befahl denen Gliedern/ die von deß Königs geheimen Rath sind / Sr. Maj. zu ersuchen / wann es deroselben beliebete / daß das Unter-Hauß Ihr aufwartete; Darnach resolvirte es ein Supplement, so aber nicht über 700000. Pfund sich erstreckte/ dem König zu verwilligen/ und verordnete/ daß selbigen Tags wegen deß Haupt-Puncts der Bill, die Militz auf den Fuß zu bringen / daß sie mehrere Dienste thun könte / deliberiret werden solte. Dem zu Folge / resolvirte das Hauß eine Commission, daß 500000. Pfund durch die Continuation der Auflagen auf die Frantzösisch- und Ost-Indische Leinwand / Seide und Zeuge / auf 5. Jahr / und die übrigen 300000. Pfund auß denen Auflagen auf die Frantzösische Weine gegen 4. Pfund von der Tonnen gehoben werden solten. Es ward immittelst dem Hauß durch die Glieder/ so im geheimten Rath sitzen/ angedeutet/ daß sie Sr. Maj. deß Mittags um 4. Uhr/
in

in Baquettings Hauß aufwarten könten / dannenhero es auch daselbst erschiene/ und folgende Addresse überreichete:

Allergnädigster Souverain.

EUrer Maj. aufrichtige und getreue Unterthanen der Gemeine im Parlament versammlet / begegnen E. Maj. vors Erste/ als darzu durch schuldige Pflicht verbunden/ mit unserer unterthänigen und hertzlichen Dancksagung / vor Dero grossen Sorge und Wachtsamkeit / in der Dämpffung deß Landes Rebellion, welche die Zernichtung der Regierung drohete/ beyde im geistlichen und weltlichen Stande/und die äusserste Außrottung unserer Religion/ so durch die Gesetze vest gestellet ist / welche uns das Theureste ist / und darvon E. Maj. neue Versicherung zu geben/ beliebet hat/ daß Sie dieselbige zu aller Zeit beschirmen/und unterstützen wolle/ das wir dann auch allezeit mit danckbarem Hertzen erkennen werden. Wir bitten ferner um Freyheit/ E. Maj. kund zu thun / daß wir mit aller Unterthänigkeit und Bereitwilligkeit E. Maj. gnädigste Anrede an uns in Consideration genommen/ und auf das Theil derselben/ so von denen Officierern in der Armee meldet/ die zu ihrer Bedienung nicht qualificirt sind/ vermöge der Acte deß Parlaments/ so in dem 25. Jahr der Regierung Sr. Maj. Herrn Brudern / hoch-löbl. Gedächtnüß/gemacht worden/unter dem Titul: Eine Acte der Gefährlichkeiten / so durch die Päpstliche Recusanten verursachet werden können / vorzukommen / vermöge unserer schuldigsten Pflicht / E. Maj. unterthänigst zu præsentiren/ daß diese Officierer/ Krafft derer Gesetzen/ nicht capabel zu denen Employen seyn können/ und daß ihre Incapacitäten/ als die von ihnen selber herrühren/ auf keine andere Weise/ als durch eine Acte deß Parlaments / verändert werden können;

Daß wir daher / wegen der grossen Reverentz und Unterthänigkeit / die wir E. Maj. welche Gnädigst von ihren Ihr erzeigten Diensten Nachricht zu geben beliebet hat / schuldig sind / eine Bill in beyden Häusern / um E. Maj. Consens zu passiren / præpariret haben / sie von denen Straffen / worein sie verfallen sind / zu indemnisiren; Und zwar (weil die Continuation derselbigen in ihren Diensten und Dispensation dieses Gesetzes / ohne eine Acte deß Parlements zu seyn scheinet / dessen Consequentz von der grössesten Angelegenheit vor die Rechte E. Maj. unterthänigste und getreue Unterthanen / und aller Gesetze / die zur Sicherheit unserer Religion gemacht seyn / ist.) Wir Ritter / Stände und Burger E. Maj. Unter-Hauses / ersuchen gantz unterthänigst / daß E. Maj. Gnädigst beliebe / sothane Ordre / dieses angehend / zu stellen / daß keine Apprehension oder Jalousie in dem Hertzen E. Maj. guten und getreuen Unterthanen übrig bleiben möge / etc.

Der König empfienge diese Addreſs gar gnädig / und antwortete darauf / daß er nicht verhoffet hätte / daß solch ein Unter-Hauß / das er bereits wider alle Furcht und Jalousien versichert hätte / dergleichen Addreſs Ihm solte præsentiret haben / und ob er gleich ihnen bereits gesagt / was für grossen Vortheil die Einigkeit zwischen ihnen biß daro der Nation gegeben habe: So wolle er / ob sie schon mit ihm nicht einig / dennoch seinem Versprechen / so er ihnen in seiner Anrede gethan / nachkommen.

Weil aber noch ein und anders darzu kam / oder weil das Passirte nicht allerdings angenehm war / hat der König dieses Parlement / ohne fernere Tractirung / biß auf instehenden Februarium, Anno 1686. adjournirt / und von einander gehen lassen.

Das

Das XI. Capitul.

Verschiedene Exempel grausamer Verfolgung der Reformirten in Franckreich. Auf welche Conditiones die Stadt Orange die Päpstliche Religion angenommen. Eine wunderliche Geschicht mit Thomasio, Jannettino, und dessen Schwester.

Nun muß ich meinen Herren noch etwas von der greulichen Frantzösis. Verfolgung erzehlen; Ich muß bekennen / daß man von dergleichen Verfolgung der Christen wider die Christen sein Lebtage nicht gehöret hat. Ich habe neulichst mit einem Schiffer geredet/ der von St. Martin kommen/welcher behauptet/daß er sich über die Grausamkeit / die an den armen Reformirten daselbst geschehen / nicht gnugsam verwundern können / und unter andern gesehen habe/daß die Dragoner eine Frauens-Person/ die bey ihrer Religion beständig verharrete/ und keines Weges darvon abzubringen war / mit grosser Gewalt angegriffen/ und sie mit Tüchern/ die sie in sieden-heissem Wein naß gemacht / über den gantzen Leib starck umwunden/und/als solches geschehen / sie an ein grosses angezündetes Feuer gebracht/ und sie allda zu unterschiedlichen mahlen mit gedachtem heissen Wein besprenget / biß daß die Tücher an ihrem Leibe vest anklebeten / darauf sie die Tücher grausamer Weise mit Gewalt ihr vom Leibe wieder abgerissen/ daran das arme Mensch vor Schmertzen in Ohnmacht gefallen. Er erzehlete auch / daß ein alter Mann/ so kranck zu Bette lag/ den die Mönche und Pfaffen so wol durch Droh-Worte / als grosse Verheissungen / zur Römischen Religion zu bringen wissen/und es sich ein wenig mit ihm wieder gebessert/ mit Tragen und langsamen Schritten zur Catholi-

schen Kirchen gangen / weil er wegen seiner grossen Schwachheit nicht anders kunte / und da solches von einem Dragoner gesehen worden / sagte derselbe zu ihm / daß er allzuträg in seinem Gottesdienst wäre / und daß er sich viel eyferiger GOtt zu gefallen anstellen müsse / hat ihn darauf bey den Armen und Haaren ergriffen / und ihn / ohne Ansehung seiner Schwachheit / mit Gewalt in die Kirche geschleppet.

Auß Nantes habe ich ein Schreiben gelesen / vom 11. Novembris, N. C. welches noch ein mehrers / und zwar folgende Dinge berichtet: Dieser Tagen ist Herr Jacob de Pye, Ihrer Hochmögenden Consul dieses Orts / eben wie andere betrübte Leute der Reformirten Religion / die allhier geheurathet haben / sehr jämmerlich auf diese erbärmliche Weise tractiret worden: Sie sind unter andern in sein Hauß gefallen / haben allda alles in Stücken geschmissen / den Wein weglauffen lassen / ihn von dem Bette herab gezogen / und ihn wol 100. Liechter durch das gantze Hauß anzuzünden gezwungen / darnach zündeten sie ein groß Feuer an / vor welchem der Consul an den einen Pfeiler deß Bettes angebunden / und also nacket gesenget ward / zuforderst an seinen Füssen / welches seine Gestalt veränderte / ferner zupfften sie ihm die Haare auß den Beinen / da er mittlerweile rieffe: Schiesset mich todt / schlaget mich nur todt / ich kan die Religion nicht verändern / der Glaube gehet über alles / u. s. w. Sie antworteten ihm aber: Wir wollen euch nicht umbringen / wir haben keine Ordre euch zu tödten / sondern biß auf die Knochen außzumergeln. Endlich / als der Consul die Pein nicht länger außstehen kunte / hat er zu verändern versprochen / wiewol er in der That das Geringste nicht / solches zu thun / gesinnet war / sondern hat die äusserliche Verläugnung thun müssen / GOtt wolle ihm / und allen andern / gnädig seyn.

Sind

Sind das nicht ungewöhnliche Proceduren? Solte der Allmächtige GOtt nicht dermahleins ein kräfftiges Einsehen darein thun? Ich glaube / die General Staaten werden hierdurch veranlasset werden / gegen die Römisch-Catholischen ihrer Länder Repressalien zu brauchen. Inzwischen haben sich die Burger der Stadt Orange oder Uranien in Provence entschlossen / Krafft folgender öffentlichen Schrifft / sich Catholisch zu erklären:

Bedingungen / auf welche die Burger von Uranien den Römisch-Catholischen Gottesdienst angenommen.

DEmnach die unterschriebene Burger zu Uranien betrachteten / daß der Wille GOttes / dessen die Könige die fürnehmste Außleger sind / sey / daß alle Christen in einerley Kirche vereiniget werden sollen / so wol ihre Unterwerffung gegen der Göttlichen Versehung / als ihren Gehorsam und Willfertigkeit gegen dem heiligen Fürnehmen deß Königes zu bezeugen / ersuchen / daß Sr. Maj. zu befehlen belieben / daß die Trouppen unter dem Commando deß Grafen von Tessé abziehen / und die Unkosten / so bereits gethan / und noch zu thun sind / über das gantze Fürstenthum gleich durch / ohne Ansehung der Religion / überrechnet werden mögen / und erklären sich hiermit / daß sie sich wiederum mit der Römischen Kirchen vereinigen wollen / als welche die Einige ist / in der zu glauben / und zu bekennen / darinn alle recht-gesinnete und Christliche Warheiten in der heiligen Schrifft begriffen / durch GOtt / seine Propheten / Evangelisten und Aposteln offenbahret / nach der Außlegung und Verstand der allgemeinen Kirchen / die alle darwider streitende Irrthümer und Ketzereyen läugnet / daß man zu ihrer mehrern Trost und Anmahnung jeden Sonntag vor Anfang deß Gottesdienstes ein

Capitul auß der heiligen Schrifft in Frantzösischer Sprache/auß dem Alten und Neuen Testament/ lesen/ nach der Ubersetzung/so die Kirche für gut befindet/ und daß aller gepflegter Gottesdienst von den Lehrern der Kirchen außgeleget werde/ daß sie niemand/ als GOtt den Vatter / Sohn / und H. Geist / anruffen / und sie nicht glauben sollen / daß etwas zur Seligkeit anders nöthig sey/ als die Vorbitte/ und Mittler-Amt/ unsers HErrn JEsu Christi/zwischen GOtt dem Vatter/und uns / daß sie nicht angehalten werden sollen / einigen Gottesdienst den Bildern/ die in der Kirchen sind/ zu bezeugen/daß man in dem heiligen Abendmahl JEsum Christum/ der auf eine würckliche/ Geistliche/ und Sacramentliche Weise in dem Sacrament gegenwärtig ist/anbetten; Den Glaubigen zum Trost/das Sacrament unter beyder Gestalt deß Brodts und Weins zu empfangen / zugelassen werden solle / dafern es die Kirche für gut befindet. Geschehen zu Uranien/ den 11. Novembr. 1685.

Indem Monsr. Schenck dieses erzehlete/schwummen seine Augen in lauter Thränen / und Quintana samt Rotalino bekannten / daß diese Proceduren gar zu hart wären/ weil auch eben damahlen deß Schencken Diener herein tratt / und seinen Herrn herauß foderte/bathe er unsere Fremdlinge/mit dem Rest der Novellen deß abgelegten Jahrs biß auf ihre eheste Zusammenkunfft zu warten/ womit diese zu frieden waren/und Schenck gienge darauf seines Weges.

Es war schon gegen Abend/ als er zu einem seiner Freunden beruffen ward / bey welchem aber er/ als die volle Nacht herein gebrochen/ sich nicht länger aufhielte / sondern üm etwa 6. Uhr von ihm schiede/ nachdem er eine kleine Abend-Mahlzeit zu sich genommen. Seinen Diener hatte er zum Essen geschickt/

schickt/und derowegen gienge er gantz allein über die Strasse. Wie er aber vor die Thür eines prächtigen Pallastes kam/ da ward dieselbe/ wie er sich/ um sein Wasser abzuschlagen/ein wenig darbey aufhielte/fein leise aufgemacht/ und eine Frauens-Person rieffe mit sanffter Stimme: Robert / bist du hier? Schenck dachte / in aller Welt / was dürffte man dem Robert wollen? Weil er nun nicht allein curieus, sondern auch listig war / stellete er sich / und antwortete mit zerbrochener Stimme: Ja / ich bin hier zu euren Diensten. Trettet näher / vollführete darauf jene das Wort/und wie Schenck hinzu tratte/überreichete man ihm ein Bündelein/mit dem Beyfügen/er möchte es an den bestellten Ort bringen. In demselben Augenblick ward die Thür wieder zugeschlossen/ und Schenck wußte nicht/ was er mit dem Bündlein/das ihm nicht zukäme/anfangen solte. Er wolte wieder zuruck tretten / und anklopffen / aber durch ein Geschrey etlicher Kämpffenden / ward er darvon abgehalten.

Solchemnach gehet er mit seiner Bürde fort/ und hat grosses Verlangen zu sehen / was ihm das Glück beschehret/wie er aber in sein Logiment kommet / findet er ein überauß schönes / köstlich-eingewickeltes/neu-gebohrnes Kindlein/welches er heimgetragen. Er ward von seiner Wirthin / so eine Wittwe / tapffer außgelachet / aber er ließ alsobald Anstalt machen / daß man dieses schönen Kindleins mit Fleiß wartete. Trellois, sein Stuben-Gesell/ vexirete ihn rechtschaffen / aber Schenck achtete es nichts / sondern sprach / er wolle Monsr. Quintana und Rotalino zu Gevattern bitten/und dieses Kindlein tauffen lassen/vielleicht erzeigete sich ein und ander so barmhertzig / daß es einen freygebigen Zuschuß zu einem nothdürfftigen Lebens-Unterhalt erlangete.

Nach-

Nachdem er mit dem Kind etwa eine halbe Stunde zu Hauß gewesen / kamen zwo klagende Frauens-Personen für ihre Hauß-Thür / und begehrten eingelassen zu werden. Die Eine war überauß schön / und jung / die Andere aber ihre Aufwärterin. Jene war voller Schrecken/und begehrete/ man möchte sie in ein Bette kommen lassen. Schenck verwunderte sich über diese ungemeine Schönheit/ und ließ sich mit ihr in einen Discurs ein. Unterdessen begunte das kleine Kindlein zu weinen/ welchem man etwas zu geben bemühet war. So bald aber das alleweil eingetrettene Frauenzimmer dieses Kindlein erblickete/kam die schöne Dame herzu/und nahm es auf ihre Arme/sie drückete es an ihre Brust/ hertzete und küssete es/sagende: Mein Freund/dieses ist mein leibliches Kind/ und möchte ich wol wissen/ wie es hieher ist kommen. Schenck erzehlete ihr/ was ihm damit begegnet/ dessen sie sich verwunderte/ und ihm höflich Danck sagte/daß er sich dieses Säuglings so Vätterlich angenommen hatte. Sie setzte sich in einen Winckel / nahe zum Ofen / hinter einen Schirm/ und zohe ihre Brüstlein herfür/ mit denselben/ als eine Lieb-reiche Mutter/ das Kind zu stillen.

Schenck und Trellois wolten sich eben nach ihrer Stuben verfügen/ als man sehr starck an die Hauß-Thür klopffete. Wie selbige aufgethan worden / sprungen Quintana und Rotalino mit ihren blossen Degen hinein. So bald sie aber diesen ihren Freund erblicketen/ wünscheten sie ihm einen guten Abend/ und tratten mit ihm in das Gemach der Hauß-Wirthin. Die schöne Kind-Betterin erblickete hinter dem Schirm eine schöne Hut-Schnur mit Diamanten besetzt/auf deß Quintana Hut/ gabe derowegen ihrer Wärterin das Kind/ und nachdem

sie



sie herfür getretten/ forschete sie/ ob der jenige noch lebete/dem dieser Hut gehörete. Quintana verwunderte sich über diese unvermuthete Schönheit/ und indem er den Hut abzog / ward er gewahr/ daß es nicht seiner/ derowegen sprach er: Madame, die jenige Person / so diesen Hut getragen / habe ich mit Hülffe Herrn Rotalino auß den Händen seiner Widersacher glücklich errettet/ wir haben beyde mitten im Scharmützel unsere Hüte fallen lassen/und durch diese Gelegenheit sind sie verwechselt worden/ aber/ saget mir / was der jenige vor einer sey / dem dieser Hut gehöret?

Ich dancke euch von Hertzen / war ihre Antwort / daß ihr diesem Herrn das Leben erhalten / er ist ein gebohrner Printz von vornehmen Geschlecht/ und wann ich euch sage / daß er Thomasio heisset/ werdet ihr schon von ihm gehöret haben. Ich bin eine Tochter deß Grafen Loredano, und bekenne/ daß mich dieser Printz schon etliche Jahre her gar hertzlich geliebet hat. Als aber mein Bruder Jannettino jüngst auß Spanien nach Hauß kam/ wolte er es nicht leiden / daß mich der Printz hinführo besuchte/ unterdessen war unsere Ehe schon heimlich/ jedoch nach verrichteter Priesterlichen Einsegnung (welches wegen deß Thomasio Mutter öffentlich nit kunte geschehen/) uñ mit dem würcklichen Beylager geschlossen/ also/ daß die Zeit meiner Geburt einfiele/ als besagter Printz Thomasio sich unterstunde/ mich zu entführen / worüber mein Bruder darzu kommen ist/ und ich bin inzwischen heimlich entkommen / und habe mich allhier verborgen. Nun verlanget mich zu vernehmen / wohin mein Printz sich mag salviret haben? Solte es aber Gelegenheit geben / ach! so schlaget euch darzwischen / und sehet zu / daß diese Sache in der Güte beygele-

get/und Thomasio mit Jannettino gütlich verglichen werde.

Quintana, und alle Anwesende/ verwunderten sich über diesen Bericht / sie schieden aber bald von einander / um die Fürstliche Kind-Betterin nicht länger auß der Ruhe zu halten. Am folgenden Tage erachtete sich diese nicht länger für ihrem erzörnten Bruder sicher in der Nachbarschafft / dannenhero verkleidete sie sich / und nachdem sie sich mit ihrem Kind und der Wärterin auf einen bedeckten Wagen gesetzet/ fuhr sie aufs Land/ und legte sich gantz unerkannt in ein Bauren-Hauß. Inzwischen bekam Quintana Gelegenheit mit Jannettino zu reden/ gegen welchen er sich entschuldigte/ daß er jüngsthin unbekandter Weise wider ihn gekämpffet. Jannettino lachete/ und sprach: Mein tapfferer Quintana, so lange euch Thomasio zum Seconden hat / werde ich wider ihn allemahl unten ligen; Wollet ihr aber mein Freund seyn/ so ziehet mit mir hinauß nach seiner Burg / ich wil ihn herauß fodern / und mit ihm duelliren/ dann an Mannschafft ist er mir zu starck. Quintana resolvirte sich mit ihm zu reiten/ und Rotalino gleicher Gestalt. Schenck aber und Trellois ritten vorauß nach deß Printzen Schloß / mit dem Unterricht/ den ihnen Quintana gegeben hatte/ und berichteten ihm den gantzen Handel. Alsobald ruckte Thomasio mit einer fürtrefflichen Cavalcade herauß/und als Jannettino seiner gewahr ward/ ersuchte er den Quintana, ihn jetzo zum Kampff außzufordern / dieser gab seinem Pferd die Spooren / und stach vorauß/allwo er von dem Printzen sehr freundlich umarmet ward. Er legete zwar sein Gewerbe bey ihm ab/bekannte aber darbey/ daß er von seiner holdseeligen Gemahlin Ordre hätte/diesen Streit in der Güte beyzulegen. So bin ich/sprach der Printz/ auch

auch gewillet/ darum reitet nur unbeschwert hin zu dem Grafen / und deutet ihm an / daß ich seine Schwester nicht betrogen / indem ich sie würcklich/ jedoch heimlich geehelichet/ nunmehr aber/da meine Frau Mutter Todes verblichen / mache ich unsere Copulation kund und offenbar. Ich verlange auch nichts mehr / als mit Jannettino in Brüderlicher Vertraulichkeit zu leben.

Mit dieser Zeitung kam Quintana wieder zuruck / und weil Jannettino von diesem allen nichts wußte / änderte er sein verbittertes Gemüth alsobald/ und empfienge den Printzen mit einem Kuß. Weil auch ein hefftiger Regen einfiele/ ritten sie so lange in das nächste Dorff / kamen aber zu allem Glück in eben das Hauß/ darinnen deß Jannettino Schwester war / welche sich bald zu erkennen gab/ und von der gantzen Gesellschafft mit Freuden empfangen ward. Gegen dem Nachmittag setzten sie sich mit einander auf / und für die Prinzessin ward eine schöne Carosse gebracht/ worauf sich die gantze Gesellschafft nach deß Thomasio Fürstl. Burg verfügeten/ und sich gantzer 3. Tage daselbst in aller erdencklichen Lust ergötzeten.

Nach gemelter Zeit ritten sie wieder nach Brüssel/ und kamen daselbst eben an/ wie der Printz von Piombino, der von Sr. Catholischen Majestät Erlaubnüß hatte/ sich nach den Spanischen Niederlanden zu verfügen/ und auf eine Zeit die Pique zu tragen/mit einem sehr prächtigen Train seinen Einzug hielte. Sie kamen noch so zeitig / daß sie dem Statthalter in dem Pallast zur Seiten stunden/als er besagten fürnehmen Printzen empfienge / den er etliche Tage herzlich an seinem Hof tractirete. Es hatte aber dieser Printz jüngst in Spanien am Königlichen Hof einige Mißverständnüsse mit dem

Grafen Jannettino gehabt/und weil sie daselbst beyderseits keine Gelegenheit zu einer Revange ersehen mögen/hatten sie sich/wiewol etliche solches vor eine lautere Muthmassung hielten / nach dieser Gegend erhoben / um ihre Foderungen gegen einander so dann mit besserer Gelegenheit außzufechten. Janettino merckete gar bald/daß ihm der Printz um deß Willen anhero gefolget/dannenhero meydete er mit allem Fleiß dessen Gesellschafft / und rüstete sich inzwischen zum Streit/allermassen ihm derselbe auch/ jedoch in aller Stille / von dem Printzen angedeutet ward.

Sie ritten gantz heimlich an den bestimmten Platz/und hatte Jannettino den Rotalino, der Printz aber den Quintana zu Seconden erwählet / welches dieser keiner außschlagen wolte/ wie sie in behörigen Waffen erschienen / stelleten sich die Diener und Seconden von beyden Seiten an ihren Ort / die zween Principalen aber giengen mit Pistolen zu Pferd auf einander loß. Es hatte jeder zu dem Ende ein gewandtes Roß mitgenommen/der Printz schosse am ersten/ und traff dem Jannettino an der Schulter/ weil es aber ein Streiff-Schuß/hatte er wenig zu bedeuten / der Graf hingegen traff deß Printzen Pferd in das rechte Hinter-Bein/und weil ihm der Knochen zerschmettert worden/fiele es alsobald zur Erden/worauf der Graf hinzu ritte/und die andere Pistol auf den Printzen lösete / der aber sich hinter seines Pferds Halß und Kopf so artlich zu bergen wußte/daß er nicht getroffen worden/und gleich darauf sprang er zu Fuß mit seiner andern Pistol herfür/und gienge auf den Grafen loß / der sich mit dem blossen Degen in einem Cräiß herum tummelte. Endlich aber bekam er von seinem Gegenpart einen Schuß in die Lenden/ daß er sich so bald vom

Pferd herab / in eine mitgebrachte Carosse begab / und darinn verbinden ließ. Also ward dieser Kampff beygeleget / und auf Zwischenkunfft deß Rotalino und Quintana vertrugen sie sich alle Beyde mit einander / und wurden nun wiederum die allerbesten Freunde.

Das XII. Capitul.

Dieses gantze Capitul beschreibet die greuliche Verfolgung der Reformirten in Piemont unter dem Hertzogen von Savoyen / mit vielen erschröcklichen Umständen.

DEr Printz muste gleichwol wegen seiner Wunden / darauß er eine Kugel schneiden ließ / deß Bettes eine Zeitlang hüten / jedoch besuchten ihn seine gute Bekandten alle Tage / und redeten von allerhand Dingen / Monsr Schenck ward durch den Quintana auch einsmahls zu ihm geführet / der die Materie von der unerhörten Verfolgung der Reformirten in Franckreich alsobald auf die Bahn brachte / wobey ein jeder gestunde / daß man sehr hart mit ihnen verführe / und daß man es fast schlimmer mit ihnen machte / als vor etwa 30. Jahren die Leute dieser Religion in Piemont tractiret worden / weil Schenck dieses herfür brachte / ward er gebetten / ihnen dieser Piemontischen Verfolgung wegen / einigen Bericht zu ertheilen / der sich hierzu nicht lange bitten ließ / sondern alsobald anhub / und erzehlete / welcher Gestalt dieselbe Leute auch vorher / von dem Hertzogen von Savoyen gewisse Freyheiten / absonderlich wegen Ubung ihrer Religion erlanget / die man ihnen aber / auf Anreitzen der Römischen Geistlichen / mit der Zeit disputiret / biß es endlich Anno 1655. zu einer würcklichen und erschröcklichen Verfolgung außgeschlagen. In besagtem

sagtem Jahr/ fuhr er fort/ ertheilete man zu Hof am 25. Jan. N.C. nachfolgende unvermuthliche Ordre.

Copey der Ordre.

ANdreas Guastaldo, der Rechten Doctor, Conserv. M. Auditor. Ordinarius, sitzend in der löblichen Rechen-Kammer von Ihrer Königl. Hoheit/ und Conservator Generalis deß heiligen Glaubens/ zu Unterhaltung der Satzungen/ publicirt gegen die vermeinte Reformirte Religion der Valeen von Luserne/ Perose und St. Martin / und hiezu insonderheit durch Ih. Königl. Hoheit Deputirter / folgends der Ordre/ so wir haben von Ih. Königl. Hoheit am 13. lauffenden Monats außgefertigt / in gebührlicher Form untersiegelt/ und unterschrieben mit dem Wort Violata: und nach Inhalt der Instruction, so uns absonderlich ertheilet worden/ nebst inständigem Anhalten / so an uns beschehen von Herrn Bartholomæo Guastaldo, Intervenienten wegen deß Königl. Fisci, committiren und befehlen dem ersten geschwornen Hof-Botten/ zu gebieten und zu befehlen / wie dann vermittelst dieses gebotten und befohlen wird an einen jeden Hauß-Vatter / und männiglich von der vermeinten Reformirten Religion / weß Standes/ Ordre/ oder Wesen derselbe sey / sonder jemand darauß zu bescheiden / so da wohnen oder Gütere besitzen in den Oertern und Gebiete von Luserne, Lusernette, St. Jehan, la Tour, Bubbiane, Fenil, Campiglion, Bricheras, und St. Second, sich innerhalb dreyen Tagen/ nach Publication und Execution dieses / wegzumachen und das Land zu räumen; und wann sie sich mit ihren Familien auß besagten Oertern weggemacht / und an die Oerter und Gräntzen gesetzet / so von Ih. Königl. Hoheit / und so lange es deroselben wird belieben / dazu vergönnet; als da seynd Boby, Villars, Angrone, Rotas, und das Land Bonnets, bey

Lebens-Straff und Confiscation ihrer Häuser und Güter / so ausserhalb berührten Gräntzen gelegen; so offt sie innerhalb 20. Tagen nicht für uns darthun / daß sie Catholisch worden / oder ihre Güter an Catholische verkaufft haben. Und erklären sich Ih. Königl. Hoheit / daß niemaln Ihre oder Ihrer Königlichen Herren Vorfahren Meinung gewest / noch anjetzo sey / und daß sie durch keine Handlung / so schon gemacht / oder noch ins künfftige gemacht werden möchten / habe wollen / viel weniger gemeinet gewesen / die obberührte Gräntzen zu erweitern; sondern haben dieselbe uns befehlicht / zu erklären: wie wir dann auch hiemit öffentlich erklären / daß erwehnte Handlung lautere Usurpationes und eigenthätige Anmassungen seyn / gegen so wol ihre / als ihre Befehlichhabers Anordnungen / so zu solchem Zweck publiciret; wie darauß klärlich zu ersehen. Derowegen dann auch die Verbrechere in die darinn enthaltene Straffe verfallen seyn. Uber das ist Ih. Königl. Hoheit Meinung und Wille / daß an allen und jeden obspecificirten Orten / welche gnädig geduldet und zugelassen seyn / das Opffer der heiligen Messe gecelebriret und gehalten werde; und verbieten mehrgemeldten der vermeinten Reformirten Religion Zugethanen / einige Beschwerlichkeit weder mit der That / noch auch mit Worten / den Meß-Priestern / oder ihren Bedienten anzuthun; viel weniger jemand von erwehnter Religion / er sey wer er wolle / so sich zu der Catholischen Religion zu begeben gemeinet / abzukehren oder abzurathen / bey Lebens-Straffe: und gebieten insbesonder den Predigern besagter vermeinten Reformirten Religion / zu schaffen / daß solches ohnverbrüchlich gehalten werde bey Pœn, dafür zu antworten für ihre eigene Person; mit Erklärung / daß die Execution gegenwärtigen Befehlichs / so durch öffentlichen

Anschlag der Copeyen soll geschehen / eben so gültig solle seyn / als ob selbiges einem Jedwedern ins besonder angedeutet und eingehändiget wäre. Geben zu Luserne, den 25. Jan. Anno 1655.

Versiegelt und unterzeichnet

Andrea Guastaldo, Auditore & Delegato.

Und weiter hinunten.

Malazanni, pro Domino Secretario.

Diese Ordre ward gepubliciret den 15. (25.) Jan. in der allerbeschwerlichsten Zeit / die man finden möchte/von wegen der Ergiessung deß Wassers in der Ebne / und Schnee auf dem Gebirge / welche diesen armen Leuten die Flucht im Winter so viel schwerer machten. Dannenhero sie dann/ nachdem sie diesen strengen Befehlich vernommen / für obgemeldten Herren Deputirten erschienen/ und zeigten denselben an/wie schwer ihnen fallen werde/in einer so beschwerlichen Zeit mit Weib und Kind Hauß und Hof zu verlassen; und wie ihnen zu einem mal unmöglich würde seyn / an gemeldten Orten / wo man sie wolte einschliessen / zu leben / als welche kaum gnug wären für die eingebohrne Einwohner; und daß dieser Befehlich ihren Concessionibus zuwider lieffe. Dannenhero sie dann hingegen wolten geprotestiret / und an Ih. Königl. Hoheit/ als ihren Ober-Herrn/ geappelliret haben. Aber gemeldter Herr Delegatus wolte weder das eine/ noch das andere zulassen. Derowegen sie dann vermerckend/ daß er ihnen eine so gerechte und billich-mässige Sache abschlug / ihn inständig ersuchten / daß er ihnen zum wenigsten einen Terminum vergönnete/ durch unterthänige Supplication an Ih. Königl. Hoheit zu gelangen: welches er ihnen eben

eben so wenig zulassen wollen; es wäre dann/ daß sie derselbe Form in ihrer Supplication wolten folgen/ so er ihnen würde vorschreiben: welche ihnen aber sehr verfänglich war an ihrem Rechte/ wovon sie Gewissens halber nicht kunten noch wolten abstehen.

Wie nun diese gute Leute nichts von ihm kunten erhalten/ damit sie ja allen Schein/ sie der Rebellion zu beschuldigen/ oder sie zu überfallen und zu verjagen/aufheben möchten/ dero Hoffnung/ sie würden endlich noch einig Mittel finden/ihre Klagen Ih. Königl. Hoheit in Unterthänigkeit vorzutragen/ und durch dero Gnade und Gerechtigkeit in den gerechten Besitz ihrer Güter und Wohnung/ worauß der Herr Delegatus sie hätte vertrieben/wiederum gesetzet werden möchten/ wichen sie sothaner Gewaltthätigkeit/ und nachdeme sie ihre Protestation widerholet/ damit sie ihren unterthänigsten Respect gegen ihren Durchl. Fürsten und Herrn bezeigen möchten/ zogen sie mit Weib und Kind/Groß und Klein/Gesund und Kranck/ von Hauß und Hof/ dieselbe mit sich schleppend durch Regen/ Schnee und Eiß/ mit grossem Jammer/ Weinen und Seufftzen/ wie ein Jeder leichtlich kan erachten/ da so viel tausend arme und übelbekleidete Personen genöthiget waren/ in Berge und Klüffte zu fliehen/ und Aufenthalt zu suchen/ wo sie sich möchten bedecken: und ob sie schon bey nahe nichts von ihren Gütern kunten mit sich nehmen/ befahlen sie sich dennoch Gotte/ und waren geresolviret/ viel lieber das Aeusserste zu leiden/ als von ihrer Religion abzufallen. Diese Tapfferkeit/ so GOtt der HErr ihnen verliehen/ daß sie viel lieber die irdischen/ als die himmlischen Güter verlassen wolten/ gab einen grossen Trost den andern Kirchen/und eine grosse Verwunderung und Schrecken den Widersachern/ und solches um so viel mehr/ weiln Jeder-

mann bewußt / wie viel Vortheil in diesem Lande alle die jenige zu gewarten haben / so der Reformirten Religion absagen; nemlich die Missethäter werden begnadet / den Gefangenen gibt man Erlassung und sonsten Freyheit von Accis und andern Auflagen / und von allen Oneribus, Realibus ac Personalibus auf fünff Jahr von Zeit ihres Abfalls; wie solches die Ordre vom 16. Jan. Anno 1642. mit sich bringet: welches sich dann auch durch Collusion erstrecket auf die Ländereyen / so man durch falsche Contracten und gesimulirte Verkäuffe an sich brächte. Und seynd die armen Reformirten / so da in Bündnüß der wahren Religion beharren / welchen man dasselbe aufbürdete / wovon man andere entledigte / durch dergleichen schwere Last fast unterdrücket und zu Grunde gerichtet worden.

Im übrigen waren erwähnte Reformirten so bald nicht auß ihren Wohnungen außgezogen / da kam fast eine unzählbare Zahl Räuber / (GOtt mag wissen / von weme sie dazu gereitzet gewest /) und rissen alles weg / was diese arme Leute hattē hinterlassen / zerrissen ihre Häuser / ja hieben auch die Bäume auf ihren Land-Gütern herunter / auf daß sie ja eine gäntzliche Verwüstung anrichteten / ohne daß gemeldter Herr Delegatus einige Ordre solte gegeben haben / so thane Gewaltthätigkeit zu behindern / da er doch erwähnte Güter unter Ih. Königl. Hoheit Schutz und Schirm hatte. Worauß man kan ersehen / was man schon damalen mit ihnen im Sinn gehabt.

Und wie sich die Reformirten über sothane Gewaltthätigkeit und Räuberey / so täglich continuirten / beklagten / gab man ihnen von wegen Ih. Königl. Hoheit zur Antwort / sie müsten die ernennen / welche es gethan hätten: welches ihnen unmüglich war; als welche an den Orten / wohin sie verwiesen / zwey / drey

und vier Meilen von ihren Häusern und Gütern sich aufhielten. Wie nun darauf ihrer etliche auß dieser Antwort/so sie Ernst zu seyn vermeinten/schlossen/ es wäre Ihrer Königl. Hoheit Meinung nicht/ daß sie gäntzlich von ihren Häusern solten abgewiesen seyn/ sondern daß sie dieselben möchten bewahren / weilen ihre Sache noch nicht gerichtlich entschieden/und also auf diese Hoffnung ihrer Unschuld bißweilen an ihre Häuser giengen / dieselbe für dergleichen Rauberey zu bewahren und ihr Land zu bauen / damit sie davon die Lands-Beschwerde abtragen konten ; so hat man ihnen solches zur Rebellion außgerechnet / ob sie schon / weder durch Ergreiffung der Waffen / oder Aufstand/weder durch einige feindseelige Handlung/ dazu auch den geringsten Argwohn nicht gegeben/ indeme ein Jeder von ihnen daheime stille und friedsam gelebet / sonder jemand zu beleidigen. Inzwischen liessen so wol diejenige/ so der Herr Guastaldo von ihren Häusern hatte verjagt/ als die andern Reformirten auß den Vallen/nicht ab/bey Ih. Königl. Hoheit und der Königl. Frau Mutter und denen Durchleuchtigsten Fürsten unterthänigst anzuhalten / daß dieselbe mit ihnen möchten Mitleiden haben / von ihren Sachen sich berichten lassen / und ihnen Rechts verhelffen. Aber ihre Widersprecher / welche entschlossen waren / die Sache zu gäntzlicher Ruptur zu bringen/ wie man jetzt siehet/ hatten so gute Ordre gemacht zu Turin / und die Gemüther zu Hofe dermassen eingenommen / daß diese arme Leute allenthalben die Pforte für ihrer Bitte und Supplication verschlossen funden. Es war da keine Antwort/als daß sie dem Befehlich mußten Gehorsam leisten/ da hätte es sein Verbleiben bey. Die Reformirten wurden dennoch nicht müde in ihrem Suppliciren/so wol durch unterthänigstes Gesuch an Ih. Königl. Hoheit/

als durch Brieffe an die Frau Mutter und die Durchleuchtigste Fürsten / und an die Hochfürstliche Regierung; worauf man / an statt daß man ihnen zur Audientz bey dem geheimen Raht von Ih. Königl. Hoheit / als ihrem eintzigen Ober-Haupt / solte verhelffen / ihren Procuratorem, an das Consilium de propaganda fide & extirpandis hæreticis, das ist / an das Gericht ihrer hefftigsten Wider-Parthey / verweisete / auch selbst der Römisch-Catholische Anwalt / der Herr Gibellini, hatte Mitleiden mit ihnen / und wie er für die Reformirten wolte sprechen / hat man ihn dermassen geschreckt / daß er nur mit halbgeschlossenem Munde reden durffte / und bevor er für ihnen anfieng zu handeln / bat er zuvor um Verzeihung auf den Knien / darum / daß er sich unternahm / die Sache der Ketzere (jedoch gute Christen / gehorsame und getreue Unterhanen) zu vertretten.

Aber ungeachtet sothaner unbilligen Procedur, wie oberwähnte Kirchen / nächst GOtt dem HErrn keine andere Zuflucht hatten / als den Schutz Ih. Königl. Hoheit / so liessen sie nicht ab / ihren Zutritt zu derselben zu nehmen; und ist so weit davon / daß sie sich solten empöret haben / das Joch der Gehorsamkeit / so sie deroselben schuldig / abzuwerffen / oder auch einige Gedancken darauf gemacht; daß sie auch eben den 6. (16.) April / den Tag zuvor / ehe sie von der Armeen überfallen worden / ihre Supplicationes an Ih. Königl. Hoheit durch ihre Deputirte zu Turin continuiret und fortgesetzet haben. Und damit man sie in den Schlaff wiegen und überfallen möchte / wie man gethan / so hielt man sie täglich hin mit vergeblicher Hoffnung / als ob sie endlich ihre Restitution, durch die Gnade Ihrer Königl. Hoheit / wohl erhalten würden.

Diese arme Leute waren noch in dieser gewünschten

ten Hoffnung / und in diesem Stand den 7. (17.) April / da sie sich plötzlich und auf einmal überfallen und unterdruckt befunden / durch die Armee / so da bestund so wol auß einigen Trouppen von Ih. Hoheit / als auß 6. Regimentern von der benachbarten Armee / worunter ein Regiment Irrländer / welche man / weil sie zu dergleichen Blut-Bad / an den Reformirten in Irrland verübt / gewöhnet / sonder Zweiffel erwählet / als welche zu dieser grausamen Expedition am bequemsten waren. Man hat auch hierzu gebrauchet die Kriegs-Macht auß Piedmont / ja auch selbst die Verbannten und Ubelthäter / so man auß dem Gefängnüß erlassen: und hatten die Beicht-Vätter / Jedermann desto mehr zu diesem heiligen Kriege anzufrischen / gedruckte Zettel herum geben / worinn vollkommener Ablaß verheissen allen denen / so sich gebrauchen lassen würden / die vermeinte Kätzer außzurotten und zu vertilgen. Und was noch mehr / man hatte öffentlich lassen außruffen / daß besagte Valleen zum Raube übergeben wären. Und in der That / so fiengs anfangs die Armee nicht allein an / alles / was man kunte mit fort kriegen / zusammen zu suchen und wegzureissen / und vertilgte das Ubrige / verschüttete den Wein / und setzete alles ins Feuer / was man verbrennen kunte; sondern sie verübten allerhand unerhörte Grausamkeiten / und erwürgeten von denen von der Religion alle / so ihnen vorkamen.

Derowegen dann dieselbe sehend / daß diese Armee / sieder deme sie den 7. (17.) April in die Ebene St. Jean kommen / auch bevor sie einigen Widerstand gethan / alle die jenige / so nicht wolten zur Messe gehen / grausamer Weise niedermachte und erwürgete / die Häuser verbrannte / und beraubete oder verwüstete alles / was ihnen vorkam / gezwungen waren sich zur Gegenwöhr zu stellen / aber doch mit aller

mög-

mögsamen Behutsamkeit und Respect/ wie sie dann solches gnugsam erwiesen/in dem/daß sie sich verliessen auf das Wort deß Maggrafen von Pianesse, General über die Armee / ob schon seine Trouppen Sonntags den 8. (18.) April / und folgende Täge den 9. (19.) 10. (20.) nicht hatten aufgehöret zu rauben / brennen / morden und tödten / und alle Grausamkeit zu verüben/ so die Allerbarbarischten jemals hätten mögen erdencken. Dann den 11. (21.) April/ auf daß der Marggraf desto leichter zu seinem Zweck gelangete/ bediente er sich der List nebenst der Gewalt/ und nachdem er vor den Deputirten der Kirchen in den Thälern offtmalen mit grosser Betheurung wiederholet / wann die gemeldte Reformirten nur einige Zeichen deß Vertrauens und Gehorsamkeit würden bezeigen / mit Einnehmung dreyer Regimenter / das eine in Angrogne, das ander in Villar, und das dritte zu Boby; und dann einer Compagnie Cavallerie in einem jedwedern ermeldten Oerter / auf Ih. Königl. Hoheit und seine Parole / solte ihnen alsdann nichts Unglückliches widerfahren / so glaubten diese arme Leute/es wäre nun nichts zu fürchten/ und nachdeme ihnen solch eine glaubwürdige Zusage geschehen/ liessen sie dieselbe herein ziehen / sonder einigen widerstand; verhoffend so vielmehr / es wäre wahr / was man ihnen sagt / weilen eben diese Oerter waren begriffen auch in der Ordre/ so durch Gastaldo war gepubliciret / und keinesweges strittig: aber man sahe gar bald / wie man Glauben hält den vermeinten Kätzern ; dann so bald die bewilligte Trouppen den Ordinari-Weg gen Angrogne hinauf zogen / so kamen ihnen 3. à 4000. Mann zuvor entgegen auf der Seite von la Tour, so mit einer unglaublichen Geschwindigkeit das Gebirge erstiegen/ und setzeten in Feuer und Gluht alles/was ihnen vorkam/

kam / und zündeten an die Häuser von Angrogne nächst bey der Wiesen von la Tour, so ein sehr starcker und abgelegener Ort / bevor die obbemeldte Trouppen mitten in Angrogne, so sie für ihr Quartier erwählet/ankommen waren. Deßgleichen thäten die andern Soldaten auf der Seiten von St. Jean, Bricheras, und vielen Orten von la Tour, so lange es der Tag wolte leiden. Wie solches nun die Innwohner von St. Jean gewahr worden/ welche ihren Familien/und was sie von ihren Gütern bergen mögen/auf die Höhe von Angrogne auß dem Wege gebracht/ lieffen dieselbe/ wie auch die von Angrogne hinzu/ ihr Weib und Kind zu retten. So hätte man auch gleichfals die Deputirten von St. Jean und Angrogne, so auf deß Herzn Marggrafen Wort zur Handlung abgefertiget/gefänglich angehalten. Unter währenden so vielen hefftigen Anfällen / grimmigen Angriffen/ und so schändlichen Betriegereyen und Verraht/war die Lufft gar entzündet vom Feuer / und gantz dicke und finster vom Rauch der verbrannten Kirchen/und hörete man nichts anders / als ein schreckliches Gerüff / Heulen und Wehklagen / welches noch viel erbärmlicher lautete durch den vielfältigen Wiederschall in dem Gebirge und Felsen.

Da mochte man sehen / wie die Armee mit einem schrecklichen Wüten war hineingefallen / und Erlaubnüß hatte (wie wir von denen selbsten / so mit unter diesen Trouppen gewest / verstanden) zu schänden / rauben / brennen / tödten / und alle Unordnung oder Muthwillen zu treiben/ so man pflegt zu verüben gegen die jenige / so man zu vertilgen gedencket; mit aller Grausamkeit und barbarischen Muthwillen/ so man kan erdencken/ sich heraußgelassen/ ohne Unterscheid deß Alters / Geschlechts/ noch Stands. All das jenige/wodurch man zu Mitleiden oder Auffsehen

pflegt bewogen zu werden / war nicht genug / dieser grausamen Hencker Wüten einzuhalten. Jung und Alt / Groß und Klein / Mann und Weib / Vatter und Kind/mußten die Gewaltthätigkeit der Verfolger empfinden. Da verlohr der Mann sein Weib/die Mutter ihr Kind / der Bruder seinen Bruder / der Freund seinen Freund/ und wurden alle miteinander in eine wundersame Verwüstung gesetzet. Etliche wurden greulicher Weise ermordet/indeme sie sich bemüheten / ein wenig von ihrem Gute zu bergen; andere kamen um auf den hohen Spitzen der Berge/ indeme sie sich verkrochen in der Felsen Höle / und mitten im Schnee/sonder Feuer/ sonder Speise/ sonder Decke; so wol Krancke/ Alte/ Verwundete/ als auch Schwangere / deren viele verwundet / und bey dem Kinde/nachdem man ihnen ein wenig Schnee in den Mund gethan / und sie damit gelabet / auf der Stelle seynd todt blieben.

Folgenden Tags den 12. (22.) feyreten diese Anstiffter und Mörder eben wenig. Ein Franciscaner-Münch und Priester / so die Ehre haben wollen/ daß sie die vornehmsten Mordbrenner wären/ wie sie dann gar meisterlich in der Fecor-Kunst erfahren/unterliessen nicht/die Kirchen von St. Jean, und bey nahe alles/was daselbsten von Häusern noch übrig blieben/ wie dann auch zu La Tour und ein Theil von Angrogne in Brand zu stecken/ und so sie irgends etwas übrig funden von dem ersten Brand / da thät der Priester nicht mehr als einen Schuß hinein / es vollends zu Grunde zu richten. Und die Soldaten/ wie sie dann gantz und gar zum Blutvergiessen erhitzet waren/ lieffen auf die höchste Stein-Klippen/ und die Oerter / welche fast unmüglich schienen/ zu ersteigen/ alle menschliche Creaturen/ so sie antraffen/ daselbsten zu erwürgen / ob sie schon keinen Widerstand thäten/

und durch ihre Thränen auch die Allerbarbarischsten hätten mögen bewegen / die Waffen fallen zu lassen. Alleine die zu Taillerer, so ein Dorff / welches auf einem der höchsten Hügel von La Tour gelegen / hieb man hundert und fünffzig Weibern und kleinen Kindern das Haupt ab / nachdeme man ihnen alle Schmach und Schande angethan. Andere haben sie gekocht und gebraten / und das Gehirn davon gessen; aber doch abgelassen / sagend / es wäre allzu ohngeschmackt / und erregte ihnen einen Unwillen im Magen. Viele hat man in Stücken und Bißlein zerhackt / womit sich diese Mörder untereinander geworffen. Einer armen Frauen / welche ihnen entkommen und annoch im Leben blieben / ob sie schon schrecklich übel von ihnen gehandelt / haben sie ihr kleines noch in Windeln eingewickeltes Kindlein genommen / und es an einer Berg-Spitzen über einen Abgrund zerschmettert. Andere hat man gegen die Felsen zerschlagen / etliche greulicher Weise für den Augen der Müttern ermordet; andere hat man auß Mutterleibe / nachdeme man ihnen den Bauch aufgeschnitten / gerissen / und mit der Hellepart getödtet. Etliche hat man mitten voneinander gerissen und geschnitten: Zwey Soldaten ergriffen eines von diesen unschuldigen Creaturen / einer bey dem einen / der andere bey dem andern Bein / und rissen es voneinander / und schlugen sich mit den Stücken. Viele hat man / sonder Unterscheid Alters und Geschlechts / gar nackend außgezogen / und ihre Leiber gestümmelt und zerschnitten / auf eine solche Weise / daß man sich nur ob der Erzehlung entsetzen mußte / haben darnach Saltz und Pulver hinein gethan / ihnen ihr Hemd wieder angezogen / und Feuer darein gesteckt / und auf diesen armen zerschmetterten Leibern verbrannt. Andern hat man Nägel und Pfrie-

men ins Haupt geschlagen. Andere seynd von ihnen gantz nackend gebunden / das Haupt zwischen die Beine/und also von den hohen Felsen gewältzet; Ja sie haben nicht verschonet einen/ Nahmens Pierre Simond, von Angrogne, so hundert Jahr alt / weder auch seine Frau von 95. Jahren. Eine grosse Anzahl hat man verbrannt in ihren Häusern / ohne sie zuvor zu tödten/ ob wol dieselbe dieses als eine sonderbahre Gnade begehrten.

Zum Exempel / zu St. Jean in einem Dörfflein/genañt les Brundols,wie die Soldaten zu Marie de Praviglierm uñ Margarite de la Cæretteta, so wegen ihres Unvermögens/hohen Alters uñ andern Schwachheiten nicht entfliehen können/ hinein komen/ und sie genöthiget zur Messe zu gehen/ welches sie beständig sich geweigert/haben sie sie beyde lebendig in ihrẽ Häusern verbrannt. Andern hat man die Brust eröffnet/ andern hat man das Inngeweid heraußgerissen / und die Schaam weggeschnitten. Nachdeme man etliche Frauens-Personen geschändet/ hat man ihnen in die heimliche Glieder viele Steine gestopffet / und in dieser jämmerlichen Gestalt sie herumgeführet / biß sie den Geist aufgeben. Viele hat man von unten / etliche überzwerch / auf einen Pfahl gesteckt / wie die Türcken thun. Andere hat man mit Pfählen an die Erde gespiesset / so man ihnen durch den Bauch in die Erde gestochen / so tieff man können. Verschiedene hat man gehenckt. Unter andern Jean Paillas, ein armer Baursmann/ welcher/ wie er schon oben auf der Leiter war / und die Meß-Priester ihn vielfältig ermahneten / es wäre noch Zeit / wann er wolte Catholisch werden / sagte beständiglich zu dem Hencker/er solte sein Amt thun/ bate GOtt/der wolle diesen Mördern vergeben/wiewol er schon die Rache/

GOtt fodern würde / von so viel unschuldig ver-
ossenem Blut gleichsam gegenwärtig sähe. Andere
at man bey den Füssen an Bäume genagelt und ge-
angen/ und in solchem Stande sterben lassen; wie
ann insonderheit Thomas Marger, ältester der Kir-
hen zu la Tour, wie man ihm die Füsse annagelt/
agt: Ob ihr gleich meine Füsse vernagelt / solt ihr
och meine Seele nicht hindern in das Paradieß zu
ommen. Und Herr Paul Clement, Aeltester von ge-
eldter Kirchen/ erduldet diese Marter mit einer un-
laublichen Beständigkeit/ beharrende allezeit in ern-
er Anruffung deß Nahmens GOttes / biß an den
tzten Athem seines Lebens; welches selbst den Fein-
en eine grosse Verwunderung gemacht. Man be-
chtet auch von diesem Marger, daß jedesmal / wo
an ihn gefragt / wilt du in die Messe gehen/ und er
it Nein geantwortet/ihm ein Stück auß dem Leibe
eschnitten/erstlich die Nase/darnach die Ohren/2c.

Die Zunge wil mir zu schwach werden / da ich
iese schreckliche Thaten beschreibe / oder auch nur al-
ein wieder überdencke; mein gantzer Leib erschüttert;
ie Haare stehen mir zu Berge. Man müßte ein
ertz haben von Diamant / eine Hand von Stahl/
ine Feder von Eisen / wann man alle diese traurige
Schau-Spiele/ so man gesehen / wolte beschreiben/
ls die abscheuliche Unthaten der Grausamkeit/ so da
den allerbarischsten alten Geschichten unerhöret/
nd vorhin bey weitem in der Christenheit nicht ver-
bet und begangen seyn. Noch dennoch ist dieses/ so
ir berühret / nur ein Stück der Boß- und Grau-
amkeit / so in diesem Blut-Bad begangen. Dann
s ist dasselbe in dem Thale von Luserne mit solch ei-
em Wüten und Grausamkeit verübt / daß weilen
e/so entflohen waren/ nicht haben können wieder da-
n kehren/ den Verlauff der jenigen/so da in der Ge-

walt der Mörder verblieben waren/zu sehen/wir auch biß annoch die besondere Nachricht nicht haben wissen können / wie auch nicht die eigentliche Anzahl aller deren/welche also jämmerlich hingerichtet seyn/ werden meine Herren anjetzo müssen zufrieden seyn/ mit dem/ was wir Gewisses haben/dann man hat hernachmahl nichts mehr von solcher Verfolgung geschrieben.

Von denen/so man lebendig für den Marggrafen von Pianesse gebracht/ und die ihre Religion nicht haben abschwören wollen / hat man eine gute Anzahl gen Turin geführet / und unter andern den Herrn Gras und Aghit, Pastoren von Villars und Boby. Die andere betreffend / so durch die Gnade GOttes / als ein Brand auß dem Feuer / errettet / tragende ihre Seele darvon/als einen Raub/haben sich dieselben in den benachbarten Thälern geberget / in sothanem Elend und Verwüstung/ wie man kan gedencken/ da etliche die Ihrigen mit Weinen und Klagen jämmerlich mit sich schleppeten/andere hergegen weineten und seufftzeten bitterlich / daß sie die Ihrigen verlohren hatten. Siehe da / wie der Thal Luserne verwüstet worden / welcher mit Rocheplatte sieben Kirchen in sich begreiffet/ deren eine jedwedere ohngefähr 3000. Personen in sich hatte/außgenommen Rocheplatte und Rotas, so etwas geringer waren.

Nach diesem zwange man alle die übrigen Ihro Königl. Maj. Unterthanen/ so sich zu der Reformirten Religion bekenneten / und wohneten in dem Thal St. Martin, und gegen Perouse und Rocheplatte, daß sie entweder zur Messe solten gehen / oder das Land raumen : Worzu sie sich allesamt leichtlich resolvirten/ und verliessen alle Hauß und Hof/ ohnerwartet einiger Kriegs-Völcker/ oder einige Gegenwöhr zu thun / wie man fälschlich hat außgeben/ und dennoch hat man weder ihre Häuser/

Güter

Güter oder Kirchen/mit Feuer und Raub verscho-
et/ und damit man sich nicht einbilde/ als wäre sol-
hes geschehen durch einen Kriegs-Eyfer / sonder
Ordre oder Gegen-Befehlich der hohen Häupter/
 mag man sehen einen Außzug eines Brieffes/ von
Herrn Emanuel Bochiard, einem Päpstischen Edel-
ann/ so ich in Händen habe/ worauß zu sehen/ daß
Befehlich gegeben / zu verrichten / was geschehen.
Derselbe schreibet von Petier vom 5. Maji, Anno
655. so wol in seinem/ als in der Herren Grafen
agnon und Verdine Namen / die von dem Quar-
er Rioclaret im Thal St. Martin, zum Abfall von
r Religion zu überreden / und nachdem er ihnen
rgehalten das Exempel etlicher/ so er sagt/ daß sie
atholisch worden / thut er mit diesen außdrück-
hen Worten hinzu: Sehet zu / was ihr wollet
un/ ich schwöre euch/ bey der heiligen Tauff/ daß
r Marggraf Galeazzo Ordre hat / alles zu ver-
ennen/verderben und außzurotten/die Weinberge
d Bäume auf dem Land/aller der jenigen/so nicht
horsamen werden / nieder zu hauen. Worauß
n leichtlich zu schliessen / daß der Anschlag schon
macht/ sie zu vertilgen/ es wäre dann/ daß sie Ge-
rsam leisteten/ das ist/vom Glauben abfielen/ und
ß dem folgends die vornehmste Ursach dieser Ver-
gung sey die Religion gewesen/ mit was Schein
an es auch suche zu bemänteln.

Hiermit beschlosse Schenck seine Erzehlung/
d weil der Printz zum Schlaffen geneigt schiene/
giengen sie wieder von einander / ein jeder nach
seinem Logiment, zumahl die ein-
gefallene Nacht einen jeden
zur Ruhe lockete.

* *
*

Das XIII. Capitul.

Blondello verläumdet den Quintana. Es wird derselbe und Jannettino tödtlich verwundet, Quintana und seine Gesellschafft gehen durch/ leiden Schiffbruch / und kommt Schenck wieder zu jenem.

ES kam aber inzwischen diese Action vor den Herzn d'Agourto, der sie hoch empfande/weil man wider den ernstlichen Befehl Sr. Catholischen Maj. sich erkühnet hatte/ so nahe bey der Residentz zu duelliren / dannenhero ließ er insonderheit den Quintana und seinen getreuen Gefährten Rotalino für sich fodern / und gab ihnen einen Verweiß/ jener aber wußte dem Statthalter dermassen freundlich und mit geziemendem Respect zu begegnen/ daß Se. Excellentz sich bald wieder zu frieden gab / und sie also doch / wie vor / in seiner Affection stunden/ auß welcher sie aber bald wieder/ und zwar durch eine sonderliche Gelegenheit/ fielen/ nemlich/ es langete etliche Tage hernach zu Brüssel ein Spanischer Cavallier an/ der sich nicht anders/ als Blondello nennete. Er hatte 6. Diener/und kam prächtig aufgezogen/ wolte aber nicht anders/ als vor einen Spanischen Edelmann respectiret seyn/dafür er sich auch selber außgabe.

Als dieser Spanier erfuhr / daß Quintana bey Hof sich aufhielte/ und mit dem Statthalter über der Tafel speisete/ gienge er zu diesem/ und hielte ihm für/ wie besagter Quintana von der allerniedrigsten Abkunfft / daß er auch seine Eltern nicht zu nennen wüßte/ wäre demnach nicht würdig/ bey einem solchen fürnehmen Herzn zur Tafel zu gehen. Der Gouverneur aber lachete dessen/ und wolte sich daran nicht kehren; Wolte GOtt/sprach er/ daß alle Spanische Bauren

solche Leute wären/ wie unser Quintana, ich würde sie allen Edelleuten vorziehen. Dieser Bescheid kitzelte den Blondello gewaltig im Gehirn / und ob er sich gleich nicht also stellete/gienge er doch halb verzweiffelt von dem Gouverneur hinab in sein Quartier.

Am andern Tag gienge er zum Graffen Jannettino, gab sich demselben zu erkennen/ und verleumdete den guten Quintana eben also bey diesem/ wie er beym Gouverneur gethan hatte. Der Graf erinnerte sich seines alten Freundes / und wie er zu dem Quintana noch nimmer ein aufrichtig gewogenes Hertz getragen / also ließ er sich zu deß Blondello Parthey gar leichtlich bereden. Hierauf gienge er auch bey Gelegenheit zu dem/ wiewol noch Bett-lägerigen Printzen von Piombino, und brachte ihm dergleichen vor/ dieser aber schaffte ihn/ in Beyseyn deß Grafen/ gar bald mit einer langen Nasen ab/ indem er zu ihm sagte: Mein Freund/ ich will eure Worte so lang für Lügen halten / biß ihr erweiset / daß Quintana das Hertz nicht habe/euch/ auf alle Weise Satisfaction zu geben.

Blondello empfand diese Worte gar hoch/ und nachdem er mit Jannettino deßfalls die Sache lang und breit überleget/ funden sie rathsam/ den Rotalino allein zu sich zu bekommen / welchem der Graf einen Botten sandte / und Blondello hielte ihm seines Cammeraden / deß Spanischen Quintana gantz niederträchtiges Herkommen umständlich vor/so gar/ daß seine verlobte Braut/ die er so liederlich verlassen/ eines Gastgebers Tochter sey zu Alcala. Gleichwie aber die Brüderliche Freundschafft deß Rotalino und Quintana auf einen vesten Grund / nemlich auf Redlichkeit und Tugend erbauet war / also muste Blondello jetzo diese Antwort einfressen : Du unnützer Verleumder / wer du auch unter dem Namen Blondello immermehr seyn magst/ du solt wissen/ daß

Quintana dieser deiner Verwegenheit willen ehester Tagen dich gebührlich abstraffen wird/und in Entstehung dessen bin ich allemahl bereit/ ein paar Pistolen auf dich zu lösen / hiermit gienge er ohne Abschied darvon.

Nunmehro war guter Rath theuer / Blondello sahe wol / daß er nicht länger unangefochten bleiben würde/ aber wann er die Ursach seiner Ungelegenheit betrachtete/ gereuete es ihn/ daß solche unter die Leute kommen solte / dannenhero ward am rathsamsten befunden/ dem Quintana durch folgendes Cartell zu einem Duell außzufodern:

Cartell.

REchtschaffene Leute halten ihr Geschlecht und Namen nicht verborgen / wie du thust / O ungenannter Quintana! Darum muß sich einer finden / der deine Verwegenheit/ indem du unter diesem angenommenen ehrlichen und hohen Standes-Namen manchen rechtschaffenen Cavallier geteuschet/ dir aufrücke/ und dich deßfalls züchtige. Zu dem Ende bin ich kommen / dir eine Reue einzujagen / wegen deines grossen Verbrechens / darum mache dich zu einem Kampff auf Leib und Leben bereit/ und wisse / daß darinn sich auch erweisen muß/ ob du der unschuldigen Selenisca würdig / oder sie mit Recht beleidiget hast. Fort / fort/ es wartet auf dich

Blondello.

Diese Schrifft war einem Edelmann gegeben/ der sie dem Quintana selber in die Hand liefferte/ der

sich hierüber weniger/als nichts/entsetzete/sondern stehendes Fusses aufzeichnete / und mit ersagtem Edelmann zuruck sandte folgende

Antwort:

BLondello, du Außbund aller Verleumder/ es scheinet/ daß die Maaß deiner Thorheit überlauffen/uñ dich selber zu Fall bringen soll. Ich lasse mich jetzo nicht weiter mit dir ein/ weder in dem Einen/noch in dem Andern / daß ich aber Quintana nicht zur Ungebühr heisse / auch der Selenisca höchstens verbunden bin / wil ich erweisen in deinem begehrten Kampff / morgendes Tages um 9. Uhr/und weil derselbe/deinem Begehren nach / auf Leib und Leben seyn soll/so gestatte ich dir keine Seconden/werde auch selber keine mitbringen / aber rechtschaffenen Leuten können wir das Zusehen nicht verbieten. Die Manier deß Kampffes wird seyn zu Pferd erstlich mit der Pistol/ hernach mit dem Degen. Diese Ordre hast du zu empfangen vom

QUINTANA.

Also machten sie sich Beyde zu einem harten Stand bereit / und gleichwie Jannettino wider die außdrückliche Bedingung deß Blondello Seconde seyn wolte/also rüstete sich Rotalino gleicher Gestalt/ seinen Bruder / dafern ihn einer zur Ungebühr überfallen würde / äussersten Vermögens zu defendiren. Am folgenden Tag / zur bestimmten Zeit / ritten sie hinauß/ und geschahe solches sehr heimlich/ daß auch

der Printz von Piombino nichts darvon zu wissen bekam / biß schon alles geendiget. An dem aber / daß Jannettino sich alsobald zu deß Blondello Seiten stellete / merckete Quintana gar bald/ was die Glocke geschlagen / dannenhero winckete er seinem Portugiesischen Freund/ob er dieses wol sehe. Dieser aber/ der auf alles gar genaue Acht schlug/ stellete sich schon zu seinem Glück- und Unglücks-Bruder / und ließ dem Jannettino sehen / daß er mit ihm einerley im Schild führete. Endlich theileten die 2. Widerparten Wind und Sonne gleich / und giengen ein jeder an seinem Ort behutsam auf einander loß. Blondello thäte den ersten Schuß / und traff deß Quintana Sattel-Knopff. Dieser hergegen feyerte auch nicht lange/ sondern druckte loß / und verfehlete seines Gegeners gar/ aber dessen Pferd war durch den Ober-Halß geschossen / welches ihm doch nicht sonderlich schadete. Jener war mit der andern Pistol fertig/und blessirte den Quintana darmit am rechten Ober-Schenckel/ jedoch ohne Verletzung deß Knochens / welches diesen dergestalt verdroß / daß er auf ihn einritte / und ihm recht nach der Brust zielete. Blondello aber schlug die Pistol mit der Faust über sich/eben wie dieselbe loß gienge/ und die Kugel in die Lufft schickete.

So cher Gestalt hatten sie sich alle Beyde verschossen/und griffen nunmehro zu dem Degen/darinn aber Quintana gar bald deß andern Meister ward/ dann er sprengete sehr nahe auf ihn zu/ und gab ihm wol 3. tödtliche Wunden nach einander. Solches erblickete Jannettino mit lauter Zorn / dannenhero zuckete er seinen Degen/ ritte hinzu/ und rieff: Haltet ein Quintana. Wer hat euch/mein Graf/sprach alsobald Rotalino zu ihm/jetzo zum Seconden erwählet? Stecket euren Degen ein / oder der Meinige dürffte mit ihm Händel bekommen. Auf diese Worte stieß





Jannettino nach dem Portugiesen / derselbe aber gab ihm alsobald einen gefährlichen Stoß durch die rechte Seite/welcher durch und durch gieng. Also fiel er alsobald vom Pferd / gleichwie auch Blondello, der noch viel gefährlicher/ als der Graf/ verwundet war/ gar bald die Erde küssen muste.

Nunmehro lieffen die Diener eines jeden hinzu/ und halffen ihren verwundeten Herren/ Quintana aber und Rotalino mit ihren Leuten ritten wieder nach der Stadt / blieben aber bey Schenck in seinem Logiment, welcher/ samt seinem Trellois, auch einen Zuschauer mit abgegeben hatte. Dieser Duell aber kunte vor dem Gouverneur nicht lange verborgen bleiben/ welcher auf die Duellisten allerseits hefftig erbitterte / solches ward den beyden Obsiegenden am folgenden Tag durch einen getreuen Freund vom Hof in aller Stille angedeutet/ und darneben vermeldet/ daß sich der Gouverneur erkundigen ließ/ wo sie logirten/zumahl beyde Blessirte schon mit dem Tod zu ringen begunten. Diese Zeitung machte/daß Quintana, samt Rotalino, auf ihre Wolfahrt dencken musten. Dannenhero liessen sie/ wie auch Schenck/ der seinen Diener abschaffete / ihre Pferde vor das Thor führen/ und begaben sich in unbekandten Kleidern bald hernach/ als die Nacht einzufallen begunte/ auch hinauß. Sie setzten sich zu Pferd / und ritten samt ihren Dienern in derselben Nacht über 4. Meil Weges fort/ und ob es ihnen gleich eins war/ wohin sie kamen / weil sie keinen Weg noch Steg kannten/ sahen sie dannoch am folgenden Morgen/ als sie auß ihrem Schlaff / den sie in einem kleinen Dörfflein genommen/ daß sie sich nach der See-Kante hingewendet hatten/ welches ihnen auch gar lieb war.

Sie kleideten sich demnach bald wieder an/ rüsteten sich/ und wolten zu Pferd steigen/ als ein starcker

Trouppe

Troupp Reuter ins Hauß fiel/ und sie gefangen nehmen wolte. Quintana und seine Gefährten/ wie auch Laurenzo und Venier, stelleten sich tapffer zur Wöhr/ worüber Rotalino einen Schuß in die Schulter bekam/ es fielen auch etliche von den Reutern/ die gleichwol endlich den Meister hätten spielen dörffen/ wann nicht der junge Don Agourto, deß Statthalters Vetter/ so diese Leute commandirte/ herzu getretten/ und sich zu erkennen gegeben hätte. So bald die Unserigen denselben erblicketen/ warffen sie die Pistolen weg/ und tratten zu ihm/ der sie umarmete/ und sprach: Es ist mir leyd/ ihr allerliebste Freunde/ so euch einiges Unheil von meinen Leuten wiederfahren. Der Streit hatte hiermit ein Loch bekommen/ und Don Agourto erzehlete/ welcher Gestalt er von seinem Vettern/ so bald man ihrer Flucht innen worden/ außgesandt wäre/ sie wieder einzuhohlen/ man hatte noch verschiedene andere Trouppen hin und wieder außgesandt/ sie aufzusuchen/ weil die beyde Verletzte an ihren Wunden schon in den letzten Zügen gelegen. Also tratten die Reuter ab/ und Don Agourto bliebe allein bey ihnen. Meine Hertzens-Brüder/ sprach er/ ich müste der undanckbarste Mensch von der Welt seyn/ wann ich schon vergessen hätte/ der jenigen grossen Wolthat/ die ihr mir jüngst erwiesen habt/ darum ist mein Wille/ daß ihr euch stellet/ als wann ihr allerseits hefftig verwundet wäret. Solcher Gestalt wil ich diesen Tag über bey euch bleiben/ und in der künfftigen Nacht könnet ihr eures Weges fürter ziehen.

Dieses Freund-Stuck empfanden die Verfolgten sehr hoch/ bezeigeten sich seinem Rath gemäß/ und inzwischen hatte Quintana Gelegenheit seine Wunde im Schenckel verbinden zu lassen. Man spendirte den Reutern satt zu essen und zu trincken/ und in der folgenden Nacht versteckten sich die Verfolgeten

sämtlich auf den Heu-Boden deß Hauses. Worauf außgesprenget ward / daß sie / als Don Agourto ein klein wenig von ihnen gegangen/sich durch ein Fenster zu Fuß darvon gemacht hätten. Don Agourto selber setzte sich augenblicklich mit seinen Leuten auf / und verfolgete sie ein gut Stück Weges gegen Osten. Da inzwischen die Flüchtigen ihre Pferde nahmen/ und sich nach der andern Seiten wendeten/ auch ohne fernere Hindernüß endlich zu Sluys anlangeten. Hier waren sie schon in dem Gebiet der vereinigten Niederlanden/von dannen sie sich nach Vlissingen übersetzen liessen / und also in Seeland wol behalten anlangeten. Jedoch blieben sie nicht lange an diesem Ort/ sondern verkaufften ihre Pferde/ und mieteten ein Schifflein/ in welchem sie sich nach Engelland erheben wolten. Schenck bliebe ihr beständiger Räise-Gefährte.

Ach! ihr arme Verfolgete / das Unglück folget euch auf dem Rucken nach! Das Wasser-Element hat etwas Grausames an sich/die Menschen-Kinder/ so sich ihm vertrauen / unbarmhertziger Weise zu betrüben. Sie hatten die Thürne von Vlissingen kaum auß den Augen verlohren / als sich ein starcker Wind erhub/ und dieses kleine Schifflein bald in den Himmel zu erheben / bald in den Abgrund zu versencken bemühete. Die Wellen kamen so abscheulich auf dasselbe angestürtzet / und bestürmeten diesen Glücks-Apffel mit solcher Hefftigkeit/ daß dem Schiffer selber die Haare zu Berge stunden / und es war keiner im Schiff / dem die Angst nicht nahe getretten/ ohne allein den großmüthigen Quintana, welcher / wie ein unbeweglicher Felß/ neben dem Mast-Baum stunde/ und den andern ein Hertz einsprach / die sonsten für Furcht bald verschmachtet wären.

Was halff aber dieser/ob gleich beständige Trost/

mit

mitten in diesem grausamen Sturm-Wetter? Die Wellen kehreten sich nichts daran / und die Winde lacheten dieser Rede. Endlich wurden sie von dem Schatten der tunckeln Nacht darzu überfallen / da sich der Schrecken und das Entsetzen vermehrete / um die Mitternacht stieß das unschuldige Schifflein auf den Grund / und nachdem es denselben 3. mahl geküsset / barste es von einander / also / daß sich ein jeder / so gut er kunte / zu bergen bemühete. Die meisten begaben sich ins Wasser / und hoffeten ihr Leben mit Schwimmen zu erretten / und kan ich dieses mahl noch nicht sagen / wo ein jeder mag hinkommen seyn / ob sie alle / oder etliche wieder zum Vorschein gekommen sind / es wird sich aber mit dem nächsten außweisen.

Anlangend unsern beständigen und großmüthigen Quintana, kam derselbe durch schwimmen an eine kleine Klippe / auf welcher er aber leicht hätte vor Kälte erfrieren müssen / wofern ihn nicht ein kleines Fischer-Schifflein am folgenden Morgen / wie der Tag kaum angebrochen war / von diesem Ort abgeholet / und erquicket hätte. Es schiene dieser Englische Schiffer auß lauter Mitleyden und Barmhertzigkeit zusammen gesetzt zu seyn / dann er hatte sein gantzes Schiff voll verfolgter und flüchtiger Reformirten auß Franckreich / die er ohnweit Duynkerken heimlich eingenommen hatte / um sie / gleichwie er schon vorhin etliche mahl gethan / nach einem sichern Platz in Engelland zu bringen / und von ihrer Verfolgung zu befreyen.

Nachdem man unsern fürtrefflichen Helden zur Gnüge wieder erquicket / auch seine Bein-Wunde durch einen erfahrnen Artzt aufs neue hatte verbinden lassen / befragte ihn der Schiffer wegen seines Zustandes und Wesens. Empfienge aber von

unserm Quintana keinen andern/ als diesen Bericht: Mein Freund / die Barmhertzigkeit/ welche ihr an mir und diesen Leuten erweiset/ muß euch zu seiner Zeit vom Himmel zur Gnüge vergolten werden/ was mich anlanget / bin ich ein Ball / mit welchem das Glück nach seinem Gutdüncken spielen wil. Hiermit muste der Schiffer zufrieden seyn / Quintana aber gienge in das Schiff / und durchsahe die Zahl der Menschen / bekam auch zugleich Bericht/ wer sie wären. Man zeigete ihm unter andern einen ansehnlichen Jüngling / welcher frey außbekannte/ daß er eine fürnehme Dame sey/ welche lieber alles das Ihrige verlassen/als ihren Glauben verläugnen wollen. Man erzehlete auch von ihr/ daß sie nebst andern 12. von ihrer Religion sich auß Roan salviret/und an 3. oder 4. Pässen tapffer durchgeschlagen hätten/worüber aber ihrer 2. das Leben gelassen hätten/die übrigen wären allhier bey ihr.

Mit diesem Schiff musten sie noch 2. Tage in der See halten / weil der Wind auß dem Westen gar starck aufbließ / endlich aber erreichten sie noch glücklich/ und ohne fernern Anstoß/ das längst-verlangte Engelland / allwo die sämtliche Flüchtige allerseits auf die Knie fielen / und dem Allwaltigen zufoderst ein Danck-Opffer unter häuffigen Thränen abstatteten / für die vätterliche Fürsorge / und erwünschte Erlösung auß ihrem hefftigen Kummer der grausamen Verfolgung / weil sie auch meist hin und wieder ihre Bekandten in diesem Land hatten/ vertheileten sie sich/ und gienge ein jeder seines Weges. Quintana aber erhub sich nach Dovern / um ihm selber eine Resolution zu fassen / wohin er sich von nun an möchte zu wenden haben.

Als er dieses Orts nur 2. Tage gewesen/ vernahm er auf der Strassen ein Getümmel/ und sahe/

daß man einem ansehnlichen Menschen gewaltig zusetzte. Wie die Leute näher herzu kamen / erkannte er den Schenck / der im jüngsten Sturm von ihm kommen war / er ergriff alsobald seinen Degen / und stürtzete sich unter die Leute hinauß / verwundete auch unterschiedliche / und forschete / was man mit diesem redlichen Manne zu thun hätte? Man berichtete ihm darauf / daß er vor einen gehalten würde / der mit in deß Duc de Monmouth Armee gesehen worden. Wann dem also ist / war seine Replic, so will ich euch meinen Kopff schencken / wolan/ wir wollen zu eurer Obrigkeit gehen/ und ihr den Irrthum selber zur Gebühr für Augen stellen. Also waren die Diener zufrieden/ und man führete sie zum Stadt-Richter/vor welchem sich Schenck dermassen purgierete / daß er damit zufrieden war/ und auf die Diener schalte/ daß sie ohne Unterschied einen Jeden anzuhalten sich unterstünden / wodurch ihre Nation bey den Fremdlingen in schlechten Credit gelangen würde. Aber es war jetzo in Engelland nichts Neues / unschuldigen Leuten eine schwere Klage aufzubürden / wie dann im Außgang deß verwichenen Jahrs sich zu Londen zugetragen / daß 3. starcke und ansehnliche Kerls zu einem wohlhabenden ehrlichen Mann ins Hauß giengen / und sich für demselben in der Kleidung / womit die Justitz-Diener angethan sind/præsentitren. Sie sagten ungescheuet/daß sie Ordre hätten/ihn zu greiffen/ als einen/ der beschuldiget worden/ daß er wider deß Königs Leben conspirirt / wofern er ihnen aber eine gewisse Summa Geldes reichen würde / so wolten sie ihn passiren lassen. Der gute Mann/ob er gleich gantz unschuldig / versprach ihnen das Geld / um sich von diesen Leuten für dieses mal loßzuwürcken.

Uber etliche Tage sandten die leichtfertige Buben einen ihres Mittels an diesen Mann/und begehrten/

ten/ er solte an einen gewissen Ort ihnen alsobald 30. Pfund Sterlings senden / der Mann gab zur Antwort / daß er solche durch seinen Diener hinschicken wolte / damit gehet der Abgeordnete seines Wegs/ der Bürger aber erhebt sich zu dem Richter/ nimmet etliche Diener zu sich/ und gehet nach dem bedeuteten Ort / allwo er diese Schelmen findet / man fassete sie aber/als lose Betrieger / beym Kopffe / und nachdem sie ihre Missethat bekannt/hat man sie nach dem Neugate geführet.

Das XIV. Capitul.

Drey Frauens-Personen stürtzen sich auß Verzweiffelung von einem hohen Felsen. Eine alte Frau erzehlet die Ursache dessen von Cornelia und Lucretia.

IM übrigen erzehlete Monsr. Schenck kürtzlich/ welcher Gestalt er sich auf einem Stück vom Mast auß dem jüngsten Schiffbruch salviret/ mit welchem er in der See so lange Zeit umher getrieben/ biß er von etlichen See-Leuten erblicket / welche ihn mit nach Dovern genommen hätten. Diese zween gute Freunde giengen hernach an einem Sonn-hellen Winter-Tag ein wenig zu spätzieren auß/und blieben fürnehmlich an dem Strande / da sie unter eine sehr hohe weisse Klippe kamen / unter welcher eine warme Höhle nahe beym Strande/ darinn setzten sie sich/und sahen über die flache See hin. Sie redeten eben von dem Englischen Estat, und waren willens sich jetzo wieder von hinnen nach Dovern zu erheben/ als sie etwas / wie einen brausenden Wind / vernahmen/welches sie entstellete/weil sie sonsten von keinem Winde/bey diesem stillen Wetter/etwas vernommen hatten. Aber bald/ ja in demselben Augenblick bekamen sie eine abscheuliche Tragœdie zu sehen / indem

drey Frauens-Personen von oben herab sich stürtzeten/und recht vor die Höhle/darinn diese sassen/zu liegen kamen. Quintana und sein Gefährte erschracken dessen zum höchsten / sprungen doch plötzlich hinauß/ ob sie diesen Leuten etwa noch zu Hülffe kommen möchten / aber vergebens/ dann sie waren schon todt/ und die eine schnappete nach dem letzten Athem / womit sie gleicher Gestalt ihren Geist aufgabe. Sie waren zierlich gekleidet/sehr junge Leute/schön von Angesicht / und hatte eine jede eine besondere Farbe am Kleid / dann die eine lag in schwartzem/ die andere in grünem/und die dritte in weissem Habit. Quintana sahe sich allenthalben um / ob ihm nicht jemand Bericht wegen dieses Zufalls geben möchte / endlich sahe er eine alte Frau am Strande vom Felsen herab daher wandeln/zu welcher er sprach/als sie vollends hinzu kommen war: Mutter / sehet da / welch ein Unglück ist dieses/ könnet ihr uns nicht darüber eine kleine Erklärung geben?

Ach mein Fremdling! war ihre Antwort/es ist billich / daß ihr darnach fraget. Ein grosses Unglück hat diese Leute betroffen / welche nicht von der geringsten Extraction dieses Landes sind. Sie sind nun dahin / aber ihre Sünde / um derentwillen sie in Verzweiffelung gefallen/waren noch wol zu vergeben. Ihre Begebenheiten sind seltzam / und kommen einem lustigen Gemüth/so lächerlich/als einem Gottsfürchtigen verdammlich vor: so es euch gefällt wollen wir uns in dieser warmen Höhlen ein wenig niedersetzen/ und von dieser Begebenheit den rechten Grund erforschen. Nachdem nun die alte Frau angemerckt/ daß die Dames alle 3. würcklich vom Tode hingerafft worden / gieng sie mit unsern Fremdlingen in vorbesagte Höhle / und schüttete ihre Meinung mit folgender Erzehlung auß:

Hat Engelland jemalen Tugendhafftes Frauenzimmer gehabt / so sind es diese 3. Personen gewesen. Man hat sie in ihrer Jugend dergestalt auferzogen/ daß sie das geringste Verbrechen vor eine Tod-Sünde achteten. Damit ich euch aber diese Sache recht einbilden möge/ wil ich sagen/ daß die in dem schwartzen / und die andere im weissen Kleide zwey leibliche Schwestern/die aber im grünen ihre nahe Verwandte ist. Die eine heisset Lucretia/ die andere Augusta/ und die dritte Cornelia. Von einer jeden habe ich etwas Besonders zu erzehlen / darum/ so ihr es recht wissen wollet/so mercket auf meine Rede.

Etwa 10. Meilen von hinnen wohneten zween von Adel/ welche reich und schön waren / diese / ob sie zwar keine leib- oder natürliche Brüder/ so liebten sie einander doch solcher Gestalt / daß es ihnen leibliche Brüder darinn nicht würden zuvor gethan haben. Als diese ihr gebührliches Alter erreichet / verheurahteten sich an zwo leibliche Schwestern/ welche wegen ihrer Schönheit und Tugend in dieser gantzen Gegend nur allzubekannt waren. Etwa 3. Wochen nach zugleich gehaltenem Beylager besuchten diese zween Hertzens-Freunde einander/ wobey sichs aber begab/ daß der Teuffel eine Fackel von unzüchtigem Feuer in ihrem Hertzen anzündete/ und dadurch verursachete/ daß Jeder von ihnen gegen seines Freundes Frau mit einer brennenden Lust und unziemlichen Begierde entbrannte.

Es besorgete zwar anfangs ein Jeder/er würde seinen Bruder dadurch zum hefftigsten beleidigen/ dannenhero widerstrebte er seinen Begierden/so viel/ als möglich / und suchte selbige in der ersten Asche zu dämpffen/als aber nach offt wiederholetem Besuchen sie mercketen / daß sie beyderseits gleichmässiges Anligen hätten / gab ihnen solches eine zimliche Befrie-

digung im Hertzen / dannenhero waren sie bedacht/ wie sie einander bey ehister Zusammenkunfft ihr innerliches Anliegen entdecken / und sich miteinander vergleichen wolten / mit ihren Weibern auf eine Nacht einen unvermerckten Tausch zu treffen/um dadurch ihren ungemeinen Brand in etwas zu löschen: je mehr sie aber dieser Sache nachdachten / je mehr Schwürigkeit stellete sich ihnen dabey für. Ein Jeder gedachte/was gilts? du irrest in deiner Meinung/ und dein Bruder hat ein ehrliches Gemüth gegen deine Frau / soltest du ihm dann deine unziemliche Lust offenbahren / würde unsere Freundschafft zubrechen/und du hättest dannoch deinen Zweck keineswegs erreichet. Man erwoge auch beyderseits / wie grosse Gefahr dabey zu besorgen / dann solten es ihre Weiber erfahren/daß sie unvermerckt einen Ehebruch begangen/würden sie ihnen selber das Leben nehmen/ weil sie jederzeit auf Tugend und Keuschheit gar viel gehalten hatten.

Endlich aber überwand die Begierde alle Hindernüß und Sorge / dannenhero / wie sie einsmals miteinander auf die Jagt außgeritten waren / fassete einer von ihnen das Hertz / und sagte zu seinem Hertzens-Bruder: Mein Herr/ wir sind/ meiner Zuversicht nach / solche gute Freunde / daß es eine Sünde wäre/ wann einer dem andern sein Anliegen zu entdecken das geringste Bedencken tragen solte. Ich wil euch demnach etwas fragen und vertrauen / mit Bitte/ wofern es euch nicht gefället/nicht weiter davon zu gedencken / weil ichs alsdann selber nicht thun wil: Ich wil aber an das jenige/ so ich an euch ersuche/eine solche Bedingung hängen / die es meines Erachtens erträglich machen wird.

Der andere war froh / daß ihm sein Freund in dieser Sache zuvor kam/ sprach demnach zu ihm: Ich

werde es vor ein Zeichen eines grossen Mißtrauens annehmen / wann ihr das Geringste von eurem Schmertzen vor mir verheelet. Wolan dann/ fuhr jener fort / so werdet ihr wissen/ daß man sich vergeblich bemühet/ das jenige zu hassen/ was man von gantzem Hertzen liebet. Ich liebe ein Weibsbild/ und je mehr ich mich dieser Liebe widersetze / je mehr wächset das Feuer in meinem Hertzen. Ich scheue mich zu sagen/daß dieselbe eure Ehe-Liebste ist/aber auf euer Zusprechen bekenne ich euch/ daß ich sie liebe / und wann ich ohne euren Willen ihrer zu geniessen gedächte/ wolte ich euch anjetzo dieses nicht erzehlen. Ich habe auch keine häßliche Frau / und wo ich nicht irre / liget ihr gegen dieselbe an gleicher Seuche mit mir kranck. Wolan / lasset uns von dieser Qual unsere Hertzen einmal befreyen / und auf eine Nacht einen Tausch miteinander treffen : Solcher Gestalt werden wir beyde zufrieden gestellet / und ich lebe der Zuversicht/ ihr werdet nach dieser Sachen eben so sehr verlangen/ als ich selber. Ist nun dem also/so redet die Warheit.

Ich dancke euch von Grund meines Hertzen/ antwortete der andere / daß ihr mir das jenige jetzo offeriret / welches ich schon lange Zeit so söhnlich gewünschet habe. Dannenhero ergreiffe ich diese Gelegenheit / welche ich auch mit meinem Blut hätte erkauffen wollen/ gar willig / und verspreche euch meine Frau/ bey erster Gelegenheit/ in eure Arme zu geben/ wann ich dagegen die Zusage und Versicherung von euch wiederum erhalten mag/ daß ich der eurigen fördersamst geniessen möge / dann die Schmertzen/ womit mein Hertz deßfals stets und ohne Unterlaß verunruhiget wird/ sind allzugroß/ und ich kan sie nit länger ertragen. Wir sind zwar/mein Bruder/nunmehr in der Haupt-Sache miteinander einig / aber wer ersinnet uns einen Weg/zu unserm Zweck zu gelangen/

daß unsere Weiber nichts davon zu wissen bekommen/ dann auf solche Weise kônten wir uns nicht entbrechen/ daß man uns nicht unter die Zahl der Hahnreyen setzete. Uber dem sind unsere Weiber sehr keusch/ und wann sie es gleich nicht wâren / dürfften sie es doch nur für eine Probe von uns außlegen / und uns nicht recht vergnügen / wil jetzo nicht gedencken / daß wir bey ihnen die Muthmassung erwecketen/ daß wir auch ihnen bey andern Weibern keinen Streich hielten. Darum ist grosse Fürsichtigkeit vonnôthen/ daß sie es nicht erfahren / damit ihre Tugend alsdann nicht aufhôre/ wann sie selber drein willigten/ welches vielleicht keiner von uns beyden gerne sehen würde.

Jener mußte gestehen / daß dieser die Warheit geredet/ dannenhero/ weil es ihnen zu diesem mal/ wofern sie die Jagt nicht versâumen wolten / gantz unmôglich war / so bald ein fügliches Mittel zu ersinnen / liessen sie die Gedancken zu dem mal schwinden/ und thâten/ was sie ihnen fürgenommen hatten / kehreten endlich nach Hause / und als die Abend-Mahlzeit geschehen / und sie sich gantz allein beyeinander befunden/ sprach der eine zum andern also: Ich bin von Hertzen erfreuet/ daß mir unterdessen etwas Besonders beygefallen / welches ich meinem Herrn Bruder erzehlen muß. Er weiß/ daß innerhalb 4. Tagen unser guter Freund und Nachbar auf 2. Meilen von hinnen eine grosse Kind-Tauffe anzustellen resolviret hat/ ohne Zweiffel wird er uns auch dazu einladen/ ich wil aber zu dem Ende Morgen auf dem Rückwege bey ihm einsprechen / und ihm zu verstehen geben/ daß er uns samt unsern Weibern zu sich bitte / welches er mir nicht abschlâgt / alsdann kônnen wir es wohl erlangen/ daß wir mit unsern Frauen in eine Kammer auf 2. Betten zu ligen kommen / die Liebe und Gelegenheit wird uns alsdann Mittel an die Hand ge-

ben / daß wir vollends zu unserm Zweck gelangen mögen.

Bey dieser Resolution, für welche ihm der ander danckete / hatte es sein Verbleiben / und damit schieden sie voneinander / voller Begierde/um fordersamst zu ihrem längst erwünschten Zweck zu gelangen. Vorermeldte Zeit rückete endlich heran/da sie/auf freundlichs Einladen deß Edelmanns / ihres Nachbarn/sich nach dessen Hof verfügeten / wo man sie nebst andern Gästen / die sich in zimlicher Anzahl eingefunden / nach allem Vermögen und sehr höflich tractirete. Ein Jeder von diesen beyden Brüdern war gegen deß andern Frau erhitzet/ und die arme Frauen wußten von ihrer Männer unehrlicher Begierden gantz nichts. Endlich begunte die Schlaffens-Zeit heranzurücken/da man sie/wie sie selber verlangt hatten/in eine Kammer legte. Sie hatten sich aber unterdessen noch eines andern Mittels besonnen/ dessen sich zu bedienen/ wann sie den würcklichen Genuß einer deß andern Weibs haben wolten / und weil die Verabredung mit der Erfüllung überein kam/ wil ich nur diese herfür bringen / damit ich mit doppelter Erzehlung meine Herren nicht allzulange aufhalte / dann ich habe euch noch mehr/als dieses/zu erzehlen.

Wie sie sich in der Nacht allerseits schlaffen geleget hatten / da redeten die Edelleute lange Zeit miteinander/und zwar alles abgeredeter Massen. Endlich stellete sich der eine / als wann er müde wäre von allem Erzehlen/zu hören und zu reden/sprach demnach dem andern zu/das Frauenzimmer und er selber könten ja nicht ruhen für seinem Plaudern / er möchte doch ein wenig damit einhalten. Jener versprach/solches zu thun/ plauderte aber einen Weg/ wie den andern/fort/ daß der andere/abgeredeter Massen/bewo-

gen ward / ihm abermal zuzuruffen/ indem er endlich hinzu setzte / er glaube / es wäre ihm unmöglich / zu schweigen / und wäre er seiner Zungen gantz und gar kein Meister. Das sey ferne/gab der ander zur Antwort/ daß ich nicht schweigen solte/ wann ich nur wolte / und habt ihr Lusten / mein Bruder/mit mir eine Wette anzustellen/so sey es gethan.

Es sey also / war deß vorigen Antwort/ es mag um 10. Pistolen gewettet seyn/ welche der jenige verlohren haben soll / der das erste Wort heimlich oder laut in dieser gantzẽ Nacht herfür bringen wird/jedoch bedinge ich 3. Dinge dabey auß : 1. Daß uns unsere Weiber um nichts befragen/noch Ursache zu reden geben sollen. 2. Daß der Bruder vorhero und gleich jetzo mit mir nach dem Secret gehe / und 3. Daß ich euch aufwecken möge / so fern mich etwa das viele Essen und Trincken in dieser Nacht nöthigen möchte/ noch einmal mich nach diesem heimlichen Ort zu verfügen. Und wofern unsere Weiber dem ersten Puncte nicht nachleben werden / so sollen sie die Wette verlohren haben. Hiemit ward Top geruffen/ und sie stunden auf / giengen auch beyderseits in den Hemden nach dem Secret / (s. h.) nachdem sie aber daselbst sich ferner beredet / wie der Sachen Raht zu schaffen/ giengen sie wieder hinauf/und stunden ihre Weiber in den Gedancken/ daß solches geschehen wäre / damit einer dem andern die Furcht für den Gespenstern / davon das Hauß / wie die Männer fürgegeben hatten/ sehr geplaget wurde/ benehmen möchte.

Ich komme nunmehr zum Werck selber ; nemlich sie verwechselten die Bette / und gieng einer bey deß andern Frau ligen. Sie liessen die Sache erstlich wohl an sich kommen / als sie sich aber äusserlich gewärmet/ (dann die innerliche Hitze schlug schon mit hellen Flammen auß/) da avancirten sie näher / und

mutheten den Frauen das jenige zu/ dessen sie von ihren Månnern wohl gewohnet waren. Sie verhielten sich aber in ihrer extraordinairen Brunst also dabey/ daß deßgleichen keine von beyden Frauen gewohnet war/dannenhero schrieben sie diese Lustigkeit/mit welcher sie wohl zufrieden waren/ dem Trunck zu/und sahen es nit ungerne/daß ihre Månner/(wie sie meyneten/) ob sie gleich kein Wort dabey redeten/sich zu diesem mal so frisch und hurtig erzeigten. Summa/der Sprung kam so offt/ daß sie ihnen eine neue Hochzeit dabey håtten einbilden mögen / und solches wåhrete biß an den andern Morgen/da der eine/mit dem man deßfals Abrede genommen hatte / sich in seinem Hemde abermal auß dem Bette machte/ und den andern mit der stummen Hand aufweckete. Dieser hatte seine Schuldigkeit gleicher Gestalt schon mehr als zu viel abgeleget / dannenhero folgete er jenem nach dem Secret / wie sie abgeredet hatten / und wie sie wieder in die Kammer kamen / legte sich ein Jeder zu seiner rechten Frauen.

Hiemit war die Lust gebůsset/ und zwar zu ihrer allerseits grösten Vergnůgung / jedoch mit dem Unterschied/ daß die Frauen dabey im geringsten nit sůndigten/die Månner hingegen einen wissentlichen Ehebruch uñ Blutschande getrieben/ welche Sůnde ihnen endlich aber ůbel bekomen/ dann als die dieses Werck auf eine andere Zeit wieder treiben wolten/da erkannte die eine Frau ihren unrechten Mann in der Nacht an seiner Arm-Binde / welche ihr Mann nicht trug/ sie rieff alsobald/ und ihre Schwester merckete darauf den Betrug samt ihr/worůber sie sich hefftig betrůbeten / sie schalten die Månner auch dergestalt auß/ daß dieselbe ihre Thorheit bereueten/und auß Desperation sich zu Duc de Monmouths Parthey schlugen. Der eine aber ward im Treffen erschlagen/ und seine Frau

ist bald hernach vor Bekümmernüß gestorben. Der andere ward gefangen und durch den Scharffrichter nebst andern justificiret/worüber seine Frau/ die Cornelia/ die ihr allhier in dem grünen Kleide sehet/sich zu Tode gestürtzet hat. Nun vernehmet ferner:

Diese Cornelia und ihre Schwester waren zwo nahe Verwandtinnen der andern beyden Schwestern Lucretia und Augusta / welche ihr allhier im schwartzen und weissen Kleide vor euch sehet / von diesen beyden habe ich euch eine seltzame Sache zu erzehlen. Diese sind gleicher Gestalt von fürnehmen Eltern in aller Tugend und Frömmigkeit auferzogen worden. Was die ältere anbelanget / ist selbige die keusche Lucretia/ und hat sich verheurahtet an einen ansehnlichen Mann / der ihrem Stande gemäß war. Sie und ihre Schwester hatten das Glück/daß sie in einer von den ansehnlichsten Städten dieses Reichs nicht weit voneinander/sondern in einer Gassen/ zu wohnen kamen. Ob aber gleich diese Lucretia eine schöne Frau / hienge doch endlich/und zwar nur zwey Jahr nach der Hochzeit/ ihr Mann schon seinen bösen Lüsten nach / und sahe sich nach verbottener Waare um / ich wil sagen / er liebte eine von seinen Mägden / und eine schöne Nachbarin / wovon aber seine Frau anfangs keine Wissenschafft hatte. Einsmals erfuhr dieser/ daß sein Nachbar auf etliche Tage verreiset wäre/ dannenhero gedachte er auf List/wie er sich auf eine gantze Nacht von seiner ehrbaren Frauen abstehlen/und diese Zeit mit seiner unzüchtigen Nachbarin zubringen möchte. Er besann sich lang und breit/wie solches anzufangen/und machte endlich diesen Schluß:

Er rieff seinen Schreiber / einen aufrichtigen/ aber doch sehr einfältigen Menschen / zu sich / versprach ihm eine gute Verehrung / und trug ihm die

Com-

Commmission auf / über Nacht bey seiner Frauen zu schlaffen/weil sie sich sehr fürchtete / dann sie solle nicht wissen / daß er inzwischen nothwendig bey einem seiner guten Freunden etwas zu verrichten hätte. Er mußte ihm aber versprechen/daß er die Frau nicht anrühren / noch ein eintziges Wort mit ihr reden wolte. Der einfältige Schreiber sagte solches alles bey Treu und Glauben zu/ worauf der Mann einen falschen Hader mit seiner Frauen anfieng/und sie gewaltig außfiltzete. Sie schämete sich dessen sehr/jedoch wolte sie der Zorn ihres Mannes/den sie ohnvergleich mehr/ als sich selber/ liebete/ mit guten Worten auf allerhand Weise wieder besänfftigen/ aber es war ihm um etwas anders zu thun/ derowegen repetirte er das Donnern und Hageln so offte/ daß der guten Lucretia die Haare drüber zu Berge stunden/und sie ihm kein Wort mehr zureden wolte.

Uber der Abend-Mahlzeit gieng das Fluchen von neuem an/ welches die gute fromme Frau hertzlich bekümmerte / welche nicht wußte / woher ihr Mann sich doch so plötzlich also verändert hätte. Sie gieng in ihre Schlaff-Kammer/ und beweinete ihr Unglück zum hefftigsten/ befahl sich doch endlich dem Höchsten/ und legte sich in ihre Ruhe-Stätte. Der Mann blieb noch ein wenig in der Stuben/weil ihn aber je eher je lieber nach seiner Dame ausserhalb Hauses zu kommen verlangete / sprung er auf/ und stellete sich ungebährdig. Er rieff der Magd/ und wann sie kam/ hieß er sie wieder gehen / er trat mit dem Liecht in die Schlaff-Kammer/ löschete selbiges/als ob es ungefähr geschehen wäre/ auß/ rieff darauf dem schon bestellten Schreiber / und befahl ihm / daß er ihm im Tunckeln die Kleider abziehen solte. Es mußte sich aber der Schreiber selber auf den Sessel setzen/und sich entkleiden/ und da solches

gesche-

geschehen / fieng ihr Mann abermals an zu murren und zu brummen/ gieng hiemit neben dem entkleideten Schreiber nach dem Bette / zu welchem er letztlich sprach: Gehet nur weg/ ich wil mich schon weiter zurecht finden. Hiemit drehete er sich selber zur Thür/und verfügte sich nach seiner verlangten Buhlin / mit welcher er die gantze Nacht in aller Freude zubrachte / und nachdem er dieser unzüchtigen Ehebrecherin erzehlet/ welcher Gestalt er seinen einfältigen Schreiber zu seiner Frauen / wiewol derselben ohnwissend/geleget / da ergötzeten sie sich sehr darüber/und spotteten der Frauen Lucretia. Der Schreiber zitterte inzwischen im Bette / und redete kein Wörtlein. Die Frau bildete ihr ein/er habe Frost/ rückete demnach etwas näher/und wolte ihren vermeinten Mann erwärmen / aber derselbe wiche von ihr ab/ um seinem Versprechen nachzuleben.

Endlich aber würckete die Liebe so plötzlich bey diesem Eyß-kalten Narren/ daß er sich in einem Augenblick entzündet sahe. Er reckete sich / und das Hertz klopffete ihm dergestalt / daß darauß die Frau erkannte sein Verlangen. Weil er aber hiezu den Anfang nicht machen wolte / ließ sie ihm gleichsam im Schlaff ihre Hand auf seinen blossen Leib fallen/ und als er hierauf in seiner Hitze zunahm / fassete sie das Hertz/ uñ avancirte tieffer hinab/um solcher Gestalt ihren erzörneten Mañ zu körnen/daß er sich wieder freundlich zu ihr thun möchte. Als der Schreiber dieses fühlet/erinnerte er sich seines Herrn Befehls/ und seiner gegebenen Parole/ stieß demnach mit der seinigen der Frauen Hand von sich / welches ihr zwar in etwas zu Hertzen gieng / als sich aber der Schreiber kurtz hernach wieder anders stellete / und ihrer Hand den freyen Gang liesse / da rückete sie vollends zu ihm / und der einfältige Schreiber em-

pfand

pfand die Würckung der Natur so starck / daß er Sporenstreichs auf sie loß gieng / jedoch kein einziges Wort dabey redete / welches die Frau für eine Würckung seines Zorns außlegte / weil sie aber ihres Mannes Freundlichkeit lieber in der That/ als in Worten/empfand/ achtete sie seiner Worten wenig / sondern liebelte ihm dergestalt/ daß sie in selbiger Nacht mehr als einmal empfand/wie schwer der Schreiber wäre. Wie es aber Tag zu werden begunte/da stund der Schreiber/genommener Abrede zu Folge/auf/ und gieng wieder an seinen Ort / der Mann stellete sich auch um dieselbe Zeit wieder ein/ und die Frau wußte von nichts Böses / weder von diesem/noch von jenem/dessen der Mann froh war.

Als sie sich nun angekleidet/ schicket sie nach dem Marckte / und lässet einige gute Leckerbißlein einkauffen / und wie der Mann um den Mittag zur Mahlzeit gehet/ siehet er sich wohl bewirthet/ daß er fraget / was dieses zu bedeuten habe? Ob sie vielleicht einiger Gäste vermuthen gewesen? Ach mein Schatz! war ihre liebreiche Antwort/solte ich mich so undanckbar gegen eure Freundlichkeit einstellen? Ihr seyd diese Nacht eines zimlichen Theils eurer Kräfften ohne geworden / selbige zu ersetzen/ und zugleich den Vertrag / ja die Einigkeit und Friede/ so wir in dieser Nacht erneuret/ zu bekräfftigen / habe ich dieses Mahl zugerichtet / mit Bitte / damit vorlieb zu nehmen / und ferner hin also freundlich / als diese Nacht/ mit mir/ als eurer getreuen Frauen/ umzugehen/dann ich hasse nichts mehr/als wann Eheleute in Uneinigkeit leben.

Der Mann ward durch diese Rede gantz bestürtzt gemacht/ daß er fast ausser ihm selber war/ jedoch sprach er/um sich der Sachen recht zu erkundigen: Frau/ euch wird träumen / ich habe euch die

gantze Nacht nicht angerühret. Das ist euer Schertz/ war ihre Antwort/ machet es nur deß Nachts also/ wie vorhin/ am Tage stehet euch das Läugnen frey/ so offt es euch beliebet. Nunmehr war der Mann gnugsam versichert / daß er betrogen worden: Er hatte gemeinet/ seinem Nachbar eine Zacken-Krone zu schencken / so hatte ihn selber sein einfältiger Schreiber zum Cornelio gemacht. Solches verdrosse ihn auf denselben gar sehr / daß er ihn abzuschaffen resolvirte / welches auch am Tage hernach erfolgete / und zwar ohne seine verdiente Gebühr. Dem Schreiber gieng solches sehr zu Hertzen / so einfältig aber/als er war / ersonne er doch diese List/ um sein Geld zu erlangen. Als einsmals sein gewesener Herr außgereiset / gehet er zu der Frauen/ und erzehlet ihr den gantzen Handel / den er mit ihr getrieben / bekräfftiget auch seine Worte mit so viel dabey fürgefallenen Heimlichkeiten / daß sich die Frau gewaltig schämete / darauf begehrte er das jenige / was ihm von seinem Herrn zugesagt worden/ wann er solches nicht erlangen könte/so müßte man ihn nicht verdencken / daß er/ sich deßfals gebührlich zu rächen / in der gantzen Stadt außbreitete / was zwischen ihr und ihm / wie auch zwischen seinem Herrn und jener Frauen fürgelauffen sey.

Die Frau zehlete ihm also nicht allein das versprochene Geld / sondern verehrete ihm noch etwas drüber / und obligirte den Menschen dadurch zu einem ewigen Stillschweigen. Sie selber aber hat sich gewaltig gegrämet / daß sie von ihrem Manne also geteuschet worden / und wie derselbe kurtz hernach in dem Treffen / so die Königliche mit dem Hertzogen von Monmouth gehalten/ gefangen/ und gleich vielen andern hingerichtet worden / da hat sie nebst

der

der Cornelia und ihrer Schwester Augusta diesen Tod auß Verzweiffelung erkohren.

Das XVI. Capitul.

Allhier wird die seltzame Geschichte der Augusta und eines Teutschen Cavalliers dem Quintana von einer alten Frauen erzehlet. Unzüchtige Lüsten und Sünden stürtzen offtmal die Menschen in Verzweiffelung.

NUn ist noch übrig / daß ich euch den seltzamen Zufall dieser besagten Augusta/die im weissen Kleide vor unsern Augen liget / beschreibe. Solchem nach wisset/daß dieselbe an einen zwar reichen / aber sehr geitzigen und alten Mann / nahe bey ihrer Schwester/wie schon erwähnt/verheurahtet worden / welcher ihr mehr Unlust / als Freude/ verursachte.

Eben dieser Mann war über vorbenannte Stücke noch dazu sehr eyfersüchtig/ohnerachtet ihm seine Tugendsame Frau hiezu nimmer einige Gelegenheit gegeben/dergleichen böse Gedancken von ihrer Ehre zu haben. Es begab sich aber/daß in kurtzer Zeit ein vornehmer Teutscher Cavallier in selbiger Stadt anlangete/ welcher sich alsobald in diese schöne Augusta zum hefftigsten verliebte/ so bald er ihrer nur ein eintziges mal ansichtig ward. Nun ist bekant / daß ein Mensch seiner selbst nicht mächtig ist/ wann er sich in eine Schönheit verliebet/ und daß er auch so gar seiner selber vergisset/daß er sich alsdann seine Standes und Schuldigkeit nicht mehr erinnert. Also geriethe dieser kluge Mann in einen solchen Zustand/daß er weder essen noch trincken konte. Ja er hatte nicht einen Augenblick Ruhe : Alles war ihm verdrießlich/ohne wann er an diese Schöne gedachte / und hat sich wol schwerlich jemand also

verwirret befunden / als eben dieser Herr/ nachdem er die Augusta erblicket. Wir können darauß lernen/ daß es ein recht seltzam Ding um die Liebe ist / weil man sagen wil / dieser fürnehme Fremdling habe vorhin um das Frauenzimmer sich sehr wenig bekümmert/und alle seine Gedancken haben keinen andern Zweck gehabt / als die Ehre / Ruhm und Hoheit/ wobey er das weibliche Geschlecht mit aller ihrer Freundlichkeit verlachet/ als welches er jederzeit vor eine Thorheit gehalten.

Man sahe ihn aber bey dieser Gelegenheit gantz voller Flammen und Feuer; Seine Liebe triebe ihn dermassen/ daß er sich deßwegen bey seiner Wirthin beklaget / welche ihm aber in seinem Leiden keinen Trost zu schaffen wußte. Er offenbahrete ihr seine Schmertzen. Er schüttete sein Hertz vor ihr auß/ und bate sie / ihm in dieser Sachen bedienet zu seyn. Die Wirthin / so hierdurch verhoffet / dieses Herrn Wohlgewogenheit zu erlangen / und zugleich eine gute Vergeltung von ihm zu bekommen/erbotte sich alles möglichsten Fleisses zu ihm / wiewol sie keine Apparentz sahe/daß es glücklich ablauffen solte/sintemal sie keine Gelegenheit sahe / mit der Augusta ins Wort zu kommen / dann ihr Mann hielte ihr jedesmal viel Aufwärter / die gar genaue Acht auf ihr Thun und Lassen geben mußten. Gleichwol entschlosse sie sich / auf eine Gelegenheit/ zu ihr zu kommen / zu warten / als sich dieselbe aber nach ihrem Wunsch nicht præsentiren wolte / nahm sie eine Ursache / zu ihr ins Hauß zu gehen/welche sie auch thäte/ aber man wolte sie nicht zu ihr lassen / unter dem Vorwand/ die Augusta sey jetzo bettlägerig. Sie wolte sie endlich ansprechen / wann sie in die Kirche gehen würde/ aber sie sahe/daß sie jedesmal viel Leute neben und um sich hatte. Sie nahete sich unter

währendem Gottesdienst zu ihr / und wolte ihr ein paar Worte ins Ohr sagen/ aber eine alte Auffseherin / welche sie nimmer auß ihrer Gegenwart und Augen kommen ließ / verhinderte auch diesen Streich / daß demnach ihre kluge Anschläge bißhero fruchtloß abgiengen/welches sie sehr betrübte.

Unterdessen fuhr dieser Verliebte fort / diese Frau anzutreiben / daß sie nicht ablassen solte/Gelegenheit zu suchen / wie sie zu der Damen kommen könte/und versprach ihr solche Mühe wohl zu belohnen/wofern sie es alles zu gewünschtem Zweck bringen würde/wodurch dann auch das niedergeschlagene Hertz wieder bey ihr aufgerichtet ward. Sie bemühete sich/dieser Augusta ihre Magd zu gewinnen/ aber es geschahe solches zu ihrem Nachtheil / dann die Magd hatte die Sache / so ihr in etwas entdecket/ offenbahret / daher ward sie anfangs auß dem Hauß gejaget/und diese Schöne/welcher man nachstellete/ noch mehr bewahret.

Dieser Streich / welcher schiene / die Sache gantz und gar in Verzweiffelung zu bringen / beforderte glücklich den Fortgang: dann die Magd/ die sich erzörnet/daß man so übel mit ihr verfahren/und betrübt war/ daß sie der Liebe untreu gewesen / versprache/ der Sachen ein gut Ende zu schaffen/ wann man es ihr belohnete / wie es billich wäre. Als ihr nun dieses zugesagt worden/ suchte sie einen der fürnehmsten Diener im Hause zu gewinnen / dem sie/ wie man davor gehalten/ zu Willen gewesen / dann man hätte sonst nimmermehr dafür gehalten/daß er es würde gethan haben / was er so gethan hat / in Betrachtung/ daß er seinem Herrn überauß anhienge / daher ihm derselbe vor andern auch sonderlich geneigt war / und ihn am liebsten und zum öfftersten gebrauchte. Diesen Diener nun beredete die Magd/ in

daß er der Frauen vorhalten solte/ wie ihr Mann so hart mit ihr verführe/ wie er es mit der Strengheit so sehr übermachte/und wie grosse Unbilligkeit er ihrer Tugend zufügete. Hernach solte er sie fragen/ ob sie nicht gesinnet sey/ dem Freuden-Spiel zuzusehen / welches bald solte angestellet werden / und dabey sich alle fürnehme Damen einfinden würden: Er wolle ihr einen von den besten Plätzen zuwegen bringen / daß sie alles am besten sehen könte. Die Dame antwortete hierauf: Ja / sie wolte wol/ wann ihr Mann nur drein verwilligte. Eben dieser Diener mußte auch alle Hof-Leute trefflich herauß streichen / absonderlich einen solchen / welchem man vor allen andern grosse Gnade erzeigte/um hiedurch zu erforschen/ ob sie wol zulassen würde/ daß man an ihn schriebe / daß er ihr bey diesem Freuden-Spiel aufwarte/und ihr die Zeit vertreiben hülffe.

Nachdem nun dieser Zwischenbotte sein Gewerbe zur Gebühr verrichtet/ und eine gute Zeitung zurück gebracht / fieng man an / auf Mittel zu dencken / wie sie / ihrem Herrn zu Trutz / in die Gesellschafft kommen möchte / dahin etliche Damen gebeten worden / solte sich auch derselbe solchem gleich widersetzen. Es ward am rahtsamsten befunden/daß sie durch den verliebten Teutschen selbst eingeladen würde/damit er also Zeit hätte/mit ihr zu reden/und ihr einen Platz anzubieten/ welches so dann ihr Ehe-Herr nicht wohl abschlagen könte/ welches auch geschahe/dann dieser fremde Herr stellete sich/als ob er abgeschickt wäre/die fürnehmsten Damen der Stadt zu dem bevorstehenden Freuden-Spiel einzuladen. Er gieng in das Hauß der schönen Augusta / redete persönlich mit ihr / und bate sie / den Platz anzunehmen / den er ihr hiemit wolte aufgetragen haben/ welches sie / zu seiner sonderbahren Vergnügung/ auch willig annahme.

Wie endlich der Tag deß Spiels angekommen/machte er sich fertig/die jenige/wornach er lange Zeit ein hertzliches Verlangen getragen/ gebührlich zu empfangen / und sie an den versprochenen Platz zu führen; Sie kam demnach in Gesellschafft vieler ihrer Freundinnen/und bedünckte sich groß zu seyn/ daß sie solcher Gunst genösse/ und daß Leute eines weit höhern Standes ihr aufwarteten. Sie nahm die Complimenten an/ welche man ihr thäte/ und befand sich so hoch verpflichtet/wegen der Ehre/ so unser Teutscher Cavallier ihr erzeigte/ daß sie anfangs seine sonderbahre Wohlgewogenheit verspührete/ und bald hernach dieselbe in eine flammende Liebe verwandelte gegen ihren Aufwärter/der ihren Augen sehr wohl gefiel.

Diese Zusammenkunfft nun / wiewol sie unvollkommen war / indem sich die beyde Principal-Personen wegen der Auffseher nicht viel miteinander besprechen kunten/so war sie gleichwol glücklich/ weil diese Augusta den wackern Teutschen gar hoch hielte / und eine vollkommene Liebe auf ihn warff. Hierauf schrieb er ihr unterschiedliche Brieffe/ darinn er seine Liebe mit solchen zierlichen Worten ihr entdeckete/ daß er wohl verdienet/ die annehmlichste Worte wieder von ihr zu vernehmen. Die Sache ward endlich beschlossen / die Erklärung geschahe beyderseits/ und sie waren alle Beyde willig/ einander zu vergnügen: aber wie solte man zum Zweck gelangen ? Hic Rhodus : hic saltus. Wie solte man die alte Magd/ welche Befehl hatte/ ihre Frau nimmermehr auß den Augen zulassen /. mit Liste einschläffern? Was für einen Fund solte man erdencken / die Wachsamkeit eines Mannes / der niemal auß dem Hauß gienge/zu überlisten? Was für Geschicklichkeit solte man gebrauchen/in einer Kammer zum-

zu kommen / die von einem Drachen und Höllen-Hund / derer blosse Schatten deß Leibes eine grosse Furcht einjagte/verwahret ward? Der Mann wil darein nicht willigen/ man bemühete sich vergebens/ Gelegenheit in der Kirchen zu suchen / von dieser Sachen ferner zu unterreden/ dann die jenigen Bedienten/ so dem Herrn am meisten anhiengen/ folgten dieser schönen Gefangenen allemal auf dem Fusse nach. Dem Mann etwas zu schaffen zu geben/daß er verreisen mußte/ wolte sich nicht schicken/ dann er pflegte keine Geschäffte zu verrichten / und ob er es gleich sonsten gethan hätte / so würde er es doch jetzund nicht thun/ da er etwas zu mercken begunte. Die alte Magd mit Geld zu bestechen/ daran durffte man nicht einmal gedencken / dann sie war ihrem Herrn allzugetreu : über dem hatte man auch zu fürchten / man möchte ihr zu viel offenbahren/ worauß alsdann gar leichtlich neue Verhinderungen entstehen könten / die dem Faß den Boden vollends außschlagen möchten/ daß damit alle Hoffnung verschwinde.

Was solte man dann endlich in dieser Sache fürnehmen? Die Zeit deß Abzugs kam allgemach herbey / und zugleich mit derselben auch die Verzweiffelung / welche den Verliebten den letzten Stoß zu geben drohete. Die Augusta versprach alles zu thun bey ihrer ehisten Zusammenkunfft / was nur in ihrem äussersten Vermögen war / sie sahe aber/ daß alle ihre Arbeit und Mühe vergebens und umsonst sey. Sie kam von ihr selbsten/sie war halb todt/ und hatte alle Hoffnung einiger Hülffe gäntzlich fallen lassen/ zumal / als ihr die Bottschafft gebracht wurde/daß der Teutsche Cavallier innerhalb 3. Tagen nothwendig verreisen müßte. Unterdessen botte zwar der Verliebte / welcher sich wegen der

iebe selbst hassete/allen denen/so ihm zu Geniessung
ieser Schönheit verhelffen würden / ein grosses
Geld an / aber es wolte auch nicht angehen / und
ichts war zu finden/das sein Verlangen stillen kun-
/ sondern die Liebe kunte ihn durch ihre List glück-
elig machen. Dieses geschahe auch / da er schon
tzt wegzuziehen sich bereit machte/und an der Ver-
nügung seiner Liebe gäntzlich desperirte: Nachdem
verstanden / daß der Augusta Ehe-Mann deß
Morgens frühe auf seine Meyereyen außgeritten
ar/ Korn in die Stadt führen zu lassen / nahm er
h für/sich als einen Lastträger anzukleiden/und sei-
Dienste zu offeriren / damit er solcher Gestalt in
e Kammer seiner Liebsten sich einschleichen/ und in
ler heimlichen Ruhe der süssesten Früchte der Lie-
genießen könte / wornach er schon so lange Zeit
h so hertzlich gesehnet.

Er liesse zu dem Ende den alten/ihm getreuen/
auß-Knecht ruffen / und eröffnete ihm seinen An-
hlag. Dieser verwunderte sich über seine List/und
stunde ihm selber/daß er keinen bessern Fund hätte
sinnen mögen / weil er vollkommene Gewalt hät-
/ die Kornträger nach eigenem Gutdüncken anzu-
hmen / im übrigen wolle er schon alles dermassen
stellen / daß er zu seinem verlangten Zweck gelan-
n solte. Hierauf brachte dieser Hauß-Knecht an
m bestimmten Tage alles in Bereitschafft / und
gte zu dem Hauß-Gesinde/daß ein jedes mit arbei-
n müßte / damit die Sache desto besser von statten
enge / und der Herr bey seiner Wiederkunfft alles
guter Ordnung / und das Hauß fein sauber und
in vor sich finde.

Solchem nach theilete er die Geschäffte auß/
ie es ihm dienlich zu seyn bedünckete / und nahm
f sich selber/ die Kammer zu verwahren / und auf

alles ein gut Auffsehen zu haben. Unterdessen stellete er die eine alte Magd / so der Sachen am meisten im Weg stehen kunte / an die Hauß-Thür / und befahl ihr/niemand einzulassen/und daß sie denen/welche Getreide trůgen / allemal nur einen Zettel geben solte/von den jenigen/so er ihr zugestellet. Dieses befahl er auch der Magd / welche oben auf dem Korn-Boden bestellet war. Insonderheit aber befahl er der jenigen / so unten an der Thür stunde/ sie solte zu allen/ die in das Hauß gehen wolten/ sagen/ daß weder der Herr noch die Frau zu Hause sey. Ferner wiese er etliche auf den Korn-Boden / und anderen befahl er inzwischen das Essen zu bereiten/ damit ja niemand dem fürhabenden Werck hinderlich seyn kőnte. Wie nun alles dergestalt angeordnet war / giengen die Tråger im Hause auf und nieder / und unser Verliebter nahm seine Person in diesem Spiel so wohl in acht/ daß er geschwind und gantz unvermerckt in die Kammer hinein zu seiner wunderschőnen Augusta wischte. Als sie ihn in solchem Aufzug sahe/ kunte sie ihn nicht erkennen/ rieff derowegen einem ihrer Hauß-Leuten zu/weil sie keinen Bericht von der Sachen hatte / ob gleich ihr Liebhaber seinen Nahmen von sich gabe / und bate/ daß sie sich der Warheit erkundigen wolte. Der alte Hauß-Knecht trat hierauf alsobald lachendes Mundes in die Kammer/ und sagte zu ihr: Frau/ Frau/ deß Himmels Gunst ist sehr hoch zu schåtzen / wann sie sich alsdann zeiget / da man ihrer am meisten benőthiget ist/und wir derselben am wenigsten vermuthen. Ich habe die Sache also verdecket/damit ihr desto grőssern Lusten haben mőget / dieser ist der ansehnliche Teutsche Cavallier / welcher sich also verstellet/ euch die Grősse seiner Liebe zu beweisen/glaubet mir nur / und versåumet die Zeit nicht / ich wil

ich unterdessen mit Frieden und in guter Ruhe las=
n/euer Bestes zu bedencken.

Uber diesen Fund verwunderte sich Augusta
m höchsten/und sagte: Wie/mein Herr/ hat euch
e Liebe also verwandelt? Vermag die Zuneigung/
e ihr gegen mir habt/ wol so viel / daß sie euch der=
stalt verstellet? Und vergesset ihr euer selber so
hr/ daß ihr meinetwegen ein Frucht=Träger wer=
t? Freylich/ meine Schöne/ antwortete der Ca=
llier / und ich halte es für eine geringe Sache/
ann es wegen eines solchen Guts geschiehet / der=
eichen ich jetzund hoffe. Hierauf sagte die Frau:
diese grosse Mühe ist einer billichen Vergeltung
ohl wehrt/derowegen leget diese entlehnte Kleider
/ und empfahet in Ruhe das endliche Pfand mei=
r Liebe/ welches euch schon lange zugedacht ist ge=
esen.

Noch etliche andere Discursen führeten sie zu=
mmen / die ihre brennende Liebe gegeneinander zu
rstehen gaben/ und lobten den Himmel/daß er sich
n ihrem Wünschen hätte erweichen lassen / her=
ch ergötzten sie sich stillschweigend. Es war aber
ese Besuchung mit so vielen Anmuhtigkeiten ver=
sellschafftet / daß so wol die eine / als der andere
cht mehr daran gedachte/daß die Zeit Flügel hätte/
ß der Himel in seinem Lauff stets forteyle/und daß
noch gnug zu fürchten hätten/ daher gedachten sie
cht mehr an sich selbsten/ noch daß sie einander ver=
ssen müßten. Derowegen mußte sie der Hauß=
necht erinnern/ daß es einmal Zeit sey/Abschied zu
hmen/ biß ihnen das Glück auf ein ander mal wie=
r zusammen hülffe / dann jetzo bringe das Ver=
eilen lauter Gefahr / welches sie auch thäten/wie=
ol nicht ohne Beseufftzen ihres Unglücks / daß sie
h so geschwind trennen mußten. Sie schwuren

einander eine ewige Freundschafft / und baten den Liebes-Götzen / daß er ihr Fürnehmen begünstigen wolle/ weil sie so treue Verliebte wären / und es so gar hertzlich miteinander meinten. Es ist leicht zu erachten / weil ihre Ergötzlichkeit so groß gewesen/ daß ihre Trennung auch sehr schmertzlich müsse abgelauffen seyn. Inmassen dann auch/da eben dieser ihr Cavallier hernach unter deß Duc de Monmouth Leuten gefunden / gefangen und hingerichtet worden/ dieser Augusta sein Verlust dergestalt zu Hertzen gegangen / daß sie sich nicht hat wollen trösten lassen/wie hefftig sich auch ihr Ehmann bemühet/ihr in allem nachzugeben. Endlich hat sie sich mit ihrer Schwester und der Cornelia verabredet/eine Wallfahrt nach der kleinen Capelle / die allhier über uns oben auf dem Berge stehet/zu thun: dann ob gleich in unserem Lande von den Wallfahrten nicht viel gehalten wird/so hat man doch dieser Capelle jederzeit einen sonderbahren Respect zugetragen. Sie haben keinen eintzigen Menschen/als allein mich/neben sich zu sehen begehrt/uñ als wir nun miteinander zur Capelle kommen/giengen sie hinein/beichteten in meiner Gegenwart einander ihre begangene abscheuliche Sünden/mit solchen Worten und Umständē/als ihr dieselbe jetzo von mir vernomen habt: Hernach fielen sie auf ihre Angesichter/ beteten gar hefftig / aber sie funden keinen Trost/solchem nach fasseten sie sich bey den Händen/redeten einander etwas ins Ohr/ tratten zu dem äussersten Ende oder Absatz deß Berges/ und stürtzeten sich / ehe ichs ihnen verwöhren kunte/ auß Verzweiffelung hinunter.

An diesen Damen mag sich ein jeglich Frauen-Mensch spiegeln / wie gefährlich es sey / dem Fleisch gewonnen zu geben/ und sich den äusserlichen Wollüsten zu unterwerffen. Eine Zeitlang gehet man gleich-

sam auf Rosen/ aber ehe man sichs versiehet/ kommet man so tieff in den Schlamm zu sincken / daß keine Rettung mehr zu hoffen ist. Der Satan hat der Cornelia und Lucretia/ die doch so gar schwerlich nicht gesündiget hatten/ ihren Fehler so groß zu machen gewußt / daß sie gemeinet/ es sey keine Gnade mehr vor sie zu hoffen. Ach weh einem Menschen/dem die Verzweiffelung zusetzet! Aber was soll ich nun machen? Ich werde mit euch nach Dovern zurückkehren / diesen Zufall der Obrigkeit andeuten / und euch deßfals zu augenscheinlichen Zeugen anruffen. Ach! was wird doch der Augusta ihr Mann dazu sagen? Ach wehe mir! wäre ich doch zu Hause geblieben.

Das XVI. Capitul.

Monsr. Schenck erzehlet seinen Gefährten noch einige denckwürdige Geschichten/ so im Außgang verwichenen Jahrs hin und wieder passiret sind.

Es hatte Quintana und sein Gefährte der alten Frauen bißhero mit höchster Verwunderung zugehöret/ sie verfügten sich aber mit derselben nach Dovern wieder zurück / und da die Frau nach dem Richter gieng/ bate Quintana den Schenck/ ob er ihm annoch von dem/ so im vorigen Jahre denckwürdiges passiret / über das oberzehlte noch was mitzutheilen wüßte/ möchte er es doch jetzo thun. Dieser sprach: Ich erinnere mich freylich noch ein- und anders/ wann es demnach meinem Herrn also beliebet/ wil ich wieder in den November-Monat zurück gehen/ und vor erst berichten / was darinn geschehen ist/ nemlich: Bey Bresovitz in Croatien/ unweit Buzin/ in deß Grafen Adam Zrin Jurisdiction, hat es in jetztbesagtem jüngst-abgelebtem November vom Himmel viel Weitzen und andere Früchte verschiede-

ner Art geregnet / und ist insonderheit auf einen Streich 4. oder 5. Morgen Lands groß gefallen/welches nicht allein von dem Pfarrer und Schaffner dieses Guts / sondern auch von vielen Einwohnern auß besagtem Bresovitz in Augenschein genommen worden. Die Verständigsten haben ein gutes Jahr darauß prognosticiren wollen / welches uns etwa der Außgang zeigen dörffte.

Als der Venetianische Capitain General Morosini dieser Tagen das Türckische Castel Gommenizze gegen Corfu über und 8. Teutsche Meilen davon belegen / passirt / waren die darinn ligende Barbaren so verwegen/ daß sie scharff auf ihn canonirten/ welche Kühnheit abzustraffen er alsobald seine Militz außsetzen ließ / das Castel bestürmete / eroberte / und weil es der Mühe/ zu besetzen/ nicht wehrt / auß dem Grund rasirte / dann bey dem ersten feindlichen Schuß ward dem Türckischen Constabel der Kopff weggerissen/ worauf sich die Guarnison ins Gebirge salvirte. Man hat darinn einen grossen Vorrath an Meel/ Früchten/ allerley Vieh und Lebens-Mitteln gefunden / welches alles / samt dem groben Geschütz/ nach Corfu geführet worden. An Canonen hat man bekommen 6. neunpfündige / 4. Falconetten / eine Feldschlange / und noch 2. andere kleinere / alle von Metall. Sonsten hat diese Vestung einen bequemen Hafen/darinn sich eine grosse Flotte salviren kan.

Das Türckische Castell und Schloß Balastini an dem Fluß Unna ward jetzo von den Croaten auß Carlstatt erstiegen / die darinn gefundene Garnison niedergehauen / und darauf mehr Oerter in Brand gestecket/ also/ daß diese sieghaffte Croaten mit guter Beute wieder zurück kehreten / und noch einen grössern Abbruch dem Feind gethan hätten/ wann sie von dem eingefallenen Regenwetter nicht wären verhindert worden.

Die

Die gebohrnen Griechen streiffen diese Zeit sehr starck unter ihrem besondern Obristen Monotack auf die Türcken/ und als dieser Tagen der Beglerbeg von Romanien einen Aga an sie abfertigte / um sie zum Gehorsam unter die Pforte zu revociren/schnitten sie demselben Nasen/Ohren und Lippen weg/und liessen ihn also Bericht bringen.

Dieser Tagen gab Seine Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg in dero Landen/ insonderheit in der Marckt / alle bißhero geschlossene Aemter frey / also/ daß ein Jeder / wer etwas Rechtschaffenes gelernet/ wie in den Vereinigten Niederlanden / frey arbeiten darff / hiedurch nahmen die Städte daselbsten an Einwohnern gewaltig zu / und wurden um diese Zeit schon über 2000. Frantzösische Reformirten zu Berlin und in den umligenden Städten gezehlet / meist Handwercker / denen der gnädige Lands-Vatter allesamt freye Wohnung gab/um sich auß ihrer grossen Dürfftigkeit wieder ein wenig zu erholen.

Nachdem etliche vornehme Dames in Delphinat nach Verschwörung ihres Glaubens ein starck-nagendes Gewissen bekommen/ stecketen sich ihrer viele in Manns-Kleider / und ordonirten Madame de Charter zu ihrem Capitain / machten sich darauf auf die Flucht/ nach der Schweitz / als sie aber über eine Brücke setzen wolten / welche starck bewacht ward/ fragte der daselbst commandirende Capitain/ was sie vor Leute wären? Diesen legte die Madame de Charter mit einer Pistol-Kugel nieder / worauf die Soldaten insgesamt eine scharffe Ladung auf die Flüchtige abbranten / und 2. Dames fälleten/die übrige aber entkamen glücklich.

Am 15. dieses starb in Rom der alte Printz von Palæstrina, ein sonderliches Muster Fürstl. Demuth/ und guter Beweiß / daß die Römer nicht in allen Stücken zu tadeln sind. Er hatte sich schon eine gewisse

raume Zeit zu seinem Tode mit wahrer Reue præparirt/ zum Erben ernennete er im Testament seinen andern gebohrnen Sohn Don Vibano, dem Papst vermachte er ein überaußkostbar Crucifix/ dem König in Spanien ein köstlich Uhrwerck von der raresten Arbeit und sehr grossem Wehrt/ das Legatum ad pias causas aber / so er den H. H. der 5. Wunden vermacht/ bestunde in einer grossen Summa Gelds auf dem Monte Pietatis zusamt einer Perlen von 4000. Scudi. Aber was ist dieses zu achten gegen das / indem er begehrt/man solle seinen todten Leichnam ohne Sarg in die blosse Erde verscharren / und bey seiner Bestättigung ja keine Pomp treiben; welchem zu Folge er auch nur in Begleitung 2. Fackeln zu Grabe getragen und ihm ein Ziegelstein unter das Haupt geleget worden/ wodurch viel Böse und Fromme zu wahrer Demuht sind auferbauet worden.

Man hat jetzo nahe bey Genua in der See eine Bombe/von denẽ/so die Frantzosen vorigẽ Jahrs mitgebracht/aufgefischet/ auß welcher ein Schmidt/dem man sie übergeben/ 17. Pfund truckenes Pulvers gezogen / und weil er vermeint / es sey nichts mehr darinn / hat er sie hingeworffen / weil aber nachgehends ohngefehr Feuer darein kommen/kam er in die äusserste Gefahr / von derselben todt geschlagen zu werden/ aber der Brand davon ward noch zeitlich von einem plötzlichen Regen gelöschet.

Es notificirte dieser Tagen der Chur-Bäyrische Envoye dem Königl. Hof in Spanien das Beylager seines Herrn Principalen/worauf ihm die Königl. Frau Mutter einen Degen und Commando-Staab voller Edelgesteinen vor Ihro Churfürstl. Durchl. vor 400000. Stück von achten / und für die neue Churfürstin/Ihrer Käyserl. Maj. Tochter/als Allerhöchstgedachter Königin Tochter-Kind und Bru-

dern-

dern-Tochter / einen vollen Schmuck von Diamanten und Smaragden / eines unschätzbaren Wehrts / verehrete.

Als dieser Tagen die gehuldigten Bauren unter Zolnock und Zavaras mit einer starcken Convoy viel Victualien und Fourage nach besagten Oertern führeten / hatten solches die Bürger auß Gyula verkundschafftet / die Christliche Convoy attaquiret / von derselben aber völlig geschlagen worden / worauf man den Barbaren nachgesetzet / und / unter dem Faveur eines starcken Nebels / zugleich mit demselben in besagtes Gyula hinein gedrungen / darauf haben sie die Stadt geplündert und in Brand gesteckt / endlich aber / weil man sich deß Schlosses nicht bemächtigen können / mit grosser Beute wieder zurück gekehret.

Am 25. dieses in der Nacht vorher entstunde ein ungewöhnlicher starcker Sturm auf der Nieder-Elbe auß Nord-Westen / welcher eine solche Fluth verursachte / daß man dergleichen nicht gedencken kan. Das Wasser war überauß hoch / uñ durchwühlete in Hamburg alle Keller und niedrige Häuser / hat auch fast so viel Schaden / als der grosse Brand vorigen Jahrs / verursachet / wie viel Menschen an der Elbe umkommen / ist nicht wohl zu sagen / und wann das Wasser nicht an so vielen / ja wol an 40. biß 50. Orten durch die Dämme eingebrochen / wäre es weit höher gestiegen / also / daß es biß um 12. oder 1. um den Mittag gefluthet hätte. / aber durch die Einbrüche ward der Fall dessen verursachet / daß es um halb 11. schon gewaltig niedersanck. Verschiedene Schiffe sind über die Teiche geworfen / und ein Spanienfahrer von Hamburg / so 16. Fuß tieff gieng / ward über die Pfähle bey Glückstatt auf eine Höhe gesetzet. An Vieh ist auch sehr viel ertruncken / und die Menschen haben sich zum Theil gar kümmerlich auf Bäumen

sa-

salviren müssen. In Hamburg wancketen die meisten Häuser / und keines blieb an dem Dache unbeschädiget. Das Stadt- und Putjadinger-Land im Oldenburgischen haben diese Fluth auch mit Schaden empfunden/ und war ohne Erbarmnüß nicht anzusehen/ wie mancher Orten die Deiche auf 15. 20. und mehr Ruthen/und nicht weit davon ein ander solches Spacium vom Wasser eingerissen worden. Im Kädinger-Land gieng der Teich vom Bahrenkrug biß nach Asel gantz verlohren / welches bey eine halbe Meil Weges außmachet. Nahe bey dem Teich-Thor recht an der Schleusse allhier vor Hamburg machte die Fluth ein grosses Brack/ und risse ein Stück Teiches etliche Ruthen breit vom Grund hinweg / wodurch das flache Land deß Hammerbrocks alsobald unter Wasser gerieth. Auß Ringköpen in Jütland ward geschrieben / daß dieser Sturm etliche hundert Häuser niedergeworffen / auch zwischen Naumond und Dorschmond / 6. Meilen von dannen / von 50. Fischer-Schiffen nicht mehr als 3. überblieben / indem die andern allesamt zerschlagen worden. Zu Arend-See in der alten Marckt ist damal ein Berg/ darauf eine Wind-Mühle gestanden/mit vielen Gärten am See daselbst untergangen; den Ort deß Bergs/ da vorhin die Wind-Mühle gestanden/ kunten die Leute auf 15. Klafftern nicht ergründen / da dieser See ist / soll weyland eine Stadt gestanden haben/die auch versuncken ist.

Mit den hart bedrängten Reformirten in Franckreich hatte man noch gantz kein Erbarmen/und zwange man die Leute nicht nur zum würcklichen Abfall durch allerhand Extremitäten / sondern sie mußten bey fürgehender Abschwörung dieser Formalien sich bedienen: **Ich gelobe / verbinde mich und**

schwöre/ daß ich gantz unverletzt / biß nach dem letzten Athem meines Lebens / unter GOttes Gnade beständig verharren wil in diesem Catholischen Glauben/ohne welchen keine Seeligkeit ist / und niemand erhalten oder seelig werden kan / und davon ich gegenwärtig / ohne den geringsten Zwang / Bekäntnuß thue / und so viel mir möglich/auch bewahren/observiren und bekennen lassen wil / alle die / über welche ich in meinem Hauß und Gebiet zu befehlen habe. So wahr mir GOtt helffe und sein heilig Evangelium/ auf welches ich schwöre/und diesen Eyd ablege. Und ob man gleich Frantzösischer Seiten auf der jüngst gehaltenen Schweitzerischen Conferentz zu Arau / auß Krafft eines gewissen Articuls / welcher in der Verbündnüß/ so mit Seiner Aller-Christl. Maj. Anno 1663. erneuret / inserirt und einverleibt ist / urgiret worden/ daß keine von beyden Theilen deß andern Unterthanen/in widrigen Fällen/Aufenthalt oder Unterschleiff geben solte; daß die Reformirte Cantons die flüchtende Frantzosen nicht aufhalten / sondern gefangen nehmen und zurück senden sollen; worauf beschlossen worden ist/die jenige/welche Schutz bey ihnen suchen/ nicht abzuweisen / noch viel weniger solche zu fangen/ sondern im Gegentheil wohl zu empfangen / und die Freyheit mit dem letzten Tropffen Bluts zu defendiren / und auch durch einen Abgesandten solches Sr. Aller-Christl. Maj. remonstriren lassen/ doch wer die Ambassade verrichten solle / ist noch nicht beschlossen. Bey der Catholischen Cantons Versammlung/welche vor kurtzer Zeit allhier gehalten worden / hat der

Frank[illegible]

Frantzösischer Ambassadeur / Monsr. Tromboneau, sich auch eingefunden / und selbiger angedeutet / daß die jenigen/ welche sich vor Franckreich erklären würden/zu ihm nach Solothurn schicken könten/ um ihre rückständige Pensionen zu empfangen. Worauf ihme zur Antwort gegeben ward/daß sie/als Vorsteher ihres Vatterlandes / ihre Bundsgenossen / unter was Prætext und Vorwand es auch seyn möchte/ nicht würden lassen verunglücken / sondern dieselben mit ihrem letzten Blut defendiren wolten ; auch wann er die Pensionen nicht wolte bezahlen / solche nur behalten könte. Die Catholischen Cantons insgemein bezeigen sich denen protestirenden Flüchtigen sehr geneigt/und als vor einigen Tagen einige dadurch reiseten / wurden sie biß an die Gräntzen von Zürch zehrfrey gehalten.

Ob gleich die nicht naturalisirte fremde Reformirten in Nantes jetzo von der schweren Verfolgung noch befreyet/gieng es doch mit denen/welche naturalisirte Frauen geehlichet / desto schärffer daher / man hieng sie bey den Beinen auf / schlug und stach sie erbärmlich in den Leib / und plagte sie mit niemals gehörter Marter. Als aber inzwischen der Bischoff von Chalons gemercket/ daß er/ ungeachtet seiner vielfältigen Bemühung / die Reformirten zu bekehren/ sehr wenig Frucht schaffete/ erdachte er diese List: Er ließ alle Jungfrauen der Reformirten zusammen fodern / und nachdem er eine Predigt vor ihnen gehalten/ sagte er zum Beschluß/ daß sie/ weil sie aller ihrer Prediger nunmehro beraubet / nothwendig in der Römischen Kirchen müßten copuliret werden / und daß er sie alsdann nicht annehmen wolte / wofern sie nicht Römisch würden/ und sie also in Verwegerung dessen nothwendig ungetrauet bleiben müßten. Als

sie

sie diesen Ernst verspühreten / ergaben sie sich allesamt/und wurden Catholisch.

Folget nun/ was ich vom December notables zu berichten habe.

Auß Metz salvirten sich dieser Tagen 5. oder 600. versammlete Reformirten durch eine heroische Action, dann sie schlugen sich mit gewaffneter Hand durch die Dragoner/ von welchen sie besetzet waren/ und echappirten also / jedoch mit Hinterlassung eines Rahts-Herrn/ einer Jungfrauen von 16. Jahren/einer Frau/die sich auf Amazonische Weise herum geschlagen/und noch einer andern Person. Aber als sie bey Homburg im Elsäß anlangeten / kamen sie mit dem Commendanten daselbsten la Preteche in eine viel schärffere Rescontre, darinn ihrer viel blieben / und der Rest wieder nach Metz geliefert ward / gedachter Commendant empfienge darauf/ krafft Königl. Ordre/ alle Verlassenschafft der erschlagenen Flüchtigen/die sich hoch belieffen.

Die Lipker auß Caminiec und andere Tartarn thäten jetzo abermal einen starcken Streiff biß unter Padhagaco, und führeten sehr viel Menschen und Vieh hinweg / thäten auch mit ihren Barbarischen Proceduren unbeschreiblichen Schaden.

Es ward dieser Tagen dem Seraskier-Bassa mit dem Maaß gemessen/ damit er andern messen wollen. Dann er hatte dem Grafen Tökely bey der Pforten angegossen / ob wäre er allein Schuld an dem Verlust der Vestung Neuhäusel/ weil er eine heimliche Verständnüß mit den Teutschen unterhielte / worauf man den dißfals unschuldigen Grafen listiger Weise zu Groß-Wardein gefangen genommen/ um ihn nach dem Sultan zu führen / als man ihn aber zu Belgrad examiniret / ist die Sache anders befunden / und dem Seraskier / Seytan

Ibrahim-Bassa/ samt andern Bassen/ dieser Türckische Verlust von Neuhäusel und der Schlacht bey Gran zugeschrieben worden / denen man also nach Türckischer Methode seine Senne um den Halß geschencket / und sie den Weg aller Schelmen wandern lassen / ohnerachtet vorbesagter Seytan Bassa die eintzige Erhaltung der Vestung Ofen im verwichenen Jahr gewesen / so gar macht die Barbarische Grausamkeit der Türcken keine Reflexion auf die vorige gute Dienste.

In dem Westlichen Theil Engellandes ward die Strasse jetzo durch die Räuber/ so sich bey 3. biß 400. zu Pferd verstärcket hatten / sehr unsicher gemacht / man hielte sie vor Leute/ die in verwichener Unruhe dem Duc de Monmouth beygestanden/ und auß gehaltenem Treffen flüchtig entkommen waren/ seithero aber in Wäldern und Höhlen sich verborgen hatten.

Unter andern angefochtenen Reformirten entkam jetzo eines fürnehmen Kauffmanns Frau auß Franckreich/ und salvirte sich in der Livrè eines Laqueyen biß nach Gent/brachte auch grosse Wechsel-Brieffe von viel 1000. glücklich durch/ die zu Antwerpen und Amsterdam mußten bezahlet werden.

Als eine Venetianische Convoy zu Wasser unter dem Commando Sr. Excell. Signr. Joseph Morosini dieser Tagen bey anbrechender Nacht im Adriatischen Meer bey Bonacina anlangete/ begegnete bemeldtem Herrn Morosini eine wunderliche Sache / derselbe fuhr für seine Person auf einem Holländischen Schiff / Ardore di Rovere genannt/ und hatte bey sich 100000. Zeckinen / welche er zur Armee bringen solte. Auf eben demselben Schiff befand sich eine Compagnie Soldaten / unter dem Obristen/Monsr. Vinoltz. Zu Mitternacht hörete

Seine

Se. Excell. an seiner Kammerthür ein starckes Klopf-
en/ und daß man selbige mit Gewalt eröffnen wol-
e/auch daß gemelter Obrister zum öfftern den Sei-
nigen allons, allons, zurieffe/ deßwegen er sich nichts
Guts versehend/ nach außgelöschetem Liecht durch
ein Fenster in das Castel salvirt / welches aber zu-
gleich bestürmet wurde/ der Schiff-Capitain aber
mit seinen Boots-Leuten haben sich gegen die Sol-
daten tapffer gewöhret/und als er den General Mo-
rosini bey sich in dem Castel ersehen/ den er in seiner
Kammer schon ermordet zu seyn glaubte / ist er um
so viel mehr encouragirt worden/ hat ihm das Castel
zu defendiren anvertrauet/der Capitain aber ist mit
samt den Boots-Knechten mit Hand-Granaten auf
die Rebellen loßgangen / mit welchen auch Se. Ex-
cell. Herr Morosini das Seine gethan/ also/daß sie
auß der Kammer getrieben worden/und das gesuch-
te Geld/welches die Ursach ihrer Revolte war/nicht
gefunden/ ausser 253. Zeckinen/ so Ihrer Excellentz
gehörig gewesen/ dabey ist es nicht verblieben / son-
dern es wurden die Rebellen vom Herrn Morosini/
dem Schiff-Capitain und Boots-Leuten verfolgt/
die sich in das Vordertheil deß Schiffs retiriret
hatten/ allwo ein dreystündig blutiges Gefecht vor-
gangen / und ware nichts als Niedermachen und
Todtschlagen ihre Arbeit. Endlich/als die übrigen
der Rebellen gesehen / daß der meiste Theil ihrer
Kammeraden umkommen / haben sie sich ergeben/
welche biß auf folgenden Tag wohl verwahrt / dar-
nach examinirt / und nicht mehr als 5. Corporalen
unschuldig befunden worden / worauf sie zum ab-
scheulichen Exempel und wohlverdienter Straffe
dieses Lasters in Angesichts aller andern Schiffen
synd ins Meer gestürtzt worden. Auf Seiten Ih-
rer Excell. Herrn Morosini ist sein Vetter Beregra-

no, Bernard Moriani Kammer-Diener / ein Pilotta, 2. Meister auß dem Arsenal, 2. Boots-Knechte/und deß Schiff-Capitains Vetter todt geblieben / und viel andere verletzt worden. Auf der andern Seiten/ ist Monsr. Vinoltz gleich gefallen / dessen Tod unter seinem Anhang eine grosse Unordnung verursachet/ und die in währender Action das Leben nicht gelassen/sind folgendes Tags im Meer ersäuffet worden. Ist also durch die Tapfferkeit mehrbenannten Capitains diese gefährliche Conjuration glücklich gedämpffet/und alles erhalten worden/ um welches zu recompensiren ihme vom Venetianischen Senat eine güldene Kette von 600. Ducaten verehret worden.

In Holland ward jetzo von den General-Staaten beschlossen / denen auß Franckreich echappirten Frantzösischen Officirern einen Unterhalt/ biß man selbige gebrauchen können/zu geben/ da dann einem Obristen jährlich 1900. Pfund/ einem Obrist-Lieutenant 1500. einem Major 900. einem Capitain 450. Pfund / und den Geringern nach Proportion zugelegt ward.

Weil die Genuesen sahen / daß ihnen wegen der Fortification der Stadt Savòna vielmals grosse Unkosten und Ungelegenheiten erwachsen/machte man jetzo einen Anfang / selbige gantz zu demantelliren.

Die 2. Generalen Häußler und Mercy giengen dieser Tagen für das feste Türckis. Gräntz-Hauß Ararath an dem Fluß Marosch in Siebenbürgen/ und bemächtigten sich dessen glücklich/900. Türcken wurden darinn caputirt / und 300. gefangen / das Hauß aber ward geplündert/und verbrannt.

Als der Abt von Befons, so zum Bischoff von Aire ernennet worden / um diese Zeit dahin gienge/ Possession zu nehmen / und ihm das Capitel von der

Kirchen Glück wünschen und grüssen wolte / da ist der betrettene Boden eingebrochen / und 10. à 12. Münche verwundet oder erschlagen worden / der Bischoff selber aber ist auf einem Balcken stehen blieben/ohne einigen Schaden zu empfangen.

Ein possierlicher Priester-Streit erhub sich etzo in dem Dorff Brimten / zwo Stunden von Nimwegen/dann weil ihrer zween/und eben die heiligen Fest-Tage waren / wolte ein jeder das Amt verrichten / weil alsdann mehr Geld / als sonsten/ pflegte geopffert zu werden. Sie klopffeten einander fein trucken ab / und die Zuhörer giengen inzwischen wieder auß der Kirchen / deren Thür sie hinter sich zuschlossen.

Etliche Frantzösische in Burgund einquartierte Reuter unterstunden sich gegen Außgang dieses Jahrs in etlichen Schweitz-Bernischen Dörffern zu fouragiren / als man ihnen nun ihre Ungebühr und deßfals geschöpfftes Mißgnügen zu erkennen gab/kamen sie bald hernach in weit grösserer Anzahl wieder/ wurden aber mit einem weit grössern Ernst und zwar also (auf Ordre) von den Bauren empfangen/ daß sie das Reißauß nahmen/ ohne 8. oder 9. welche in ihrem Athem ersticketen.

Zu Londen ward dieser Tagen ein Wollen-Weber/Nahmens Deagle,in eine nahe bey ihm belegene Herberge gefodert/und da er dahin zu kommen sich wegerte / schickte der jenige/so ihn citiren lassen/ einen Brieff/deß Innhalts/daß er hoher Verrätherey beschuldiget würde/ und so er erscheinen würde/ solte ihm eine sonderbahre Ehre wiederfahren. Hierauf begab sich Monsr Deagle mit einem Constabel dahin/arrestirte den andern/und brachte ihn vor Dr. James Schmidt / der ihn gefangen setzen ließ / und dem Deagle seine Klage wider ihn anzubringen befahl.

Zu Mastricht kam jetzo unter andern Geflüchteten auß Franckreich an ein Capitain der Dragoner/der/ nachdem er selber die Reformirten eine lange Zeit grausamlich gequälet/ endlich auß einem Saul ein Paul geworden/ und die Reformirte Lehre angenommen/er versicherte/daß die meisten Papisten selber nunmehr einen Abscheu vor ihrer Religion hätten/ weil sie sähen/daß die Führer derselben mit dem Geist der Grausamkeit erfüllet wären/und wann ihnen die Wege offen stünden/ würden sich ja so viel Catholische/ als Reformirte/ auß dem Lande begeben/und der Verfolgten Lehre anhängen. Unter andern Geflüchteten kam im Außgang dieses Monats ein wohlhabender Kauffmann zu Rotterdam in Bauer-Kleidern an/ dieser trug eine Kramer-Lade vor sich/ und war unter solchem Schein auß Roan entkommen. Hingegen war Madame de Varenne desto unglücklicher/ weil sie ihren Gemahl und Güter zugleich entbähren mußte/ dann als jener in vorgemeldtem Treffen bey Homburg/ als ein tapfferer und unter dem Namen Marquis Lieutenant Colonel de Varenne wohlbekanter Cavallier/sich behertzt hindurch schlug/ gab der König Ordre/ daß alle seine Güter für die andächtige Dame de Maitenon confisciret werden solten: Besagte Dame de Varenne thäte dem König hierauf einen Fußfall/und wendete ein/weil ihr Gemahl seinen Leib/Leben und Vermögen zu Ih. Königl. Maj. Gehorsam allemal parat hielte/ man dem König aller Königen das kleine Räumlein im Gewissen gestatten wolle: Solches aber war in den Wind geredet/ und mußte die Confiscation für sich gehen.

Das XVII. Capitel.

Unsere Reise-Gefährten gehen nach Londen/ und Quintana schlägt sich daselbst mit Irringthon/ um deß Akernas willen / welcher sich auch selber mit ihm schlägt. Dem Schenck wird eine artliche Masquerade mit einer ansehnlich-vermeinten Heuraht gespielet.

MOnsieur Schenck hatte dieses letzte Wort kaum außgeredet/als der Richter selber mit 12. bewöhrten Dienern in ihre Herberge kam/ und nachdem er den Quintana und jenen sehr höflich gegrüsset/ bat er sie um Verzeihung / daß er gezwungen würde/sie nach Londen mit der bekanten alten Frauen zu schicken / weil sie das Glück zu dem unglücklichen Fall der bewußten dreyen fürnehmen Frauen geführet hätte. Dannenhero man sie zu Londen deßfals in aller Civilität abhören würde.

Ob nun gleich diese Zeitung unsern Reise-Gefährten/gantz unangenehm war/mußten sie dannoch darein sich schicken / und mit denen Zugeordneten fortwandern/ weil man sie aber zu Londen gantz höflich tractirete / und nach gethaner Aussage sie alsobald wieder ihres Ganges gehen ließ / waren sie zufrieden/ und legten sich in eine fürnehme Herberge. Als sie aber kaum zur Thür hinein getretten waren/ begegnete ihnen ein braun-schwartzer ansehnlicher Mensch / der sich Akernas nennen ließ / dieser empfieng diese Ankommende mit einer überaußgrossen Freundlichkeit/ und sagte zu Quintana: Wann die Redlichkeit euch nicht so klar auß den Augen funckelte/ würde ich Bedencken tragen/euch das jenige/ so ich jetzo sagen wil/zu klagen. Es pfleget bißweilen ein Englicher Capitain-Marine , Nahmens Irringthon / in diese Herberge zu kommen/welcher so

unverschämt gewesen / daß er mich / ob ich gleich schon vor seinem Eintritt gesessen / von meiner Stelle durch Hülff seiner Diener absetzte / und sie selber einnahm. Ob ich nun gleich kein Capitain-Marine, bin ich dannoch ein rechtschaffener ehrlicher Edelmann / auß Groß Canarien bürtig / habe allhier die Universität Oxford besuchet / und den freyen Künsten / nebst andern löblichen Wissenschafften / obgelegen / dannenhero ich den Irringthon / wegen deß angethanen Affronts / vor die Klinge gefodert / er aber wil sich nicht allein gar nicht dazu verstehen / sondern schilt mich jederzeit vor einen Plackschmeisser / und drohet mir mit der Carbatsche. Ich bitte euch / gebet mir einen guten Raht / wie ich diesen Mann zur Raison bringe / dann ich werde nicht weichen / ehe er sich mit mir geschlagen / und solte ich auch nimmer nach den Meinigen in Groß-Canarien wieder zurücke kehren.

Quintana verwunderte sich über das gute Ansehen dieses Canarischen Edelmanns / den er / als deß Catholischen Königs Unterthan / vor seinen Landsmann hielte. Es verdrosse ihn aber auch zugleich der Hochmuth deß Edelmanns / welcher nicht betrachtete / daß in einer Herberge deß einen Geld so viel gelte / als deß andern / und demnach keiner von den Gästen für dem andern einigen Vorzug prætendiren könne / es sey dann / daß ihm derselbe auß Höflichkeit überlassen werde. Dannenhero versprach er ihm / dieser Sache wegen / bey Gelegenheit / mit seinem Gegentheil zu reden / und darauf giengen sie miteinander in den grossen Speise-Saal / allwo sich auf Anweisung deß Gastgebers unsere zween Fremdlinge in einem kleinen Nebenzimmer ein wenig abkleideten / welches Gemach ihnen zugleich darinn zu schlaffen eingeräumet ward. Weil es nun recht gegen Mittag war / wurden sie zur Tafel genöthiget / und weil zu ver-

muthen / daß besagter Irringthon wieder kommen würde/ mußte Akernas recht oben an sitzen / deme sich Quintana zur Rechten und Schenck zur Lincken setzeten: Sie wolten alleweil anfangen zu speisen / als Irringthon einen Diener voran sandte mit einer Serviet / die er gerade auf deß Akernas Teller legte. Es waren zwar noch 6. Personen mit an der Tafel/ aber alle/ biß auf einen/ Fremdlinge/ und Kauffleute/ welche keinen Lusten hatten/ sich mit dem Irringthon zu überwerffen / ob ihnen gleich dessen Thun zum höchsten mißfiele. Akernas/ als welcher wohl gedencken kunte / daß es nunmehr etwas setzen würde / ließ seinen Leib-Diener / der ein starcker und behertzter Mohr war / von der allerschwärtzesten Negros-Art/ mit einem Säbel hinter ihm stehen / welchen er in seiner Land-Sprache informirte/wie er sich zu verhalten hätte / wofern Irringthon wieder etwas würde anfangen.

Gleich hierauf kam Irringthon herein gestürmet / und nachdem er den Akernas an seiner Stelle/ die er vor sich allein hielte/ sitzen sahe/wolte er mit dem Stock nach ihm schlagen / Quintana aber ergriff ihm die Hand / und sprach: Monsieur, was habt ihr mit unserm Neben-Gast zu thun? Er soll/sprach der Engelländer/von meiner Stelle weichen/ oder ich wil ihn prügeln. Und wann dieser Herr/war deß Quintana Antwort/ von seiner Stelle auffstehet/so bin ich so nahe/als ihr. Was bist du dann vor ein Kerl? forschete Irringthon/worauf jener: Ich bin so gut/ als du/und erkenne dich nicht sufficient, mich zu examiniren. Irringthon hub hiemit den Stock auf / und wolte auf den Spanischen Ritter loßschlagen / aber derselbe war ihm viel zu geschwinde/ er nahm eine zinnerne Kanne / und stieß ihm dieselbe ins Angesicht/ daß er blutete/ wie ein Schwein / darauf riesse er ihm

den Stock auß der Hand / und schmierete ihn damit wacker ab. Seine Diener wolten ihre Degen zucken/ und ihm beyspringen/als aber Schenck/Akernas und der Mohr sich præsentirten / dem Quintana beyzustehen / da hielten sie reinen Mund / und Irringthon mußte sich mit diesem Tractament vor dieses mal abweisen lassen. Die andern aber speiseten desto geträster / und gönnete ein Jeder dem hochtrabenden Schiff-Capitain diese Mahlzeit.

Am folgenden Tage sandte derselbe einen ansehnlichen Englis. Edelmann zu unserm Quintana, und ließ ihn zu einem Duell außfodern. Dieser aber entschuldigte sich/ daß er nicht ehe sich mit ihm schlagen könte/ bevor er seine Sache mit Akernas besser und rühmlicher außgeführet hätte. Es wußte zwar der abgeordnete Edelmann nichts von dieser Sachen / als man sie aber erzehlete / gab er seinem Vettern groß Unrecht/ und klagte/daß derselbe viel Zänckereyen anfieng/die er hernach nicht wohl außführete.

Immittelst gieng dieser Edelmann mit dem empfangenen Bescheid wieder zurück / und Irringthon bisse ihm vor Grimm selber in die Lippen / dann er achtete einen Edelmann / der sich auf die Studien legte / deß Degens nicht wehrt / derowegen wolte er auch mit Akernas sich nicht schlagen. Als aber seine Freunde und Bekanten ihm remonstrirten / was für Schimpff er davon hätte/ so fern er mit Quintana die Händel nicht nach der Gebühr außführete / und daß dahero nothwendig sey/ mit dem Akernas sich fördersamst zu schlagen / dahero sandte er zu diesem seiner Diener einen/und ließ ihm sagen / weil es ja durch einen andern Zufall dahin kommen /daß er sich mit ihm balgen müßte/so wolle er ihn hiemit auf ein paar Musquetons gefodert haben. Akernas antwortete ihm kein Wort / sondern schlug ihn mit der verkehrten

Hand ins Angesicht/ und sprach endlich: Ziehe nun hin / und lerne zu deinem Schaden / daß du nicht Macht noch Ansehen hast / einen rechtschaffenen Cavallier außzufodern/ sondern wann es deinem hoffärtigen Herzn ein Ernst ist / so kan er dazu wol andere Leute/als Stiefel-Butzer/gebrauchen: womit dieser abzog.

Uber 2. Stunden hernach kam der vorige Edelmann/und foderte ihn auf den künfftigen Tag auf ein paar Pistolen. Akernas antwortete: Es scheinet/ als wann Irringthon sich aller Authorität allein anmasset. Er weiß wohl/daß mir/als dem Gefoderten/ die Wahl unter den Waffen gebühret: derowegen/ ob gleich ich die Pistolen so sehr liebe/ als den Degen/ so wil ich doch meinen Willen haben/ und ihm auf eine Stoß-Klinge erscheinen/dazu kan er sich verlassen. Er mag ein paar gute Freunde mit sich bringen / ich wil deßgleichen thun/ und seiner früh Morgens ohnfern Wapping erwarten.

Hiebey hatte es sein Verbleiben / und am folgenden Tage gieng Akernas in Gesellschafft deß Quintana und Schenck hinauß an den bestimmten Ort. Irringthon ließ sich auch nicht lange suchen/ wiewol mit grösserer Begierde/den Quintana vor sich zu sehen / als mit dem Akernas einen Gang zu thun/ dann diesen achtete er sehr gering / jedoch zu seinem unvermuthlichen Schaden. Dann sie hatten schon 2. scharffe Gänge aufeinander gethan / darinn man deß Akernas Fertigkeit und gute Resolution zur Gnüge gesehen / aber im dritten Gang kam es gantz anders. Akernas lieff seinem Gegenpart gar hurtig ein/risse ihm den Degen auß der Hand / zerbrach ihn an Stücken / und warff selbige in die Lufft. Dieser Schimpff gieng dem Irringthon dergestalt zu Hertzen/daß er vor Wehmuth fast gestorben wäre. Aber

Akernas sprach zu ihm: Gehe nun hin/du hoffärtiger See-Mann / und lerne Leute deines Gleichen / ja mehr/als du bist/ auf ein ander mal besser respectiren. Ich schencke dir jetzo das Leben / welches in meiner Gewalt / aber mit einem solchen Mann vertrage ich mich nimmermehr. Ich habe meine Revenge für den Affront, den du mir/als dir bewußt ist/jüngst bewiesen hast/und ich bin gleichsam deßfals contentiret. Ich hoffe aber/ dieser Herr / hiemit zeigete er auf unsern Quintana, wird dir das jenige vollends bezahlen/was ich dir annoch schuldig geblieben / und um dessent willen bleibst du bey Leben / sonsten hätte ich es kurtz und gut mit dir machen wollen.

Hiemit schieden sie allerseits voneinander / und ein Jeder kehrte wieder zu seinem Logiment. Am Abend aber fand sich vorbeschriebener Edelmann bey dem Quintana wieder ein / und foderte ihn abermal/ im Namen deß Irringthons/auß/um sich mit ihm an vorbesagtem Ort auf Leib und Leben herumzuschlagen. Unser edler Spanier war nicht von solcher Art/ daß er sich lange hätte sollen nöthigen lassen / er sagte ihm demnach zu / auf ein paar Pistolen zu Pferde zu erscheinen / wozu er sich gleicher Gestalt könte parat machen. So gesagt/ so gethan; wie die bestimmte Stunde heran brach / funden sich beyde Gegener an besagtem Orte ein / und ein Jeder brachte ein paar Beystände mit sich. Schenck lude beyde Paar Pistolen in ihrer aller Gegenwart / und darauf theileten sie sich voneinander. Irringthon thäte den ersten Schuß/ und durchbohrete mit einer Kugel deß Quintana abhangenden lincken Ermel / dieser hingegen schosse gar fehl. Der Engelländer nahm die Pistol zu Hand / und traff gar nicht / sein Gegenpart aber jagte ihm eine Kugel durch den Rand deß Huts / jedoch ohne Beleidigung deß Kopffs. Also hatten sie

sich

sich beyde verschossen/und griffen zum Degen/da Irringthon dem andern überlegen zu seyn hoffete / aber das Blat wendete sich also / daß Quintana unbeschädigt davon kam/ und Irringthon mit einer zerbrochenen Klinge und einer kleinen Wunde in der rechten Seiten abziehen mußte/ sintemal die Zuseher/ absonderlich deß Engelländers Freunde / sich sehr bemühe ten / sie nunmehro völlig voneinander zu bringen/ nachdem diesem sein Degen zerbrochen worden. Weil aber gantz keines Vertrags gedacht ward / so blieben sie Feinde/ so lange Quintana in Engelland war.

Wenige Tage hernach begab sichs/daß Irringthon mit etlichen Edelleuten zusammen spannete/ und unserm Quintana den Tod schwur/ also/daß er ihn erstechen wolte / wo er ihn nur immermehr antreffen möchte. Seine Bluts-Freunde waren hieran die meiste Schuld / dann er an sich selber war nicht so grausamen Gemüths / und wann er es gleich gewesen wäre/so war er doch in dem Stande/daß seine Freunde allemal ihm zu gebieten hatten. Inmittelst aber wußte unser Quintana nicht das Geringste von diesem Anschlag / als welcher sich damal samt seinen getreuen Teutschen und Canarischen Gefährten mit Spatzieren-gehen erlustigte / und die Stadt Londen/ als ein rechtes Muster grosser Städte/zur Gnüge besahe. Als sie einsmals gegen Abend hinein kamen/ und durch eine wohlerbauete ansehnliche Strasse herein traten / da zuckete eine vor der Thüre eines so prächtigen Hauses stehende Dirne den Schenck beym Arm / und als er sich umsahe / winckete sie ihm/hereinzukommen. Er sahe seine Cammeraden an/und wußte nicht/was er anfangen solte. Sie stunden miteinander still / und als endlich die Dirne zu Monsr. Schenck sagte: Mein Herr/ verziehet nicht/ die bald verschwindende Gelegenheit eures Glückes

zu ergreiffen. Durch diese Worte ließ sich jener verleiten/ daß er von den andern ab- und in das angewiesene Hauß hinein gieng / da kamen ihm alsobald ein Paar wohlaußstaffierte Damen entgegen / welche ihm die Hand küsseten/ und ihn in ein Zimmer führeten / welches mit den köstlichsten Morgenländischen Tapeten außgezieret war. An der einen Seiten sahe man eine gedeckte Tafel / auf welcher zwar annoch keine Speisen stunden / aber die Leuchter und Saltz-Fässer waren von klarem Golde/ gleich wie die Teller von geschlagenem Silber. Auf einem nicht weit davon stehenden hohen Thresor von Pech-schwartzem Eben-Holtz sahe man allerhand Trinck-Geschirr von Chrystall/Porcellan/Gold und Silber. Dieses Zimmer hatte einen prächtigen Feuer-Ofen/ wodurch es gewärmet ward/ hinter demselben erblickte Monsieur Schenck / der über dieses alles für Verwunderung fast ausser ihm selber war / eine überaußschöne junge Dame auf einem zierlichen Ruhe-Bettlein sitzen/ welcher er eine tieffe Reverentz machte.

Gleichwie aber die aufwartende Dienerinnen/ so ihn hieher geführet / nachdem sie ihm einen Stuhl gesetzet/ alsobald wieder hinauß giengen / also erhub sich diese anmuthige Dame von ihrem Bette/ reichte ihm die Hand/ und nöthigte ihn auf den Stuhl zu sitzen / sie selber aber ließ sich wieder auf ihrer vorigen Stelle nieder. Wie nun Schenck nicht wußte/was er hierauß machen solte / da ergriffe sie seine Hand/ und sprach folgender Massen zu ihm: Mein Freund! ihr verwundert euch vielleicht über das / was ihr allhier vor euren Augen sehet: aber ich wil euch eine Sache entdecken / welche euch auß dem Traum helffen / und eure Person vielleicht glücklicher machen kan/als ihr euch heute eingebildet habet/ jedoch bedinge ich zuvor/ daß ihr mir euren Stand / Vatterland

und Religion zu wissen machet / und ja nicht dencket / daß ihr mich teuschen möget.

Hiemit schwieg sie still / und Schenck sprach: Gnädiges Fräulein / ob gleich meine Zunge jetzo vor allzugrosser Verwunderung ihrer selber nicht mächtig ist / kan sie dannoch nicht umhin / euch auf euren Befehl anzudeuten / daß euer gegenwärtiger Diener sey ein gebohrner Teutscher / von dem besten Adel seines Vatterlandes / und deß frommen Lutheri Lehre zugethan. Dieses sprach er mit bebender Zunge / die Dame aber bate ihn / wann er die Warheit geredet / so möchte er sein Bekäntnüß mit einem Eyde bekräfftigen / welches er auch alsobald auf die begehrte Weise leistete. Und darauf fuhr jene Schöne in ihrer Rede folgender Massen fort: Ein Gebet / welches von Hertzen gehet / vermag gleichwol gar viel / wie ich nun in der Erfahrung sehe / ich habe jederzeit an einem Cavallier die jenigen Qualitäten erfodert / die ich an euch jetzo für mir finde. Aber was halte ich euch lange auf? Ich muß euch die runde Warheit beichten: Ihr sehet allhier ein bekümmertes Fräulein / deß vor 5. Jahren verstorbenen Grafen Wentworth / ich habe das Glück gehabt / daß der jüngst hingerichtete Hertzog von Monmouth nach mir geheurathet hat / aber auf Befehl deß Königs mußte er die jenige zur Gemahlin nehmen / die er nicht haben wolte. Seither o habe ich manchen Freyer gehabt / aber die Liebe zu jetzt besagtem Hertzog hat keinem andern Mannsbild einen Zutritt in meinem Hertzen verstatten wollen. Endlich aber haben sich meine zween Brüder resolviret / mir einen sehr reichen Grafen zuzufreyen / es koste auch / was es wolle. Weil aber dieser Mensch ein halber Narr ist / so werde ich mich nimmermehr zum Ehestande mit ihm verstehen. Gleichwol sind besagte meine zween Brüder anjetzo außgezogen / diesen

närri-

närrischen Grafen herzuholen / und ihn mir mit Gewalt beyzulegen. Dannenhero habe in dieser Noth ich die kurtze Resolution gefasset / mich unterdessen an einen klugen und tapffern Edelmann zu verheurahten / und / mein Herz / nachdem ich durch meine gute Freunde / an denen ich gar keinen Mangel habe / eurer Person halben einigen Bericht erlanget / habe ich euch hieher bitten lassen / um zu vernehmen / ob euch das Glück meiner Heuraht gefallen möge / welche ich um meiner Brüder willen zu beschleunigen gedencke?

Monsr. Schenck sasse jetzo gantz entzücket / endlich aber / als die Gräfin seine Hand ergriffe / küssete er ihre Schnee-weisse Hand / und sprach: Gnädiges Fräulein / in ein solches grosses Glück werde ich mich schwerlich zu schicken wissen / darum machet mit mir / wie es euch beliebet. Wolan dann / war ihre Antwort / (indem sie zu ihm trat / und ihn sittsamlich küssete /) hiemit nehme ich euch zu meinem Gemahl / ich wil aber alsobald einen Priester holen lassen / der uns copulire / alsdann sollen meine nächsten Bluts-Verwandten bey uns zur Mahlzeit erscheinen / und mit bewöhrter Hand das jenige Bette bewachen / darinn unsere Ehe wird vollzogen werden. Wann aber meine Brüder kommen / sollen sie sehen / daß wir schon würcklich miteinander getrauet sind / alsdann werden sie mich mit dem närrischen Grafen nicht mehr plagen / sondern uns in Frieden leben lassen.

Als sie dieses gesagt / überreichte sie ihrem Liebsten einen kostbaren Ring und dabey noch einen hertzlichen Kuß. Weil auch Monsr. Schenck dieses Glück mit beyden Händen zu ergreiffen kein Bedencken trug / gab er sich willig drein. In demselben Augenblick aber drungen Quintana und Akernas in das prächtige Zimmer herein / als sie aber Schencken und die Gräfin beysammen funden / erschracken sie / und

volten wieder hinauß gehen/ dieser aber rieff ihnen/ ie möchten doch bleiben/und Zeugen seyn/daß er mit iesem Fräulein Wentworth gleich jetzo vermählet würde. Jene verwunderten sich dieser Rede / als hnen aber das Fräulein entgegen trat / küsseten sie hr die Hand / und entschuldigten sich wegen ihrer nangemeldeten Ankunfft/sintemal sie ihren Freund esucht/ auß Beysorge/ es möchte ihm etwa ein Unglück widerfahren. Im übrigen gratulirten sie eyden / und Schenck ersuchte sie / daß sie nebst deß Fräuleins Freunden ihm beystehen möchten / wann hre Brüder etwas Gewaltsames wider sie fürnehnen möchten / welches sie willig versprachen / und arauf ward eine Dienerin herein geruffen / welche ingeschicket ward / den Priester/samt noch etlichen Leuten auß der Freundschafft / als Gezeugen / zu uffen.

Diese stelleten sich auch behende ein / und ihre Freuude zwar in gar prächtigen Kleidern. Wie sie un für den Priester traten / und derselbe dieses Paar jetzo copuliren wolte/ da hörete man unten im Hause ein Gepölter/ welches Monsr. Schenck und eine Bekante veranlassete zu glauben / daß anjetzo eß Fräuleins zween Brüder mit ihrem Bräutiam etwa möchten angestochen kommen; bald kam ine Dienerin herein in den Saal gestürtzet / und ieff mit Zittern und Klagen: Ach weh uns! wir ind verrahten/ unsere Herrschafft ist zu Hause kommen. Darauf wolte sich das bestürtzte Fräulein von Wentworth verbergen/aber Quintana, Schenck und Akernas erklärten sich / vor ihre Wohlfahrt zu terben. In demselben Augenblick trat ein ansehnicher Herr mit seiner Gemahlin an der Hand und vielen bewaffneten Dienern zum Gemach herein/ und als er diese Fremdlinge erblickete / stund er er-

starret/und schwiege ein Zeitlang stockstill: Endlich begunte er seine Lippen zu rühren/und sprach: Was sehe ich allhier / ist es ein Traum / oder bin ich nicht bey mir selber? Quintana antwortete ihm folgender Gestalt: Mein Herr / wir sind keine Traum-Gesichter / sondern allerseits ehrliche Menschen-Kinder / und dieser Cavallier wird sich gleich jetzo mit dem Fräulein von Wentworth trauen lassen. Wir wollen nicht hoffen/ daß der Herr deßfals wird Einrede thun: In solchem Fall sind wir parat / dieser verlobten Parthey mit dem Degen zu behaupten. Der Englische Herr trat hierauf mit seiner Gemahlin näher zu dem Fräulein/und als er demselben recht ins Gesicht gesehen / sprach er zu Monsr. Schenck: Ich sehe euch/ mein Freund/vor einen ehrlichen Cavallier an / aber dancket dem Höchsten/ daß ich diese Copulation zu recht gelegener Zeit zerstöre / sonsten würdet ihr an statt deß Gräflichen Fräuleins von Wentworth euer Lebenlang euch mit einer alten Hauß-Magd haben schleppen müssen. Dann ich kan euch nicht verhalten / daß diese Dirne schon 7. Jahr bey mir / und über 12. Jahr bey meiner Frau Mutter vor eine Beschliesserin gedienet hat.

Ein Jeder mußte sich dieses liederlichen Handels verwundern/dann es war dem auch in der That also. Diese Ertz-Betriegerin dienete in dem Hauß bey einem vornehmen Lord, und hatte in dessen Abwesen den Handel angesponnen mit lauter Leuten von ihrer Compagnie / und die gleiches Standes mit ihr waren / sie hatte unsere Fremdlinge betrogen / wie wir vernommen / und der Priester selber war ihr Bruder/der sich also verkleidet hatte. Sie gedachte aber/ wann sie nur einen Mann hätte/ könne derselbe / ohne ein gut Stück Geldes / ihrer so leicht nicht wieder loß werden. Der Lord ließ die

Betrie-

Betriegerin in eine Kammer führen / und ihr die schöne Kleider abziehen / man mußte ihr auch die Schmincke abreiben/ und also zeigete man sie Monsieur Schenck / der sich für einem so abscheulichen magern Bilde/ welches den Todt præsentiren möchte/hefftig entsetzte. Er danckete aber dem Lord, bate ihn um Verzeihung / und nachdem er ihm auch den vom vermeinten Fräulein empfangenen Ring wieder eingehändiget / wolten die Unsrigen ihren Abschied nehmen / aber der Lord nöthigte sie zu dem Mahl/ welches seine Dienerin zu ihrer Hochzeit angerichtet / und sonsten alles sehr wohl in seinem Abwesen/weil sie die Schlüssel zu allem hatte/ bestellen lassen. Sie liessen sich auch erbitte/und als diese alte Beschliesserin / die den Schenck so häßlich betrogen hatte/ hinter ihrer Frauen aufwartete / da schämete sie sich/daß sie in eine Ohnmacht fiel / aber sie ward erquicket / und mußte zur Straffe hernach ihrem Bräutigam auf den Knien eine Abbitte thun / womit sie der Lord passiren ließ/die jenigen aber/ so mit ihr gewesen / und ihr einigen Vorschub gethan hatten / wurden in die Küche gesandt/und mit Ruthen tapffer gestrichen.

Das XVIII. Capitul.

Quintana und Schenck werden von Jrringthon überfallen / den sie samt einem fürnehmen Cavallier erlegen/ und sich deßhalben mit List auß dem Land begeben. Auf der See halten sie mit einem Münch einen Discurs.

WEr solte sich solcher Räncke wol an diesem Orte versehen haben? Gleichwol hätte man auch dem Allerklügesten auf eine solche Weise eine Nase andrehen können. Aber hiebey hatte es sein Verbleiben noch nicht/unsere Fremdlinge mußten

ten noch mehr in Engelland erfahren. Nachdem sie von dem Lord ein höflichen Abschied genommen/ verfügten sie sich wieder in ihre Herberge / allwo sie noch etliche Wochen lagen / als sie aber einsmals außgangen waren/ begegnete ihnen Irringthon mit einem grossen Anhang / und überfiel sie/ ehe sie sich recht in Postur hätten stellen mögen. Sie empfunden aber diese Tücke so hoch / daß sie wie lauter Löwen auf sie loßgiengen/ und sich dergestalt mit ihnen herum schlugen/daß Irringthon selber und noch 3. andere/unter welchen eines gar fürnehmen Mannes Sohn war / auf dem Platz blieben / als ihre Cammeraden das Reißauß nahmen. Quintana wußte damal nicht/ was man nun am füglichsten zu thun hätte. Er forschete aber von einem annoch Lebenden/wiewol gefährlich Verwundeten/was seine neben ihm ligende Cammeraden für Leute wären? Aber derselbe gab ihm den Bericht/ daß der eine eines gar fürnehmen Mannes Sohn wäre / der bey Hof sehr viel vermöchte. Dannenhero dachte dieser/ es würde wol am besten seyn / wann sie sich bey Zeiten retirirten.

Sie eileten demnach zu einem Dorff / mietheten daselbst 3. Pferde / und giengen nach der See-Kante. Als sie aber am folgenden Tage mercketen/ daß sie von allen Seiten her verfolget wurden / da verliessen sie ihre Pferde/ und vertheileten sich in ein Gehöltze/darinn sie alle voneinander kamen/daß keiner von dem andern etwas wußte. Wo Akernas geblieben oder hinkommen sey/ solches kan ich zu diesem mal noch nicht berichten / wir dörfften aber im dritten Theil dieses Quintana deßfals vergnüglichen Bericht erlangen. Im übrigen kamen die Verfolger am dritten Tage so nahe hinter dem Quintana her / daß sich derselbe in eine dicke Hecke verstecken

mußte / und als sie fürüber / schliche er fein gemach umher / biß er einen hohlen Baum fand / in welchen er sich hinein partirte / daß er von keinem Menschen kunte gesehen werden. Er mußte darinn die Nacht über in grosser Kälte außhalten / und die Kälte thäte ihm bey weitem nicht so wehe / als der hunger- und durstige Magen / welcher gar ungestümmig sein Gebühr foderte.

Um den Mittag kam ein einfältiger Bauer mit einem Stück Fleisch und Brodt in der Hand vorbey geritten / denselben rieff er zu sich / beredete ihn / wie er von Londen mit vielen andern wäre außcommandiret worden / etliche Leute / die ihren Gegenpart erschlagen / einzuholen. Man hätte ihn gestern in diesen Baum gestecket / um zu verhüten / damit keiner von den Flüchtigen sich dieser Retirade zu seinem Vortheil bedienen möchte. Aber mich hungert und dürstet nunmehr gar sehr / sprach er ferner zum Bauren / ich wil euch gerne ein paar Guinees verehren / wann ihr mir eure Kleider und Pferd leihet / darauf nach eurem Dorff zu reiten / und etwas Speise vor mich einzukauffen / ihr könnet inzwischen in meinen Kleidern diese Baum-Höhle verwahren / so wird man euch vor mich ansehen. Dem Bauren stunden die Guinees und deß Quintana schöne Kleider an / gegen welche er sein Pferd gering achtete / gieng demnach den Contract willig mit ihm ein / und verehrete ihm sein Brodt und Fleisch / davon er allerweil asse / dazu in den Kauff:

Mit diesen Stücken sättigte Quintana zufoderst seinen unwilligen Magen / ritte doch dabey stets fort / und gelangete endlich in die Stadt und See-Hafen Bristol / da ihm zwar unterwegs zu verschiedenen malen die Königl. Bedienten aufgestossen waren / aber in dieser Kleidung ist er von ihnen gar nicht er-

kannt worden. Zu Bristol wolte er sich alsobald auf ein Schiff begeben / er vermerckte aber / ehe er sich deßfals noch herauß ließ / daß ohne scharffe Inquisition kein Mensch auß dem Lande gelassen würde/ dannenhero verkauffte er sein Pferd auf einem Dorff/ und gieng zu Fuß wieder in die Stadt/ da er seine Herberge bey einem gebohrnen Biscainer nahm/ dem er sich so viel mehr anvertrauen durffte/ weil derselbe/ mit ihm/einen König/nemlich S. Catholische Majestät / vor ihr Ober-Haupt erkannte/ auch einerley Glauben zugethan waren. Er hatte sich aber in dieser Herberge nur 2. Tage aufgehalten / da kam vom Lande ein Schäfer in die Stadt/ und führete 2. Schafe gerade für deß Biscainers Hauß/um Geld dafür zu lösen.

Quintana lag eben im Fenster / und weil ihm das Gesicht dieses Menschen etlicher Massen bekant / er auch an der Sprache und Stimme so viel merckete/ daß er in seiner Einbildung nicht betrogen würde / verfügte er sich hinab / und erkante seinen treuen Gefährten/ Monsr. Schencken/alsobald. Er winckete dem Gastgeber / daß er dem Schäfer die Schafe abhandeln solte / und nachdem solches geschehen/ führete man ihn zu Quintana in eine besondere eingehitzte Stube / allwo sie sich mit Freuden umfiengen / und nachdem Schenck zu wissen begehret/wer seinen Freund in die Bauren-Kleider gestecket / gab ihm dieser dessen Ursache umständlich zu erkennen/ und Schenck erzehlte drauf kürtzlich/ wie er zum Schaf-Krämer-Amt gelanget sey. Nemlich die Schergen und Soldaten hatten ihm stets auf dem Fuß gefolget/ daß er kaum so viel Athem behalten/ihnen auß den Augen zu gelangen. Endlich findet er auf der Strassen einen kleinen Knaben auf einem guten Pferd/ und ob gleich der Knabe fürwen-



dete / er müsse nach jenem Doctor reiten / und ihm seiner sehr krancken Mutter Wasser zu besehen bringen/wolte bey Schencken das Flehen dieses Kindes nichts helffen/er setzte den Jungē herab/schwung sich selber hinauf/ und eilete / was er kunte/ deß Weges nach Bristol. Dieweil er aber nicht ohne Ursache zu besorgen hatte/man möchte ihn an diesem Pferd am ersten vor einen außgerissenen Flüchtigen erkennen/ so nahm er seinen Abweg zu einem Schäfer/ der auf einem Hügel seine Schafe bey dieser feuchten und warmen Winter-Zeit weidete / wie er zu ihm kam/ gab er ihm gute Worte / und tauschete 4. Schafe für sein Pferd / mit dem Beding / daß er damit ein Schaf-Händler werden / und zugleich deß Schäfers Kleidung gegen die seinige verwechseln müßte/ welches der Schäfer gar willig eingieng / und also wanderte Schenck mit seinen Schafen nach Bristol / und nachdem er 2. davon verkaufft / triebe er die andern/jetztbeschriebener Massen/vor deß Biscainers Hauß.

Solcher Gestalt traffen sich die zween brüderliche Freund in einer niedrigen Kleidung allhier an/ und rahtschlagten/ welcher Gestalt sie auch auß dem Lande kommen möchten / allermassen man allhier schon Nachricht hatte / daß der jenige / so jüngst im Duell geblieben/ von gar hohem Stande/ und beym Könige in sonderbahren Gnaden sey: also/daß man ihnen einen schlechten Proceß machen würde / solte man ihrer nur theilhafftig werden. Indem sie sich aber bey diesem Biscainer verborgen halten / sehen sie einsmals durchs Fenster einen grossen Zulauff von allerhand Menschen auf der Strassen / und Quintana erblicket endlich darunter den jenigen Bauren/mit welchem er seine Kleider umgewechselt hatte / diesen guten Mann funden die Engelländer

in jenem hohlen Baum/und weil sie wegen der Kleider / die etlichen Leuten bekant waren/ meineten/ er wäre einer von den Flüchtigen/ zogen sie ihn herauß/ und nahmen ihn mit sich / biß der gute Mensch mit vielen Umständen sie bewoge/ nach jenem Dorff mit ihm zu gehen/welches sie thäten/und da ward er von den Nachbarn erkannt / aber er mußte gleichwol mit fort/ weil er seinen Mann/ mit dem er die Kleider verwechselt/am besten kennete. Und das war die Ursache dieses Auflauffs / weil nemlich ein Jeder diesen Bauren in Ritters-Kleidern sehen wolte.

Bald hernach kam ein feiner Mensch auf einem braunen Pferde daher getrabet / und hatte einen kleinen Hund/ der ihm 6. Hämmel in der Ordnung behielte. Ein Jeder verwunderte sich / daß die Edelleute nun selber zum Marckte reiseten/ ihre Hämmel zu verkauffen / dannenhero sich abermal viel Volcks versammlete / diesen Adelichen Schaftreiber zu sehen / aber Schenck erkannte ihn gar bald an seiner Kleidung / dannenhero durffte er sich nicht viel durchs Fenster sehen lassen. Unter dem Hauffen aber kam gar bald ein Knabe herfürgesprungen / und rieff / man solte diesen diebischen Edlen Schäfer angreiffen / als welcher ihm neulich mit Gewalt sein Pferd genommen / und damit seines Weges geritten wäre. Der Knabe bekam alsobald Leute zu Hülff / die das Pferd kannten / und darauf mußte der Adelich-vermeinte Schäfer herab steigen / und nach dem Stadt-Richter gehen/ dem er aber seine Sache mit solchen Umständen fürzubringen wußte/ daß man gnugsam seine Unschuld erkannte.

Dieser Aufzug gefiel dem Quintana und Schenck über die massen wol/weil man aber schon zu murmeln begunte/daß neulich ein Mensch etliche Hämmel/ wie

der Schäfer den Schenck bedeutet hatte/ allhier verkauffet/ begunte man schon die Häuser zu durchsuchen/ welches unsern Fremdlingen gantz und gar nicht gelegen war. Sie machten sich demnach mit ihrem Haußwirth/ der sie vor seine Haußknechte außgab/ am folgenden Morgen auf den Weg/ und entkamen auß der Stadt/ hernach giengen Quintana und Schenck allein am Wasser hinab/ biß sie zu einer Ecken kamen/ die sehr weit in die See sich hinein erstreckete/ allda funden sie einen Fischerknecht/ welcher beschäfftiget war/ seine Netze zu trucknen. Sie wincketen ihm/ und wie er näher kam/ mercketen sie/ daß sie seine Stimme kenneten. Er hingegen wußte nicht/ wie er dran war/ allermassen ihrer Beyder Sprache und Angesicht ziemlich bekandt/ aber in ihre Kleidung kunte er sich nicht finden. Endlich sprach Quintana zu ihm: Wie ists/ solten wir uns nicht besser kennen/ wann wir einander uns völlig offenbahreten? Mich deuchte auch also/ sprach Schenck/ aber ich darff nicht sagen/ wer ich bin. Wolan/ gab der Fischer zur Antwort/ so sage ich euch/ daß ich Lorenzo heisse/ und jüngst auf der See von meinem Herrn und dessen Gesellschafft durch Ungewitter bin getreñet wordẽ. Seyd ihr aber/ wie mich schier bedüncken wil/ mein Herr/ der edle Quintana, so erfreue ich mich eurer lang-gewünschten Gegenwart. Als dieser seinen Knecht hierauf genau ansahe/ erkannten sie einander allerseits/ und Lorenzo erzehlete/ welcher Gestalt er dazumahlen/ als sie Schiffbruch erlitten/ von einem Englischen Fischer/ seinem jetzigen Herrn/ errettet worden/ jedoch mit dem Beding/ daß er ihm darfür ein gantzes Jahr ohne Lohn dienen solte. Jetzo sey dieser sein Herr in jenem Dorff/ und würde über 2. Stunden mit seinem Sohn/ und andern Knechten/ kommen/ um abermahl auf den Fischfang außzufahren.

Dieses alles war unserm Quintana und seinem Gefährten ein erwünschter Bericht / dannenhero sprach jener zu Lorenzo, ob er es bey seinem jetzigen Herꝛn nicht dahin bringen könte/ daß sie in seinem Fischer-Schifflein nach Irꝛland übersetzen möchten? Er gab aber zur Antwort / er wisse einen bessern Anschlag/ ich kan leicht gedencken/ sagte er/ daß ihr nicht um Ehebruch und Dieberey willen/euch in diese Kleidung habt verstecken/ und flüchtig werden müssen/ ohne Zweiffel habt ihr wieder einen oder etliche mit den Degen gekitzelt/ biß sie vor Lachen geborsten sind/ deßwegen dörffte man euch in Irꝛland eben also übel/wie in dieser Insul warten. Sehet dorten/ wofern eure Augen so weit reichen/ dort liget ein klein Frantzösisch Schifflein / welches in dieser Nacht mit dem jetzigen Wind abzuseegeln gedencket/ dahin wil ich euch führen/ man wird es nicht visitiren/ weil es schon auf der See ausser allen Hafen liget. Als Quintana hiermit gar wol zu frieden war / lieffe er zu seinem Herꝛn/ und sprach: Es sind gleich jetzo zween Männer zu mir komen/ denen etliche Frantzosen in jenem Schiffe vor Schaf- und Kalb-Fleisch/ so sie zu Bristol von ihnen bekommen / annoch einen Rest sind schuldig blieben. Herꝛ/sie versprechen euch ein halb Pfund Sterling / wann ich sie in unserm kleinen Boot mag an Bort bringen / gegen dem Abend kan ich wiederum hier seyn.

Weil nun der Fischer ohne dem annoch vom vorigen Fang müde / gienge er solches ein / sandte aber doch seinen Sohn mit Lorenzo nach den Fremdlingen/dem Quintana besagtes Geld reichete/ehe sie noch abfuhren/ also kehrete dieser freudig wieder zu seinem Vatter ins Dorff / unsere Flüchtige aber lieffen viel fröhlicher nach dem Frantzösischen Schiff. Sie waren daselbst kaum angelanget / als man sie willig ein-

nahm/ dannenhero stieß Lorenzo den Boot in die See/ und bliebe bey seinem Herzn. In derselben Nacht fuhren sie nach der offenbahren See/ und weil sie allerseits bey dem guten Wind und Wetter wol außgeruhet / luden sie sich am folgenden Morgen beym Schiffer/ vor eine gute Verehrung/ zum Frühstück zu Gaste. Sie gaben sich auch zu erkennen/ daß sie die jenigen nicht wären/ darfür man sie in dieser Kleidung ansehen möchte/ sondern daß sie auß Engelland/ wegen eines unglücklichen Duells/ flüchtig werden müssen. Solches ist mir lieb zu vernehmen/ sprach der Schiffer/ ich mag gern die Leute/ so auß Engelland entweichen/ mit mir nach Francreich nehmen/ sintemahl die Engelländer es auch also mit uns machen/ indem sie etliche 1000. flüchtige Reformirten auß Francreich heimlich wegführen.

Als sie noch mit einander redeten/ kam der Münch/ so sich auf diesem Schiff auf hielte/ der hatte am vorigen Abend ein klein wenig zu viel Sek zu sich genommen/ dannenhero plagete ihn ein hitziger Nacht-Durst/ wie er demnach einen ziemlichen Zug auß der kalten Schaale gethan/ fragte er den Schiffer/ wie er sich mit diesen geringen Leuten so gemein machte? Schenck aber lachete etwas höhnisch zu ihm/ und sprach: Sæpe sub sordido palliolo latet sapientia. Quintana bliebe ihm auch nichts schuldig/ dannenhero sagte er zu ihm auß dem Seneca, libr. 2. Epist. 47. Quemadmodum stultus est, qui equum empturus, non ipsum inspicit, sed stratum ejus ac frena; Sic stultissimus est, qui hominem aut ex veste, aut ex conditione, quæ vestis modo nobis circumdata est, æstimat. Als der Münch diese von ihm so gering-geschätzte Leute solcher Gestalt reden hörete/ gab er gute Worte/ und bathe um Verzeihung. Hierauf wurden sie sehr gemeinsam mit einander/ und wie Monsr. Schenck/

Schenck / an dessen Reden er ein sonderlich Belieben hatte / einsmahls mit ihm von dem jetzigen Zustand der Reformirten in Franckreich zu reden kam / und gar sehr deßfalls über die greuliche Verfolgung klagete / auch betheurete / daß man dergleichen in den Historien nicht finden würde. Da klopffete ihm der Mönch auf die Schulter / und sagte: Auß diesen Worten / mein Freund / mercke ich schon / daß ihr Uncatholisch seyd / aber darum könnet ihr wol ein redlicher Mann seyn. Im übrigen versichere ich euch / daß die Gegenwärtigkeit dieser Verfolgung den Leuten dieselbe so abscheulich fürbildet / solte man aber die Geist- und Weltlichen Historien aufschlagen / ich wette / man würde noch härtere Proceduren in dergleichen Fällen finden. Als Schenck mit ihm eine Wette deßfalls auf 5. Kronen traff / fuhr er fort / und sprach: Wann ich die Authorität glaubwürdiger Scribenten bringe / muß man meiner Erzehlung Glauben geben / im übrigen sollen die andern anwesende Herren Schieds-Leute seyn / ob die jenige einzige Verfolgung / die ich / meine Wette zu gewinnen / jetzo anführen wil / gegenwärtige Frantzösische übertreffe / oder nicht. Ich habe aber diese Geschicht um so viel lieber erwählet / weil der Grund derselben mit den Frantzös. Proceduren / dem Ansehen nach / grosse Gemeinschafft hat. Ich entlehne demnach die Japonische strengeste Verfolgung der Christen / auß zween unverwerfflichen Zeugen / Geisberto und Caronio, als welche selber mit darbey gewesen / wiewol dieser beym Ende / und der Andere beym Anfang. Diese schreiben von sothaner unvergleichlichen Verfolgung folgendes:

Das XIX. Capitul.

Allhier wird die ungemeine grausame Verfolgung der Christen / in der Insul und König-

reich

reich Japon beschrieben / wobey erschröckliche Umstände zu vernehmen sind.

SEit Anno 1520. hatten sich die Portugiesen in der sehr reichen Insul Japon in guten Credit gesetzet / darbey aber auch nicht vergessen / mittelst eines unverdrossenen Fleisses / ohnangesehen aller darbey sich ereigender Leibes- und Lebens-Gefahr / die arme Seelen vieler Tausend unverständigen blinden Heyden auß der Höllen Gewalt / und auß deß Teufels Rachen zu reissen. Dieser ihr Gottsfürchtiger Eyfer stehet an ihm selber gnugsam zu loben; Als sich aber der weltliche Arm unterstunde / diesen geistlichen Deck-Mantel zu einer grausamen Verrätherey zu mißbrauchen / ich wil sagen / als die Portugiesen sich mit Hülffe ihrer neuen Japanischen Christen / darunter auch schon Könige waren / dasselbe Land der eingebohrnen Herrschafft zu entziehen / und es der Kron Portugall zu unterwerffen / oder / da solches nicht könte effectuirt werden / zum wenigsten einen eingebohrnen Christlichen König auf den Käyserl. Thron zu stellen / und da es also schon zu einem grossen Blut-Vergiessen kommen war / da thäten die Japonische blinde Heyden ihre Augen auf einmahl nur allzuweit auf. Sie ergriffen die Waffen vor ihre uhralte Freyheit / und da gienge es absonderlich an ein jämmerliches Hinrichten der armen Christen / und zwar / so hat diese hefftige Verfolgung ihren Anfang genommen Anno 1622. in demselben und im folgenden Jahr hat man zu Nangasaque einer sehr grossen und mächtigen See-Stadt bey die 130. Christen / theils Männer und Weiber / theils Knaben und Mägdlein geköpffet / und verbrannt / und warlich überauß grausamlich ward angestellet der Christen-Brandt.

Es geschahe dieses Verbrennen auf folgende

Weise:

Weise: Deß Abends zuvor / ehe man einen verbrennete / gienge ein Gerichts-Diener herum / schlug auf ein Becken/und rieffe darbey auß/daß ein jedes Hauß 2. 3. 4. oder 5. Bündelein Brenn-Holtz / weniger/ oder mehr / nachdem die Anzahl der Verurtheilten sich befindet/ an den Ort/ der zu dem Feuer bestimmt/ zu tragen. Jede Gasse hat ihrem Hauptmann/welcher muß Achtung geben / daß auß einer jeden Wohnung seiner untergebenen Gassen/ es mögen Christen oder Heyden darinnen wohnen / sothane Bündlein gereichet werden.

An dem Ort deß Scheiter-Hauffens / richtete man so viel Pfähle auf/ als viel man Menschen wolte verbrennen. Um die Pfähle wurden Höltzer geleget/anderthalbe Elen weit von einander: Jedoch dergestalt / daß ein Platz leer bliebe / zum Eintritt der Verbrennenden. Dann/ wann sie allda angelanget/ ist die eine Hand mit einem Strick an das oberste Theil deß Pfahls gebunden/und so hoch/als möglich/ hinauf gerissen / die andere aber gantz frey gelassen worden / ingleichem auch die Füsse unter dem Pfahl vest gemacht. Nach Verrichtung dieses / hat man den besagten leer gelassenen Platz gleichsam mit Holtz erfüllet/ und darauf an unterschiedlichen Orten gleich angezündet/ also/ daß die arme Leute von dem heissen Rauch mehr ersticken oder braten müssen / als verbrennen können.

Wie Don Petro de Suynego, ein Spanier/ und Louys Pietersz, solcher massen hingerichtet/kamen die folgende Nacht etliche Portugiesen / und Japonische Christen/ und schnitten von ihren Leichnamen etliche halb-verbrannte Glieder / willens / selbige / nach Gebrauch der Römischen Kirchen/ aufzuheben/ als Reliquien der Märtyrer / dahero dann deß andern Tages von ihren Cörpern wenig mehr zu sehen gewesen.

Darüber

Darüber ergrimmeten aber die Regenten der Stadt gar sehr / liessen derowegen nachmahls / wann etliche also todt geräuchert / die Körper der Ersticktten in eine gemachte tieffe Gruben / und viel Holtz darauf werffen / damit alles zu Pulver verbrennete / und endlich die Aschen auf das Meer / 5. Meilen von der Stadt / streuen.

Ein Niederländer von Brüssel wolte sich keines Weges lassen binden / sondern fiel auf seine Knie / umfienge den Pfahl mit beyden Armen / und legte das Angesicht auf die Erde / und in solcher Postur gab er auch den Geist auf. Fünf andere wurden an die benachbarten Pfähle gebunden / von welchen der Wind das Feuer abwärts triebe / dahero sie gar langsam starben / suchten einer dem andern Wind oder Kühlung zu machen / und sprachen einer dem andern tröstlich zu / biß sie ersticktten. Andere zweene / auf welche der Wind die Flammen hefftiger triebe / also / daß die Stricke / damit sie angebunden / verbrannten / sprungen mitten durch das Feuer / waren schon ziemlich angebrannt / und verhiessen von dem Glauben abzustehen / da man ihnen nur das Leben schencken würde / sie wurden aber von den Henckers-Buben / denen die Execution anbefohlen / mit Spiessen und Prügeln wieder in die Flamme gejagt / mit Fürwand / es wäre ihnen doch kein rechter Ernst / sondern heuchelten nur / weil sie die Gewalt deß Feuers nicht könten erleiden / die Zeit der Gnaden wäre vorüber / sie hätten diesen Rath zeitiger vor die Hand sollen nehmen.

Hiermit schiene die Verfolgung ein wenig nachzulassen / biß 2. Jahr hernach zu Jedo / in der Käyserl. Residentz / ein Priester ergriffen / den man / samt seinem Wirth / auch allen Hauß-Genossen / und andern Menschen / 128. an der Zahl / verbrannte / sintemahl es den Käyser hefftig verschmähete / und verdrosse / daß in der

Stadt /

Stadt/da er Hof hielte/ Christen/ und zwar Priester gefunden würden. Der Mann / bey welchem der Priester verborgen/war ziemlich reich/ und von einem verlaugneten Christen/ der sich aber für glaubig außgab / indem er ihn um ein Allmosen bat / verrathen. Dann nachdem er das Allmosen empfangen/ und seines Wolthäters Glauben zur Gnüge außgespähet/ zeigete ers den Richtern an / und bekam zum Verräther-Lohn alle deß Verrathenen ligende und fahrende Haabe/ samt ernstlichem Verbott/ daß keiner sich gelüsten liesse/ ihm solches vorzuwerffen/um damit ihrer mehr / zu dergleichen Judas-Stücklein / anzureitzen.

Diß schriebe man alsobald nach Firando, woselbst gleich darauf auch scharffe Umfrage gehalten/ und wer nicht verläugnen wolte / zur Stunde umgebracht ward. Zu Firando sturben nicht über 37. die übrigen begehrten lieber ohne Christo zu leben / die tratten alle vom Glauben wiederum ab. Unter denen/ die ertödtet wurden / befande sich ein Knäblein zwischen 6.und 7.Jahren / welches mit sonderlicher Hertzens-Freude / und in Japonischer Sprache viel Christliche Psalmen singend / zum Tod dergestalt eilete/daß solches an einer so zarten Jugend nicht gnugsam zu verwundern gewesen. Alle Verurtheilete setzte man in einem Nachen über / an die Seiten der Insul Firando, so gegen Mitternacht oder Morgen siehet / woselbst das Meer sehr tieff und ungestümm. Allhier wurden ihnen Steine an den Leib gebunden/ und sie auß dem Nachen ins Meer gestürtzet.

Die Gräber / so mit Leichsteinen beleget / oder andern Sachen gezieret waren / darauß man abnehmen möchte/ daß die Verstorbene Christliches Glaubens gewesen/ sind/ samt aller Zubehörung/ins Meer geworffen/und die Städte der Erden verglichen/daß sie keiner hinführo erkennen kunte / das geschahe auch

in

in allen angränzenden- und seiner Herrschafft unterworffenen Ländern.

Unter den Gefangenen ward auch verwahret ein Dolmetscher / Namens Lion, samt seinem gantzen Geschlecht/Vatter/Mutter/und allen seines Weibes Anverwandten/ ohngefähr bey 100. Menschen/ darunter auch seine 2. zarte Kindlein/ und zwar das Eine annoch saugendes/begriffen waren. Zu diesem Lion sandte der Præsident von der Holländischen Compagnie / Reyers Geißbert/ (der dieses/ was ich jetzt melde/ selbst beschreibet / und Anno 1622. sich allda aufgehalten/) seinen Assistenten / Simon Simons genannt/ und ließ ihm anbieten/ er wolle ihm diese beyde unmündige kleine Kinder/ im Namen und auf Unkosten der Niederländischen Compagnie / lassen auferziehen/ dafern er sie ihm anvertrauen und übergeben wolte. Aber der Lion wegerte sich/sprechend/er müsse seine Kinder mit sich führen.

Wiewol nun das jammerende Mitleyden besagten Holländers gegen die zarte Unschuld/in gewisser Maß/Lob-würdig/siehet man doch/daß der Glaube dieses Lions weit herrlicher/ und stärcker gewesen / als der sich vest versichert gehalten / daß er seine Kinder mehr gewinne / weder verliere / und ins rechte Leben/ weder in den Tod mitnähme.

Es befand sich bey solchem Hauffen der Märtyrer ein Büblein / von ungefähr fünffthalb Jahren/ welchen gedachter Simon fragte: Mein Söhnlein/ warum treffe ich dich allhier an ? Das Knäblein antwortete mit frölichem Gesichte: Weil ich ein Christ bin. Man hat grosse Mühe und Fleiß angewendet/ vorgemelten Dolmetscher von der Christlichen Religion abwendig zu machen / und deßwegen mit seiner Straffe von einem Tag zum andern verzogen. Als nun das Gerücht gienge / er würde deß nächsten Ta-
 ges/

ges/mit allen den Seinigen/getödtet werden/hat ihm der Gubernator bey Mitternacht lassen anbefehlen/ eylends/ samt seiner gantzen Gesellschafft/ nach Nangesacque hinweg zu gehen/ derohalben er dannoch dieselbige Nacht in der Holländer Behausung kam/und ihnen gute Nacht gab. Ob solches vom Gubernator den Holländern zu Gefallen/ oder weil dieser Lion täglich mit ihnen / von wegen der Niederländer / umgegangen/ und geredet/ seye geschehen/ kan man nicht wissen.

Hiernächst forderte man alle und jede Hauß-Vätter in einen Tempel zu Firando, da sie bey den Götzen-Bildern schwören mußten / und sich grausamst verfluchen/daß in ihren Häusern keine Christen/ auch solche Bekanntnüß mit ihrem eigenem Blut unterschrieben / zu welchem Ende die meisten sich in den kleinern lincken Finger mit einem Messer schnitten.

Zu Nangesacque gienge die Verfolgung nachmals nicht so gar eyferig von statten/ weil der Gubernator keinen Gefallen an Menschen-Blut trug/ auch die meiste Zeit über/ übel auf war / oder sich also stellete/ so vielmehr berührter Holländer Gisebert/ auß seinen Gebärden und Reden vermercket / welcher ihn dann offt in einer Gewissens-Angst/seiner Muthmassung nach/angetroffen/die ihm weder Tag noch Nacht Ruhe verschaffet / wie er selbsten geklaget. Um dieser Ursach willen supplicirete er offt an den Käyser/ dieses Amt einem andern anzubefehlen/ gestaltsam er es auch erlangete / dann im Jahr 1626. kam ein fürnehmer Herr/ so dem Käyser in etwas verwandt/ an seine Stelle. So bald dieser zu Nangesacque angelanget/ ließ er daselbst 50. Pfähle stecken/ und vorerwehnter massen Brennholtz herum legen / darauf 13. Gefangene herzuführen / deren einer ein Bischoff und Portugiese war / 70. Jahr alt / der Andere ein

Dominicaner/von Geburt ein Spanier/ und 60. jährigen Alters/der Dritte gleichfalls ein Dominicaner/ und 57. jährigen Alters/ auß Welschland/ über das 5. Portugiesen / die übrige waren gebohrne Japoner/ welche/ zu unterschiedlichen Zeiten/ in ihren Häusern Priester aufgehalten. Aber die 5. Portugiesen fielen ab/ und beteten die Götzen der Japoner an/ liessen ihnen auch/ nach Japonischer Art/ das Haar abschneiden / die Priester und Japoner hingegen blieben biß in den Tod beständig / denen folgeten nach der Zeit immer mehr/so wol derer/die abfielen/als die beharreten/und auf vielerley Weise gestrafft wurden. Die aber / welche zu Mamelucken worden / derer in die 1500. waren / hat der Gubernator in ihren besten Kleidungen für sich kommen lassen / und mit gar freundlichen Worten / aller geneigten Beforderung versichert/ um damit die andern Christen/ zu gleichem Abfall / anzusporen.

Im Jahr 1627. den 8. Febr. hat man in einem Dorff/ unfern von Nangasacque / 12. so wol Männer / als Weiber / Römisch-Catholischer Religion/ eingekerckert/ und nachgehends sie also gemartert: Erstlich hat man ihnen mit einem glüenden Eysen an der Stirn ein Brandmahl gebrannt/ und darauf gefragt: Ob sie die angenommene Religion wolten fahren lassen/ oder nicht? Darauf sie hurtig geantwortet: Mit nichten! Es ist nur ein GOtt/ durch dessen Hülffe wir ewiger Seligkeit theilhafft werden/ derohalben können und wollen wir diesen nicht verläugnen. Auf solche Antwort empfiengen sie von neuem 2. Brandmahl auf beyde Backen / und weil sie nach/ wie vorhin / beharreten auf ihrer Bekanntnüß / zog man sie Faden-nackend / so wol die Manns- als Weibs-Bilder/ auß/ streckte ihnen Hände und Füsse von einander / und ließ sie mit Knütteln biß auf den

Tod prügeln. Dennoch überwunden sie auch dieses/ mit grosser Standhafftigkeit/ derowegen ihnen die Geburths- und andere zart-empfindliche Glieder/mit brennenden Eysen verletzet wurden. Zu verwundern ist es / daß / unter dieser Anzahl / ein 6. jähriges Kind alle solche harte Glaubens-Proben mit außgestanden/ und nicht geringere Beständigkeit/ als Alte/ blicken lassen.

Nachdem diese Quaal vergeblich angewandt/ hat man sie wieder ins Gefängnüß geführet / unterdessen auch andere 40. ergriffen / und nicht allein mit gleicher / sondern noch härterer Peinigung angefochten / indem etlichen auch die Zähen an Händen und Füssen abgeschnitten. Zuletzt/weil ihre Beharzlichkeit über alle Foltern getriumphiret/ist ihnen also das Leben genommen / 17. wurden ins Meer geworffen/ darunter ein Mann / mit seinem Weib/ und 3. Kindern/ von welchen der älteste 17. der mittlere 13. der jüngste 6. Jahr alt gewesen / und wegerte sich das Knäblein nicht / oder scheuete im Geringsten nichts/ als er seinen Eltern und Brüdern die Steine an den Halß und um den Leib binden sahe/ sondern bothe ihnen sein zartes Hälßlein willig dar. Die Richter fragten seine Eltern / ob sie nicht lieber wolten / daß dieses Kind beym Leben bliebe? Jene sagten : Bey Leibe nicht ! sondern sie wolten es mit sich von hinnen nehmen. Also ward es mit ihnen ins Meer geworffen/ dann/nach den Japonischen Rechten/hat der Vatter über die Kinder Gewalt deß Lebens und Todes.

Nächst denen seynd ihrer 8. auf mancherley Weise vorher gehenckt und enthauptet / die übrigen 16. aber an einen Ort geschleppet/ welchen die Japoner Singock, die Nieder-Länder aber die Hölle nennen/woselbst unten an einem Berg ein siedend-heisses Wasser/mit grossem Geräusch herfür dringet/und einen

nen See macht. Auf dieses Berges Spitze stelleten sie die Gefangene Christen / und fragten sie zum Letzten: Ob sie nicht abgehen wolten von ihrem Glauben? Und wann jene Nein sagten / wurden sie alle von oben herunter in den siedenden Pfuhl gestürtzet.

Den 14. Mäy bekamen ihrer 9. gleiches Tractament, man gosse ihnen dieses brennende Wasser etliche mahl auf den blossen Leib / und warff sie endlich gar / wie die vorigen / hinein.

Unlängst hernach erfunden die Japoner eine andere Weise / die Christen zum Heydenthum zu zwingen. Ihrer 12. sandte der Gubernator nach Jedo / und unter denen 2. alte verlebte reiche Männer / die vorhin in grossen Würden und Ehren-Aemptern gesessen / auch den Hof-Leuten deß Käysers wol bekandt waren. Alle / so diesen Alten das Geleit gaben / waren entweder ihre Söhne / oder Verwandten / und zwar / allem Ansehen nach / für dem Tod unerschrocken. Aber andere gemeine Leute triebe man auß der Stadt auf das Gebirge / mit ertheiltem Befehl / und gewissen Auffsehern / daß sie in keine Dörffer kämen / noch ihnen selbst einige Hüttlein oder Obdach baueten / welches ihnen für dem Regen / oder Sonnen-Hitze / Schirm leistete / sondern wie das Vieh unterm blauen Himmel in den Wüsteneyen herum terminirten. Den Auffsehern liget ob / selbige Gegenden durchzustreiffen / und alles Stroh oder Reiser / welches / dem Vermuthen nach / ihnen die arme Leute etwan gesammlet / zu verbrennen.

Etlichen vermachte man in der Stadt die Häuser / und liesse sie nicht herauß kommen. Andern legte man ihre Hand-Arbeit und Nahrung nieder / bey harter Straffe.

Den außländischen Schiffen verstattet man nicht wegzuräisen / bevor sie geapostasirt / welches ein

guter Theil von ihnen desto ehe thäte; weil sie sich mit nichts sonst zu ernehren wusten. Viel auß denselben wurden auch mit ins Gebürge getrieben / und von dem Heulen und Wehklagen der Weiber und Kinder/über deß Tages-Hitze/Nacht-Fröste/ Wind und Regen / dadurch der Leib sehr aufgeschwilt / häfftig angefochten: Also gar/ daß nicht wenig Männer/ die sonst fest beschlossen / nicht zu wancken / durch solches Elend und Jammern dennoch endlich überwunden / die Hände deß Glaubens sincken liessen.

Drey fornehme Japanische Herren / so auch Christen worden / und auß Kayserl. Stamm entsprossen / gab man in Begleitung etlicher ansehnlichen Reichs-Officirer / den Portugiesen / (so hierzu gezwungen wurden /) in ihre Schiffe / und sandte sie samt deren gantzer Familie, nach Goa in Indien/ den Portugiesen zum Præsent.

Obgemelte/ ins Gebürg verjagte / hat der Gubernator, nach seiner Wiederkunfft vom Kayserl. Hof wieder holen/ foltern / mit dem heissen Wasser begiessen / prügeln / und mit glüenden Eysen brennen lassen; auch mit fürgesetzten Schlangen / die man auf sie zuwerffen wolte / bedrohet; deßgleichen einen glüenden Rost über dem Feuer setzen / darauff ihre Kinder / Angesichts ihrer/ solten braten / die/ so von so vielfältiger Marter erkranckten/ ließ man durch die bewährtesten Aertzte wiederum curiren / und fernerer künfftigen Peinigung vorbehalten: Bald aber nach der Genesung / musten sie wieder an die Marter: Und zwar gieng man alle Tage so mit ihnen um/ 40. 50. ja 60. Tage / haben theils solches Peinigen außgedauret / ehe sie überwunden/ und den Glauben verläugnet. Den letzten Sept. waren kaum 5. oder 6. von dem gantzen Hauffen mehr übrig / die noch nicht abgefallen; und diesen

war

war das Fleisch am Leibe verfault / also daß ihre Leiber / voll Eyter / und Gestanck / den todten Cörpern allerdings gleich rochen. Sie hatten ihnen steiff fürgesetzt / das Marter-Kräntzlein dennoch davon zu bringen: Welchen Namen hergegen die Heyden tödtlich / an den Christen hasseten / und ihnen sothanen Nachruhm zubenehmen / die Marter von Tage zu Tage verlängerten.

Wo sich ein Priester antreffen ließ / da muste nicht allein er selbst / und der Wirth im Hause / sondern auch fünff der nächst dabeyliegenden Häuser außgerottet werden; darum / daß sie nicht Fleiß genug angewandt / ihn außzuspühren / und galt es gleich / sie wurden von Heyden oder Christen bewohnt: Da doch die Nachbarn vielmals nichts darum wusten / weil die Priester deß Tages / in zubereiteten Höhlen / unter den Schlaff-Kammern / andere an heimlichen stinckenden Oertern / da man kaum eine Sau / geschweige dann einen Menschen vermuthete / verborgen lagen.

Von dreyhundert acht und viertzigen / welche so hart und langwierig / erwehnter Gestalt / nemlich 60. Tage nacheinander gepeiniget / haben nur drey / (denn die andern alle endlich die Religion verlassen /) außgeharret / und Christum biß auf den letzten Athem / bekennet; und also ohne Zweiffel die Märter-Cron erreichet.

Endlich kam abermal ein frischer Gubernator, oder rechter zusagen / grausammer Christen-Mörder dem sein Vorgänger alle Namen der Christen verzeichnet hinterlassen / als derselbe zu Nangesacque angelangt / hat er seine Kriegs- und Henckers-Knechte gleich in alle Gassen vertheilt / die den Hauptmann einer jeden Gassen zu sich beruffen / ihme / im Namen deß Gubernatoren, andeutende / daß

er ihnen die Häuser der jenigen Bürger / derer Namen auf ihren Zetteln stünden / zeigte. Darauff giengen sie in die Häuser / und befragten den Hauß-Wirth / ob er noch ein Christ / oder nicht? sagte er dann / nein / und daß er die Religion allbereit verlassen / so zeichneten sie diese seine Bekäntnüß auff / und giengen von ihm hinweg. Bekandte er sich aber annoch für einen Christen / fragte man ihn ferner / ob er den Glauben zu verläugnen / gesonnen / oder nicht? wolte er nun nicht / ward ihm befohlen gen Hof zu kommen: Da man ihn in ein für dem Feuer wol gesichertes Gemach sperrete / mitlerweile er dahin gieng / examinirten sie gleichfalls sein Weib / Kinder / und gantzes Hauß-Gesinde. Wann diese auch nicht begehrten abzutretten / wurden alle Güter und Hauß-Geräthe fleissig aufgeschrieben / Thüren und Fenster vernagelt / und alle Haußgenossen mit weggeführet / wofern sie aber sich zum Abfall erbohten / schrieb man zwar die Güter auf / aber das Volck liessen sie doch im Hause.

Nach dem sie auf solche Manier / eine ziemliche Menge zusammen gebracht / führten sie selbige hin / an obbemeltes heisse Wasser: Richteten auf denen / daselbst am Wasser überhangenden kleinen Hügeln / etliche Hüttlein von Brettern auf / aber die nur eines sitzenden Menschen fähig: Und wurden die Bretter also zusammen gefügt / daß der Wind fein durch und durch dringen kunte / darüber legten sie frisches Graß / oder andere dergleichen Kräuter / in die anderthalb Schuch dick / um den Dampf und übelen widerwertigen Geruch / welchen das Wasser außdunstet / zu vermehren / und die armen Gefangenen / mit desto grösserer Gefahr und Furcht deß Erstickens / zuängstigen. Daselbst hinein setzte man die Christen auf ein solches Graß-Polster nieder / und

schloß

schloß die Thür hinter ihnen zu / welche jedoch fast alle Augenblick wieder geöffnet wurde / zusehen / ob auch jemand erstickte / gestalt sie auch fleissigst verhüteten / daß keiner einschlieff; damit nemlich der Todt ihn nicht im Schlaff übereilete / und der Marter abhülffe. Diejenigen / so davon gar zu schwach und krafftloß worden / oder in Ohnmacht sincken wolten / zog man eiligst herauß: Die andern ließ man sitzen / biß sie auch schier sterben wolten / oder Christo absagten / und also handelte man mit ihnen / bey nächtlicher weile.

Bey Tage / wurden sie an das Ufer dieses höllischen Stixs-Wassers gebracht / und ihnen / auß einem Eymer das Wasser allgemählig auf den nackten Leib geträpffelt; mit unablässiger Frage: Ob sie noch nicht Un-Christen seyn wolten? dieses Wasser ist so scharff und durchdringend / daß es biß auf die Knochen das Fleisch wegfrist; ja so mans eim zu viel / oder auf einmal darauff geust / durch den gantzen Leib dringt / massen es mit Hartz / Pech und Schwefel / gemischet zu seyn scheinet. Deßwegen man nicht wagen dörffen / es den Christen auf das Haupt zu giessen: Damit sie nicht stracks davon stürben / und der begehrten Verläugnung geübrigt wären.

Wenig sind gefunden / die sich / mit dieser Tauffe / in die Länge haben können tauffen lassen / und sothane schmertzlichste Henckerey länger als 3. Tage erdulden. Aber so bald man merckte / daß ihnen der Garauß / oder eine Ohnmacht zunahe treten wolte / waren die aller kunstreichsten Meister und Aertzte bey der Hand / den Patienten zu erfrischen: Und wann er wieder etwas Athem und Kräffte geschöpfft / spielte man auf den vorigen Saiten / das ist / er muste im vorigen Bade von neuem schwitzen.

Solche schmertzliche Grausamkeit / hat auch die jenigen / derer Hertz anfangs von Stahl und Diamant zu seyn schiene / und ihnen fürgesetzt / nimmermehr abzuweichen / dennoch endlich zur Verläugnung gezwungen / und ist mit viel 100. den gantzen Monat Augusti über / also umgesprungen worden / biß sie sämtlich das Christenthum verlassen; auch / unter so grosser Menge niemand im Glauben beharret / ohn ein eintziger 17. jähriger Knabe / welcher nach dem er gar offt und lang mit dem Pech-Wasser gepeinigt / und Wechslungs-Weise / bald erquicket / bald wieder gemartert / endlich den Geist darüber aufgegeben / und den Belials-Kindern obsieget.

Die Weibs-Bilder wurden auch nicht verschonet / und zwar die alte Wittwen an selbiges Märter-Wasser gebracht; Jungfrauen und Verheurathete aber / mutternackt durch die Stadt zu gehen / gezwungen / dazu sich zwar auch etliche verstanden; endlich aber doch / durch allzugrosse Scham überwunden / abgewichen sind.

Einer zarten und ehrbaren Matron / die eine Wittwe / und einen Sohn von 18. Jahren hatte / anmutheten die Richter / er solte / in ihrer Gegenwart / mit der Mutter Unzucht treiben: Wozu sich aber beede / weder Sohn / noch Mutter aller Drohungen und Folter ungeachtet / nicht verstehen wollen. Die Richter wanten ein / da sie solches nicht thäten / könte man sie nicht mehr vor Christen / sondern für Abgefallene halten: Die Mutter und ihr Sohn hingegen / welche diesen Namen äusserst vermaledeyeten / boten dem Richtern an / man solte ihnen einen Tod anthun / welchen man immer wolte; daß wolten sie erleyden. Aber sie erhielten nichts: Dann die Richter liessen die Mutter zu einem geilen

Hengst schleppen / und für den Augen ihres Sohns zwingen/daß sie das Pferd solte zulassen. Endlich/ weil die Böſewichter sahen/daß bey der Frauen/weder mit Dräuungen / noch einiger schändlich-abscheulichen Gestalt / was außzurichten / ward sie an den Acherontischen Schwefel-See gebracht / und so wol ihr/als ihrem Sohn / befohlen/ sich einander zu begiessen / dazu man ihnen auch die Eymer in die Hände gab. Sie wegerten sichs aber alle Beyde; wiewol man ihnen mit Spiessen / Säbeln und Scheltworten hefftig zusetzte. Zuletzt/ als das geängstigte Weib weder zu sterbē/ noch die schreckliche Marter länger zu ertragen wußte / verzieh sie sich deß Glaubens.

Kurtz: Dieser neue Gubernator und Teufels-Anwalt hat innerhalb 46. Tagen fast alle Christen (zu Nangesaque) dergestalt/ ohn eintziges Blutvergiessen oder Tödten/ zum Abfall gebracht; außbenommen den einigen Knaben / dessen vorhin gedacht / und durch dieses Wasser mehr erhalten/ als seine Vorgänger mit Feuer und Schwerdt innerhalb 16. Jahren. Wundergern hätte er einen Priester angetroffen/auch grosses Geld darauf gebotten/ in Meinung / ihn gleicher Gestalt / mit dem Brunnen-Wasser/so lang zu vexieren/biß er abfiele; aber es hat ihm gefehlt / und keiner zu Theil werden mögen.

Nachdem alle zur Marter gezogene abgetretten / hat jedweder Hauß-Vatter mit seinem Blut unterschreiben müssen / daß weder er selbst ein Christ / noch in seiner Behausung Christen aufhielte. Merckwürdig ist hierbey/daß Melchior von Santfoort und Vincentius Romeyn unterschrieben / sie wären Holländer: darauf man denn auch an sie ferner nichts begehrt.

Das XX. Capitul.

Hier wird die Materie von der Japonischen Verfolgung auß einem andern Authore vollzogen. Die Frantzösische Declaration wider die Reformirten von Anno 1681.

BIßhero haben wir deß Geisberti Beschreibung gefolget/nunmehro soll uns Frantz Caron auch was von solcher schweren Verfolgung mittheilen.

Jetztberührter Caronius, welcher im Jahr 1140. und länger in Japonien sich aufgehalten/ theilet davon diese Nachricht: Vormalen pflag man allhier (verstehe in Japonien) die Christen zu köpffen / oder creutzigen: welches zu der Zeit ein schwerer Tod war geschätzt; als aber die Japoner sahen/wie die Christen in vollen Sprüngen/singend und lachende dem Tode unter Augen giengen / und deß täglichen Hinrichtens und Tödtens keine Maaß noch Ziel war; gestalt ihrer zu dreyssig/ fünffzig/ ja hundert / auf einen Tag aufgeräumt wurden / beschlössen sie/ sothanes Jubiliren und Lachen der Bekenner in Thränen und Wehklagen zu verändern: schmäuchten derowegen etliche (wie vorhin gedacht) auf den Holtzstössen am Pfahl; brieten andere auf Rosten / welcher Gestalt etliche tausend Menschen aufgeopffert. Weil sie aber auch mit dieser Grausamkeit nichts außrichteten / sondern alle Tage mehr und mehr die Menge solcher Schlacht-Opffer zunahm uud wuchs / nahmen sie ihnen für/ die Christen so lange und schröcklich zu quälen/biß sie abfielen.

Die zartesten Jungfrauen und Weiber wurden nicht nur gebunden/nacket und bloß(da sonst das Japonische Frauenzimmer/vor allen andern Natio-

nen/

nen/sehr geschämig ist) durch die Gassen geschleppt/ sondern auch von etlichen Buben öffentlich genothzüchtiget / nachmals also nacket in grosse höltzerne Fässer/die voller Schlangen/ gesteckt / und von den Mattern / die ihnen in die Gebuhrts-Glieder krochen/so lange gebissen/biß sie von dem Gifft erbersten/und sturben.

Etlichen füllete man die Gebuhrts-Glieder mit Zunder / und nöthigte sie mit gewaltsam dazu gezogener Hand / ihnen untereinander selbsten den Zunder anzufeuren: wovon / so wol Männer / als Weiber / sonderlich aber diese / überaußgrossen Schmertzen empfunden.

Imgleichen brachte man sie an das Styx-Wasser; (davon vorhin zur Gnüge gemeldet/) an welcher Marter viele den dritten oder andern Tag sturben. Den jenigen/ so / laut hiebevor gethanen Berichts/ in die Wälder oder ins Gebirge bey hunderten/wie eine Heerde Vieh/getriebē wurden/brante man vorher ein Mahl für der Stirn;daran Jedermann sie erkennen/ und sie/bey Verlust deß Halses/ nicht beherbergen/noch ihnen Speise reichen solte.

An dem Ufer deß Meers sind etliche Pfähle eingesencket/ und viel junge und alte Christen darinnen beschlossen worden: welche/nachdem das Meer ab- und zugeflossen/die halbe Zeit im Meer/die übrige auf dem Truckenen gesessen / und Speiß und Tranck / zu Verlängerung ihrer Qual / überkommen: also/ daß die meisten in dieser Plage 12. oder 13. Tage zugebracht.

Etlichen wurden die Augen außgestochen/ und die Kinder/ angesichts der Eltern/ den gantzen Tag lang gepeiniget; welche hingegen / mit einem hertzbrechendem Jammer / ihren Vatter und Mutter folterten / und ohne Unterlaß mit vielen Zähren

schryer

schryen: Ach mein Vatter! Ach Hertzen-Mutter! erbarmet euch mein! befreyet mich von dieser Marter/ die ich unaufhörlich leiden muß/ dafern ihr der Religion nicht absaget: Mutter! Mutter! kommt mir doch zu Hülffe! Das Hertz hätte/wie unschwer zu muhtmassen/ den Eltern hierüber in Stücken springen mögen/ dergestalt/ daß etlichen darüber Augen und Empfindlichkeit schier vergangen; ja etliche für grossem Leide gestorben/ indem sie den Jammer nicht länger ansehen können/ und doch gleichwol den Glauben nicht verlassen wollen.

Vielen schnitten sie die Någel von den Händen gantz ab; bohreten ihnen Arme und Beine mit einem spitzigen Eisen/biß auf den Knochen/durch.

Die meisten Christen aber (schreibt Caronius) haben diß alles/ mit grosser Standhafftigkeit/ erduldet; außbenommen etliche/die abgetretten. Und wie alle Jahr in allen Provintzien Inquisition und Examen gehalten ward/dazu ein Jeder in dem Heidnischen Tempel sich stellen/ oder ins Kirchen-Buch mit seinem Blut entweder selbst/ oder/ so er nicht schreiben kan/ durch andere schreiben lassen muß; daß er den Christlichen Glauben verneine/ und Japonischer Religion anhange: hat dennoch das Christenthum nicht aufgehört/ sondern man hat alle Jahr noch bey hundert gegriffen/ und schmertzlich umgebracht.

Endlich haben sie eine neue Art der Marter ersonnen. Sie henckten die Christen bey den Füssen auf/ an einen Galgen; daß das Haupt unter sich zur Erden hieng/ und der Leib/ biß an den Nabel/ in eine Gruben gelassen wurde. Damit aber die armen Leute nicht in dem niederschiessendem Blute ersticketen/ gaben sie ihnen etliche Creutzschnitte über das Haupt/dadurch das Blut Lufft und einen Außgang

gang bekäme. Welches man aber / zu deß Caronii Zeiten / nicht mehr gethan / sondern an statt dessen ihnen die Bäuche aufgeschnitten / und sie also hangen lassen/ an welchem Schmertzen sie gemeiniglich den neundten oder zehenden Tag gestorben/und/biß auf den allerletzten Hauch / bey Vernunfft und Sprache geblieben. Ein vierzehen-jähriges Mägdlein hat vor zweyen Jahren / (spricht der Author,) unter dieser Marter/allererst den vierzehenden Tag/ das Leben beschlossen. Diß Aufhencken bey den Füssen/soll eine grausame und unerhörte Pein seyn/das leichtlich alle Christen ingesamt zum Abfall dadurch würden gezwungen / da sie GOtt nicht sonderlich stärckete. Denn die Angst und Bangigkeit/so davon entstehet / ist fast unaußsprechlich: gestaltsam etliche/die diese Qual 3. Tage nacheinander außgestanden/ und zuletzt/da sie es nicht länger außhalten können / den Glauben verläugnet / denn Caronio, mit dem sie in guter Vertraulichkeit gelebt / hoch betheurt/ es sey keine Gewalt deß Feuers/ noch einige andere ersinnliche Henckerey so peinlich/ die mit dieser Angst zu vergleichen.

Weil dann/ zu deß Caronii Leb-Zeiten/die Christen mehrentheils alle vertilget / und ihrer sehr wenig überblieben/ hat der Japonische Käyser ein neues Gesetz gemacht: nemlich/daß ein betrettener und zum Galgen verurtheilter Christ / der einen andern Christen verrahten und angeben würde / solte wiederum loß und ledig gelassen werden. Es wolte nunmehr den Gefangenen der blosse Abfall auch nichts helffen/sein Leben zu retten/ sondern/indem er also bey den Füssen hieng / forderte man von ihm/ daß er andere auch anzeigen solte / und hofften die Japonier/ durch diß Mittel/das Christenthum endlich einmal gantz außzureuten. Alle Christen / die

entweder verläugnet / oder durch Angebung und Verraht ihres Neben-Christen das Leben erhalten/ wurden registrirt / damit keiner vergessen werde/oder davon käme: zu dem Ende/ daß solche (wie Caronius von glaubwürdigen Personen berichtet) auf einen Tag mögen getödtet / und miteinander aufgeräumt werden / wann man ins künfftige keine oder gar wenige andere sonsten mehr antrifft.

Es seynd auch die Hüttlein der Aussätzigen/ in allen Ländern/ um eben diese Zeit/durchgesucht/und darinn 385. Christen angetroffen / die man in zwey Schiffe gesetzt/ und mit etlichen Portugiesen / nach den Philippinischen Insuln / den Spaniern zum Præsent übersandt. Im Anfang/ als die Christen verbrannt und gecreutziget wurden/ pflag man etlichen schönen Knaben/auf anderer Vorbitte/das Leben zu schencken; dabey sich dann offtmalen eine wunderbahrliche Begebenheit zugetragen/daß Knaben von acht/ neun oder mehr Jahren / denen man das Leben lassen wolte / gantz muhtig solches abschlugen/sprechende: Wir begehren nicht länger zu leben / fürchten auch den Tod nicht: Dorthin steht unser Verlangen/da unsere liebe Eltern hinstreben/ zu demselbigen Freuden-Leben / darinnen uns keine Widerwertigkeit von euch widerfahren mag. Andere Kinder/ die etwas forchtsamer/und die Gnade der Welt angenommen / sind von den Eltern / mit grossem Eyfer und Ungestümm/ wiederum gerissen/ zum Feuer oder Schwerdt/mit diesen Trost-Worten: Liebsten Kinder / warum wollet ihr länger bey diesen gottlosen und bösen Leuten leben? Wir wollen euch in ein lustiges Land bringen/ da ihr mit uns ewiger Freuden werdet geniessen. Und also gaben sich die Kinder willig darein.

Dieses ists / was Caronius hievon angezeichnet / und der Nachwelt hinterlassen hat.

Als der Münch hiemit seiner Erzehlung ein Ende machte/ rieff er alle Anwesende zu Zeugen/ ob er nicht erwiesen / daß diese Verfolgung hefftiger/ als die Frantzösische/ und er solchem nach die Wette gewonnen habe. Was an Papisten im Schiff war/ das fiel ihm bey / aber die Reformirten und Lutheraner schwiegen stille / weil Schenck sich folgender Massen zu verantworten begunte : Mein geistlicher Herr Pater, sprach er / meine Wette muß in Terminis terminantibus verstanden werden/ich habe nicht gewettet auf die Heidnische Verfolgungen der Christen/ sondern auf sothane/ da ein Christ den andern zu seinem Glauben hat zwingen wollen / zu dem sehe ich nicht/wie man mit diesen Leuten schärffer verfahren hat / als mit denen in Franckreich / allermassen man die meiste durch einen grausamen Tod hingerichtet hat / diese hingegen werden auf eine gantz andere Weise geplaget / und zwar solcher Gestalt/ daß sie das Wegziehen / Verlassung ihrer Haab und Güter / ja den grausamsten Tod für eine grosse Gutthat halten/ wann ihnen solches nur werden / und sie damit gnugsam büssen könten. In Warheit/ sprach der Münch dagegen/ glaubet nicht alles/was man euch fürsaget/man verfähret mit den Reformirten lange so streng nicht/ als ihr wol meynet / und man euch etwa anderwerts mag eingebildet haben / und gesetzet/ man nöthige sie zu unserm Glauben/so wird dadurch ihrer Seelen Wohlfahrt gesucht / und der König hat keine Ursache/ einigs Mißtrauen hinfüro in sie zu setzen. Was den ersten Punct belangt/war Schencks Antwort/wil sich derselbe anjetzo so bald nicht abhandeln lassen/was aber den andern anreichet/ vermeyne ich/ daß die Refor-

mirten oder so genannte Hugenotten jederzeit deß Königs getreueste Unterthanen gewesen / dafern euch aber ein anders davon bewußt / so machet uns solches auf glaubwürdige Weise kund.

Als der Teutsche hiermit beschlosse / gab sich ein Englischer Passagierer an/und sprach: Ihr Herren/ es darff keines weitläuffigen Beweises / daß die Reformirten jedes mahl deß Königs getreue Unterthanen gewesen/ sintemahl wir ja wissen/ daß auß diesem Fundament/ König Henrich der Grosse/ ihnen durch das Edict zu Nantes Anno 1598. grosse Privilegien gegeben/und durch das Edict zu Nismes Anno 1629. sind dieselbe bekräfftiget/ am 12. aber deß jüngst-verwichenen Octobris, alle beyde gäntzlich revociret/ und annulliret worden / wiewol dieser König schon vor etlichen Jahren her angefangen hat / die Reformirten in ihrer Religion auf verschiedene Weise zu bekümmern. Als so wol Quintana als Schenck in den Gedancken stunden / daß die Frantzösische Verfolgung im verwichenen Jahr allererst ihren Anfang genommen / nunmehr aber verstunden / daß deßfalls schon vorher viel passiret/bathen sie den Engelsmann/ihnen ein Mehrers von diesen Sachen kund zu thun/ damit sie gründlich darvon reden könten.

Ich wolte euch/ meine Herren/ war seine Antwort/ gar gern hierinn zu Willen seyn/ aber ich sorge/ dieser Herr Pater möchte mich deßfalls anfeinden/ jedoch kan ich euch darinn/ meines Erachtens/ bedienet seyn/ wann ich euch einige Schrifften lesen lasse/ wie dieselbe in offentlichem Druck sind/ dardurch stehet zu erweisen/wie man Anno 1681. schon angefangen hat/ mit den Reformirten in Franckreich umzugehen. Sehet allhier eine Königl. Declaration, so in bemeltem Jahr am 17. Junii ergangen / und am 17. Julii im Parlament registrirt worden / welche also lautet:

Declaration deß Aller-Christl. Königs.

Wir Ludwig / von GOttes Gnaden / König in Franckreich und Navarren / entbieten allen und jeden / denen gegenwärtiger Brieff vorkommt / Unsern Gruß.

DEmnach die von GOtt verliehene grosse Succeßen/ und glücklicher Fortgang in denen geistlichen Aufmunterungen/ und andern der Vernunfft und Billigkeit gemässen Mitteln / so Wir zu Bekehrung Unserer der also genannten Reformirten Religion zugethanen Unterthanen angewendet / Uns bewegen / dem guten Eingeben / welches GOtt der HErr einer grossen Anzahl oberwehnter Unserer Unterthanen / den Irrthum/ worinnen sie gebohren worden/ zu erkennen verliehen/ die hülffliche Hand zu bieten ; Als haben Wir Uns entschlossen / Unsere den 1. Febr. Anno 1669. gethane Erklärung / in etwas einzuziehen / als in welcher die Kinder von besagter Religion etlicher massen sind außgeschlossen worden/ sich zu dem Catholischen/ Apostolischen und Römischen Glauben/ in dem siebenden Jahr ihres Alters/ in welchem sie der Vernunfft und Wahl in einer so wichtigen / und ihre Seligkeit betreffenden Sache/biß in das vierzehende/was das Männliche/und ins zwölffte Jahr / so viel das Weibliche Geschlecht betrifft/fähig seyn/zu bekehren. Wiewol in dem Nantischen / und andern / der also genannten Reformirten Religion zu gut ergangenen Edicten / gantz keine dergleichen Disposition und Verordnung enthalten/ und dannenhero nothwendig ist/ deßfalls der Sachen Rath zu schaffen/ um dieser Ursachen/ und anderer Betrachtung willen / so Uns hierzu bewogen / wollen und verordnen Wir durch gegenwärtiges/ mit Unserer Hand unterschriebenes Patent, daß besagten Unsern Unterthanen von der also genannten Reformirten Religion/

beydes Männ- als Weiblichen Geschlechts / nachdem sie das 7. Jahr ihres Alters erreichet/frey/und in ihrer Macht stehen solle/ die Catholische/Apostolische/Römische Religion anzunehmen/ und die/ so zu diesem Ende aufgenommen werden sollen/ der so genannten Reformirten Religion abzuschwören/ worauf sie dann weder von ihren Eltern / noch andern Anverwandten keines Weges unter einigem Prætext, oder Vorwandt / wie der auch Namen haben mag / sollen gehindert werden können/ oder mögen. Solchemnach thun Wir ob-erwehnter Unserer Declaration, vom 1. Febr. 1669. in so weit es vonnöthen/ einigen Abbruch/ und wollen über dieses/daß die besagte Kinder/so sich nach völlig-erreichtem 7.jährigem Alter/ werden bekehret haben/ Unserer/ den 14. Octobr. 1665. ergangenen Erklärung in der That geniessen / und Krafft derselben / in ihrer freyen Willkuhr stehen solle/nach ihrer Bekehrung sich entweder in ihrer Eltern Behausung / ihrer Nahrung und Unterhaltung halben / oder anders wohin zu begeben/ und zu Behuff dessen / von ihnen eine / ihrem Stand und Vermögen gemässe Pension abzufordern / welche Pension besagte Eltern ihren Kindern alle Viertel-Jahr abzustatten/ schuldig und verbunden seyn sollen; In Verweigerung aber dessen/wollen Wir/daß dieselbe / vermittelst aller zugelassener und billiger Rechts-Mittel/hierzu angehalten und gezwungen werden/und weilen Wir mithin benachrichtiget worden/wie daß viel Unsere der öffters-erwehnten also genannten Reformirten Religion zugethane Unterthanen ihre Kinder in die Fremde geschickt/dieselbe allda auferziehen zu lassen/ allwo sie solche Maximen/ und Lehr-Sätze / welche dem Staat und der Treue/die sie Uns/ihrer Gebuhrts-Pflicht nach/ schuldig sind/ zuwider lauffen/ fassen können; So befehlen Wir ihnen hiermit außdrücklich/

daß

daß sie dieselbe unverzüglich wieder zuruck beruffen/ bey Straff/ daß die jenige/ so ligende Güter haben/ deß Einkommens darvon für das erste Jahr/ und die Helffte derselben / die gantze Zeit über / so lange sie ihre Kinder in fremden Landen lassen / verlustiget seyn sollen. Die jenige aber/ so keine ligende Gründe haben/ sollen ihre Kinder wieder zuruck beruffen/ bey Straff/ so ihnen nach Proportion ihrer Güter und Vermögens auferleget werden wird/ und sie mit Gewalt zur Abstattung dieser Einkunfften / alle Jahr gezwungen werden sollen/ so lange und viel/ biß daß sie ihre Kinder wieder anheim kommen lassen. Dannenhero verbieten Wir Unsern Unterthanen von offt-erwehnter so genannten Reformirten Religion / ihre Kinder hinführo in fremde Länder/ ihrer Auferziehung halben/ vor dem 16. Jahr/ ohne Unsere außdrückliche Bewilligung / nicht zu verschicken / bey Vermeydung derer oberwehnten darauf gesetzten Geld-Buß und Straffe.

Diesemnach befehlen Wir Unsern lieben und getreuen Räthen / wie auch denen Parlements-Herren/ daß sie dieses gegenwärtige Mandat verlesen / publiciren / registriren / und nach seiner Form und Innhalt werckstellig machen lassen / und nicht zugeben sollen/ daß deme in einigerley Weise und Wege zuwider gelebet werde/ dann solches ist Unser Wille.

Gegeben zu Versailles, den 17. Monats-Tag Junii, im Jahr der Gnaden 1681. und Unserer Regierung im 39. War unterzeichnet LOUYS. Und unter dem Siegel: Auf Befehl deß Königs/ COLBERT, versiegelt mit dem grossen Insiegel von gelben Wachs. Verlesen/ publiciret und angehöret/ auf Begehren deß Königl. General-Procureurs, um nach dessen Form und Innhalt/ besage deß heutigen zu Pariß im Parle-

ment den 8. Junii, 1681. ergangenen Befehls / vollzogen zu werden. War unterzeichnet

Jacquet.

Das XXI. Capitul.

Allhier findet man etliche scharffe Anmerckungen / so durch einige Reformirte über vorbesagte Declaration ergangen sind. Darinn wird die Römische Geistlichkeit ziemlich angegriffen.

Nun folgen die Anmerckungen und Betrachtungen der Reformirten / über die obgesetzte Declaration und Erklärung:

Es haben die Feinde und Widerwärtige der Religion bereits in die 20. Jahr nit geruhet / denen Reformirten in Franckreich allerhand Drangsalen anzuthun. Dann / nachdem sie mit Umreissen vieler ihrer Kirchen einen Anfang gemacht / haben sie nachgehends einen Befehl / und eine Declaration über die andere außgewürcket / unter denen die Letztern allezeit viel hefftiger / als die vorigen / gewesen / und einen viel verbitterten Haß zu erkennen gegeben haben. Man wird aber bekennen müssen / daß man sich der unlängst ergangenen scharffen Königl. Declaration und Erklärung so wenig versehen / daß sich alle Nationen darüber zum höchsten verwundern / und alle verständige / und die Billigkeit liebende Leute / rechtmässige Ursach haben werden / sich darob zu entsetzen.

2. Insonderheit aber wird dieselbe dieses zum höchsten bestürtzt machen / indem sie sehen / daß man diese Declaration eine Erklärung eines solchen Königs nennet / der nicht allein mit sonderbarer Großmüthigkeit / und allen Tugenden begabet / sondern auch der Gerechtigkeit und Gelindigkeit vor allen andern ergeben ist; Da doch die jüngste Declaration

nicht das geringste Merckzeichen einer Gerechtigkeit/ oder Sanfftmüthigkeit in sich hält; Welches mich dann verursachet/ dafür zu halten/ daß Se. Aller-Christl. Maj. von wegen Dero allerdemüthigsten und getreuesten Unterthanen sehr übel berichtet/ und sie bey Sr. Maj. wider allen Warheits-Grund aufs ärgste eingehauen worden seyn müssen. Es ist aber nichts Neues/ daß die Kirche GOttes auch von den allerklügsten/und der Billigkeit ergebensten Potentaten/ welche dieselbe nur durch die Augen der jenigen/ so nichts anders/ als derselben Untergang gesuchet/ angesehen haben/ auß der Acht gelassen worden ist. Dann es wiederfähret diesen grossen und Wunderwürdigen Monarchen/ den GOtt den Frantzosen gegeben/eben das jenige/was denen zu ihrer Zeit/beydes wegen ihrer heroischen tapffern Thaten/ als ihres prächtigen Titul/ indem sie sich Käyser in Orient und Occident geschrieben/so berühmten Potentaten/ Trojano, Adriano, Antonino, Philosopho und Marco Aurelio begegnet ist/ indem sie auf die Christen/ weil sie ihren Verleumdern allzuleicht geglaubet/ einen schröcklichen Haß geworffen/und dieselbe auf das Grausamste verfolget und gepeiniget.

3. Wird niemand seyn/ welcher/ wann er den Namen eines so grossen Königs vor dieser Declaration stehen siehet/ dieselbe nicht in hohen Ehren halten/ darneben aber nicht sehen solte/ daß die besagte Declaration von einem solchen Monarchen/ dessen Namen sie führet/ keines Weges allein herrühre/ dann es wird beydes dieser Name/ als der unvergleichliche Held/ welcher denselben führet/ nun und zu ewigen Zeiten von denen Reformirten in Franckreich in hohen Ehren gehalten werden. Es folget aber nicht hierauß/ daß sie eine solche Declaration, die ihnen unerträglicher/ als alles Ubel und Ungemach/

und zugleich deß Königs Dienst gantz nachtheilig ist/ wie solches im Nachfolgenden mit Mehrerm dargethan und erwiesen werden solle/ groß achten solten.

4. Dann es führet zwar der Anfang der Declaration etwas Scheinbares und Prächtiges mit sich/ so aber die Farbe nicht allerdings hält/ dann also lauten derselben Worte: **Demnach die von GOtt verliehene grosse Succeſſen/ und glücklicher Fortgang in denen geistlichen Aufmunterungen / und andern der Vernunfft und Billigkeit gemässen Mitteln/ so Wir zu Bekehrung Unserer / der also genannten Reformirten Religion zugethanen Unterthanen angewendet.** Dieser glückliche Fortgang ist schwer zu erkennen. Nicht ohn ist es zwar / daß sich einige verdorbene Edelleute / etliche Prasser und Verschwender / etliche in Verzweifflung gerathene Künstler und Handwercker/ und einiges bedrangtes und untergedrucktes Bauers Volck / zu dem Römisch-Catholischen Glauben begeben haben; Wann man aber dem Abtritt etlicher nichts-werther Personen / (die doch kaum den tausenden Theil der jenigen/ so standhafftig bey dem wahrem Glauben verharren/ außmachen /) den Namen eines glücklichen Fortgangs geben wil / so kan man solches eben so wenig verhindern / als wann die Jesuiten in ihren Büchern vorgeben / daß ihr Orden in Indien und China zu hundert- und zweymahl hundert-tausend Seelen auf einmahl bekehret habe.

5. **Die von GOtt verliehene grosse Succeſſen in denen geistl. Aufmunterungen.** Diese Wort (geistliche Aufmunterungen/) sind sehr weit gesucht/ und sind die jenige/ welche dieselbe

selbe erfunden haben / nicht unbillich der Meynung gewesen / daß man zur Entschuldigung / oder Behauptung eines gantz ungemeinen und nie erhörten Verfahrens / ein neues Wort ersinnen müssen. Ich gestehe es zwar dem Verfasser der Erklärung gern / daß dieses geistliche Aufmunterungen seyn: Alldieweilen er aber nicht meldet / von was für einem Geist dieselbe herrühren / und man von den Feinden und Widerwärtigen der Reformirten / nichts / als unbillichen Betrug / und feindselige Gewaltthaten ververspüret / so weiß ich nicht / was von ihren geistlichen Aufmunterungen zu halten seye / weil man nicht sagen kan / daß sie von dem Geist deß Liechts / deß Friedens / und der Aufrichtigkeit herkommen.

6. **Und andere der Vernunfft und Billigkeit gemässe Mittel.** Wann man nun / da man die Gemüther durch allerhand Kunst-Grifflein verführet / sich an blöde und unverständige Leute macht / mit Gold und Geld die Seelen erkaufft / denenselben mit grossen Verheissungen das Maul aufsperret / und sie mit Droh-Worten schrecket. Wann dieses / da man die Kinder ihren Eltern entführet / und sie / wider ihren Willen / in die Klöster einsperret. Wann man den Ubelthätern Gnade und Verzeihung / den Armen gutes Vermögen / und geringschätzigen und verachteten Leyten Beförderung zu grossen Ehren verspricht. Wann die Priester bannisiren / und dieselbe auf die Galleen verschicken / eyferige Hauß-Vätter zu armen Tagen bringen / und viel andere dergleichen Dinge; Wann man / sage ich / dieses alles / nebst den Wunder-seltzamen Proceduren / so man wider die Reformirten vornimmt / billig-mässige Mittel nennen kan / so muß ich bekennen / daß die jenige / so auf solche Weise mit ihnen verfahren / die allerbilligste Leute von der Welt seyn.

7. **Bewegen Uns dem guten Eingeben/welches GOtt der HErr einer grossen Anzahl ob-erwehnter Unserer Unterthanen/ den Irrthum/ worinnen sie gebohren worden/ zu erkennen verliehen/ die hülffliche Hand zu bieten.** Die jenige/ so diese Declaration geschmiedet/ bilden ihnen ausser allem Zweiffel ein/ daß sie mit den Americanischen Völckern reden/ wann sie ihnen von diesen Göttlichen Eingebungen sagen: Dann/was die Frantzosen/und ihre Benachbarte/ wie auch die gantze Christenheit belanget/ so wissen dieselbe gewiß/ daß die/ so die Römisch Catholische Religion annehmen/ solches nur auß einer Menschlichen und fleischlichen Bewegung thun/ welches dann ihren Widersachern wol bewußt ist/ weil sie mit ihnen kauffschlagen/ diese aber ihre Seele verkauffen/und ihrer Seelen ewiges Heyl/um deß Geldes willen/ so man ihnen gibt/in die Schantze schlagen.

8. **Das gute Eingeben/ welches GOtt der HErr einer grossen Anzahl Unserer Unterthanen verliehen.** Es ist offenbahr/ und am Tag/ daß durch diese grosse Anzahl der Unterthanen/ die Kinder/ welche man auf allerhand Weise und Wege zu verführen trachtet/ verstanden werden/ dann sonsten ist diese grosse Anzahl nichts anders/ als eine blosse Einbildung/ und zwar/ so wird man/ nach allem angewendeten unverantwortlichen Zwang/ die arme Kinder in einem so zarten Alter an sich zu ziehen/ vorgeben/ daß man den Bewegungen/ welche GOtt einer grossen Menge der Unterthanen gegeben/ die hülffliche Hand gebotten habe/ und werden die/ denen die Art dieser Seelen-Verführer/ so sich

sich um deß geringsten Dings willen grosser Streiche rühmen / nicht bekannt ist / nicht anders meynen / als daß diese grosse Anzahl Unterthanen in Leuten von 20. Jahren biß in das 60. bestehe / und werden sich nimmermehr einbilden können / daß man von 7. jährigen biß in das 14. Jahr zureden gemeinet sey.

9. **Den Irrthum / darinnen sie gebohren worden / zu erkennen.** Es kennen die Widersacher der Reformirten dieselbe nicht recht / und reden von ihrem Glauben / in dem sie denselben einen Irrthum nennen / mit grossem Unverstand. Dann es glauben die Reformirten nichts / was die Catholische nicht glauben. Dann wann die Reformirten solche Dinge glauben / welche den Meynungen der Römischen Kirchen entgegen wären / (worauß gesetzt / daß sich die Wahrheit nirgends anderswo / als in dieser Kirchen befinde /) so würde alsdann die Reformirte Kirch in Irrthum stecken: Wann man aber dafür halten will / daß die Reformirten um deßwillen irren / weil sie so vielen aberglaubischen Dingen / damit die Römische Kirche so sehr angefüllet ist / nicht anhangen / so werden sie sich allezeit auf den HErrn JEsum Christ / welcher die Wahrheit ist / und sie nicht verstossen wird / verlassen / und sich dessen trösten / daß das Unrecht / so ihnen von den Menschen wiederfähret / nur eine kleine Zeit währet.

10. **So haben wir uns entschlossen / unsere den 1. Febr. 1669. gethane Erklärung / in welcher die Kinder von besagter Religion etlicher massen sind außgeschlossen worden / sich zu der Catholischen / Apostolischen und Römischen Religion zu bekehren / in etwas einzuziehen.** Wir wollen

ten von diesem schönen Entschluß / dem einen Edict durch ein anders Edict Abbruch zu thun/mit mehrerm reden. Daßjenige aber belangend / daß unsere Widersacher vorgeben / daß in der Anno 1669. ergangenen Declaration die Kinder etlicher massen von der Bekehrung / außgeschlossen worden seyen / ist diese Arth zu reden wol lachens werth: Dann man ist von einem Ding keines Wegs außgeschlossen / ob man schon nicht in dem Stand ist / desselben zu geniessen. Zum Exempel: Die Kinder / welche ihre Vätter in dem minderjährigen Alter hinterlassen / sind von der Erbschafft nicht außgeschlossen / ob sie schon dieselbe noch nicht besitzen. Solcher Gestalt nun würden auch die Kinder der Reformirten von der Bekehrung nicht außgeschlossen seyn / wann sie ein reifferes Alter erreichet / und mehrern Verstand bekommen/ wann anders dieses eine Bekehrung genennet werden kan / was ein pur lauterer Abfall von der einmahl erkannten Wahrheit ist.

11. Es würden die Widersacher der Reformirten einen als den andern Weg arglistig genug seyn / wann sie gleich ihre Kunst-Griffe nicht so sehr an den Tag legten. Dann man kan auß diesem Wort/ **außgeschlossen** / gnugsam sehen / wie sie mit dem König umgangen / daß sie die letzte Declaration bey ihm außgewircket /, in dem sie sonder Zweiffel nicht werden unterlassen haben / Sr. Majest. zu Gemüt zu führen / daß dero Gewissen dabey höchlich interessirt seye / in dem die Kinder der Reformirten durch die Eigensinnig- und Widersätzlichkeit der Eltern der Hoffnung ihrer Seelen Seeligkeit würden beraubt werden / und das Se. Majest. sich etlicher massen über die Gesätzen erheben/ und den Kindern die Freyheit / und ein Mittel / ihr ewiges Heil zu suchen / geben solte/ weilen das Edict in Anno 1669. etwas un-

gerechtes in sich hielte / in dem es solches Recht zu Nachtheil der Kinder Seligkeit nicht zulässet / und denenselben / wann sie das 7. Jahr erreichet / nicht frenstehen wurde / die Religion / in welcher sie zu leben / und zu sterben begehren / zu erwählen / und auf diesen falschen Grund ist der Anno 1669. wider die Reformirten ergangene Schluß erzwungen worden.

12. Von dem siebenden Jahr ihres Alters an / in welchen sie der Vernunfft und Wahl / in einer so wichtigen / und ihre Seligkeit betreffenden Sache / biß an das 14. was die Knäbelein/und in das 12. Jahr was die Mägdlein betrifft / fähig seyn. Es werden sich die Außländischen Nationen deß lachens schwerlich enthalten können / wann man dafür halten solle / daß es diesen Leuten ein Ernst ist / also zu reden / wie es billig in einer Königl. Declaration seyn solle. Dann man muß entweder voraußsetzen / daß die von der Reformirten Religion von ihrem 7. Jahr an / biß in das 14. so viel Verstand haben / als die Römische Catholische von 18. biß ins 25. oder aber wird man gestehen müssen / daß man nur das Gespött damit treibe / wann den Kindern so grosser Verstand und Vernunfft zugeeignet wird / daß sie die Gründe beyder Religion gegen einander halten / dieselbe entscheiden / und sich zu der jenigen / welche sie für die beste halten / entschliessen können.

13. Wann die Widersacher nicht alle Scham verlohren / und ihr Gewissen gantz und gar unter die Füsse getretten haben / so würden sie sich besser / als von ihnen geschicht / in Acht nehmen / und ihre Boßheit / so ihnen auß den Augen siehet / nicht so sehr mercken lassen. Dann warum solte man den Kindern in einem so zarten Alter zulassen / eine Religion [illegible]

demselben tieff nachsinnen: Weil aber die Kinder solches zuthun nicht vermögen / so können sie kein Urtheil von den Religionen fällen / und wann es sich begibt / daß sie von der Reformirten Religion ab- und zu der Römischen tretten / so kan man solches anderst nicht / als eine Wirckung ihrer Unwissenheit / Blindheit und Blödigkeit nennen.

17. Hierauß ist nun abzunehmen / was für ein unverantwortliches Beginnen es sey / wann man den Eltern ihre Kinder / die sie auf eine Seite bringen wollen / mit Gewalt nimt / und dieselbe in Aberglauben versencket. Man muß aber allhier die Gottlosigkeit der Anhänger der Lügen an den Tag legen / welche nichts anders suchen / als daß sie Gesellen ihres Irrthums haben mögen. Dañ weil ihnen wol bewust ist / daß sie schwerlich Leute eines reiffen Alters die in ihrer Religion wol gegründet / und in dem Glauben befestiget sind / verführen köñen / so thun sie einen Versuch an den Kindern / bey denen es dañ keine Mühe bedarff / dasjenige was sie suchen / zu erhalten / weil sie den Gewalt / und das Ansehen in ihren Händen haben. Die Ursach aber / daß sie sich an die Kinder machen / ist ihr noch schwaches und unverständiges Alter / weil sie wissen / daß dieselbe nur nach dem äusserlichen Schein und Pracht / welcher den Augen wolgefällt / und die Sinne erfreuet / gaffen / und nicht auf hohe geistliche Dinge sehen.

18. Wann je ein äusserlicher Gottesdienst in der Welt zufinden seyn mag / welcher den Sinnen angenehm ist / so ist es der Römische: Dann es sind nirgendswo so prächtige Kirchen / so stattlich-außgezierte Bilder / so künstliche Gemählde / und so grosser Pracht an Silber und Gold / als bey den Catholi-

schen zufinden/und siehet man allda lauter grosse Herren/ und vornehmes Frauenzimmer bey Celebrirung der Meß. Diese Dinge lassen sich die armen Kinder wol gefallen/ als welche nur die blosse Rinde ansehen/ und nichts dergleichen in den Kirchen der Reformirten antreffen / in denen alles nackend / und an etlichen Orten nichts armseligers ist: Man siehet daselbst wenig reiche und adeliche Personen / hingegen aber viel arme Leute / und ist ihr Gottesdienst schier gantz und gar geistlich: Dann es bestehet derselbe einig und allein im Glauben / in der Busse / im Frieden / in der Freude / und in der Heiligung / welches solche Dinge seyn / die bey so schwachen und zarten Hertzen nicht anzutreffen sind / dergestalt / daß die Widersacher ihnen einbilden / sie haben mit Vorstellung deß grossen Prachts ihrer / und die Armseligkeit der Reformirten Kirchen / bey der schwachen Kindheit einen grossen Sieg erhalten: Anjetzo deß Königs Willen und Wolgefallen / deme ihre verkehrte Anschläge unbekandt sind / zu geschweigen.

19. Ich muß allhier ein Geheimnüß offenbahren / welches ein mächtiges Zeugnüß wider die Feinde der Reformirten geben / oder doch zum wenigsten ihre Anschläge entdecken wird. Dasselbe ist nun dieses / daß sie um keiner andern Ursach willen vorgeben / daß sie Kinder von 7. biß 14. Jahren deß Verstandes / und der Wahl fähig seyen / als ihnen / wann sie groß worden / und erwachsen sind / festiglich einzubilden / daß dasjenige / was sie gethan haben / mit gutem Vorbedacht / und reiffen Verstand geschehen sey / und daß sie / wann sie sich etwann dasjenige / was sie auß Unwissenheit / oder Schwachheit gethan / gereuen lassen solten / mit Bannisirung auß dem Lande / Entziehung ihrer Haab und Güter / oder Verlust ihres Lebens durch deß Henckers Hand auf einem Ge-

rüst / wo man sie ertappen würde / würden gestrafft werden. Solcher Gestalt nun wird das jenige/was mit List und Betrug angefangen worden / mit Gewalt fortgesetzet.

20. **Wiewol in dem Nantischen/ nun andern in Faveur der so genannten Reformirten ergangenen Edicten gantz keine dergleichen Verordnung enthalten / weßfalls dann nöthig/hierinnen Vorsehung zuthun.** Es ist nichts so hoch betheuret worden / als dieses in Faveur derer von der Reformirten Religion / beydes zu einer wieder Vergeltung ihrer König Heinrich dem Grossen/ und der Kron Franckreich geleisteten treuen Dienste / als zu einem Schutz gegen die Verfolgung ihrer Widersacher / welche sie nicht mit Frieden lassen können / ergangene Edicte. Dann als dieser mächtige König dasselbe unterschriebe / hat er nicht allein sich selbst / sondern auch seine Nachkommen verpflichtet / daß es zu ewigen Zeiten unverbrüchlich solte gehalten werden: Man hat aber heutiges Tages ein so geringes Absehen auf sein glorwürdiges Gedächtnüß / daß dieses Edict fast in allen seinen Artikeln gebrochen und umgestossen wird. Dann wer würde wol zur selbiger Zeit haben glauben können / daß die N. N. welche vorhero diesem grossen Monarchen mörderischer weise nach dem Leben getrachtet / und ihn nachgehends mit einem Dolchen haben erstechen lassen / dermaleinst zu so grossem Ansehen in Franckreich gelangen würden / daß sie das Nantische Edict solten umstossen können ? und daß die Feinde Franckreichs sich wurden erkühnen dörffen / zu den Bedrängnüssen wider dessen getreueste Unterthanen / Raht und That zu geben / und neue Edicten außzuwürcken / welche die Alten auffheben / und

hiedurch Franckreich bey allen Nationen in Schimpf und Verachtung setzen. Man siehet aber wohl/ daß dieses nirgends anders/ als von der auf dem Concilio zu Costnitz befestigten Maxime und Grund-Regel herkomme / daß man den Kätzern nicht länger Glauben halten soll / als so lange man ihrer vonnöthen/ und sich für ihnen zu fürchten hat: dergestalt/ daß die Nachkömmlingschafft grosse Mühe haben wird/ wie sie sich ins künfftig deß Königlichen Worts und Versprechen versichern möge.

21. **Dannenhero so wollen wir / und beliebt uns / daß besagte unsere Unterthanen/ der also genannten Reformirten Religion / nachdem sie das siebende Jahr ihres Alters erreichet/ befugt und ihnen zugelassen seyn solle / die Catholische / Apostolische und Römische Religion anzunehmen / und daß sie zu solchem Ende sollen aufgenommen werden / die so genannte Reformirte Religion abzuschwören.** Man wird in der Warheit die vielfältige Unbilligkeiten und Bedrängnüssen/ so in diesen wenigen Worten begriffen sind/ nicht alle wohl zehlen können/ dann es ist in den alten vorigen Zeiten niemals etwas so Grausames vorgenommen worden/ und glaube ich nicht/ daß/ so lang die Frantzösische Monarchie gestanden/ eine so feindseelige Declaration, und die der Vernunfft/ der Gerechtigkeit/ der Natur/ den Gesetzen/ den Geboten GOttes / und denen Gött- und menschlichen Rechten mehr entgegen ist/ ergangen. Dann wir lesen zwar in denen Zeit-Geschichten / daß die Heyden der Christen Kinder mit Gewalt auß ihrer Eltern Häuser genommen / und sie in ihre Tempel ge-

schleppet/ allwo sie dieselbe gezwungen/die Knie vor den Götzen zu beugen/ man liset aber nirgends/ daß alle Unglaubige zu einer so grossen Grausamkeit geschritten seyn. Und gleichwol wil anjetzo das jenige/ was die Heyden für eine Tyranney und öffentlichen Gewalt angesehen/für ein Werck der Gerechtigkeit gehalten werden / also/ daß ich nicht begreiffen kan/ wie die jenige/die sich Christen nennen/in der Christlichen Sanfftmuth/ welche niemand verführet/noch die Gewissen betrieget / so sehr zuwider lauffendes Ding begehen können.

22. Diese Declaration hält eine grössere Grausamkeit/als deß Pharao/ und deß Herodis Ascalonitæ gewesen/in sich. Dann der erste hat nur die Knäblein zu ersäuffen befohlen / und der andere dieselbe grausamlich hinrichten lassen. Anjetzo wil man in Franckreich etwas noch viel Aergers vornehmen. Dann man trachtet daselbst die einfältige Kinder zu keinem andern Ende zu verführen / als daß man sie der Seeligkeit / welche tausendmal köstlicher / als das Leben ist/ berauben wil. Die Betrübnüß der Hebræischen Vätter und Mütter war ausser allem Zweiffel überauß groß/ indem man ihre Kinder auß ihrem Busen und auß ihren Armen gerissen/dieselbe in den Nil-Strohm zu werffen / oder ihr unschuldiges Blut zu vergiessen / jedennoch hatten sie dabey den Trost/ daß ihren Kindern an ihrer Glückseeligkeit nichts benommen worden / sondern sie hierdurch in das ewige Leben eingegangen sind: da hingegen die Römisch-Catholische ihnen dieses vergängliche Leben lassen / und sie um das Ewige bringen/ dergestalt/daß die Kinder der Reformirten gedoppelt todt und zwiefach verlohren sind.

23. Es wird Spanien für der allerstrengsten und unerbittlichsten Nationen eine in der gantzen

Christenheit/und ihre Inquisition für eine so Barbarische/ als unnatürliche Erfindung/als der menschliche Verstand immer ersinnen kan/ gehalten: nichts desto weniger ist ihnen mitten in derselben nimmermehr zu Sinn kommen/ der jenigen Kinder/ so man wegen einer vermeinten Kätzerey / oder deß Judenthums halber/ in Verdacht gezogen/ zu rauben/ sondern man hat bey ihnen noch einige Leutseeligkeit und Mitleiden gegen die zarte Kindheit/und einiges Absehen gegen die Eltern / denen man das Recht/ welches GOtt und die Natur ihren Kindern gegeben/nicht hat entziehen wollen/angetroffen. Wann man aber jemand verdächtig gehalten / daß er eine der Religion deß Landes zuwider lauffende Meinung führe / hat man sich deßhalben nicht an den Kindern / sondern an denen / so solches bezüchtiget worden/ erholet. Da man hingegen in Franckreich die Spanier an Grausamkeit übertreffen / und die Kinder ihren Vättern und Müttern nehmen wil/ dieselbe in einen Abgrund / darauß sie nimmermehr werden kommen können/zu stürtzen.

24. Uber diß so hat es das Ansehen/ als ob die Feinde der Warheit in der Türcken Politic studiret / welche alle 7. Jahr einen Knaben auß jedem Hauß/ und zwar nur der Christen/ nehmen / welche sie Tribut-Kinder nennen / und geb ich die bittern Thränen/ und das Hertzenleid/ so auf diese Gewaltthätigkeit erfolget / einem Jeden zu bedencken anheim. Diese solcher Gestalt weggenommene Kinder werden/ wann sie zu ihren Jahren kommen sind/ in der Mahometischen Religion unterrichtet / welche dann / ob sie schon Christen gewesen / die ärgste Feinde der Christen werden. Was aber die Mägdlein betrifft/ so nimmt man nur die schönsten/ welche man nach Constantinopel führet / um sie in deß

Groß-Türcken Pallast oder seiner vornehmsten Bassen Häuser einsperren. Heutiges Tages aber gehet man in Franckreich noch weiter / indem man mit deß Königs getreuesten Unterthanen eben so/ als in denen durch Krieg eroberten Ländern/verfähret / und werden die Kinder der Frantzosen für Sclaven-Kinder angesehen/ denen man nicht zuläßset/ dieselbe in ihrer Religion aufzuerziehen/ sondern sie müssen nach deß jenigen Herrn / deme sie zugehören/Religion/der Warheit entweder gutwillig oder mit Gewalt absagen / und beklagen sich viel Abgefallene / daß man mit ihnen in einer so freyen und willkührlichen Sache mit Gewalt verfahren sey. Was solte denn nicht bey den erschrockenen und furchtsamen Kindern geschehen?

25. Es haben aber die Widersacher der Religion in Franckreich daran nicht genug/ daß sie es der Spanischen Grausamkeit bevor thun / sondern sie müssen noch hierinnen gar die Türcken übertreffen. Dann es nimmt ein Türck nur alle sieben Jahr ein Knäblein / in Franckreich aber bringet die Declaration mit sich/ daß/ so viel Kinder ein Mann hat/ dieselbe/wann sie das siebende Jahr ihres Alters erreichet / der jenigen freyen Disposition, welche nichts anders/ als ihre Verdamnüß suchen/ unterworffen seyn sollen. Der Türck nimmt keine Mägdlein/ als welche keinem so harten Gesetze unterworffen sind / sie seyen dann von außbündiger Schönheit. In Franckreich aber nimmt man die Mägdlein/ so wol/ als die Knaben/ die Häßlichen/ wie die Schönen / und die Armen wie die Reichen / welches dann eine sothane Grausamkeit / die weder Pharao noch Herodes zu Sinn kommen ist / als welche ihre ungerechte Befehle nicht biß auf die

Mägdlein erstrecket / sondern nur die Knäblein zu tödten getrachtet haben.

26. Damit sich aber niemand einbilden möge/ als ob ich die Sache mit Worten groß heraußzustreichen begehrte/ so wil ich alle die jenige/ so diese Betrachtungen lesen werden / hiemit ersuchet haben/ zu behertzigen / zu was für grossem Unheil diese Declaration Thür und Thor öffne. Denn es werden die Reformirten nicht mehr Herren in ihren Häusern seyn/ sondern es werden die Pfaffen/ Münche / die heimlichen Außspäher / die Heuchler und Heuchlerinnen / wann es ihnen beliebet / hinein gehen/ ohne daß man sich wird erkühnen dörffen/ ihnen die Thür zu verschliessen / da sie dann die Kinder in Gegenwart ihrer Eltern auf eine Seiten nehmen/ und ihnen mit glatten Worten und stattlichen Verheissungen die Ohren kitzeln werden / darwider die Eltern nicht werden mucken/ noch einiges Wort sagen dörffen / bey Straff / daß sie für Rebellen und Ubelthäter sollen gehalten / und ihnen den gantzen Gewalt deß weltlichen Arms auf den Halß laden werden. Die Kinder betreffend/ so wird man weder Verehrungen / noch Liebkosungen / noch Lügen spahren / sondern man wird ihnen zu Gemüth führen / daß sie sich für keiner Züchtigung oder Straffe mehr zu befahren haben/ und daß sie gantz frey seyn werden / sich solchen Lüsten und Ergötzlichkeiten/ so am annehmlichsten sind/ zu ergeben. Und ob schon die meiste von diesen Kindern nicht geneigt seyn möchten/ den betrieglichen Reden dieser Verführer zu folgen/ so wird man doch / wann sie das geringste Wort reden/ welches auf zwiefachen Verstand außgeleget werden kan/ oder wann sie nur das geringste zweiffelhaffte Zeichen von sich geben / die Eltern ihrer Kinder berauben/ und dieselbe in die Klöster ste-

cken / darauß sie dann vielleicht nimmermehr kommen / sondern beydes durch Drohworte / als durch Pein und Marter / werden gezwungen werden / das jenige / was sie durch ihre Willfährigkeet auf die ihnen gethane Verheissungen und geschmierte Worte angefangen haben / zu Ende zu bringen.

27. So ist es ein falscher Eyfer / den die Widersacher der Religion vorgeben / daß sie für die Wohlfahrt besagter Kinder sorgfältig seyen / und dieselbe besser / als ihre leibliche Vätter / auferziehen wollen. Unterdessen aber werden sie ihnen nicht zulassen / weder das Wort GOttes zu lesen / noch sich durch liebreiche Gespräche in der Warheit unterrichten zu lassen. Und wird man nicht warten / biß sie zu ihrem völligen Alter gelanget sind / um alsdann mit reifferem Bedacht / und mehrer Erkäntnüß / die Religion abzuschwören / sondern man wird sie bey dem geringsten Wort / so sie etwa auß Unbedachtsamkeit geredet haben / greiffen / und sie zum Abfall nöthigen. Im übrigen / wann uns erlaubet ist / auß dem Vergangenen von dem Zukünfftigen zu urtheilen / so kan man gäntzlich versichert seyn / daß man in der Römischen Kirchen nicht so sehr bemühet ist / wie die Menschen klug und andächtig werden mögen / als man trachtet / sie Abergläubisch und verbittert wider die wahre Religion zu machen / worinnen sie dann den Türcken nachahmen / welche die Janitscharen / so Christen-Kinder und verläugnete Christen sind / in einem starcken Widerwillen und Abscheu für dem Christenthum / auferziehen.

28. **Und daß dieselbe zu solchem Ende sollen aufgenommen werden / die so genannte Reformirte Religion abzuschwören.**

Wie können die Kinder zwischen dem 7. und 14. Jahr etwas abschwören? Gewißlich so geschicht solches wegen eines Dinges / welches sie selbst noch nicht verstehen: Dann wann man eine Religion abschwören wil / so muß man den Irrthum und die ungereimte Meinung derselben erkennen. Hierzu aber sind die Kinder zwischen dem 7. und 14. Jahr nicht fähig / und kan ihre Abschwörung/ wann man anderst ein Absehen auf die Gerechtigkeit und Billigkeit / welche bey allen Dingen beobachtet werden soll/haben wil/ nicht gültig seyn. Dann wann ein Kind in seinem zarten Alter einen Verziech auf sein vätterliches Recht thut / so wird dieser Verziech für unkräfftig gehalten. Wie viel mehr soll dann die Aufgebung seiner Religion / weil die Abschwörung nichts anders/ als eben dieses ist/für null und nichtig gehalten werden? Wann nun die Kinder in ein solches Unglück gerahten / soll man es ihrem schwachen Alter zurechnen/ und derowegen dafür halten/ als wenn es nicht geschehen wäre: was für Kinder aber / wie grosse Hoffnung sie auch für das Zukünfftige für sich geben mögen / solten wol fähig seyn / zu begreiffen / was für eine grausame Sünde der Abfall ist / weil sie nicht wissen/ was für erschreckliche Straffen auf eine leichtsinnige Weise gethane Verläugnung seines Glaubens / welche GOtt erzürnet/ und die Menschen ärgert/ zu folgen pflegen? Haben derowegen die jenigen/ so von dieser Declaration sagen hören / mit derselben nicht unbillich ihr Gespött getrieben. Dann man muß einmal bekennen / daß Franckreich alle Außländer/ wann sie dieselbe lesen werden / zu lachen bewegen/ und ihnen Anlaß geben wird / zu sagen/ daß die jenige/ welche darzu gerathen haben / daß man Kinder

von 7. Jahren aufnehmen solte / viel kindischer als die Kinder selbst gewesen seyn.

29. **Ohne daß die Vätter und Mütter einige Verhinderung / unter welchem Vorwand solches auch seyn mag/darinnen thun können.** Es haben beydes die Könige/als die Eltern / ihr hohes Ansehen von GOtt empfangen/dann sie sind beyde das Ebenbild GOttes/ welches die Menschen in allen Ehren halten sollen / und liget dem einen ob / zu verschaffen / daß auch die andern geehret und gefürchtet werden / damit GOtt nicht erzürnet / noch sein Gebot übertretten werde/ welches erfordert / daß die Kinder nicht allein ihre Vätter / von denen sie das Leben haben / sondern auch die Könige / als welche Vätter der Völcker sind/ ehren sollen. Zu diesem Ende sollen die Vätter ihre Kinder in der Furcht und unverbrüchlichen Treue gegen die Könige auferziehen / die Könige aber hinwiederum den vätterlichen Gewalt über die Kinder vollkömmlich erhalten. Aber sehet doch eine höchstverwunderliche Sache/daß Könige nicht mehr Schutzhalter deß vätterlichen Ansehens seyn / sondern sie vielmehr wider dieselben erklären / und gleichsam einer Gattung der Meuterey die Hand bieten wollen. Unter was für einem Vorwand aber man dieses Beginnen beschönen wil / so wird man doch jederzeit befinden / daß dasselbe beydes den Göttlichen als menschlichen Gesetzen entgegen sey. Dann man muß einmal dieses vorauß setzen/ daß die Könige / weil sie Menschen sind / dißfals nicht verständiger / als andere Particular-Personen / noch sorgfältiger für die Wohlfahrt der Kinder seyn/ als die jenige / welche dieselben auf diese Welt gezielet haben. Diesem allen nach/sollen die Könige in Gewissens-

wissens-Sachen kein anders Mittel gebrauchen / als die Leute / so bey ihrem Verstand seyn / daß sie ein Ding von dem andern unterscheiden können / mit guten Worten und Beredungen auf ihre Seiten zu bringen.

30. Was wird aber auß dieser Declaration entstehen? Nichts anders / als dieses / daß die Kinder / wann sie auch den grösten und abscheulichsten Ungehorsam gegen ihre Eltern begehen / und andern Muthwillen treiben wollen / solches ungestrafft werden thun können / und jederzeit eine Declaration, darauf sie sich beruffen können / und eine grosse Anzahl Schutzhalter finden werden / welche mit der Königl. Hoheit / um ihnen den Rucken zu halten / groß prahlen werden. Die Vätter und Mütter werden die Kinder zwar auf die Welt bringen / aber nicht Macht haben / dieselbe zu straffen / noch sie von ihren Fehlern abzuhalten / ja gantz und gar einiges Rechts über sie befugt seyn. Sie werden nicht Herren über einen ungerathenen Sohn seyn / so bald er sich nur wird verlauten lassen / daß er sich zu der Römisch-Catholischen Religion bequemen wolle. Solchemnach wird GOtt der HErr den Kindern den Gehorsam gegen ihre Vätter und Mütter / mit Verheissung eines langen Lebens / umsonst und vergeblich gebotten haben. Ist also dieses eine solche Declaration, welche die Kinder von dem Vätterlichen Gehorsam freyspricht / und sie zugleich der Verheissung und deß Segens / den die jenige / so dieses Gebott halten / zugewarten haben / beraubet. Ich befürchte aber nicht unbillig / daß die Kinder / denen man zu einem solchen Excels Anlaß gegeben / sich endlich in einen andern stürtzen / und ihrer höchsten Obrigkeit ungehorsam und untreu werden möchten. Dann es nicht das erste mahl / daß die jenige / welche den Ungehorsam und Widersetzlichkeit

der

der Kinder gegen ihre Vätter geheget/die Würckung solches Ungehorsams selbst haben empfinden müssen. Um dieser Ursach willen sollen alle verständige hohe Häupter/ die Authorität und das Ansehen der Vätter über die Kinder schützen und handhaben/ damit sie nicht von GOtt / von wegen solcher Zulassung / und durch die Zulassung/so sie nachgesehen haben/gestrafft werden. Dann es ist niemahls auß einem bösen und ungerathenen Kind / ein frommer und getreuer Unterthan worden.

31. Was für eine Hinderung solte man wol den Widersachern/ so von der Königl. Macht/ die sie unbillicher Weise erpracticirt haben/ unterstützet sind/ in den Weg legen können? Dann hierdurch würde man in sein unvermeidliches Unglück rennen/ weil die jenige / welche den Untergang der Reformirten am hefftigsten suchen/ nunmehr ihre Richter sind/ und sie die Waffen / und die Obrigkeit zu ihrem Willen haben. Wer solte sich dann ins künfftige unterstehen dörffen / den armen Kindern in ihrer Bedrängnüß das Wort zu reden. Dann obschon ihre Aufrichtigkeit/ihre Unschuld/ ihr Eyfer/und ihre Treue/ allerdings bekandt ist/so hilfft doch dieses alles nichts/ und werden sie von den Grossen / so noch ein Wort zu reden Macht haben/ verlassen/ wie würde es dann klüglich gethan seyn / oder / mit was für einem Gewissen solte man sich einer so gewaltigen reissenden Flucht widersetzen können? Was im übrigen hierzu gefüget wird/ **unter was Fürwand es auch geschehen mag**/ so ist solches ein gantz vergeblicher Zusatz. Dann es wird sich ein verständiger Mann nicht in Gefahr setzen / einigen Widerstand zu thun / sondern alles/ was er dargegen wird vornehmen können/ wird dieses seyn/ daß er die Gesetze/ die Gerechtigkeit/ und den König selbst / um Hülffe anruffe. Diese

Klagen aber werden in den Wind gehen / weil der Hof keine Ohren hat / die Reformirten zu hören / noch empfindliche Hertzen gegen ihre Betrübnüß / also / daß sie allenthalben nichts als verhärtete Gemüther antreffen werden / weil der Schutz-Herr der Vätterlichen Macht und Ansehens / welches der König ist/sich wider sie erkläret hat/und werden sie derowegen sehen müssen / daß das jenige / was ihnen am liebsten / und welches sie GOTT gewidmet haben/ durch gewaltsame Mittel vor ihren Augen weggerissen werde.

32. **Zu diesem Ende widerruffen Wir Unsere/ den 1. Febr. 1669. ergangene Declaration , so viel es die Noth erfordert.**

Nachdem man mehr als 60. Declarationen / welche den Reformirten zum besten ergangen sind / widerruffen/ und nachdem man den allerheiligsten und unwiderrufflichsten Gesetzen / und den Göttlichen und natürlichen Rechten einen Eingriff gethan / so kan man freylich wol die Anno 1669. ergangene Declaration widerruffen. Es wird aber nicht undienlich seyn/zu wissen/ wie es mit dieser Abschaffung hergangen sey. Anno 1665. hat man eine Declaration publicirt / welche in dieser letztern nur ist erneuert worden. Nachdem man aber in Franckreich mit einem Krieg wider die vereinigte Niederlande/ welche eben der Religion / als die Reformirte in Franckreich zugethan sind/ alles Ernsts schwanger gienge/ und man sich besorgete/ es möchten sich die Hugenoten/ welche über die Anno 1665. ergangene Declaration, (die allerdings auf den Ruin und Untergang ihrer Häuser und Kirchen angesehen war/) einen so grossen Unwillen und Mißvergnügen geschöpffet / nicht im Krieg wider ihre Glaubens-Genossen gebrauchen lassen wollen/und man sie solchemnach etlicher massen

zu

zufrieden stellen muste; So hat man nicht um deß guten Willen / so man ihnen gegönnet / sondern auß Menschlichem Absehen / und nur auf eine Zeitlang / die Anno 1665. ergangene Declaration, durch die jenige / so Anno 1669. publiciret worden / vermindert. So lang nun der Krieg gewähret / hat auch diese Declaration einen Bestand gehabt / so bald aber der Friede ist gemacht worden / hat man angefangen / die Reformirte auf eine und andere Weise zu bedrängen / und haben endlich die Practicken und hinterlistige Anschläge ihrer Widersacher bey dem König so viel vermocht / daß sie die jüngste Declaration deß 1681. Jahrs außgebracht.

33. Denen die folgen / soll in derselben freyem Willen stehen / nach ihrer Bekehrung / wiederum in ihrer Eltern Behausung / ihres Unterhalts halben / einzukehren. Die Widersacher haben in einer einigen Handlung zweyerley Absehen. Dann erstlich können sie sich nicht verbergen / daß sie alles / so viel sie nur immer können / auf allerhand Weise und Wege versuchen / wie sie die Kinder der Reformirten verführen / und zu ihrem Glauben verleiten mögen. 2. So suchen sie / sich gedachter Kinder zu bedienen / damit sie in ihrer Eltern Hauß / Verwirrung und Zwietracht / nach denen Anschlägen / so sie ihnen an die Hand geben werden / stifften mögen / mit beygefügter Verheissung / sie wider den Vätterlichen Gewalt zu schützen. Und ist nicht zu zweiffeln / daß böse unartige Kinder / (deren es dann mehr als zu viel giebt /) wann sie sehen / daß die jenige / von denen sie auf diese Welt sind gebohren worden / sie nicht sauer ansehen dörffen / noch die Liebe / so sie zu ihnen tragen / nicht gantz von ihnen abziehen können / dahero Anlaß nehmen / sich wider

dieselbe aufzulehnen / hoch-müthige Worte gegen sie zu gebrauchen / und den ihnen schuldigen Respect auß den Augen zu setzen. Andern Theils werden sie mit ihren Brüdern und Schwestern / welche nicht eben das / was sie gethan / übel umgehen / den Meister spielen / und wann man ihnen deßwegen Einhalt wird thun wollen / werden ihnen die Münche / und einige Obrigkeitliche Personen / die Hand bieten / und frohe seyn / wann sie sich zu Dienern und Vollziehern deß Hasses der Widersacher werden gebrauchen lassen können. Endlich / so ist nicht zu zweiffeln / daß man sie zum Ungehorsam und Widersetzlichkeit anreitzen / und zu Spionen und Außspehern gebrauchen werde / daß sie alles / was sie gesehen / gehöret / und wahrgenommen / außschwätzen / also / daß die arme Vätter dieses Hertzeleyd erleben müssen / daß ihre böseste und unartigste Kinder zu nichts anders dienen werden / als die jenige / so sich jederzeit willfährig / getreu und gehorsam erwiesen / zu verderben / und um das Ihrige zu bringen.

34. Oder aber sich anders wohin zu begeben / und zu solchem Ende von ihnen eine ihren Gütern und Vermögen nach proportionirliche Pension zu begehren. Wann die Widersacher sehen / daß die Kinder / welche sie verführet / beständig bey ihrem Abfall bleiben / werden sie ihnen zulassen / wieder nach ihrer Vätter Häuser umzukehren / ja dieselbe selbst um ob-angeführter Ursach willen / darzu vermahnen. Wann sie aber der Standhafftigkeit besagter Kinder nicht gnugsam versichert sind / werden sie ihnen die Widerkehr keines Weges gestatten / sondern sie in den Klöstern / oder Schulen / so lange behalten / biß sie dieselbe in dem Irrthum / den sie selbige gelehret / allerdings bekräff-

tiget

tiget sehen. Was die jenige anbelanget/ so da wieder umkehren/ so gehen die Widersacher darmit um/ daß sie/ es mag auch mit der Sache gehen/ wie es wil/ an ihnen Werckzeuge haben mögen/ die Ruhe der Reformirten Familien zu verstören/ und ihnen die gantze Zeit ihres Lebens einen unversöhnlichen Haß gegen sie einzupflantzen.

35. Wann sich nun die Kinder in ihrer Eltern Behausung wieder verfüget haben/ wird sich alsdann eines von diesen beyden begeben; Dann entweder wird man ihnen nichts sagen/ oder man wird ihnen ihren Abfall vorwerffen. Sagt man ihnen nichts/ so können sie sich alsdann ungehindert zu Herren und Meistern im Hauß aufwerffen/ und ihren Brüdern und Schwestern allen Uberlast anthun/ über das dieselbe anreitzen/ ihrem Exempel (nach der ihnen von denen Widersachern gegebenen Instruction und Anleitung/) nachzufolgen/ und wird den Vättern keines Weges zugelassen seyn/ diese gifftige Seuche/ so ihre Häuser angesteckt/ darauß zu vertreiben. Wann man aber den Kindern ihren Abfall in ihrer Eltern Hauß verweiset/ und sich bemühet/ sie zur Erkanntnüß/ und zu einer heilsamen Reue wegen ihres begangenen Fehlers zu bringen/ so wird sich abermahls unter diesen beyden Dingen eines zutragen. Dann/ wann die gedachte Kinder durch das jenige/ was man ihnen vorgehalten/ihnen das Hertz rühren lassen/und sich wiederum bekehren wollen/ so wird der grausame Hauff der Widersacher hinter ihnen her seyn/ und denselben einen peinlichen Proceß/ als doppelten Mameluckẽn/ an den Halß werffen/ also/ daß sie ihr schwaches Alter wieder den ungerechten Außspruch nicht wird schützen können. Dann weil die Widersacher sich nicht schämen zu sagen/ und zu behaupten/ daß die Kinder/ wann sie das 7. Jahr ihres Alters erreichet/

eichet/ tüchtig seyen/ in Religions-Sachen eine freye Wahl zu thun/ so werden sie dieselbe ausser allem Zweiffel/ als solche Leute/ die vorsetzlich und wissentlich einen Fehler begangen haben/ straffen wollen/ zu geschweigen/ daß sie hierdurch eine schöne Gelegenheit bekommen/ der Eltern Hauß und Nahrung zu Grund zu richten/ weil sie sich erkühnet/ auß dem Gemüth ihrer Kinder einen Glauben/ den die Widersacher darin gepflantzet gehabt/ zu vertilgen/ und werden sie beschuldigen/ daß solches durch Bedrohungen/ und mit Gewalt geschehen sey; Wann sich aber die Kinder denen gütlichen und eyferigen Vermahnungen ihrer Eltern widersetzen/ und sich deßwegen beklagen/ so werden sie wiederum einen scheinbaren Vorwandt haben/ die Eltern zu verfolgen/ indem sie ihnen die Kinder wegnehmen/ und mit denselben einen grossen Theil ihres Guths zu ihrem Unterhalt entziehen werden.

36. Was die nach ihrer Haab und Vermögen proportionirte Pension betrifft/ so ist nicht zu zweiffeln/ daß man dieselbe so hoch steigern werde/ daß der beste und gröste Theil ihres Einkommens darauf gehen wird/ dann man hat sich zu unsern Widersachern keiner Christlichen Liebe/ noch einiger Bescheidenheit/ noch Mitleydens/ noch Ermässigung/ zu versehen/ weil sie kein Bedencken tragen/ die Natur/ das Gesetz/ ja ich dörffte schier sagen/ GOtt selbst unter die Füsse zu tretten. Dann es ist nichts/ dessen sie sich nicht unterfangen/ und wann sie sich eines Dinges unterwunden haben/ so muß auch solches vollzogen seyn/ dergestalt/ daß nur zu gantz schlechter Unterhaltung eines solchen an GOtt und den Menschen treulosen Kindes/ ein gantzes Haußwesen darüber wird darben/ und mit schmahlen Zähnen essen müssen/ und wird sich noch darzu begeben/ daß ein solches Kind zu

Erfüllung seiner Gottlosigkeit / die Tage seiner Eltern verkürtzen / und diese auß Unmuth und Hertzenleyd / daß sie ihr liebes Kind auf diesem Weg sehen müssen / vor der Zeit ins Grab bringen wird / und woran man nicht ohne Grausen und Entsetzen gedencken kan / so wird ein solches Kind ein Werckzeug / und die klägliche Fackel seyn / welche sein Hauß anstecken / und sein Geschlecht in Armuth bringen wird.

37. **Welche Pension besagte Eltern alle Viertel-Jahr ihren Kindern zu bezahlen schuldig seyn sollen.** Es giebt viel Edelleute in Franckreich / die wenig mit Geld / und mehr mit Tituln / als mit Einkommen versehen sind. Dannenhero wird das Ungewitter dieser Declaration über dieselbe am meisten gehen / dann weil solches auf den Adel eigentlich gemüntzet ist / und die Feinde der Warheit entweder dessen Abfall / oder Ruin und Verderben suchen / so bemühen sie sich auf das äusserste / wie sie denselben beugen / und zum Aberglauben bringen mögen. Wann sich aber derselbe solte widersetzen wollen / so sind die Mittel schon vorhanden / sie zu Chor zu treiben / weil die Widersacher hierinnen sehr Sinnreich sind. Dann / weil sie mit den Reformirten / wie auch mit denen / so ihnen zuwider sind / umgehen können / wie sie wollen / so ist kein Zweiffel / daß sie die Pension aufs höchste spannen / und dieselbe alle Quartal aufs schärffeste / ohne alle Barmhertzigkeit / eintreiben werden / dergestalt / daß / wann die besten und richtigsten Einkünfften werden verzehret / und die Land-Güther verpfändet worden seyn / die Adeliche Häuser allerdings zu Grund werden gehen müssen / und nur allein die / so sich zu der Römisch-Catholischen Religion bequemet / aufrecht stehen bleiben werden / als denen

man /

man / mit grosser Sorgfalt / ihre Güter in gutem Stand erhalten wird / mittlerweil ihre Brüder / als arme Land-Läuffer / in der Welt werden umher schweiffen müssen / wann sie es nicht auch wie sie machen wollen.

38. **Im Weigerungs-Fall aber wollen Wir / daß sie durch alle gebührliche und billige Wege Rechtens darzu angehalten werden sollen.** Man darff kein grosser Sternkündiger seyn/zu errathen/ was dieses für gebührliche Rechtens-Mittel seyn/ da sie doch nichts weniger/als dieses sind. Dann wie solte man diesen Namen den Einziehungen der Einkünfften / den Einkerckerungen der Leiber / den Erfindungen verschiedener Teuschereyen und Verleumdungen/ die Reformirten/ wo es möglich / auf Leib und Leben anzuklagen / geben können? Dann weil sich Sr. Maj. Gewissens-Rath bemühet / den Kindern wider die Eltern / gegen alles Recht und Billigkeit / den Rucken zu halten/ so wird sich derselbe/ohne Zweiffel/kein Gewissen machen/ die Vätter / den Kindern zu Lieb / ins Verderben und Armuth zu stürtzen / und kan sich die gantze Welt deßfalls die Rechnung leichtlich darauf machen / als welche nicht auf blosse Worte/ sondern auf die That selbst/ und das grausame Verfahren/ so man biß dahero verspühret/ gegründet ist.

39. Es mögen sich die Reformirten gleich wenden/ auf welche Seiten sie wollen / so hat man ihnen überal Fall-Stricke geleget/ sie in alles Unglück und Elend zu stürtzen / und wiederfähret ihnen von den Frantzosen / ihren Mit-Brüdern / mitten in dem sichersten Frieden das / was ihnen ihre Feinde in dem grausamsten Krieg nicht thun würden. Sie mögen sich nun darüber beklagen / oder nicht / sie mögen

gleich reden / oder schweigen / sie demüthigen sich gleich/ und fallen den Ministern zu Fuß/ oder thun denenselben im Geringsten keinen Uberlast / so gilt solches alles gleich / und wil man mit ihnen keinen Frieden halten/es seye dann/daß sie abfallen/und ist es nur um ihre Seelen/und ihr ewiges Heil zu thun. Wann man ihnen dieses nicht nehmen kan / so lassen die Widersacher allen ihren Zorn und Grimm an ihren Personen und Gütern auß/ dann/ was kan ihnen wol ungütlichers wiederfahren/als daß man ihnen verbietet/ mit Hinterlassung Haab und Gut / auß Franckreich zu ziehen: Ihre Widersacher wollen / daß sie in dem Königreich bleiben sollen / und wollen doch nicht aufhören / sie täglich zu quälen / und ihre Gewissen zu zwingen / GOtt wolle Richter zwischen ihnen / und ihren Widersachern seyn/ und einem Jeden nach seinen Wercken/ und nach der Boßheit seines Hertzens/ vergelten.

40. Und nachdem Wir berichtet worden/daß viel Unserer Unterthanen von der also genannten Reformirten Religion/ihre Kinder in fremde Lande verschickt/ allwo dieselbe dergleichen Maximen und Lehr-Sätze/ die dem Staat/ und der Treue/ welche sie uns/ ihrer Gebuhrts-Pflicht nach/ schuldig sind / entgegen seyn. Alldieweil die Reformirten eine vollkommene Wissenschafft von dem bösen Vorhaben ihrer Widerwärtigen wider ihre Kinder Seelen-Seeligkeit / wie nicht weniger wider ihren Frieden und Ruhestand haben/ so haben sie ihre Kinder auß dem Königreich verschickt/ dieselbe für der Entführung und heimlichen Tücken / so die Catholische / welche sie zu verfolgen

gantz begierig sind/ ihnen/ohne Aufhören/legen/zu befreyen. Weil sie es nun verdriesset/ daß sie mit diesen Kindern nicht / wie sie wolten / schalten und walten können/ so schreiten sie endlich zu einem höchst-unbilligen Zwang / die Vätter zu nöthigen / daß sie dieselbe wieder zuruck beruffen. Indem man aber den Våttern verbietet ihre Kinder in die Fremde zu schicken / so wird ihnen zugleich stillschweigend verbotten/ sie in außländischen Sprachen in der Handlung und Gewerbe/ und in allem dem/ was ihnen in ihrem gantzen Lebens-Lauff nützlich seyn kan/unterrichten zu lassen. Dann es hat der gifftige Neyd der Widersacher Gemüth dergestalt eingenommen / daß sie ihnen kein Gewissen machen/ denenselben alles zu verbieten.

41. Es ist offenbahr / und am Tag / daß durch die fremde Lande/ dahin die Reformirte ihre Kinder verschicken/Engelland/Teutschland/ und die vereinigten Provintzen / verstanden werden / dann / wann sie dieselbe auß Franckreich ziehen lassen / so begehren sie selbige nicht an die Orte/ wo die Catholische Meister sind / sondern allein an solche / wo ihr Gewissen frey/ und ausser Gefahr der hinterlistigen Nachstellung der Verführer seyn kan/zu verschicken. Es ist aber niemals einiger Reformirter gefunden worden / welcher/ wann er noch in seinen gantz jungen Jahren in diese Lande geräiset/ um deß Willen kein guter Frantzoß gewesen seyn solte. Es haben die Reformirte durch die gantze Welt keine der Pflicht ihres Gehorsams zuwiderlauffende Maximen / und wissen die jenige/ welche die H. Schrifft gelesen/ den unterthänigen Gehorsam / den man hohen Häuptern bezeugen soll / weit besser / als die jenige / so in der Römischen Religion sind auferzogen worden / als welche diesen Glauben haben/ daß der Papst über die Könige/ und dieselbe absetzen könne.

42. Dann es hat die Reformirte Religion keine Meynung von der Authorität und hohem Ansehen der Könige / und dem Gehorsam / den man ihnen schuldig / die gegen hohe Potentaten nicht ihre tieffe Unterthänigkeit bezeugen / und denenselben sehr verträglich seyn solte / und befindet sich in der That / daß die Unterthanen deß Königs / welche böse Gedancken von demselben haben / dieselbe nirgends anderswo / als von der Römischen Catholischen Religion hergeholet / als welche solche Maximen hat / die denjenigen / so fromme und getreue Unterthanen haben / und über ihren König niemand als GOtt allein / durch welchen die Könige herrschen / erkennen sollen / schnurstracks zuwider lauffen / dergestalt / daß wann man ein Verbott thun will / nicht auß dem Königreich zuziehen / solches billig gegen die Catholische geschehen / insonderheit aber ihnen nicht zugelassen werden soll / in Italien zu reysen. Dann wann ein Land unter der Sonnen ist / wo die Jugend mehr verderbt wird / (was für guter Arth dieselbe auch seyn / und was für eine gute Neigung sie auch zu der Tugend haben mag/) so ist es dieses Land / als auß welchen einige Leute gantz Gottloß/ in allen Untugenden ersoffen / und in bösen Maximen vollkommen abgerichtet wieder zurück kommen. Nichts desto weniger schicket man die Frantzösische Jugend an diese Orth / und wann die Reformirten ihre Kinder dahin schicken wolten/ würde man ihnen solches viel eher erlauben / als wann sie dieselbe in solche Lande/ die von den Lastern deß Welschlandes befreyet sind / zu verschicken begehrten.

43. Weil die Catholische Jugend viel fähiger ist / schädliche Lehr-Sätze zu begreiffen / als die Reformirte / so solte man ein Verbott an alle Königli-

che Unterthanen / was für einer Religion dieselbe auch zugethan seyn mögen / ergehen lassen / ihre Kinder in keine fremde Lande zu verschicken; oder aber solte man ihnen solches ingemein erlauben; daß man aber nur allein eine außnahm in Ansehung der Reformirten machen will / so ist hierauß die Partheyligkeit und Unbilligkeit sattsam / und zur Gnüge zu verspühren.

44. Es ist gnugsam bewust / daß dieser schöne Raht von den Geistlichen herrühret / so waißt auch jedermann wol / durch was für ein Werckzeug derselbe ist gegeben worden. Diese sinds / welche diesen Schein-Prætext ersonnen haben / daß die Kinder der Reformirten in fremden Landen solche Maximen fassen möchten / welche der Treue / so sie dem König schuldig sind / zuwider lauffen. Sie möchten aber wol das Maul halten; dann wann man schädliche Maximen lernet / so geschicht es in ihren Häusern / in ihren Collegien, in ihren Schulen. Ich will anjetzo diese Seiten nicht anrühren / dann es ist solches ohne das gantz Franckreich zur Genüge bewust und hat man die abscheuliche Wirckungen derselben / leyder / mehr als zu viel gesehen / daß hieran keines Wegs zu zweiffeln ist: Sondern ich will nur allein dieses sagen / daß sie solche Maximen lehren / welche nicht allein der Treue / und dem Gehorsam / die man den Königen schuldig ist / sondern auch dem Respect und der Ehr-Furcht gegen ihre geheiligte Personen allerdings entgegen sind / wollen demnach dieselbe nur wieder in ihre Klöster kehren / und nicht selbsten Anlaß geben / vergangene Dinge auffzurühren / deren Gestanck alle ehrliche und tugendhaffte Leute wider sie leichtlich erwecken könne.

45. **Wir befehlen ihnen außdrücklich /**

daß sie dieselbe ohne Verzug wieder zurück beruffen. Man siehet wol / wie hoch man sich diese Sach zu Hertzen gehen / und sich bedüncken lasse / daß die Wiederkunfft dieser Kinder zu deß Staats Wolfarth gereichen werde / weil man so starck darauff dringet. Was ihnen aber bey ihrer Ankunfft in Franckreich begegnen werde / wird man gar bald erfahren. Dann es besorget sich der Römische Stul so sehr / daß ihnen diese Beute entgehen möchten / daß er sich darüber quälet wie er die Reformirte Kinder in den Fallstrick / den er ihnen geleget / bringen möge / dann es will derselbe gantz keinen Verzug leyden. Solcher Gestalt nun / sind die Widersacher gantz inbrünstig zum Bösen / und träg zum Guten; dann wann es darum zuthun ist / daß man den Reformirten einige Erleichterung geben soll / so gehet es sehr langsam damit her / und weiß man nicht / wie man sich gnugsam außdrehen kenne: Wann man ihnen aber einen Verdruß anthun soll / so muß es über Halß und über Kopf gehen.

46. Bey Straffe / daß diejenige / welche ligende Güter haben / deren Einkünffte für das erste Jahr / und die Helffte davon die gantze Zeit über / so lang sie ihre Kinder in der Fremde lassen / verlustiget seyn sollen. Dieses ist ein gantz wunderliches und ungemeines Mittel / ohne alles Recht und Billichkeit die Nutz- und Niessung der Güter / welche die von der Religion besitzen / ihnen zu nehmen / damit ihre Feinde dieselbe / unter einem / oder andern Vorwand an sich ziehen mögen. Dann wann sie schon jetzo gehorchen / wird man doch nicht unterlassen / ihnen sonsten ein Bein unterzuschlagen / damit man sie um das Ihrige

rige bringen / und zu armen Leuten machen mögen also daß sie ihre Feld-Güter umsonst bauen / und der Früchte nicht geniessen werden / damit an ihnen das Wort deß HErrn im 5. Buch Mos. am 8. Cap. erfüllet werde. Die Früchte deines Landes und alle deine Arbeit / wird ein Volck verzehren / daß du nicht kennest / und wirst Unrecht leyden und zustossen werden dein Lebenlang.

47. Diejenigen aber / so keine liegende Gründe haben / sollen ihre Kinder zurück beruffen / bey Straffe / so ihnen nach Proportion ihrer Güter und Vermögens aufferlegt werden wird / und sie mit Gewalt zu Abstattung dieser Einkünfften jedes Jahr gezwungen werden soll / so lang und viel / biß daß sie ihre Kinder wieder anheim kommen lassen. Man wird nicht unterlassen mit diesen viel härter / als mit den vorhergehenden zu verfahren / weil man vorgeben wird / daß sie viel reicher seyn / als sie in der That sind / um dadurch die Straffen desto höher zu steigern. Das Aergste aber ist dieses / daß das Vermögen eines Vatters bey dem Belieben eines Kindes stehen wird / welches wann es sich in Freyheit / und ausser seiner Eltern Vermahnungen und Züchtigungen befindet / froh seyn wird / wann es an denen Orten / wo man es hingeschickt / bleiben kan / und wird nicht wieder kommen / was für scharffen Befehl man ihm auch zuschicken mag / und kan wol seyn / daß sich jemand finden möchte / der den Unkosten hergeben wird / so wird es auch an Leuten / welche das Verderben der Vätter suchen / nicht ermangelen / ihnen das Geld vorzuschiessen / in Hoffnung / wegen der grossen gesetzten Straffen / welche die Vätter alle Ja-

werden erlegen müssen / für ihre Außlage / 100. mahl mehr zu empfangen.

48. **Dannenhero verbieten wir unsern Unterthanen / ihre Kinder hinfüro in fremde Lande vor dem 16. Jahr nicht zu verschicken.** Nachdem nemlich die Widersacher allen möglichen Fleiß werden angewendet haben / dieselbe auf ihre Meynung zu bringen. Hiebey ist in Acht zu nehmen / wie blind dieselbe Leute in ihrer Bosheit seyn / dann wie verschmitzt sie auch seyn mögen / so widersprechen sie ihnen doch selber. Dann sie wollen haben / daß die Kinder von 7. Jahren fähig seyn / die Religion ihrer Vätter / in welcher sie aufferzogen worden / rechtmässiger und gültiger Weise nach gutem Bedacht / und reiffer Erwegung der Sache / abzuschwören. Hierauß sehen wir / daß man ihnen eine Fähigkeit zueignet / die sie doch keines Wegs haben: Andern theils aber gibt man sie für gantz schwach und blöd auß / als wann sie sich zu allem / was man ihnen vorschwätzet / bereden liessen / und daß denjenigen / welche / (der Widersacher vorauß gesetzten Meinung nach /) Lichts und Verstands gnug haben / eine Religion zu erwehlen / es daran ermangele / wann sie ihren Gehorsam und ihre schuldige Pflicht gegen ihre Eltern auf eine Seiten setzen sollen. Ist derowegen um die blinde Begierden ein schröckliches Ding / dann sie machen daß der Verstand auch der klügesten Leute bißweilen verdunckelt wird / und daß die so dem gemeinen Weltlauff nach die gescheideste sind / in ihren Tücken gefangen werden.

49. Dem Vorgeben / und der Meynung der Widersacher nach / würde es viel besser seyn / die [illegible] in fremden Landen zulassen / biß sie das 16.

Jahr erreichet / und dieselbe alsdann wieder zurück beruffen / als daß man warte biß dasselbe vorbey ist/ sie dahin zu verschicken. Dann dieses ist eben das Alter / in welchem der Verstand junger Leute / weil er noch nicht gar vollkommen / nach neuen Dingen sehr begierig ist / und was man sich von dem 14. biß ins 25. Jahr in den Sinn gefasset / daß hänget einem bißweilen die gantze Zeit seines Lebens an. Es machen es aber die Widersacher / wie alle Erfinder ungewöhnlicher und unerhörter Dingen zuthun pflegen / welche sich / wann es ihnen an guten und vernünfftigen Gründen ermangelt / sich alles dessen was ihnen in den Sinn komt/ es mag auch so liederlich und ungereimt seyn / als es immer wil / bedienen.

50. **Diesem nach befehlen wir unsern lieben und getreuen Rähten / wie auch denen Parlaments Herren /** rc. Das hochansehnliche Parlament in Franckreich / und der allerhöchste Senat ist viel mehr verpflichtet / das Gesätz GOttes / und der Natur / als dasjenige / welches der Neyd / und das besondere Absehen der Menschen alle Augenblick wider den Ruhstand der wahren Kirchen ersinnet / zu beobachten. Wann aber die Menschen ihre Pflicht vergessen / so thut GOtt der HErr das / was er weiß / daß es zu seiner Ehre/ zur Wohlfart seiner Kirchen/ und seinen Feinden zu Schand und Spott gereichet. Es haben sich die Widersacher eben deßjenigen Kunst-Griffs / den sie bey Sr. Majest. das Gemüt einzunehmen / wider uns gebraucht / auch bey den Parlaments-Herren wider die Reformirten bedienet : Und haben zwar einige unter denselben ihr gutes Recht/und ihre Unschuld wol erkandt / die Furcht aber hat ihnen dem

Mund

Mund zugestopffet. Deme sey aber/wie ihm wolle/ so wird sich doch die Reformirte Kirch der herrlichen Verheissungen ihres Gottes jederzeit trösten/ wann er beym Propheten Esa. am 54. Cap. v. 17. spricht: Aller Zeug/ der wieder dich zubereitet wird/ dem sols nicht gelingen/und alle Zeuge/ so sich wider dich setzen/ soltu im Gericht verdammen.

51. Es scheinet als ob man durch gegenwärtige Declaration (wie auch durch verschiedene andere/ so vorhergegangen sind) die armen Reformirten/ zur Verzweiffelung bringen wollen/ man ihrer Gedult zum höchsten mißbraucht. Dann wann sie Ursach haben sich zu erfreuen/ daß sie Unterthanen eines so mächtigen und glorwürdigsten Königs sind/ so schrecket sie hingegen sehr hoch/ daß sie sehen/ daß denselben ihre ärgste Todt-Feinde keine Ruhe lassen/ und nichts anders / als dieses suchen / daß die Reformirten/ weil man sie auf allerley Weise und Wege so hart bedränget/ und strenger als leibeigene Knechte gehalten werden/ auß Ungedult zu einem unverantwortlichen Excess schreiten möchten/ damit sie Ursach und Gelegenheit haben könten ihre grausame Hände in ihrem Blut zu waschen.

52. Man darff so scharffsinnig nicht seyn/ zu urtheilen/ daß man die Reformirte Religion in Franckreich gantz und gar zu vertilgen gesinnet sey. Ob es aber geschehen werde/ und ob es möglich sey ist GOtt allein bewust/ dann wie arme Sünder wir auch seyn/ so ist doch GOtt/ der seine Kirch beschützet/ groß von Rath / und mächtig von That / und erniedriget die/ so er erhöhet hat/ und erhöhet die/ so er erniedriget hat. Sind demnach die jenige glückselig an denen er seine Züchtigung anhebet/ sehr unglückselig aber die jenige/ die GOtt an statt der Ruthen braucht/ die Seinige damit zu züchtigen/ dann

nach

nach dem er dieselbe genug gestraffet hat/ so wirfft er endlich die Ruthen ins Feuer. Die Reformirten trösten sich in ihrem so grossen Jammer/ und unzehlichen Drangsalen noch einiges Dings/ daß sie nemlich nichts leiden und außstehen/ was nicht das Volck Gottes in vorigen Zeiten gelitten hat. Dann es würde nicht recht noch billich seyn / daß / weil ihre Vätter auf lauter Dornen gegangen sind/ sie auf einem mit Blumen bestreueten lustigen Fuß-Pfad wandeln solten. Derowegen glauben sie festiglich/ daß sie GOtt durch seinen Geist deß Trostes und der Krafft in ihren Aengsten stärcken werde/ und in dieser ungezweiffelter Zuversicht machen sie sich auf allerhand Zufälle/ es mag ihnen gehen wie GOTT wil/ gefaßt.

53. Dieses aber betrübet sie unter allen am meisten / daß / wann die Reformirte Religion in Franckreich vertilget werden solte/ solches ein gewisser Vorbott grossen Jammers und Elendes seyn werde / welches die Geschichte aller Zeiten und Nationen genugsam bezeugen / dann es sind die Orthe von dannen man die Wahrheit vertrieben hat / auf unterschiedliche Weise und Wege/ beydes durch die Seinige / so GOtt der HErr unmittelbahr vom Himmel auf die Erde gesendet/ als durch die Affter-Ursachen / welche er zu Werckzeugen seiner Rache gebraucht / wüst und öde gemacht worden. Ob nun wol die Menschen diese Dinge täglich mit Augen sehen/ und solches nicht laugnen können/ so wollen sie doch nit klüger noch besser dardurch werden/ und sind die neuen Verfolger der andern / also daß sie/ ob sie schon / so viel Gerichte GOttes / welche er über gantze Nationen ergehen lassen/ welche durch dieselbe gantz und gar sind außgerottet worden / mit ihren Augen sehen / dannoch von ihrem bösen Vorhaben nicht abstehen.

54. Es wolle aber GOtt von Seiner Aller-Christl. Maj. Gegenwart diese gefährliche Rahtgeber / welche ohne Aufhören in ein Horn blasen/ GOtt zu bekriegen / indem sie seine Kirche beleidigen und bedrängen / und die Warheit vertilgen/ weit entfernen/und diesem grossen Monarchen gute und heilsame Rahtschläge zu Verwaltung seines Königreichs/ nicht nach der Welt und deß Fleisches Klugheit / sondern nach der Furcht deß Allmächtigen geben/ damit hierdurch sein Königreich immerdar glückseelig seyn / und in höchsten Ehren schweben möge. Der Allerhöchste wolle die jenigen/welche den König warhafftiglich/ und Franckreich ohne Heucheley / auß einem aufrichtigen Eyfer / und unwandelbahren Treue/ sie seyen gleich der Römisch-Catholischen oder der Reformirten Religion zugethan/ lieben/schützen/und segnen. Hingegen aber/ welche auß falschem Vorwand und geschmückten Schein-Gründen eitel Unwarheiten Seiner Majestät wider dero beste und getreueste Unterthanen zu Ohren bringen/ zuschanden machen/ Amen.

Das XXII. Capitul.

Begreifft in sich eine wohlgesetzte Supplication der Reformirten Gemeinde in Franckreich an den König wegen vorbeschriebener Declaration.

SO weit gehet diese Erklärung / weil ich aber/ sprach jetzo der Engelsmann/ von vielem Lesen zimlich müde worden / wil ich einen andern an meine Statt reden lassen / wann ich meinen Herren nur noch diese Schrifft vorgelesen habe/welche ist eine

Supplication der Reformirten / darinn sie um Aufhebung vorbesagten Declaration den König gar wehmühtig anlangen.

SIRE.

EUrer Königl. Majestät getreueste Unterthanen von dero also genannten Reformirten Religion / geben Deroselben allerunterthänigst zu vernehmen/ daß Dero den 17. Junii ergangene Declaration und Erklärung sie in eine solche Traurigkeit gesetzet / daß sie sich fast selbst nicht mehr kennen. Nichts desto weniger nehmen sie nochmals zu Eurer Königl. Majestät ihre Zuflucht/der gäntzlichen Hoffnung/ es werde ihnen/ als Dero getreuesten Unterthanen/ der Zutritt zu E. Maj. Gerechtigkeit nicht verweigert/noch sie/gleichwie GOtt der HErr die Stimme der Betrübten und Angefochtenen allezeit höret/ in ihren wohlbefugten Klagen von Deroselben verworffen werden. In solchem zuversichtlichen Vertrauen nun / werffen wir uns zu Eurer Majest. Füssen/und ersuchen Dieselbe allerdemühtigst/ zu betrachten/ daß diese Declaration denen Edicten/ so hiebevor den Unterhanen besagter Religion verwilliget worden/ absonderlich aber dem Nantischen / unter welchem sie gebohren / und das ihnen gleichsam als ein immerwährendes und unwiderruffliches Gesetz gegeben/ auch von E. Königl. Maj. selbst in vielerley Weise und Wege bestättiget worden / schnurstracks entgegen seye: Dann nächst deme / daß in besagtem Edict unwidersprechlich vorauß gesetzt wird/ daß die Supplicanten in E. Maj. Königreich aller/beydes natürlicher/ als Bürgerlicher Rechten/welche alle Unterthanen insgesamt untereinander gemein haben / geniessen sollen/ und daß unter diesen Rechten das jenige / welches den Völckern die Macht gibt / ihre Kinder gar biß auf ihre Mündigkeit zu erziehen / der vornehmsten und bündigsten

sten eines ist / so verbeut der 18. Artickel außdrücklich/ die Kinder den Vättern wider ihren Willen auß den Händen zu reissen / damit sie auf Catholisch getaufft und gefirmet werden möchten. Nun ist bekant/daß die Firmung nicht eher/als in dem 7. Jahr/gegeben werde: wann aber das Edict nicht zulässt/dieselbe den Kindern von gedachter Religion in diesem Alter zu geben / so williget dasselbe noch viel weniger/ daß dieselbe die Religion / in welcher sie gebohren worden sind / offentlich und würcklich abschwören sollen. In eben diesem Verstand wird in dem 30. absonderlichen Artickel selbigen Edicts außdrücklich verordnet / daß die Vätter/ so sich zu mehrbesagter Religion bekennen / ihre Kinder solchen Leuten / wie sie es vor gut befünden/aufzuerziehen untergeben mögen / und befugt seyn sollen / einen oder mehr derselben durch Testamenten/ Codicillen/ oder eine andere vor einem Notario beschehene/ oder schrifftliche und mit eigener Hand unterzeichnete Erklärung zu verordnen. Wird derowegen Eure Majestät allerdemüthigst ersuchet / zu erwägen / was für eine grosse Krafft und Nachdruck das Wort **Erziehen** / auch so gar nach dem Tod der Vätter / in sich habe; dann es gibt dasselbe klärlich zu erkennen / daß das Edict das Recht der Vätter über ihre Kinder nicht allein als unverbrüchlich bey ihren Lebzeiten / sondern auch als ein solches Gesetz angesehen / das sich auch biß nach ihrem Tod erstreckt/welches kein Religions-Eyfer oder anderer Vorwand aufheben kan; und ist so ferne/ daß dasselbe auf das 7. Jahr eingeschränckt werden möge/daß es vielmehr von der gantzen Zeit ihrer Auferziehung zu verstehen ist/welche kaum mit dem 7. Jahr ihren Anfang nimmt / nnd gar zu eng eingezogen werden würde/ wann sie mit dem 14. Jahr / welches das mündige Alter ist/ihre Endschafft erreichen solte.

Fer-

Ferner / Allergnädigster König und Herr / so ist das Nantische Edict keineswegs hierinnen die einige Regel / noch das erste Gesetz gewesen; dann zu geschweigen / daß es ein natürliches und so altes Recht ist/ so lang die Welt stehet / und daß insgemein unwidersprechlich dafür gehalten wird / daß das natürliche Recht unveränderlich ist / so erhellet auß dem Memorial, welches Anno 1571. unter der Regierung Königs Carl deß Neundten zu den allerbeschwerlichsten Zeiten für die von besagter Religion übergeben worden / daß die Vätter ein so unverbrüchliches Recht über ihre Kinder bekommen / daß in dem 24. Artickel gemeldet wird / daß die Vätter an der Auferziehung ihrer Kinder/ nach ihrer Religion und Gewissen/ nicht gehindert werden/ sondern daß dieselbe nach ihrer Eltern Tod/biß auf das völlige 14. Jahr/ darinnen auferzogen werden/ und alsdann erst dieselbe ihre völlige Freyheit haben sollen.

Es hat aber / Allergnädigster König und Herr/ keiner von seinen Königlichen Vorfahren dieses Recht mehr bekräfftiget/und gültiger gemacht/als E. Königl. Maj. selbst. Dann vieler anderer in Dero Staats-Raht Anno 1663. dieser Sache halber ergangener gerichtlicher Außsprüche zu geschweigen/ so hält E. Maj. in Anno 1669. ertheilte Erklärung mit außdrücklichen Worten in sich / daß allen und jeden Personen verbotten seyn solle / die Kinder derer/ so gedachter Religion zugethan sind / nicht allein nicht zu entführen / oder sie davon zu verleiten / sondern auch zu einer andern zu tretten nicht zu vermögen / ehe und bevor sie/ was die Knaben anlangt / das 14. die Mägdlein aber das 12. Jahr ihres Alters völlig erreichet/ mittlerzeit aber sollen dieselbe unter ihrer Eltern von besagter Religion Gewalt bleiben / und alle die jenige/ welche dieselbe be-

hausen und beherbergen / gezwungen werden / dieselbe ihnen wieder abfolgen zu lassen.

Und dieses ist auch also werckstellig gemacht / und durch verschiedene Schlüsse / absonderlich aber durch einen / den der Herr Ertz-Bischoff von Rheins im August-Monat Anno 1676. ergehen lassen / bekräfftiget / und darinnen verordnet worden / daß keine Weibs-Person in das also genannte Hauß von der Fortsetzung deß Glaubens zu Sedan aufgenommen werden solle / sie habe dann das 12. Jahr ihres Alters völlig erreichet / und ein rechtschaffenes Verlangen ihrer Bekehrung bezeuget / welches dann vor diesem Alter nicht geschehen könne.

Es wollen Eure Majestät allergnädigst geruhen / denen Supplicanten zu erlauben / daß sie Deroselben den Unterschied / so sich zwischen Ihrer Declaration in Anno 1669. und dieser jetzigen befindet / vor Augen stellen mögen. Dann die erste lässet der Natur ihre Vorzüge / dem Gewissen seine Freyheit / dem weltlichen und geistlichen Recht seine Grund-Regeln / denen Parlamenten ihre beständige und unveränderliche Rechte / denen Außländischen Nationen ein der Nachfolge würdiges Exempel / und denen von der Römisch-Catholischen Religion die Ehre / die Billigkeit nach der gesunden Vernunfft / und der Practic der alten Kirchen gemäß / zu beobachten; da hingegen die Natur unter diesem Befehl erseufftzet / indem sie sehen muß / daß die Kinder auß der jenigen Busen / denen sie dieselbe / und zwar vielmehr in dem Alter von 7. Jahren gegeben / weil sich in demselben die Auferziehung eigentlich anhebet / und die Vätter würcklich in den Besitz ihres Rechts tretten / gerissen werden.

Es befindet sich das Gewissen der Supplicanten aufs Aeusserste und Empfindlichste bedränget und be-

unruhiget / dieweilen die vätterliche Macht über die Kinder / ihre Auferziehung betreffend / die höchste und unumgänglichste Pflicht ist / worzu das Gewissen immer verbunden seyn kan / indem ein jeder Vatter vor GOtt / wegen dessen / was ein Kind die gantze Zeit über / so lang ihm die Natur dasselbe / als ein anvertrautes Guht / in seine Hände gegeben hat / handelt und thut / genaue Rechenschafft geben muß.

Imgleichen redet beydes das geist- als weltliche Recht den Supplicanten das Wort; Dann wann die Kinder vor ihrem mündigem Alter weder ein Testament machen / noch vor Gericht ein gültiges Zeugnüß geben / noch einiges Gelübd thun / oder sonsten etwas auß ihrem eigenen Willen vornehmen können / mit was Fug solte man dann haben wollen / daß sie vor diesem Alter berechtiget seyn / und die Freyheit haben sollen / eine Religion / als welcher die allerwichtigste Handlung deß menschlichen Lebens ist / zu erwählen?

Es werden auch unsere Parlamenten / welche den allgemeinen Grund-Regeln der Vernunfft und Billigkeit nachgegangen sind / und die Kinder vor ihrem mündigen Alter keiner Leibs- und Lebens-Straffe unterworffen haben / sich verpflichtet befinden / dem gemeinen und zu allen und jeden Zeiten bey allen Nationen üblichen Gebrauch zu widersprechen; Dann indem die Kinder von 7. Jahren fähig gemacht werden / die Religion zu verändern / so macht man sie zugleich tüchtig / daß sie das Laster / welches das jenige genennet wird / wann man ein doppelter Mammeluck wird / und die Religion wieder annimmt / von welcher man zuvor abgefallen war / begehen / und unterwirfft sie denen von Eurer Majestät selbst gesetzten Leibs- und Lebens-Straffen.

Nicht weniger werden die Außländische Natio-

nen/ja die Unglaubige selbst/dafür halten/ daß sie durch dieses Exempel berechtiget seyn/die Kinder der jenigen/ so sich zu einer andern und ihnen widrigen Religion bekennen/hinwegzunehmen.

Schließlich/so wird sich die Röm. Cathol. Religion der übeln Nachrede nicht entschütten können / wann man sehen solte / da sie die Bekehrung von 7. Jahren/ das ist / in einem solchen Alter / da der Verstand noch nicht tieff / noch das Vernunffts-Urtheil einen rechten Grund geleget hat / und einfolgendlich die Aenderung der Religion nirgends anders als von einer blinden Bewegung herrühret / zulässet / oder mit Gewalt erzwinget / und würde man alsdann nicht unbillich sagen können / daß sie von der üblichen Gewonheit der Christlichen Kirchen allerdings abweiche: Dann gesetzet/ daß die Supplicanten Kätzer seyn / so ist doch gewiß/ daß die alte Kirch die Kinder den jenigen/ welche mit derselben in einer bürgerlichen Gemeinschafft gelebet/ob sie schon dieselbige für Unglaubige gehalten/ niemals mit Gewalt genommen habe.

Ferner ist / Allergnädigster König und Herr/ bey den Christen / und unter allen Nationen der gantzen Welt/niemals gehöret worden / daß man den vätterlichen Gewalt über ihre Kinder / insonderheit in Religions-Sachen / unter 7. Jahren so enge eingezogen; und hat der vornehmsten Lehrer einer (Thomas von Aquina) öffentlich und unverhohlen den Außspruch gethan/daß man die Juden-Kinder wider ihrer Vätter Willen nicht tauffen lassen solle, und dieses um zweyerley Ursachē willen: Die eine ist/weil dieser Gebrauch von der Kirchen nicht gebilliget worden; Die zweyte / weil solches der natürlichen Billigkeit gantz zuwider sey. Als auch die beyden Könige in Spanien und Portugall/ Sirebus und Emanuel / auß einem Religions-Eyfer

sich

sich etwas dergleichen unterfangen wollen/ hat sich das vierdte Concilium zu Toledo deß ersten Beginnen widersetzet / und jedermänniglich deß Königs Emanuels Verordnung / daß man den Juden ihre Kinder unter dem 14. Jahr nehmen solle / nicht gut geheissen: Und sagt ein berühmter Bischoff/ (Osorius,) welcher dieses erzehlet/daß dieses Beginnen/ob es schon auß einer guten Meinung hergerühret / und ein gutes Absehen gehabt / weder in den Rechten / noch in der Religion gegründet gewesen sey; alldieweilen GOtt ein freywilliges Opffer erforderte / und nicht haben wolle/ daß man das Gewissen zwingen soll. Diesem füget er noch diesen erschröcklichen Umstand bey / daß viele von diesen unglückseeligen Vättern in solche Verzweiffelung gerathen/ daß sie ihre Kinder in die Brunnen geworffen/ und sich hernach selbst hinein gestürtzt haben.

Man sagt zwar nicht/ Allergnädigster König und Herr/ daß E. Maj. Declaration verordne/ daß man die Kinder auß ihrer Eltern Busem reissen / um ihnen schlechterdings die Freyheit gegeben werden solle / die Römisch-Catholische Religion zu erwählen. Dann fürs Erste / so muß man den Gewalt nicht betrachten/ als wann solcher den Kindern angethan würde / sondern als wann es den Eltern widerführe / denen die Natur selbige gegeben hat. Dann also schleusst oberwähnter Lehrer/ (Thomas von Aquina/) wann er sagt: Man würde mit den Juden unbillich verfahren/ wann man ihre Kinder wider ihren Willen tauffen wolte/ dann man würde sie hiedurch deß vätterlichen Rechts/ so sie über ihre Kinder haben/berauben/ welches/wie er sagt / die Kirche niemals/ ob sie schon Catholische Käyser/ wie Constantinus und Theodosius, gehabt / gethan; als welche dieses wohl würden zugelassen haben/

wann dieses nicht der gesunden Vernunfft zuwider gewesen wäre.

Jmgleichen verbeut das Nantische Edict in dem 18. Artickel die Gewalt und die Uberredung / und hält alles beydes für eine Entführung / gestalten dann alle Gesetze dergleichen Verführung eben so ernstlich / als die Gewaltthätigkeit abgestraffet haben.

Fürs andere/ so hindert das Alter von 7. Jahren nicht/ daß demselben / in Ansehung der Vätter / nicht eben so grosse Gewalt und Zwang zugefüget werden solte / als wann sie von der Mutter Brüsten gerissen würden. Weil beydes das natürliche und Bürgerliche Recht die Kinder ihrer Vätter Gewalt biß in ihr mündiges Alter unterwirfft/ und ist eben ein Ding/ ob man ihnen dieselbe in ihrem 7. Jahr/oder auß ihrer Wiegen/ hinweg nimmt / alldieweil das Recht deß vätterlichen Gewalts so wohl / als in dem andern Fall gekräncket wird.

Wann man aber einwenden und sagen wolte/ daß die Kinder von 7. Jahren fähig seyn / eine Tod-Sünde zu begehen/und dannenhero auch eine Religion erwählen können / so kan man (nebst deme / daß diese Grund-Regel/ insgemein davon zu reden / gantz ungewiß ist / und nicht billich seyn würde / wann man die Supplicanten nach solchen Maximen und Lehr-Sätzen/ die sie nicht für gültig erkennen / urtheilen wolte) unschwer sehen / daß solches nicht eben darauß folge/ und daß ein grosser Unterschied sey zwischen dem ersten Entwurff oder Abbildung deß Guten oder Bösen / so die Kinder in dem menschlichen Leben und Wandel haben können / und der Beurtheilung der Religionen/ oder vielmehr den Entschluß/den Glauben/in welchem sie sind erzogen worden/zu verlassen/ und einen andern/ der ihnen nicht so wohl oder gantz und gar unbekant ist/

anzu-

anzunehmen/ das ist/eine solche Wahl zu thun / welche in dem Gemüth deß Menschen einen so viel grössern Nachdruck hat / weil es um seiner Seelen Heyl und Seeligkeit zu thun ist.

Es wollen anjetzo die Supplicanten nicht berühren/was für klägliche und beschwerliche Fälle auß der Execution und Vollziehung eines Gesetzes/welches sie so hart und unerträglich zu seyn bedüncket / entstehen möchten/ nemlich/den verzweiffelten Unmuth der Vätter und Mütter; die unvermeidliche Zwietracht und Uneinigkeit zwischen Eltern und Kindern; die Veränderung der natürlichen Auferziehung / indem die Kinder von ihrer Vätter Händen in fremde gerahten; den außgelassenen Muhtwillen der Kinder / indem sie sich für ihrer Eltern Correction und Bestraffung nicht mehr fürchten dürfften / und jederzeit eine Außflucht haben werden / sich derselben zu entziehen; die Einforderungen der Pensionen und Zinsen / so man von den Vättern zum Unterhalt ihrer Kinder / die sie nicht mehr unter ihrem Gewalt haben / auch wol über ihr Vermögen eintreiben wird; die gezwungene Flucht und Außtritt auß dem Königreich vieler Familien und Haußgesessen; die Bekümmernüß der Eltern von besagter Religion / indem sie Kinder haben/ und dieselbe doch nicht in ihrer Religion auferziehen dörffen; den Widerwillen der Gemüther / und tausenderley andere Inconvenientien und Ungelegenheiten in der Bürgerlichen Gesellschafft.

Es sind zwar / Allergnädigster König und Herr/ die Supplicanten von der gantzen Welt überzeuget/ daß E. Maj. grossen Macht niemand widerstehen könne; sie wissen aber auch dabeneben / daß Dieselbe ihre hohe Authorität und grosse Gewalt durch ihre Gelindigkeit und Gerechtigkeit zu mässigen gantz geneigt sey/

nach dem Exempel deß grossen GOttes selbst/ welcher niemahls seine unendliche Allmacht an seinen armen Geschöpffen erweiset / daß er dieselbe nicht zugleich mit den Augen seiner Barmhertzigkeit ansehen solte.

Diese Gerechtigkeit nun/ Allergnädigster König und Herr/ ruffen die Supplicanten in ihrer äussersten Bekümmernüß und Traurigkeit an / und richten ihre Stimme und heisse Thränen an Dieselbe / und erkühnen sich/ jedoch mit Vorbehalt alles Eurer Maj. schuldigen tieffen Respects und Ehrfurcht/zu sagen/daß sie lieber alles Ubel und Ungemach/ ja den Tod selbst/ leyden und außstehen wollen / als daß sie sich von ihren Kindern in einem so zarten Alter abgesondert sehen/ und die Macht nicht haben sollen/ dieselbe in ihrer Religion / vermöge der Pflicht ihres Gewissens / aufzuerziehen.

Diesemnach wollen Eure Maj. allergnädigst geruhen/ diese neue den 17. Junii ergangene Declaration und Erklärung zu widerruffen und abzuthun/ und hingegen die im Februario Anno 1669. nach ihrer Form und Innhalt vollziehen zu lassen; So werden die Supplicanten nicht aufhören/ den Allerhöchsten für Eurer Maj. Glorwürdigste Regierung inständigst und inbrünstig anzuruffen!

Eurer Königl. Maj.

allerdemüthigste und gehorsamste

Unterthanen.

Das XXII. Capitul.

Die so genannte Hugenotten haben weyland die Ruhe Francreichs sehr gestöret / insonderheit der Baron von Vatteville, und wie derselbe endlich ist umkommen.

Hierbey

Hierbey liesse es der Engelländer bewenden/ als ihm der Mönch das Wort auffieng/ und sprach: Mein Freund/ ihr redet euren Glaubens-Genossen das Wort rechtschaffen/ solches mag euch jetzo also vergönnet seyn/ ich wil euch nicht rathen/ daß ihr auf dem Frantzösischen Erdboden also redet. Als sich jener dargegen vernehmen ließ/ daß die Reformirte an allem unschuldig/ und ihnen solchemnach lauter unrechtmässige Gewalt angethan würde/ da lachte der Pater, und sagte/ daß die verschiedene Machinationes der Reformirten/ so zwischen Anno 1620. und 1630. zu sehen gewesen/ ein weit anders erwiesen. Der Engelsmann/ so vielleicht nicht gar wol belesen/ wolte ein mehrers hiervon wissen/ um etwa ein und anders wider den Mönchen aufzuschnappen/ ja/ weil auch der Schiffer selber/ samt unsern 2. Räise-Gefährten/ einen Gefallen an seiner Erzehlung hatten/ fuhr der Geistliche in seinen Reden folgender Massen fort: Der jenige muß ein Fremdling in den Frantzösischen Geschichten seyn/ dem nicht bekandt/ die vielfältige Machinationes, wodurch die Hugenotten/ oder Reformirte sich von der Ober-Herrschafft unserer Monarchen abzuziehen getrachtet. Es geschiehet gar selten/ daß man in einem grossen Königreich/ und mächtigem Staat/ wie grosse Fürsichtigkeit man auch/ die Ruhe darinnen zu unterhalten/ gebrauchet/ keine unruhige und aufrührische Geister/ die Feinde deß Friedens seynd/ findet/ welche auf die meiste ihnen vorkommende Gelegenheit/ etwas zu erschnappen/ Partheyen erwählen/ und sich in einigen grossen oder gemeinen Sachen begeben/ dieweil sie das jenige/ was sie vom Fürsten begehren/ nicht zuwege bringen können/ Ursach und Gelegenheit nehmen/ einige Unruhe und Aufruhr in dem Staat zu machen/ und nachdem sie mächtig von vielen Vestungen seyn/ von

einigen Häuptern begünstiget werden / und von aussen und innen heimlichen Verstand haben / zu dieser Kühn- und Verwegenheit kommen / daß sie die Waffen ergreiffen / Kriegs-Volck werben / mit ihres Vatterlands Feinden handeln / mit den Waffen das Feld innen behalten / die Landschafften plündern / durchstreiffen / verwüsten und rainiren / und das jenige / was ihnen von dem Fürsten rechtmässiger Weise nicht wol kan zugelassen werden / von ihm mit Gewalt haben wollen.

Dergestalt war Franckreich vom Jahr 1620. her / biß in das 1629. Jahr / zu innerst durch die Rebellen der Reformirten Religion beunruhiget / die / welche unter den süssen und lieblichen Gesetzen deß Ober-Fürstenthums nicht leben kunten / darinnen eine besondere Gemeine aufrichteten / und sich von der natürlichen Gehorsamkeit / die sie dem König / ihrem Fürsten und Ober-Herrn / schuldig seyn / entschlagen wolten.

Sie gaben in den Jahren 1620. und 1621. ihr böses Vornehmen gnugsam an Tag / da sie wegen der Ordnung / die der König in seinem eigenen Land Bearn gemacht hat / (allda er in seiner Gegenwart GOtt wiederum in sein Hauß gestellet / die Ubung deß Catholischen Gottesdienstes aufgerichtet / und die Bischöffe und geistliche Personen in ihre Kirchen und Güter eingesetzet hat / darauß sie 16. Jahr gestossen gewesen / die Commendanten und Besatzungen der Städte und Vestungen der Navarrer verändert / der Kriegs-Obersten Macht gedämpffet / den Ober-Rath von Pauge regulirt / das Land an die Kron Franckreich vereinbaret / und kurtz zu machen / den Ketzern in Bearn die Mittel der vorstehenden Macht Sr. Maj. zu widerstreben / und den Catholischen Uberlast anzuthun / benommen hat /) hierauß Ursach nahmen /

sich

sich offentlich zum Abfall zu begeben / und durch ein Frevent und wunderliches Beginnen / eine General- oder allgemeine Versammlung aller ihrer Kirchen/ so wol in Franckreich/ als in Bearn/ nach Rochel zu beruffen/ da sie das Königreich in so viel Vogtheyen theileten / als darinnen Landschafften seyen / und erwählten Obersten/ die in der Kirchen Namen gebieten / und grosse Armeen unter einem General-Feld-Obristen aufrichten solten / ja sie machten allda zu grösserm Beweiß einer vollkommenen Gemein / die sie zu Rochel vermeynten im Königreich aufzurichten/eine neue Admiralschafft / um auf alle Waaren der See/Schatzung und Zoll zu legen. Ferner machten sie auch eine grosse Anzahl von Patenten und Befehls-Brieffen / die sie durch deß Königreichs Landschafften schickten / darinnen unter ihren erwählten Feld-Obersten und Hauptleuten Kriegs-Volck zu werben. Sie gebrauchten auch unter andern hierzu den Herzn von Mont-Chrestien, Baron von Vatteville: Dann weil der König im Jahr 1621. mit den Städten und Oertern der Landschafft Poictu, Guyenne, und Languedoc, die unrechtmässiger Weise von seinen rebellischen Unterthanen der Reformirten Religion inngehalten wurde/ welche er wiederum in seinen Gehorsam zu bringen/ emsig war/ so erwählete diese Versammlung/die noch damahls in ihrem Wesen war / mit ihren Eyd-Genossen / welche die andere Landschafften wider Sr. Maj. Dienste auch aufzubringen / alle Mittel versuchten / fürnehme und tapffere Männer / die / wie ihnen wol bewußt / aufrührisch / und ihr böses Fürnehmen außzuführen tauglich / und bequem waren / gabe ihnen Patenten und Befehls-Brieffe von der Versammlung / mit Geld und Wechsel-Brieffen / die an ihre Mit-Consorten gestellet waren. Endlich spareten sie von dem jenigen

nicht ...

nichts / was nach ihrer Meynung zu Außführung ihrer schädlichen Anschläge dienlich war.

Also wurde der Baron von Vatteville, Mont-Chrestien, ein Hugenott / in dieser Rebellion zu einem ihrer Vornehmsten gebrauchet: Seine Gebuhrt konte ihn nicht zu solchen hohen Anschlägen erheben / sein Geist und Muth aber brachte ihm eine reiche Jungfrau / eine von den besten Häusern in gantz Normandie zuwegen / und seine Ehrsucht / die alles anzufangen bequem und tauglich war / verhiesse ihm gewißlich / daß / wann die Sachen glücklich fortgiengen / er einen guten Theil darvon überkommen werde.

Er verließ deßwegen die Stadt Chastillon auf Loir, darinnen er Commendant war / um sich auf der Rebellen Seite zu begeben / und brachte Besatzungen in die Städte Lancerre, Gergeau und Suilly, die wider den König aufgestanden seyn.

Der Printz von Conde nahme ihm vor / Sancerre, darein Vatteville die Besatzung auß Gergeau geleget hat / zu belägern. Er belägerte auch endlich diese Stadt / die er auch bestürmete / und zwunge sie / daß sie sich dem König ergeben muste / triebe die Besatzung darauß / welche wider ihren Accord und Versprechen / daß sie nemlich wider den König die Waffen nicht führen wolten / thäten / dann Vatteville versammlete sie wieder / und brachte sie zum zweyten mahl in Gergeau, die durch den Grafen von Sainct Paul, und den Marschall von Vitry belägert / und dem König überlieffert wurde: Hierauß zogen 400. Mann / welche Vatteville unter seinem Begleit in die Stadt und Schloß Suilly brachte. Der Marggraf von Rosny, der dieses Gespenst auß deß Hertzogs von Suilly, seines Vatters Hauß und Schloß / vertreiben wolte / conjungirte und vereinigte sich mit dem Grafen von Sainct Paul, und dem Marschall von Vitry, nachdem

sie aber sahen/ daß die Besatzung darinnen mächtig/ und das Schloß starck gnug war / eine Belägerung außzustehen/ und darneben erwogen/ daß sie zu Belägerung dieses Platzes nicht Volck gnug hätten/ entbotten sie dem Printzen von Conde, dem sie den Ruhm und Ehre dieses Anschlags allein übergeben wolten.

Nachdem der Printz von Conde der Völcker in Berry Hertzen vereiniget/ und Sancerre, eine der vornehmsten Vestungen deß Königreichs wiederum in deß Königs Gehorsam gebracht hatte / machte er sich auf/ den ihm zukommenen Bericht zu Folge/ daß nemlich die jenige/ denen er auß Gutwilligkeit ihren Fehler vergeben hätte / wider ihren Eyd / und wider seinen Dienst / die Waffen wiederum ergriffen / und sich unter dem Begleit dessen von Vatteville in Suilly begeben hätten / derowegen er bereit wäre / es kostete auch was es wolte/ solches zu rächen/ und die Stiffter und Anfänger hiervon zu straffen / dieweil er darfür hielte/ daß/ so man sie lang mit den Waffen und Gerechtigkeit unangegriffen in Besatzung dieses Platzes liesse/ solches in dem Staat eine grosse Ungelegenheit verursachen werde / gleichwie sie allbereits angefangen hatten/ dann sie waren so kühn/ daß sie biß an die Pforten zu Orleans streifften/ und das Volck gefangen nahmen.

Er zoge / um ein Ende dieser Rauberey zu machen / mit 1500. Mann zu Fuß / von Bourges, um Suilly zu belägern. Er logirte auf den einen Weg/ der der Stadt zugienge/ 400. zu deß Königs Dienst muthige / und eben als er / gesinnete Männer / dardurch zu beweisen/ daß er die Grund-Veste deß wahren Dienstes wäre. Diese verhinderten auf dieser Seiten/ daß die Feinde keinen Außfall/ wie sie sonsten hätten thun können/ thäten.

Als der Printz berichtet worden/ daß in S. Pe-

ters-Kirche / welche an dieser Seiten deß Wassers stehet/die Feinde sich verschantzet hatten/ beschlosse er/ die aufgeworffene Verschantzung mit dem übrigen seines Fuß-Volcks anzugreiffen/ er thäte solches mit solchem Eyffer / daß der Feinde viel auf dem Platz blieben/ und der Rest in die Flucht geschlagen wurde/ ja/der Schrecken umfienge sie also/ daß/ indem sie sich mit Schwimmen zu salviren vermeynten/biß 80.oder 100. ertruncken.

Unter währendem diesem Sturm zoge Vatteville mit 200. gewaffneter Männer auß/ den Seinigen/ die so hart bestürmet wurden/ zu Hülff zu kommen. Der Printz von Conde bekümmerte sich wenig über ihrer Künheit/ sondern vermahnete auß Eyfer zu deß Königs Dienst die Seinigen selber an/ begabe sich plötzlich an die Spitze / und überfiel ihn mit solcher Tapfferkeit/ daß Vatteville und die Seinigen gezwungen wurden / die Flucht zu nehmen / und auf den 14. Julii vor-gemelten Jahrs wiederum in die Stadt zu weichen.

Die Feinde vermeyneten / daß der Printz mit Einnehmung dieser Vestung S. Peter für diesen Abend werde vergnüget seyn/aber er liesse alsobald an den Approchen und Lauff-Gräben arbeiten.

Der Graf von Sainct-Paul feyrete auf der andern Seiten mit Arbeiten auch nicht / das Werck wurde in dieser Nacht mercklich befördert / und man kunte diese Stadt mit guter Gelegenheit gewinnen/ welche deß andern Tages frühe mit 4.Stücken grob Geschütz/ die der Printz von Conde hat lassen darfür bringen/ gegrüsset wurde.

Deß Printzen von Conde Exempel der Treue/ entzündete deß Marggrafen von Rosny Muth dergestalt / daß er von eben diesem Eyfer getrieben / offentlich bezeugete/ entweder vor dieser Vestung zu sterben/

sterben / oder diejenige / so bey ihm waren / also zur Rach dieses Abfalls anzumahnen / daß er lieber wolte daß seines Vatters Schloß und Burg verwüstet und vertilget wurde / dann daß die Nachkömmlinge sagen möchten / daß dieses eine Zuflucht derjenigen / die wider den König sich aufflehnen wolten / seyn solte.

Dieses Grüssen mit grobem Geschütz / bewoge die Belägerten nicht viel / ob es schon Schaden und Verderbung genug verursachte. Als sie aber deß Abends zu 6. Uhr sahen / daß deß Printzen Armee verstärckt wurde / und daß der Marggraff von Rosny zuwegen gebracht hatte / daß 400. Mann zu Fuß und 200. Mann zu Pferd in das Läger kommen waren / stelleten sie sich besser auf ihre Wacht / dann sie zuvor gethan hatten / derohalben zwange Vatteville die Bürger an der Vestung zu arbeiten / nach dem er sie zuvor wehrloß / und sich Meister der Stadt gemacht hatte.

Doch / nach dem Vatteville sahe / daß er nichts mehr erhalten und außrichten könte / sondern daß er verlohren gienge / gab er sich mit Behaltung seines Leibs und Guts über / welches von dem Printzen ihme zugesagt und gehalten wurde / der mit diesem Vertrag und Accord die Landschafft Berry / das Land von Solagne und dem Fluß Loire von vielerhand Elend / so sie durch Widerspänstigkeit diese Plätze erleyden wurden / erlösete.

Zu Ende deß Julij, begabe sich Vatteville gen Rochel / daselbsten er bey der Versammlung rahtschlagte / und keine bequemere Mittel erfunden werden kunten / dann den Krieg in solche Landschafften zu werffen / dahin Se. Majest. nicht so bald nothwendige Hülff zusenden vermöge / dieweil sie mit der Belägerung Montauban verhindert und beschwert

waren;

waren: Diese Versammlung erwoge / das Normandie/am anderen äussersten Theil deß Königreichs gelegen / keinen Mangel an falschen Brüdern und bösen Unterthanen deß Königs hatte / welche unterm Commando einiger geringen Häupter / die Waffen und Patenten der Protestirenden gern annehmen/ und in Abwesenheit deß Königs die Landschafft unruhig machen wurden; daß in diesem Land eine grosse Menge deren von der Reformirten Religion wäre/welche/ als die die beste Oerther innen hätten / reichlich und überflüssig / zum Verstand ihrer Sach / Männer / Waffen / und Geld / wann sie nur einen Obersten im Feld hätten / der die Behändigkeit hätte / ihrer der widerspänstigen Anhangs-Sachen fein verdeckt zu regieren / aufbringen wurden. Sie waren versichert und vergewissert / daß in Rovan / Caen / Dieppen/ Falaisa / Alenzon / Danfront und anderen Orthen viel Reformirte waren / die / um eine Veränderung zumachen/mehr Mangel an Gelegenheit und Macht/ dann an gutem Willen hatten.

Nach dem nun diese Versammlung zu Rochel eine Unruhe in der Normandie zuerwecken willens / erwählte sie den Baron von Vatteville/Mont-Chrestien, der dem rebellischen Anhang in Suilly vorgestanden war. Sie / die ihn für einen behertzten und auffrichtigen Mann zur Aufruhr bequem und tauglich unruhig und für einen Meutmacher erkennten / erwehlen ihn / daß er in Normandie ziehen / und die von der Reformirten Religion auffbringen solle/welche der Zeit sich noch nicht dörffen und konten zum Verstand ihres Anhangs erheben: Sie beschlossen und machten ihn endlich zu einem Obersten über ein Regiment Fuß-Volck / welches er auß ihrem Befehl / und unter nachfolgenden Patenten und Befehl-Brieffen in dieser Landschafft werben und auffrichten solle.

DJe General- oder allgemeine Versammlung der Reformirten Kirchen in Franckreich und Ober-Vogtey von Bearn / 2c. Heil. Dieweil die vorgenannte Kirchen von den Feinden unsers Gottesdienst sehr verfolget worden / die deß Königes Zuneigung und Gewissen mißbrauchen / unter welches demütigste Untergebung und Gehorsamkeit wir uns vor Gott und vor den Menschen bezeugen / daß wir unverändert bleiben und bekennen wollen / daß er uns von GOtt zu einem Ober-Herzn geben seye / und dieweil eine gerechte Gegenwehr und erlaubte natürliche Mittel/wider den Gewalt und Unterdrückung zu stellen / gantz nothwendig ist / das Ansehen Sr. Majest. und dero Befehl die Freyheit unsers Gewissens und die Sicherheit unsers Lebens zu bewahren/ und hierzu in der Eil zu werben / und so viel Kriegs-Volck / als müglich ist / auf die Beine zu bringen ; So haben wir uns Krafft unsers Vermögens / so uns von allen Kriegen dieses Königreichs und von den Obern-Vogtey von Bearn gegeben / und daß wir ferner der Gottesfürchtigkeit / und genugsamen Tugend / Geschicklichkeit / Tapfferkeit / in den Waffen Erfahrenheit / und insonderheit eurer Getreuligkeit / und zu GOttes Ehr und Erhaltung / besagter Kirchen eyferige Zuneigung / gut Wissens haben / an euch gegeben/ und geben euch hiermit Macht und Befehl unter dem Namen und Ansehen Sr. Majest. zu Wolstand ihres Diensts/und zu Beschirmung und Auffnehmen seiner Unterthanen der Reformirten Religion; Volck zu werben / und / so bald als es immer müglich ist/ ein Regiment von Frantzösischem Fuß-Volck / von den erfahrnesten und versuchtesten Kriegs-Knechten / biß in Fähnlein / jedes Fähnlein in 100. Musquetirer und Pickenirer bestehend / auf die Beine zu bringen / darunter die Haupt-Leut und Befelchshaber sollen be-

griffen seyn / zu dienen / und das Regiment zu commandiren / begleiten / und von euch in der gemelten Landschafft und allenthalben / da es euch solle befohlen und angebotten werden / zum Dienst und Wolstand vorgesagter Kirchen / gebraucht werden / das Kriegs-Volck zu proviantiren / logiren / so wol im Feld / als in Städten und Vestungen. Da ihnen solle gebotten und befohlen werden / nach den Kriegs-Regeln dieses Königreichs und nach Ordnungen / welche von der vorgenannten Versammlung deßwegen gemacht und auffgerichtet wird / in guter Ordnung zu bleiben und darnach zu leben / mit dem Gewalt / daß ihr in euren besondern Fähnlein / einen Lieutenant / Fänderich und andere Befelchshaber oder Unter-Officirer / nach dem ihr sie tauglich / erfahren / und zu vorgenannter Kirchen Dienst und Wolstand geneigt erkennet / annehmen möchtet; in dem Namen / von welchem und auß Krafft vorgemeldter Macht haben wir euch gegeben / und geben euch noch hiermit vollen Gewalt zu werben / und das viel benannte Regiment auf die Beine zu bringen / solches zu commandiren / gebrauchen und begleiten / so wol in dem Bezirck offtbesagter Landschafft / als auch anderstwo / da es die Noth erfordern wird / und nach dem euch solches vom General-Feld-Obersten genannter Landschafft seinem General-Lieutenant / Feld-Marschall und anderen / welche hierzu Befehl und Macht haben / angedeutet werden solle: Entbieten demnach allen denjenigen / wo es vonnöthen ist / daß sie alle diesem Thun vorstehen und gehorsam seyn sollen / wie sichs gebühret. Geschehen in der vorgemelten Versammlung in der Stadt Rochel gehalten / den 9. Augusti. 1621. War unterzeichnet.

Louby / Vorsitzer: P. Hesperien / Beysitzer: Geney-Geheimschreiber: Und Riffault / Geheimschreiber / und mit rohtem Wachs versiegelt.

Vermög der Macht und dem Befehl / so die vorgenannte Versammlung dem Baron von Vatteville / um ein Regiment zu werben gegeben / war er noch der Bott und Brieff-Träger von 100. andern Patenten und Befehls-Brieffen / viel Regimenter und Compagnien leichter Pferd in Normandie / und in dem Land von Mayne zu versammlen. Er zoge mit diesen Befehl-Brieffen im Augusto auß Rochel / und reysete durch die Städte / Oerther und Vestungen / da er wol bekandt war: Er offenbahrte sein Vornehmen seinen geheimsten Freunden / welche / wie er dann wol wuste / zu seinem Anhang geneigt waren: Er besuchte die vom Adel der Reformirten Religion und andere: Er gab heimlich ein Theil dieser Patenten und Befehls-Brieff / und auch Geld etlichen Haupt-Leuthen / sich ihrer zu versichern / und daß sie Volck werben solten: Er gabe auch etlichen Soldaten selber Geld / welche er für tapffer / und erfahren erkennete / lieffe hin und her / und war in seinem Lauffen und Traben nicht mehr dann von 10. oder 12. seiner Leuten / die wolgemuth und gearmirt waren / begleitet: Er verließ sich auf seinen Anhang / und nachdeme er sahe / daß sie zu Feld zu gehen bereit wären / bestimmte er ihnen selber einen Sammelplatz / und bliebe nimmer mehr als 1. oder 2. Stund an einem Orth / auß Furcht / daß er möcht gefangen werden.

Der Hertzog von Longeville deß Königs Land-Vogt in der Normandie / und der Herr von Matignon / General Lieutenant selbiger Vogtey / nachdem sie von den Lagen / Handlungen / Zusammenkünfften / und Stürmen / welche so wol dieser Landschafft / als ihren Nachbarn / angedrohet wurden / verständiget und berichtet waren / zogen sie mit etlichen Trouppen nach den Städten Argentan und Danfront / den Vatteville und seine Strassen-Räu-

ber anzugreiffen / die allbereit in grosser Anzahl / in den Wäldern und Büschen von Alenzon / Andaine und du Mayne waren / da sie die benachbarte Flecken und Dörffer plünderten / und erwarteten / biß daß die andern ihres Anhangs auch zu Felde kommen werden / ihre Trouppen damit zu vergrössern.

Dannoch verlohr Vatteville dieser Verfolgung halben den Muth nicht / er fürchtete nichts / er fuhre hergegen mit seinem Streiffen Tag und Nacht fort / er liesse diejenige seines Anhangs die zu Feld gehen solten / heimlich wissen / und bescheidete sie bey den Wäldern von Alenzon und du Mayne auf den Montag den 11. Octobris zu erscheinen / allda sie wahrlich biß in 5. oder 6000. Mann solten zusammen kommen seyn.

GOtt aber / der der Bösen Raht und Anschläge zerstreuet und zu nichte machet / wann es ihm beliebt / verhengte / daß Vatteville mit 8. wolgemuthen Hauptmännern die bey ihme waren / auff den 7. Octobris in das Dorff Tourailles / 5. Meilen von Falaise und auch so viel von Danfront gelegen / kame / sie nahmen in dem Dorff zu ihrer mehrer Sicherheit eine starcke Herberg ein: Vatteville / der nicht erkannt seyn wolte / gienge alsobalden in eine Kammer / und befahl seinem Kammerdiener / daß er das Abendmahl bestellen / die Pferd futtern / und sie bereit halten soll / innerhalb 2. Stund wiederum zu verreisen.

Der Herr von Tourailles Turgot / welcher damahls in seinem Schloß / ein 8. Theil einer Meilen vom Dorff gelegen war / bekame alsobalden von deß Vattevilles und seiner Gesellschafft Ankunfft / Bericht. Er / der einer von den 24. gewöhnlichen Edelmännern von deß Königs Kammer war / und der 19. Jahr hero Sr. Majest. beständig / so wol in

seinem Kammer-Junckers Amt / als in Commandirung einiger Compagnien leichten Pferden / gedienet / hat so bald diesen Bericht nicht empfangen / so beschloß er / auß Affection zu deß Königs Dienst und deß Lands Wohlfart / bey sich selber / den Vatteville und seine Gesellschaft anzugreiffen und zu fangen / oder selber das Leben darüber zu lassen.

Er mit Hülff zweyer bey sich habenden Edelleut und dreyer Soldaten / seiner Nachbarn / nachdem sie erfahren / daß Vatteville und die Seinigen sich fertig machen auß dieser Herberg zu scheiden / zoge mit dem Volck / das er bey sich hatte / fort / umringte die Herberg / und vermahnte den Vatteville / daß er sich ergeben solle / aber an statt solches zu thun / tratte Vatteville mit seiner Gesellschafft / die alle verzweiffelte Leut / und ein jeder mit einem kurtzen Rohr / und einem paar Pistolen armirt waren / hertzhafft hinauß. Sie löseten unterschiedliche Schüsse auf den Herrn von Tourailles und die Seinigen / erschossen auch 2. seiner Edelleut / und einen Soldaten: Der Herr von Tourailles aber erschosse in selbigem Augenblick mit einer Pistol den Baron von Vatteville / und fieng seinen Kammer-Diener / der sehr übel verwundet war / seine Cameraden aber / ob sie schon in diesem Scharmützel alle sehr verwundet waren / entkamen doch mit Hülff der Nacht und Finsternüß / sie schwummen über den Fluß Touraillis / nahe an der Herberg / und entflohen deß andern Tags frühe durch abgelegene Wege / ob sie schon ihrer Wunden halben / grosse Ungelegenheiten außstunden. Man kunte sie / wie grossen Fleiß man auch im Suchen anwendete / nicht finden / dieweil sie sichere Retirir-Plätz und einige starcke Häuser im Land hatten / daselbsten seithero etliche von ihren Wunden sturben.

Der Herr von Tourailles ließ hernach deß Vatteville todten Leichnam in sein Schloß tragen / und auch den verwundeten Kammer-Diener / er gabe deß Vatteville und seiner Gesellschafft Gewöhr / Pferd und Zurüstung den Edelleuten und Soldaten / die ihme in dieser Gelegenheit beygestanden seyn.

Deß andern Tages entbote er Morgens gantz frühe dem Richter dieses Orts / den Kammer-Diener zu examiniren / dieweil er fürchtete / daß er von seinen Wunden sterben möchte / ehe er examiniret und befragt würde.

Nachdem der Herr von Tourailles dieses also verrichtet / ließ er alsobalden dem Herrn von Matignon deß Vatteville Tod wissen / welcher der Zeit in der Stadt Danfront, 5. Meilen von hier gelegen / sich aufhielte / er thät deßgleichen an dem Hertzog von Longeville und ans Parlement von Rovan, welchem er Abschrifften der Examination und Befragung deß vorgenannten Kammer-Dieners überschickte / die viel wichtige Sachen zu deß Königs Dienst entdeckten. Er sandte auch auf der Post einen Edelmann an den König / der damals im Läger vor Montauban ware / mit einem Brieff / deß Innhalts / was er zu seinem Dienst gethan hätte.

Deß andern Tages nach diesem Gefecht oder Scharmützel sandte der Herr von Matignon viel vom Adel und den Hauptmann seiner Leib-Wacht zu dem Herrn Tourailles, und entbotte ihm seine Freude / wegen deß denckwürdigen Diensts / den er dem König und der Landschafft / mit deß Vatteville und seiner Theilgenossen Tod / bewiesen hätte / und bate ihn / daß er ihme deß Vatteville Leichnam und seinen gefangenen Knecht / um ihnen ihr Urtheil zu machen / übersenden wolle; der Herr von Tourailles

gehorchte / und überschickt ihme den Leichnam / und den gefangenen Diener.

Der Herr von Marignon liesse durch die gewöhnliche Richter zu Danfront alsobalden an ihrer Rechts-Forderung arbeiten / welche mit der zweyten Examination und Befragung deß Vatteville Kammer-Dieners entdeckten/daß ein Theil Patenten und Befehl-Brieffe/ die sein Herr auß der Versammlung zu Rochel mitgebracht hatte / und daß die jenige/ so hiervon übergeblieben/ um außgetheilt zu werden/bey einem/des Ventes genannt/2. Meilen von Danfront wohnend / in Verwahrung lågen. Deß Herrn von Matignon Volck wurde alsobalden dahin gesandt / und funden daselbsten der Patenten und Befehl-Brieffe biß in 48. welche es den 16. Octobris gen Danfront brachten.

Nachdem die Richter und Amt-Leute zu Danfront behörige Untersuchung gethan hatten/fålleten sie wider den Vatteville das Urtheil / durch welches er erklårt wurde/mit Recht der verletzten Majeståt biß auf den höchsten Grad beschuldiget und überzeugt zu seyn / wegen seines ungebührlichen Handels und Gesprächs mit der Versammlung zu Rochel; deßwegen auch befohlen wurde/daß zur Straff und Vergeltung hiervon sein Leichnam auf einer Hordt geschleppt/ auf einem Rad gebrochen / darnach verbrannt / und die Aschen durch den Scharffrichter in den Wind zerstreuet werden solle; welches auch selbiges Tags außgeführt worden.

Das Parlement zu Rovan machte unterdessen / auf den Bericht deß allgemeinen Beförders/ den 11. Octobris auch sein Urtheil / durch welches befohlen wurde / daß deß Vatteville, Mont-Chrestien, und sein Diener / unter Begleitung einer sichern Wacht / und Bewahrung durch den Vogt

von Caën, in die Hof-Gefängnüß gebracht werden soll.

Der Her von Faulcon, Herr von Rie, fürnehmster Vorsitzer in erstgemeldtem Parlement/ der zu deß Königs Dienst und zu deß Lands Heyl und Wohlfahrt sehr geneigt war/ schriebe dem Herrn von Tourailles, wie hoch das Parlement insgemein und insonderheit seine Verrichtung und That achtete/als welche zu deß Königs Dienst und für die gemeine Wohlfahrt von grosser Importantz wäre; Er schickte deß Hofs Urtheil an ihn/ und befahl/ daß er es eylfertig solle exequiren und vollziehen lassen.

Deß Vatteville Diener/und noch andere seines Anhangs/ die der Zeit hero von deß Herrn von Matignon Volck gefangen worden/ wurden/ diesem Befehl zu folgen und zu pariren/ dem Parlement in Rovän gebracht/ um allda deß Königs Willen und Meinung dieser Sache halben zu erwarten; Unterdessen entbotte Seine Majestät/ das jenige/ was sie willens waren/und begehrten/an das Parlement in Normandie durch außdrückliche Schreiben/mit dem Befehl/ diesen Widerspenstigen und Rebellen das Urtheil zu machen.

Als der König in seinem Lager vor Montauban von dieser deß Vattevilles und seiner Theilgenossen Niederlage/ und von dem jenigen/ was vorgangen war/ gewissen Bericht empfangen/ lobte er deß Herrn von Tourailles That höchlich/ und liesse ihm durch einen Brieff seine Freude/ wegen der Zuneigung/ die er zu Beförderung seines Dienstes erzeiget hatte/ wissen/ und befahl ihm/ daß er in Entdeckung fernerer Anschläge und Rebellion fortfahren/ ihn hiervon berichten/ und daß er beständig bleiben solte/denen Anschlägen/ die wider seine Authorität

und

und Ansehen / und wider die Ruhe deß Staats gemacht werden möchten/zu widerstreben.

Der Untergang deß Herrn von Vatteville machte hernach der Versammlung zu Rochel alles Vornehmen zunicht ; dann alle die jenige in der Normandie der Reformirten Religion Zugethane/ welche Patenten und Befehl-Brieffe / um Volck zu werben und sich zu Feld zu begeben/ empfangen hatten/liessen es/ solches ins Werck zu setzen/ wohl bleiben/ dieweil sie die Gefahr/die darauf stunde/sahen/ wann man wider seinen Fürsten sich auflehnet und die Waffen ergreiffet / um sein Vatterland in Aufruhr zu bringen.

Das XXIII. Capitul.

Das Haupt vieler Rebellionen ist Rochelle gewesen / welche Stadt deßwegen von den Frantzosen viel erlitten / und endlich durch Hunger zur Ubergabe gezwungen worden.

SEhet / meine Herren / fuhr der Pater fort / ob man nicht Ursache hat / die Hugenotten ein wenig unter das Creutz zu stecken / damit sie ein ander mal nicht mehr dergleichen Händel anfangen / wiewol sie gleich darnach noch besser gedemüthiget/und insonderheit die Stadt Rochelle dergestalt abgestraffet worden / daß sie es ausser Zweiffel annoch fühlet. Hiemit wolte er seinen Abtritt nehmen / und sich zum Meß-Lesen parat machen/ aber Quintana ersuchte ihn / noch den einigen Zusatz zu thun / und ihnen recht Historisch und nach dem Grunde der Warheit diese denckwürdige Rochellische Belagerung zu beschreiben. Wie? sprach hierauf der Pater, Semout genannt/ solte ich anders/als die Warheit/ reden/ wisset ihr wohl/ daß die Münche nicht lügen dürffen / noch können? Seyd ihr

Spanier? Ja / wanns dieser Uncatholische (auf Schenck weisend) noch gesagt hätte / so wolte ich euch diesen Affront zu gut halten. Als der Schiffer dazwischen trat/ und ihm noch ein grosses Seck-Glaß zubrachte / da ließ er sich wieder besänfftigen/ und nachdem er solches bey sich gestecket / sprach er also:

So wil ich euch dann eine solche Belägerung erzehlen / dergleichen man wenige in den Historien findet. Nemlich im Jahr 1621. hat der Duc de Espernon, auf Befehl deß Königs von Franckreich/ 8000. zu Fuß/und 2000. zu Roß/ zusammen gegen gemeldte Stadt Rochelle geführet / und sie zu Lande damit belagert. An der Seiten/da sie am Meer ligt/hatte der König eine starcke Flotte geschickt/ die Auß- und Einfahrt daselbst zu sperren / die von Rochelle unterliessen hingegen nicht / tapffere Gegenwöhr zu thun / massen sie im September mit ihren Schiffen außgefahren/und deß Königs Armada mit solchem Ernst angegriffen/ daß sie 20. kleine und 2. grosse Kriegs-Schiffe mit 40. Stücken Geschützes erobert/ eines bey Brouage auf den Sand getrieben/ den Hafen allda gestopfft / und den Fluß Garonne, der bey Bordeaux vorüber läufft / also besetzt haben/ daß ohne ihren Willen kein Schiff auß- oder einfahren können: über das die Insul Oleron eingenommen / und durch den von Subize etliche Schantzen darinn aufwerffen lassen.

Im folgenden 1622. Jahr überlieffen sie mit ihren Schiffen das See-Städtlein Olonnes, eroberten solches mit Gewalt/und nahmen eine Sum̃a Gelds für die Plünderung. Mit gleicher Behendigkeit nahmen sie auch die Insul / Belle Isle genannt / ein: Hernach resolvirte ihr General / der von Subize, deß Königs Lager anzugreiffen / aber

sein

sein Geleitsmann/der ein Verrähter/führte ihn unrecht an/ derwegen 1500. Mann der Seinigen erschlagen/ 1000. gefangen wurden/und 7. Stück im Stich blieben. Darauf sandte der König den Grafen von Soissons, als General-Feldmarschalln / mit einem neuen Corpo von 10000. zu Fuß/ und 1200. zu Roß/dafür/samt vielem groben Geschütz.

Der Hertzog von Guise ward zum Admiral über die Schiffe bestellt / welche Monatlich vierhundert tausend Francken zu unterhalten kosteten. Im October selbigen Jahrs griff derselbe Hertzog selber mit 70. Schiffen die Rocheller an: da wurden 2. Königl. Schiffe von den Rochellern überfallen/ und eins in Grund geschossen. Der Herr von S. Luc fochte benebenst ermeldtem Hertzog wider sich anderthalb Stunde: als aber der von Guise sahe/ daß sie ihm überlegen/ wolte er den Wind von oben her fassen. Der Rocheller Admiral solches merckend/ griff ihn alsbald mit 50. Schiffen an / und brachte etliche Brand-Schiffe herbey / die den Königischen nicht geringen Schaden zufügten. Da erhub sich ein harter Streit/darinn deß Admirals der Rocheller Lieutenant erschossen ward. Endlich gab die Nacht einen Schiedsmann/ und hieß jede Parthey ihres Weges davon fahren. Selbigen Tag geschahen 20000. Schüsse auß groben Stücken. Nach dreyen Tagen setzte der von Guise auf die Rocheller wiederum an / und schoß 4000. Schüsse auf sie: welche mit einem vortheilhafften Wind ihm behertzt unter Augen fuhren: aber wie sie die Königlichen Schiffe erreicht/ zeigte man ihnen deß Königs Pacquet vom Frieden / welcher auch beederseits acceptirt wurde. Also schieden sie vor das mal friedlich voneinander.

Im Jahr 1626. als die Stadt Rochelle sich

deß

deß Herrn von Subize, wider deß Königs Verbott/ angenommen/ und es mit ihm gehalten/ hat der König viel geworbenes Volck nach der Stadt abgefertiget/und noch mehr Schantzen davor lassen aufwerffen: sie aber versahe sich mit Getreyd/und hoffte auf Englischen Succurs.

Im Jahr 1628. ließ ihnen der König mit kostbarer und harter Mühe den Canal schliessen / dazu der Ingenieur Pompejo Targoni eine grosse Ketten/ und alle auf 6. Meilen um die Stadt herum gesammlete leere Fässer/auch 15000. starcker Wällen gebrauchte / worauf die Belägerte unterschiedliche Außfälle gethan / auch viel Weiber und Kinder von sich geschickt.

Den 26. Jenner kam deß Königs Schiff-Armada / welche in 32. Schiffen bestund/dahin / deßgleichen die Spanische Kriegs-Flotte/ welche letztere aber bald wieder davon fuhr. Den 17. Hornung fielen die Rocheller mit 2. kleinen Barcken auß/überfielen ein Schiff von Bourdeaux, machten alles todt/ und sich mit guter Beute wieder zurück. Von dem 23. biß 28. Hornung litten die Königl. Schiffe von gewaltigem Sturm wieder davor grosse Noth/ so gar/daß sie nach Verlust etlicher sich zertheilten/und darvon hinweg begeben mußten / kamen aber im 1. Mertz wieder an.

Den 11. Martii hatte man auf die Stadt einen gewaltigen Anschlag. Der Marschall von Schönberg hatte viel Brücken und Leitern gen Perigny bringen / um damit über die Stadt-Gräben und Mauren zu kommen / auch der Marggraf von Röteln viel Petarden/Granaten und andere Feuerwercke bereiten lassen. Cardinal Richelieu erwählte 6. starcke und behertzte Männer/die zween Petarden/ deren jeder 20. Pfund schwer / an dem Thor

Mau-

Maubec solten anschrauben. Man kam langs dem Fluß Molinette biß an gemeldtes Thor / und fand keine Schildwacht/welche geruffen hätte: Wer da? darum die Königschen meynten / sie wären verrahten/ und darüber verzogen sie/ biß der Tag anbrach/ da sie wieder zurück mußten. Dieser mißlungene Anschlag ward bald von einem andern secundirt/ aber mit gleichem krebsgängigem Fortgang.

Den 13. wurden 200. außcommandirt / das Fort Tadon, so den Rochellern zustund/ zu stürmen/ aber dermassen empfangen / daß sie davon ab- und manchen mußten zurück lassen.

Den 8. April spielte man hefftig auß groben Stücken und mit Feuer-Ballen in die Stadt / davon das Spital in Brand kam / aber wieder gelöschet ward: denn die in der Stadt stelleten Leute auf die Thürne / die den Fall solcher Feuer-Ballen verwarnen und anzeigen mußten.

Ehe nun der König fernern Gewalt brauchte/ ließ er den Belägerten durch einen Herold vor noch eins Gnade anbieten / und die Stadt auffordern: aber sie/ welche sich deß Englischen Succurses (der allbereit einmal gefehlet hatte) getrösteten / gaben trutzigen Bescheid / sie begehrten deß angebottenen Accords nicht / sondern wolten sich wöhren/biß auf den letzten Mann. Hierauf musterte der König seine Armee/ die 25000. Mann zu Lande starck befunden ward. Die Schiff-Armada bestund auß 26. Kriegs-Schiffen / samt vielen Barcken/ Galeoten/ Ponten/ Schaloupen/ und dergleichen; welche die Einfahrt in den Canal verwöhrten.

Den 11. May Abends zwischen 4. und 5. Uhren ließ sich die Englische Flotte blicken / sie hatte 4. Ramberger / 7. grosse Kriegs-Schiffe/ (Köler genannt/) 20, geladene Propiant-Schiffe/ jedes von

hun-

hundert Lästen/etliche Brand-Schiffe/20. Barcken von 25. 30. und 40. Lasten / auch mit Proviant geladen; worüber der Graf von Ambick General war. Diese Flotte ward von einer Königl. Batterey von 9. Carthaunen bewillkommt/ und nicht wenig beschädigt/ und weil sie/alles Versuchens ungeachtet/ nicht durch den Canal kommen kunte/mußte sie wieder abweichen.

Der König hoffte / solcher Englischer Abzug solte die Rocheller zum Creutz kriechen machen/ daß sie Gnade suchten / aber umsonst! Sie incommodirten ihn je länger je mehr mit ihrem starcken Herausschiessen.

Den 24. May wolten sie abermals etliche Weiber und andere zarte Personen herauß schaffen; der König aber wolte keinen Paß geben / damit der Hunger bey ihnen zunähme: ließ auch alle Feld-Früchte ihnen vor der Nasen abschneiden: worauf sie hefftig heraußfeuerten. Zu Anfang deß Augusti ward der Hunger in der Stadt so groß / daß nicht allein kein Brodt mehr zu bekommen / sondern auch alle Pferde/Hunde/Katzen/Ratzen und Mäuse aufgezehret waren/und man Brey/ Leder/ Seiffen und Zucker machen mußte/ damit sich die Belägerten eine Zeitlang erhielten. Etliche lieffen auß der Stadt/ und sammleten Kräuter / und / beym Ablauff deß Meers/Schnecken und Muscheln: welches/ wann es der König mit etlichen Mußquetierern verhindern wolte/ offt ein hartes Treffen verursachte/ und gar theures Essen war. So wurden auch die in der Stadt nicht wenig mit Uneinigkeit und Aufruhr/die Königischen hingegen mit vielen Kranckheiten/geplagt.

Den 17. September fuhr eine Englische starcke Flotte von 140. Schiffen / mit 6000. Soldaten/

ohne die Schiff-Leute/ von Pleimuht auß/ den Rochellern zu Hülffe: dabey waren etliche Schiffe mit Mist geladen/ welchen man anzünden solte / damit/ wann es zum Treffen käme / der Rauch und Damff den Frantzosen das Gesicht benähme. Die Proviant-Schiffe hielten in der Mitten.

Den 29. September kamen sie in der Insul Rè an. Folgenden Tages fuhr ein Theil derselben durch das wilde Meer/ ohngefehr 3. Stunden voran / um die Königsche zum Streit heraußzulocken; welche aber in ihrem Vortheil still liegen blieben: der ander Theil folgte Abends um 4. Uhr nach. Gegen ihrer Ankunfft gaben die von Rochelle sehr viel Freuden-Zeichen/ steckten viel Fahnen auß/und läuteten mit allen Glocken in der Stadt. Wie die gantze Flotte auf die Königische herauß fuhr / ließ der König etliche Schüsse auß groben Stücken auf sie thun / und kamen etliche Galeoten deß Königs ihr entgegen; da dann auf beeden Seiten tapffer geschossen ward. Die Engelländer hatten einige kleine Flösse von Weiden und Holtz voran geschickt / auf welche sie etliche Petarden und Feuerwercke gelegt/die Frantzösischen Schiffe damit anzuzünden: die aber von den Frantzosen aufgefangen wurden/und keinen Schaden thäten. Sie waren in Zweiffel/ wie sie die Sachen angreiffen solten/ sonderlich als sie sahen / daß sie nicht kunten an den Damm kommen.

Der König/welcher vermeinte/daß sie auß den Schiffen steigen/und sich zu Lande begeben würden/ besetzte das Ufer mit seinem Volck. An dem Haupt der Bay war er selbst mit einer grossen Anzahl Freywilligen und von Adel. Der Hertzog von Angoulesme, und der Marschall von Schönberg / beede Feld-Obristen/ bewahrten die Spitze von Coreille,

und waren die leichten Pferde / darüber der von Tremoville commandirte / beordret / dem Fußvolck Beystand zu leisten.

Den 3. October, wie den Engelländern der Wind fügte/zohen sie die Segel auf/und fuhren auf die Königsche zu. Da ward in dem gantzen Lager deß Königs Lermen geblasen / und begab sich ein Jeder zu Pferd und Fuß an seinen Ort. Der Streit gieng auf dem Meer tapffer an / und währte vierdtehalb Stunden lang / in welcher Zeit mehr dann 5000. Schüsse auß groben Stücken zu beeden Seiten geschahen. Die Engelländer schossen nicht allein auf deß Königs Schiffe / sondern auch auf die / so am Lande hielten/ und das Ufer bewahrten; wie ihnen dann auch von dannen tapffer geantwortet ward. Der König war dazumal nicht in geringer Gefahr: dann etliche Kugeln 4. Schritt von ihm in die Erde gefahren / etliche hart neben und über ihm geflogen: und wiewol die Seinen ihn höchlich baten / daß er sich von dannen auß der Gefahr begeben wolte/blieb er doch an seinem Ort gantz unerschrocken/und wolte nicht einen Schritt zurücke weichen.

Die von Rochelle feyerten mit ihrem Geschütz auch nicht / und kam eine Kugel auß der Stadt auf die Spitze Coreille geflogen / die 5. fürnehme Frantzösische Herren erschlug/und bey nahe auf den Feld-Obersten/ samt andern mehr/ getroffen hätte. In diesem Treffen sind auf Königlicher Seiten doch mehr nicht/als 28. Mann/umkommen/und 14. verletzt. Aber die Engelländer/auf welche man so wol von den Battereyen auf dem Lande / als auß deß Königs Schiffen hefftig Feuer gegeben / haben sehr eingebüsst / und viel von den Ihrigen/ samt etlichen Schiffen/verlohren. Die von Rochelle thaten zwar ihren Hafen auf/und stelleten sich/ als wann sie her-

auß fahren/und den Damm überfallen wolten/durfften es aber nicht wagen / sondern schickten nur ein Brand-Schiff auß/welches ohne Verrichtung/ alsbald von den Königschen in Grund geschossen ward.

Folgenden Morgens um halb sieben/fiengen die Engelländer wiederum an zu schiessen / näherten sich aber den Königischen so sehr nicht/wie den Tag zuvor. Das Schiessen beederseits währete vier Stunden lang/unterdessen schickten die Engelländer 9. Brand-Schiffe unter die Frantzosen/ mit welchen sie diese zu beschädigen / und einen Vortheil zu gewinnen vermeynten. Aber die Frantzosen fuhren mit etlichen Barcken hinan/zogen sie mit Hacken und Seilen beyseits / daß sie keinen Schaden bringen kunten / und wiewol auf dieselbe Barcken von den Engelländern starck wurde Feuer gegeben/ ward doch keiner getroffen. Darauf wichen die Engelländer wieder etwas zuruck / und liessen die Rocheller in ihrer höchsten Noth stecken.

Vom 4. biß zum 8. Octobr. war ein solcher Sturm in der See / daß die Englische Flotte sich trennen/ und ins weite Meer begeben muste. Nicht lange hernach wurde ein Stillstand zwischen den Engelländern und Frantzosen gemacht / und kam der Englische Ritter Montaigu , nach empfangenem sicherm Geleit/ zum König in Franckreich/anzeigend/ daß er Befehl/ im Namen seines Königs/ für die von Rochelle eine Fürbitte zu thun / daß Jhro Königl. Maj. dieselbe in Gnaden annehmen / ihnen die Religions-Freyheit lassen / dem von Subize und Laval Perdon ertheilen / und der Englischen Besatzung / die in Rochelle lag / Quartier geben wolte. Jhm wurde geantwortet/der König in Groß-Brittannien hätte sich der Rocheller halben nicht zu bemühen/ Jhro Königl. Maj. in Franckreich wüßte wol/ wie sie sich

gegen denselben verhalten solte. Mit der Englischen Besatzung in Rochelle würde man handeln / wie die Engelländer gegen den Frantzosen / die sie gefangen / hätten / sich erzeigen würden. Das war der Bescheid.

Mit den Rochellern war es nun aufs äusserste kommen / sie hatten all ihr Leder / Stieffel / Schuhe / Gürtel / Gehäng / Nestel / Pergament / und dergleichen / damit sie sich etliche Wochen / in Mangel anderer Speisen / erhalten / aufgezehret. Innerhalb 6. Monaten waren auf die 13000. Menschen in der Stadt mehrern Theils von Hunger gestorben / und noch ungefähr 6000. übrig / die mehr den Todten / als Lebendigen / gleich sahen. So war auch alle Hoffnung / von den Engelländern errettet zu werden / auß / deßwegen sie keinen bessern Rath wußten / als zum König etliche zu deputiren / die um Gnade bäten. Also kamen den 29. Octobr. ihrer Zwölff ins Lager / und war dem Marschall Bassompierre vom König befohlen worden / daß er sie empfangen / und ins Quartier führen solte. Als sie ein Stück Weges gangen / waren sie so schwach und müde / daß sie auf den Füssen nicht mehr stehen kunten / derowegen gedachter Marschall ihnen Pferde bestellete / auf welchen sie geritten / biß sie ins Königs Quartier kommen.

Als sie ungefähr 100. Schritte von seinem Logiament waren / stiegen sie ab / und ritte der Marschall mit seinen Trouppen voran / dem sie zu Fuß nachfolgeten. Der Cardinal Richelieu empfienge sie vor der Thür deß Königlichen Logiaments / und brachte sie zum König. Wie sie vor ihn gekommen / fielen sie alle auf ihre Knie / und redete einer unter ihnen / welcher ein Advocat der Stadt war / Ihro Königl. Majestät also an:

Allergnädigster König und Herr! Die eine lange Zeit in einem tunckeln Gefängnüß gesessen / wann

sie nun wieder herauß kommen/ können das Liecht der Sonnen ohne Verblendung nicht anschauen: Deßgleichen wir/ die eine so lange Zeit in den Ring-Mauren unserer Stadt eingeschlossen gewesen/und jetzund vor Eurer Königl. Maj. erscheinen/ können Deroselben Glantz nicht tragen/ sondern müssen mit niedergeschlagenen Augen uns schämen/ in Betrachtung der grossen Mißhandlungen/ durch welche wir Sie schwerlich beleidiget haben. Aber die grosse Güte und Mildigkeit E. Königl. Maj. die wir so offt geprüfet haben/und noch jetzund spüren/indem Sie uns so gnädig zur Audientz gelassen/ gibt uns die Hoffnung/ daß E. Königl. Maj. uns armen/ betrübten und außgemergelten Unterthanen/ die wir unser grosses Verbrechen erkennen/ und von Hertzen bereuen/ dasselbe verzeihen/ und an statt der Straff/ die wir verdienet haben/ Gnade und Barmhertzigkeit einwenden werde. E.Königl.Maj. wolle dessen versichert seyn/ daß/ so widerspänstig und halßstarrig wir vor diesem gewesen/ so getreu und gehorsam wir deroselben hinführo seyn werden/ und warum wolten Eure Königl. Majestät die Stadt Rochelle nicht in Gnaden anschauen/ in welcher Dero Herr Vatter/ Heinrich der Grosse/eine sonderliche Treue und Affection zu seinem Dienst jederzeit befunden/ da er auch in seinen grösten Nöthen und Widerwärtigkeiten seine Zuflucht gehabt? Wir bezeugen hiermit unterthänigst/ mit Mund und Hertzen/ daß wir in dem Gehorsam/ den Euer Königl. Maj. wir schuldig seyn/ leben und sterben/ und ins künfftige uns gegen Deroselben/mit der Hülffe GOttes/ also erzeigen und verhalten wollen/ daß Sie uns für Ihre getreueste Diener und Unterthanen erkennen wird.

Hierauf hat der König hinwiederum also geantwortet:

GOTT wolle / daß diese eure Rede nicht auß der Noth / in welcher ihr jetzund stecket / sondern auß einem rechtschaffenem Gemüth / und bußfertigem Hertzen / hersliesse. Ich weiß wol / daß ihr allezeit boßhafft und betrieglich gewesen / und euer Bestes gethan habt / das Joch der Unterthänigkeit / die ihr Mir schuldig seyd / von euch zu schütten. Nichts desto weniger so verzeihe Ich euch euere Rebellion / und wo ihr hinführo Mir getreu und gehorsam seyn werdet / solt ihr einen gnädigen Herrn an Mir haben. Sehet nur zu / daß die That mit euren Worten übereintreffe.

Nach dieser Antwort ward ihnen deß Königs Perdon, samt denen articulirten Bedingungen / vorgelesen.

Den 30. October. zogen von deß Königs Völckern in die Stadt 14. Compagnien Reuter / und 6. Fahnen Schweitzer. So bald dieselbe hinein kommen / ward zugleich Proviant hinein gebracht für die in der Stadt / die eine lange Zeit grossen Hunger erlitten hatten / und wurden auf einen Tag 10000. Brodt außgetheilet.

Schrecklich war zu sehen / wie die Stadt voller Todten lag / und sahen die Uberbliebene auß / als wann sie keine Menschen / sondern Gespenster wären / also gar / daß sie auch nicht Krafft gnug hatten / ihre Todten zu Grab zu tragen / und einzuscharren. In der Stadt waren noch 64. Frantzösische / und 90. Englische Soldaten übrig / die sehr elend außsahen / und zur Stadt hinauß wurden geführet.

Der König ritte denselben Tag um die Stadt-Mauren herum / und rieffen die Burger und Innwohner zur Stadt herauß: Vive le Roy! Es lebe der König! In zweyen Tagen aber sturben ihrer Hundert / die zu geitzig gessen hatten.

Den 1. Novembr. Nachmittags/ thäte der König seinen sieghafften Einritt in die Stadt / und war er in voller Rüstung. Vier Compagnien seiner Guarde zohen voran / denen folgeten zwey Fahnen Schweitzer / hernach die leichten Pferde / und dann die übrigen Compagnien von der Königlichen Guarde. Ehe der König in die Stadt kam / fande er vor dem Thor/an dem Stadt-Graben/ 300. Burger der Stadt/ welche/ als sie deß Königs ansichtig wurden/ auf die Knie fielen / und mit einer hellen lebendigen Stimme rieffen : GOtt bewahre den König ! der uns armen Leuten so grosse Gnade bewiesen hat. Der König grüssete sie im Fürüberreiten/ da giengen ihnen die Augen über / daß er sich so freundlich gegen ihnen erzeigete / da sie zuvor gemeynet hatten / er würde sie alle erwürgen lassen. An dem Thor præsentirten sich dem König 16. Rathsherren / so noch übrig waren/ und thäten Ihro Königl. Maj. einen Fußfall. Der Schultheiß war nicht darbey / dann er war seines Amts entsetzet / und wolte ihn der König nicht sehen.

In der Stadt auf den Gassen stunde ein Hauffen Weiber/die gantz außgedorret/ und schwartz außsahen/gleich/als hätten sie im Rauch gehangen. Der König hielte still / und sahe sie an mit grossem Mitleyden. Darnach befahl er/ daß man ihnen Brodt solte geben; Da rieffen sie überlaut : O deß frommen Königs ! Wir hätten den Tod verdienet/ und er lässet uns speisen ! GOtt verleyhe ihm ein langes Leben !

Aber alle Mauren/ Vestungen und Bollwercke der Stadt wurden eingerissen/ und geschleiffet/ auch etlichen der Allerhältzstarrigst-gewesenen die Stadt verbotten: Deßgleichen wurde den Burgern / alle Waffen und Gewöhr zu haben / abgesaget. Das ist also der Außgang der lang- und hart-belagerten Stadt Rochelle.

Das XXIV. Capitul.

Pater Semout erzehlet seine eigene Ebentheuren mit einer schönen Kauffmanns-Frauen/ welche sehr wunderlich sind zu vernehmen.

ALs Pater Semout seiner Erzehlung hiermit ein Ende gemacht / nahme er / nach empfangener Dancksagung / Abschied / und gienge in seine Cajute. Inzwischen schiffete man dapffer fort / und als um den Mittag ihnen eine Englische Fregatte begegnete / ward dem Frantzosen von weitem zugeruffen/ er solle streichen. Das ist abermahl was Neues/ sprach der Schiffer damahls / bißhero haben sich die Frantzosen nur in der Mittelländischen See deß Streich-Rechts angemasset / und denen Englischen auß Humanität vergönnet / daß sie daselbst für ihnen nicht streichen müssen / und nun wollen sie uns zwingen / vor ihnen allhier zu streichen. Wie nun dieser Schiffer dem Respect seines grossen Monarchen nicht zu nahe tretten wolte / also thäte er / als wann er der Engelländer Worte nicht gehöret / sondern fuhre gerades Weges fürbey/ ohne den Top-Seegel fallen zu lassen / worüber er aber 2. Schüsse bekam/ die ihm doch nicht schadeten/ weil sie zu hoch kommen/ daß die Seegel / als welche für den Englischen gesündiget/ allein darvon getroffen wurden.

Etliche wenige Tage hernach lieffen sie wol-behalten in Havre de Grace ein / daselbst stiegen unsere Räise-Gefährten auß/und nachdem sie ihrem Stand gemäß andere Kleider angeleget/giengen sie in Gesellschafft deß Paters zu Lande nach Roan/ dann sie waren Willens zu Pariß die Fasten-Zeit zuzubringen/ wegen der vielen Seltzamkeiten/ die man daselbst alsdann zu sehen hat. Unter Wegens wurden sie mit dem Mönchen so vertraulich / daß sie / als leibliche

Brüder/

Brůder / und wie die vertrauteste ålteste Freunde mit einander lebeten. Sie kehreten zu Roan in eine fůrtreffliche Herberge ein / und weil der Pater lustiges Sinnes / auch dem Wein ziemlich ergeben war / und sonst / wider die Gewonheit seines Ordens / ein wunderliches Leben fůhrete / legte er vor der Stadt seinen Habit ab / setzte eine lange Paruque auf / und kleidete sich recht Adelich / wie Quintana und sein Gefåhrte.

Als sie einsmahls / nach gehaltener Mahlzeit / im Fenster lagen / und auf die Strasse hinauß sahen / da sprach Pater Semout: Ihr liebe Herren / und Brůderliche Freunde! Ihr wisset nicht / warum ich euch hieher gefůhret habe / in dieser Herberge zu logiren / jetzo wil ich es euch sagen: Hiermit zeigete er ihnen in dem Hauß gegenůber eine sehr schône Frau / und fuhr also fort: Von jener Frau muß ich euch eine seltzame Geschicht erzehlen / und ich lebe der Zuversicht / ihr werdet reinen Mund halten / und das Geheimnůß nicht weiter offenbahren. Es wohnete in dieser Strassen weyland ein wol-habender Kauffmann / welcher von armen Adelichen Eltern gebohren / und weil er wegen Armuth seinem Adelichen Stand / und den andern Edelleuten / sich nicht gleich halten kunte / ein Kauffmann wurde / und dardurch zu grossem Vermôgen gelanget ist. Dieser hatte 5. Sôhne / welche allerseits in seine Fußstapffen tratten / und fůr den Adel den Kauffmanns-Stand erkieseten. Einer darvon / Namens Riquet, so der Dritte in der Ordnung / war wol gewachsen / gutes Verstandes / und ein lieblicher Jůngling / welchem die Schônheit jener Frauen / die ich euch jetzo gezeiget / dermassen in die Augen leuchtete / daß er / zumal sie ihm zu verschiedenen mahlen Anlaß darzu gegeben / sich hefftig in sie verliebete / und ihr / ob sie gleich an einen wackern reichen Kauffmann verheurathet war / fast einen Tag um den andern auf-

wartete/ so gar/ daß er über ihr Hertz und Leib mehr Herzschafft führete/ als ihr leiblicher Ehemann/ welcher la Fleur heisset. Solche Liebe ward gar heimlich gehalten/ und man wil sagen/ daß darinn ein Söhnlein erzeuget worden/ den man jedoch ohne Zweiffel für deß la Fleurs Kind und Blut außgegeben hat.

Nachdem Riquet mit dieser schönen Lisette (solcher ist ihr Name/) etwa 14. Wochen in ungebührlicher Liebe gelebet/ ward ihm gar plötzlich aller Zutritt zu ihr versperret/ nicht eben deßwegen/ weil ihre Liebe war offenbahr worden/ oder dem la Fleur zu Ohren kommen/ sondern die Lisette selber hatte sich so schleunig verändert/ daß sie ihren Buhlen nicht allein mehr sehen/ sondern auch nicht einmahl ein einziges Schreiben hinführo von ihm empfangen und annehmen wolte. Solches gienge dem Riquet dermassen zu Hertzen/ daß er ihm bey nahe zu kurtz gethan hätte/ dannoch begriffe er sich in so weit/ daß er keiner Verzweifflung Raum gab/ sondern nachdem er etwas Geld zu sich genommen/ ritte er mit einem vertrauten Diener nach Marsilien/ danckete demselben an diesem Ort ab/ und setzete sich auf ein Schiff/ mit welchem er/ samt etlichen Marsilischen Kauffleuten nach S. Johann d' Acre ins gelobte Land räisete/ woselbst diese Frantzösische Kauffleute grossen Handel trieben. Er dienete ihnen 3. Jahr für einen Knecht/ und ward endlich/ weil sie seine grosse Treue/ Verstand und Fleiß spüreten/ mit in ihren Handel/ als Principal/ gezogen.

Hierbey gewan er grosses Gut/ und nachdem er solcher Gestalt 4. Jahr gehandelt/ gab er seinen Consorten zu erkennen/ daß er gesonnen wäre/ mit seinem erworbenen Quoto vorlieb zu nehmen/ auß dem Handel zu scheiden/ und sich einmahl wieder zu den Seinigen zu verfügen/ dann man muß wissen/ daß die

lange Zeit bey dem Riquet die Liebe zu der Lisette vielmehr auf- und angeblasen/ als erlöschet hat. Ob nun gleich denen Marsilischen Compagnions sein Abschied gar nicht lieb / kunten sie ihn doch auf keine Weise bewegen / daß er noch länger bey ihnen geblieben wäre/ sondern er nahm seine erworbene Schätze/ setzte sich zu Schiff / und gienge wieder nach Marsilien/ allwo er den Reichthum stehen ließ/ und keinem Menschen seinen Zustand offenbahrete / ohne seinem gewesenen Knecht/ welchen er annoch allhier in eines Gastgebers Hauß-Dienst antraff / denselben machte er loß / zog mit ihm nach Roan, und als sie auf eine Meile zu der Stadt kommen / gab er seinem Diener Geld und Ordre / sich in der Vorstadt in eine Herberge zu legen / und von ihm nicht das allergeringste Wort fallen zu lassen / biß er selber sehen möge / zu was er sich nunmehro resolviren würde. Riquet aber legte unterdessen Pilger-Kleidung an / und legte sich in eine Herberge in einer Gassen nicht weit von der Lisette Wohnung. Er vernahm zwar/ daß diese seine hie geliebte junge Frau annoch im Leben/ aber anjetzo in der allerhöchsten Bekümmernüß schwebe / wegen ihres Manns/ der ehestens solte vom Leben zum Tod gebracht werden.

Als nun Riquet nach der Ursach dieser Lebens-Straffe forschete/ da führete ihn der Gastwirth/ bey welchem er logirete / zum Fenster / und sprach / sehet ihr dorten die vier in schwartzer Kleidung stehende Männer? Diese sind leibliche Brüder / und der Fünffte von ihnen/ so vor 7. Jahren in die Fremde gezogen / ist jüngster Tagen / als ein reicher Kauffmann/ Namens Riquet, von Marsilien wieder nach Hauß kommen. Er besuchte den Kauffmann la Fleur am allerersten / und ließ sich vielleicht mercken / daß er in seine Frau verliebet sey / dannenhero hat ihn der-

selbe am späten Abend auß dem Hauß gestossen/ und mit einem Dolch auf der Strassen ermordet. Wie solches deß Entleibeten Brüder erfahren/ haben sie ihn bey der Justitz angegeben/und weil man mit der Pein-Banck die Warheit auß ihm erpresset/ ist er zum Tod verurtheilet worden. Und seines Lebens Ende ist schon biß auf 2. oder 3. Tage heran gerücket/ da man ihn durch den Scharffrichter hinrichten wird.

Der rechte Riquet kunte sich in diese Erzehlung nicht schicken/ er erkandte seine Brüder alsobald von fern/ wußte aber nicht/ wie sie einen andern für ihren Bruder angesehen/viel weniger/woher man von ihm/ da er sich doch so heimlich gehalten/einige Kundschafft dieses Orts/ und zwar in solcher Eyl/ habe erhalten können. Er dachte hin und wieder/ und wußte sich hierein nicht zu finden. Endlich fassete er die Resolution, und gienge in seiner Pilger-Kleidung zu der hoch-bekümmerten Lisette, welche im Cabinet sasse/ und erbärmlich weinete. Wie er kam/ stellete er sich sehr andächtig/und ward von ihr/als eine heilige Person empfangen. Er forschete/ warum sie so betrübt wäre/ worauf sie ihm zur Antwort gab/ daß sie es wäre um deß Urtheils willen/ das man ihrem Mann gesprochen hätte/ weil er den Riquet ermordet haben solte. Der Himmel sey euch günstig/ war seine Rede darauf/ und lasse euch Freude erleben an eurem Mann. Aber ist es wahr/ daß Riquet todt ist? Freylich ja/ war ihre Antwort/ ich habe ihn/ O heiliger Vatter/ nach seinem Tod noch auf meinem Arm gehabt. Er sprach ferner: Verheelet/ O Lisette/ ja nichts vor mir/ ich komme gleich jetzo von Jerusalem/ und habe einen Prophetischen Geist daselbst durch meinen unsträfflichen Wandel erlanget. Wo mir recht ist/ so habt ihr den Riquet vor einigen Jahren

geliebet/und bald hernach/ohne seine einzige Schuld/ wieder verstossen. Auß euren Reden/O heiliger Pilger/ sprach sie/vernehme ich/daß euch meines Hertzens Gedancken allerdings bekandt sind / ich bekenne es/ daß ich den Riquet ehemahlen von Hertzen geliebet/ und ihn freylich / ohne Ursach von seiner Seiten/ die Thür meiner Gunst gar plötzlich versperret habe/ aber hieran war der Pater Ursach/der mein Beicht-Vatter war / demselben bekannte ich meine heimliche Correspondentz mit Riquet, und wie er mich absolvirte/ muste ich ihm verheissen von sothaner verbottenen Liebe abzustehen / wo er mich nicht dem Satan lebendig übergeben solte. Das ist die Ursach/daß ich meinem Riquet; ohne angezeigte Ursache / so plötzlich abgesaget habe.

Riquet gab ihr nunmehro folgendes zu vernehmen: Christliche Schwester / ihr habt euch warlich gar schwerlich an Riquet versündiget / indem ihr ihn erstlich mit eurer Liebe und verheissenen Beständigkeit angekörnet / und bald darauf so liederlich wieder fahren lassen/ der Himmel hat euch nun diese Straffe an eurem Ehemann auferleget / und so ihr deßfalls nicht rechtschaffene Reue habt / dürffte das Unglück von eurem Mann hiernächst auf euch selber fallen. Ich habe grosse Reue/sprach Lisette dargegen/und ich wil zum Uberfluß / um zu erweisen / daß mir die Verstossung deß Riquets von Hertzen leyd ist / gern und willig tragen/was ihr mir/O heiliger Pilger-Vatter/ werdet auferlegen zu verrichten.

Dem Pilger war diese Rede überauß angenehm/darum sagte er: Allerliebste Schwester/ komt mit mir allein/ich wil euch auß meinem Prophetischen Geist etwas offenbahren / wie eurem Mann das Leben und Freyheit mag erhalten werden. Hiermit giengen sie zusammen / von allen Menschen abgeson-

dert / und damahl setzte sich der Pilger zu seiner Geliebten: Woltet ihr wol / sprach er / den Riquet von Hertzen lieben / wann er wieder von den Todten auferstünde? Ja / von Hertzen / war ihre Antwort / und mehr / als meinen leiblichen Mann. Darzu hättet ihr auch / verfolgete jener / grosse Ursache / zumahl / wann euer Mann durch ihn auß den Banden und Todes-Furcht in seine vorige Freyheit wieder gelangen würde. Als er dieses gesagt / warff er seine Pilger-Kleider von sich / und nachdem er sich für die Lisette gestellet / sprach er: Sehet / hier ist euer getreuer Diener / der Riquet, den ihr vor todt haltet. Lisette erkandte ihn alsobald / sie wolte aber anfangen zu schreyen / und hielte ihn vor ein Gespenst / doch wöhrete ihr Riquet, und betheyrete / daß er niemahls todt / sondern allezeit lebendig gewesen / und daß der jenige / den man vor ihn gehalten / ein anderer müsse gewesen seyn. Die vorhin bekümmerte Lisette ward nun gleichsam von neuem gebohren / und lebete mit dem Riquet nach ihrer vorigen Art. Dieser aber / als es ihn Zeit zu seyn beduncket / steckete er sich wieder in seine Pilger-Kleider / und nachdem er ihr zum höchsten eingebunden / ihn zu diesem mahl noch nicht zu offenbahren / wer er wäre / gienge er von ihr / und versprach hinführo seine Liebe gegen sie zu continuiren / und darinn geschäfftiger zu seyn / als ihr leiblicher Ehemann / dem er das Leben und Freyheit dargegen schencken wolte.

Als der Pater Semour dieses sagte / forschete Schenck / ob man dann in Franckreich bey sothaner Lebens-Art sich keiner Sünde / und darauf erfolgender Straffe befürchtete? Der Pater aber lachete / und sagte: Ich glaube / ihr seyd jetzo zum ersten mahl in Franckreich / aber ich muß euch sagen / Franckreich judiciret nach der Vernunfft und auß der Natur. Nehmlich / gleichwie dem Menschen nichts so sehr an-

hänget /

hänget/als die fleischliche Begierde/also wird ihm auch keine Sünde/oder Sündgen/nach unserer Meinung/ ehe vergeben / ja vielmehr und ehe / als wann jemand einen Todtschlag begangen/ Meineyd gethan/gestohlen/u.s.w. dann diese und dergleichen Sünden hangen unserm Fleisch nicht so erblich an / wie die Fleisches-Lust. Uber das können wir Geistliche alle und jede Sünder von ihren Sünden absolviren / und davon haben wir schöne Pfründen / und köstliche Absolutions-Louvysen / dahero siehet man ausser Zweiffel in keinem Lande mehr Leute / die sothanem Laster anhangen/ als in Franckreich/ woselbst sich keine Frau/ wie hoch sie auch ist/ scheuet/ oder ein Gewissen macht/ neben ihrem Mann / mit andern zu buhlen / so fern sie anders darzu geneigt ist / ja / wil sich der Mann deßfalls mausicht machen/ und sie hat Mittel zu leben/ so tritt sie gar von ihm ab / und unterhält einen oder mehr Männer / nach ihrem Belieben.

Als Schenck den Münch also reden hörete/ segnete er sich / und wolte weiter nichts darvon hören/ derselbe aber fienge laut an zu lachen / und sprach: Mein guter Freund/ ihr seyd/ wie ich glaube/ annoch ein Fremdling in der Welt / wie dann / wann ich euch behauptete / daß auch unsere N. N. nicht allemahl einen gar zu grossen Abscheu oder Eckel träget vor dem schönen Frauenzimmer / es mag ehelich oder unehelich leben? Behüte GOTT / war Schenckens Gegen-Rede / so muß sich eure N. N. vor dem jüngsten Gericht nicht fürchten. Semout lachete/als wann er gekitzelt würde / er schlug aber dieses Faß zu/ und fuhr in seiner Erzehlung fort/ Riquet, sprach er/ gienge am folgenden Tage zu la Fleur ins Gefängnüß/und ward von der Wacht willig eingelassen/weil dieselbe in den Gedancken stunde/ er wäre kommen/ seine Beicht anzuhören. Wie er zu ihm kam/fande er ihn

ihn gantz bekümmert / so gar / daß er ihm folgender Massen zuredete: La Fleur, eure Sünden sind groß / aber sie scheinen grösser in den Augen der Menschen/als sie an ihnen selber sind/darum bin ich von Jerusalem hieher gesandt worden/ für euch das Wort zu thun/und euch von dem Tode zu erretten.

Als la Fleur ihn also reden hörete/ schlug er seine Augen auf/ und sprach: Heiliger Vatter / ihr müsset mir von Hertzen willkommen seyn. Die Stunde meines Todes ist zwar nahe heran gerücket / aber ich beginne von neuem aufzuleben durch den kräfftigen Trost / den ich anjetzo von euch empfange. Er erzehlete hierauf / daß er den Riquet keineswegs ermordet / sondern daß solches von andern müsse geschehen seyn / wie er ihn auß seinem Hauß gestossen/gleichwol sey er durch die unleidliche Schmertzen der Tortur dahin gebracht worden/daß er sich selber gezwungener Weise zu einem Todtschläger machen müssen. Riquet versprach ihm/ zu dem Richter zu gehen / und ihm die völlige Loßzehlung zu erhalten / wogegen sich la Fleur ihm mit seinem gantzen Vermögen danckbarlich verflichtet. Also gieng Riquet sporenstreichs nach dem Richter/ und wie er sich gantz allein bey ihm sahe / sprach er: Herr / ihr habt jüngst das Todes-Urtheil gefället über einen Mann / la Fleur genannt / dem habt ihr grosses Unrecht zugefüget / welches ich euch beweisen wil. Der Richter hörete ihm mit allem Fleiß zu/ und wie er außgeredet / sprach er: Andächtiger Vatter/es wird mir eine Freude seyn/wann ihr das Geringste beybringen könnet / dadurch das Leben la Fleur möge gerettet/ und seine Unschuld offenbahr werden: dann deß entleibeten Riquets Brüder haben mir keine Ruhe gelassen/biß ich ihn auf die Tortur gebracht / da er sich zum dritten mal selbst schul-

dig erkläret hat. Der Pilger sprach zu dem Richter: Mein Herr / soltet ihr den Riquet auch noch wol kennen / wann ihr ihn würdet sehen? Freylich wol / war seine Antwort / dann ich habe ihn vor 7. oder 8. Jahren / da ich noch ein Jüngling war / eben so sehr geliebet / als meinen leiblichen Bruder. Als der Pilger dieses hörete / warff er seine Wallfahrts-Kleider von sich / und sprach: Nun wolan! so erkennet mich dann jetzo auch / dann Riquet ist nicht todt / sondern er lebet allhier / und stehet zu euren Diensten. Es ist aber ein anderer / wer weiß / wie? an seiner Stelle umkommen / der mir ohne Zweiffel dem äusserlichen Ansehen nach sehr gleich muß gesehen haben.

Gantz erstarret stunde der Richter über dieser neuen Mähre / er sahe den Riquet hinten und fornen / er betrachtete ihn von der Scheitel an biß zu den Fuß-Sohlen / und befand seine Rede wahr / dannenhero empfieng er ihn / als seinen alten Freund / und freuete sich mit ihm / daß er annoch im Leben wäre. Und weil nun hiemit seinen Brüdern der Mund gestopffet war / kam la Fleur alsobald loß / welchem Riquet mit sich auß dem Gefängnüß hin zu der Lisette führete / daselbst ward unserm Pilger zu Ehren ein grosses Mahl angerichtet / und dessen 4. Brüder / samt ihren Weibern / (es waren aber nur 3. davon verheurahtet /) dazu erbeten / dann Riquet hatte von la Fleur, noch ehe er ihn loßmachte / einen Eyd genommen / daß er sich mit seinen Brüdern vertragen wolte. Also waren diese Gäste lustig / und mitten unter der Mahlzeit legte Riquet seine Pilger-Kleider ab / und gab sich der gantzen Gesellschafft zu erkennen. Da war nun Freude über Freude / die 4. Brüder samt ihren Weibern kamen zu ihm / und küsseten ihn brüderlich / la Fleur thäte deßgleichen

und seine Lisette mußte den Riquet auch küssen/ welches diesem noch am allerliebsten war.

Am folgenden Tage kam deß Riquets Diener zu ihm / und die Brüder bekenneten / daß sie von Marsilien Brieffe erhalten / worinnen sie Bericht empfangen/ daß Riquet auf dem Wege nach Hauß begriffen: der Knecht gestunde auch/daß/ohnerachtet seines Herrn harten Verbottes/er denselben seinem Marsilischen gewesenen Herrn zu erkennen gegeben / der ohne Zweiffel seine Heimkunfft nach Roan berichtet hätte. Uber etliche Tage hernach/ als Riquet eben an der Thür auf der Strassen stund/ kamen zween wohlgekleidete Männer daher/blieben neben ihm stehen/ und sahen ihn eine Zeitlang starr an. Endlich sprach der eine davon: Mein Herr/ verzeihet uns/ daß wir euch recht betrachten/ ist euer Nahme nicht Erlencourt? Riquet antwortete / daß man deren keines von ihm sagen könte. Darauf verwunderten sich jene/ und zeigeten ihm an / wie er einem so beschriebenen so gar gleich von Angesicht wäre: Er wäre ihr naher Anverwandter / und vor wenigen Tagen hätten sie ihn verlohren / und suchten ihn noch diese Stunde mit Schmertzen. Hiemit schieden sie von dannen / und eben dieser Erlencourt war es gewesen / der umkommen war / dann derselbe hatte Händel bekommen mit 3. Edelleuten auß Normandie, und als ihn dieselbe auf der Strassen angetroffen/ verfolgeten sie ihn/ daß er seine Zuflucht in deß la Fleurs Hauß nimmt. Dieser meynet/ er wolle mit seiner Frauen buhlen/ jagt ihn demnach wieder zur Thür hinauß/ und wirfft ihm einen Ponjart hinten nach. Vor der Thür aber wird er von seinen Feinden entleibet / die ihn ligen lassen / und davon gehen. Darauf ward er am folgenden Tage gefun-

gefunden/und vor Riquet angesehen. Sehet/ist das nicht ein seltzamer Verlauff?

Als nun ein Jeder sich dieses seltzamen Handels verwunderte/da gab der ehrliche Pater zu erkennen/daß er eben derselbe Riquet in leibhafftiger Person seye. Nachdem ich/ sprach er/ lange Zeit hernach in verbottener Liebe mit der Lisette gelebet/ hat mich endlich eine ernstliche Reue ergriffen / daß ich/ von aller zeitlichen Eitelkeit abzustehen / mich samt meinen Schätzen / die sich wol auf 200000. Pfund erstrecketen/in das Kloster gestecket habe. Ich bin aber von meinem Vorsteher neulich mit dem Schiffe / auf welchem wir auß Engelland miteinander kommen sind/außzugehen beordert worden.

Das XXV. Capitul.

Schenck verunwilliget sich mit P. Semouth. grosser Abfall der Reformirten: der Eyd dabey/ und was man sonsten noch hin und wieder gegen die Beständige der Reformirten Religion fürgenommen hat.

SChenck kunte sich nicht enthalten/ hierauf ihn folgender Massen anzureden: Warlich/mein Herr/ ich glaube/ daß ihr die Laster am besten straffen könnet / weil ihr deren in eurem vorigen Wandel am meisten theilhafftig seyd gewesen. Ich versichere euch / daß man in unserem Vatterland dergleichen Leute/ wie ihr seyd/ nimmermehr auf die Kantzel würde kommen lassen. Ihr müsset nicht zu hart sprechen / war deß Münchs Antwort / ihr wisset ja wohl/ in welchem Lande ihr jetzo lebet/ und daß man die Uncatholischen aufs hefftigste verfolget/ als Leute/ die kätzerisch/ und ärger/ als die Türcken/geachtet werden. Ich bin ein redlicher Mann/ war deß andern Gegen-Rede/aber du bist ein leichtfertiger Mensch von Jugend auf gewesen. Quin-

tana sahe wohl / daß diese zween bald dörfften handgemein werden / derowegen trat er ins Mittel/ und schied sie voneinander/aber der Pater Semouth gieng gar erzörnet hinweg / nach seinem Kloster / vor der Stadt Roan belegen.

Als Nachmittags Schenck die Hauß-Wirthin recht betrachtete/ merckete er/daß sie stets seuffzete/ auch die Augen meist immer voll Thränen hatte/ dannenhero fragte er sie/ was sie vor ein Anligen hätte? Ich bin erfreuet/ war ihre Antwort/ daß ich einen Menschen finde / dem ich meine Noth klagen kan: Ich weiß schon/daß ihr Evangelischer Lehre zugethan seyd / und ich bin vor wenigen Wochen auch derselben öffentlich/nunmehro aber nur heimlich zugethan / weil man mich gezwungen hat/ in die Messe zu gehen. Aber dessen ungeachtet/ja ob ich gleich einen harten Eyd thun müssen/ so bleibe ich dannoch meiner vorigen einmal erkannten Evangelischen Religion zugethan / ob ich aber deßfals vor GOTT zu verantworten stehe / solches möchte ich wol tröstlich unterrichtet seyn. Schenck sprach / daß er kein Geistlicher / und also diese hohe Frage zu beantworten nicht fähig/ im übrigen bejammerte er ihren Zustand/ und forschete/ ob es dann alles wahr sey/ was man eine Zeitlang von der strengen Verfolgung der Hugenotten auß Franckreich erfahren. Ach mein liebster Herr! war ihre Antwort / ich glaube nicht/ daß man diese Verfolgung der Gebühr nach beschreiben kan / doch ist es mit unserer Kirche nunmehro fast geschehen/und mit dem Außgang deß abgelebten Jahrs hat dieselbe meist ihre Endschafft in diesem Reich erreichet ; sintemal jüngst im December und vorhergehendem Monat gantze Landschafften und Städte zur Catholischen Religion gezwungen worden. Gantz Orange hat sich zu dieser Lehre

schon

schon bekant/und diß so geschwind und verdeckt/ daß niemand eigentlich wissen mag/wie es zugangẽ. So sind auch alle Protestanten zu Havre de Grace ohne einige Dragoner-Hülffe Päpstlich worden. Ein Gleiches ist in Alençon erfolget. Zu Xaintes haben mehr als 14000. Protestirende ihrer Religion abgeschworen/und in einer einigen Zusamenkunfft/in deß Monſ. de Seignelay Hause/haben 68. Haußwirthe apostasirt. Der Herꝛ de Imecour, Maistre de Camp, von der Cavallerie ist mit 9. seiner Söhnen / welche alle in Diensten nach Pariß gekomen/in Præsentz Sr. Aller-Christl. Majest. dem Glauben abzuschwören. Der Eyd/den die Apostasirende / und also auch ich selber jüngst habe schwören müssen / ist nachfolgender: Ich N. N. glaube mit festem Glauben/und bekenne zu wissen/ alle und jede Articul/ so die Römisch-Catholis. Kirche glaubt; Ich glaube an GOtt den Allmächtigẽ Vatter/Schöpffer Himels und der Erden/ auch aller sichtbaren und unsichtbaren Dingen; An einen souverainen HErꝛn JEsum Christum/Gottes einigen Sohn/vom Vatter von Ewigkeit her gezeuget. GOtt von GOtt / Liecht von Liecht/warhafftiger GOtt/ von dem warhafftigen GOtt erzeiget/ und nicht geschaffen/gleiches Wesens mit dem Vatter / durch welchen alle Dinge geschaffen sind/ und welcher vor alle Menschen/ und um unserer Seeligkeit willen vom Himmel kommen / durch den Heiligen Geist Mensch worden / und gebohren von der Jungfrau Maria / um unserer Sünden willen von Pontio Pilato gecreutziget / den Tod und Marter für uns erlitten / begraben / und am dritten Tage/ nach der Schrifft/ wieder auferwecket/ aufgefahren gen Himmel/und gesetzet zur Rechten deß Vatters/ von dannen er mit Herꝛlichkeit wieder komen wird/ zu richten die Lebendigen und die Todten/dessen Kö-

nigreich kein Ende seyn wird. Ich glaube an den Heiligen Geist/einen souverainen HErrn / der alles lebendig machet / vom Vatter und Sohne außgehend / der durch die Propheten geredet hat. Ich glaube eine heilige allgemeine Apostolische Kirche. Ich bekenne eine einige Tauffe zur Vergebung der Sünden / und erwarte die Auferstehung der Todten/ und ein zukünfftiges Leben/ Amen. Ich glaube und halte festiglich an die Tradition derer Aposteln und der heiligen Kirchen / mit aller derselben Constitutionen und Observationen. Ich stimme bey und nehme an die heiligen Schrifften in dem Verstande / wie sie die heilige Mutter / die heilige Kirche/hält und gehalten hat / welcher auch zukomt zu urtheilen von dem wahren Verstande/ und deren Außlegung: und wil sie nimmermehr außlegen/als mit dem allgemeinen Sinn und Einstimmung der Altvätter. Ich bekenne/daß sieben Sacramenta deß Neuen Testaments seyn / warhafftig und eigentlich also genannt / die da eingesetzt sind von unserm HErrn JEsu Christo / auch nothwendig/doch nicht allzusammen an einem Jeden deß menschlichen Geschlechts / als da sind die Tauffe/ die Firmung/ das heilige Sacrament deß Leibs Christi / die Busse oder Beichte / die letzte Oelung/ das Priesterthum/ und die Ehe/durch welche uns die Gnade zugeeignet ist / und daß von denselben die Firmung / die Tauff und das Priesterthum nicht mögen wiederholet werden ohne Aergernüß der Kirchen. Ich glaube auch und nehme an die Ceremonien / so die Catholische Kirche approbiret / und in Bedienung solcher Sacramenten gebraucht werden. Ich glaube auch/ und halte alles das jenige / was auf dem heiligen Concilio zu Trident geschlossen und fest gestellet worden/so viel die Erbsünd und Lehr von der Recht-

ferti-

fertigung betrifft. Ich erkenne / daß man in der Messe GOtt opffert ein wahres eigentliches und versöhnliches Opffer / vor die Lebendigen und die Todten: Und daß der Leib und Blut / benebst der Seel und Gottheit unsers HErrn JEsu Christi / warhafftig gewiß und wesentlich in dem allerheiligsten Sacrament deß Altars ist / und daß in demselben eine Veränderung wird deß gantzen Wesens deß Brodts in den Leib / und deß gantzen Wesens deß Weins in das Blut / welches die Catholische Kirch eine Transsubstantiation nennet. Ich bekenne auch / daß unter einer derer zweyen Gestalten man den gantzen Christum im Sacrament nimmt und empfähet. Ich glaube / daß ein Fegfeuer sey / in welchem die darinn enthaltene Seelen durch die Verdienste der Heiligen können erlediget werden. Ich stimme auch bey / daß man die seeligen und mit Christo herrschende Heiligen ehren und anruffen müsse / welche vor uns ihre Gebet und Vorbitte zu GOtt thun / und daß man auch solcher Heiligen wehrte Reliquien in Ehren halten müsse; wie auch / daß man behalten / hoch halten und ehren müsse die Bilder JEsu Christi und seiner seeligen Mutter. Ich bekenne / daß unser Seeligmacher JEsus Christus in seiner Kirche die Macht und Ablaß nachgelassen hat / und daß selbiger Gebrauch sehr heilsam für das Christliche Volck ist. Ich erkenne die heilige Apostolische Römische Kirche vor die Mutter und Oberste von allen Kirchen. Ich verspreche und schwöre einen wahren Gehorsam gegen dem Papst und heiligen Vatter zu Rom / als dem Successorn deß heiligen Petri / als Haupt und Vornehmsten der Aposteln / und Statthalter JEsu Christi / bey seiner Kirchen auf Erden; Ich approbire / billige sonder allen Zweiffel / und bekenne mich zu dem jenige-

len / welches durch die heiligen Canones und General-Concilia, absonderlich das heilige Concilium zu Trident ordiniret / feste gestellet und erkläret ist; verwerffe / verdamme und verfluche alle die jenigen / welche demseben widersprechen / und alle Kätzereyen / so durch die Kirche verurtheilt / verworffen oder verdammt sind. Ich N. N. verspreche / verbinde und schwöre auf das heilige Evangelium / daß ich biß auf den Athem und letzte Stunde meines Lebens durch GOttes Gnade bey diesem Catholischen Glauben beständig bleiben wil / ausser welchem keine Seeligkeit ist / noch jemand behalten werden kan / wie ich denn ohne den geringsten Zwang (NB.) solches bekenne / wil auch / so viel mir möglich ist / dabey verharren und stets bekennen / und so viel ich immer zu Hause über die Meinen vermag / dieselben zu solchem Bekäntnüß antreiben und anhalten / so wahr mir GOtt helffe und sein heiliges Evangelium / auf welches ich schwöre und diesen Eyd ablege / und solches thue in Gegenwart GOttes und unten hiebey gesetzten Zeugen. Geschehen zu N. den N. Tag und Monat N. Unter allen hierauf und in solcher Form Abtrünnigen ist merckwürdig / daß Monsr. le Chantre, Reformirter Prediger zu Jamack, auß Furcht für der Dragoner Grausamkeit / seine Religion abgeschworen / darauf alsobald kranck und von dem Intendanten selbiger Landschafft besuchet worden / der ihm dann einen Beicht-Vatter zugeführet / womit er ferner hievon communiciren möchte: solches aber habe Monsr. le Chantre abgeschlagen / und geantwortet / daß diese seine Kranckheit allein daher kommen / weil er ihm den Greuel seiner Apostasie so tieff zu Sinnen zöge; Der Intendant aber sagte / wann er nicht so kranck / als er ausserhalb bemerckte / wolte er ihn in das tieffste Loch werffen lassen. Der

Krancke aber sagte / daß er solches endlich immer thun möchte/ weil solches nur um so viel mehr zu seiner Erledigung helffen würde. Der Intendant gieng darauf voller Grimm hinweg/ und Monsr. le Chancere verstarb etliche Stunden darauf / ist aber keiner Begräbnüß theilhäfftig worden.

Dieweil nun aber ein redliches Gemüth sich lieber am Leib/als als an der Seel und im Gewissen quälen lässet / und / beydem zu entgehen/ ihrer viel heimlich/oder wie sie können/auß Franckreich gehen/ so hat der König verwichenen December ein Edict publiciren lassen/ worinnen allen und jeden ernstlich verbotten worden / keinem Reformirten auf der Reise und ausser der Stadt / worinn er wohnhafft/ Unterschleiff und Aufenthalt zu geben.; und wenn ja einige an fremde Oerter ankämen / solte man derer Nahmen angeben / und sie anhalten/ um fernere Nachforschung thun zu lassen. Zu Brest und andern Orten sind 12. biß 13. leichte Fregatten / von 15. biß 20. Stücken Geschütz/ außgerüstet/ um auf die fremden Schiffe/ so einige von denen Reformirten eingenommen/zu kreutzen; und weil der Commissarius de Marine von Cherbourg einigen Reformirten auß dem Königreich zu entweichen sich günstig erwiesen/ist er gefangen hingesetzet worden. Der Graf de Tessay, so Ouranien zum Römisch-Catholischen Glauben gebracht / hat dem Vice-Legat von Avignon vermelden lassen / daß / wofern er die Reformirte Frantzosen/ die sich dorthin in seine Stadt reteriret hätten/ nicht von dannen verjagen würde/ er selbsten dahin kommen/und selbige auß allen Orten/ so zu seinem Gouvernement gehörten vertreiben wolte; dahero dann angeregter Prælat an allen Orten in selbiger Stadt Edicta anschlagen lassen/ vermöge welcher sie sich eilends auß denen Päpstli-

 chen

lichen Plätzen wegbegeben müssen. Ein Rahts-Herr/welcher unter vielen Abgefallenen dennoch beständig geblieben/ und sich also enthalten/ daß man mit ihm nichts anheben können/ist nunmehr beschuldigt worden/daß er den Hertzog von Monmuth fourmirt/ dahero derselbe nach Engelland hat sollen geschickt werden. Einige von denen Abgefallenen/die einen Wanckelmuht in ihrem Glauben verspühren lassen/sind gehencket worden. Hiebey ist auch noch ein scharff Königliches Placat publiciret worden/ daß alle Krancken/ ohne Unterscheid/ beichten/ und nach Römisch-Catholischem Gebrauch communiciren sollen/ widrigen Falls/ und dafern sie stürben/ solten die todten Leichnam nicht begraben/ sondern an denen Beinen aufgehenckt/ die aber wieder genesen/ durch den Scharffrichter am Leib gestrafft werden. Die Marter/ womit die Reformirten beleget werden/ ist so mancherley/ daß selbige eher in einem besondern Buch vorgestellet werden müste/als in einer solchen kurtzen Erzehlung wie diese/ außführlich angeführet werden könte.

Jedoch eine neue und besondere Arth anzuführen/ wil ich diß nur herbey bringen/ daß man in ersagtem Monat Decembr. angefangen/ derer von Adel-Häuser zu besetzen/ ihnen Kinder/ Betten/ Küssen und was sonst Wärme geben kan/zunehmen/ Dächer und Schornstein niederzureissen/ Fenster und Thüren außzuheben/ wobey weder der hochschwangern Frauen/ Kinder noch Krancken verschonet wird/ damit was die Hitze der Verfolgung nicht verursachen kan/die Kälte zuwege bringen möge; Die Baurs-Leute aber werden bey gantzen Gemeinen und Dorffschafften in das Wasser getrieben/ welches aber nicht höher als über die Knie gehet/ damit sie also von unten aufgemartert werden mögen.

Ich muß hiebey auch noch ein merckwürdiges Vornehmen eines Officirers erzehlen / derselbe hat sich an einem Orth / wo viel Reformirte / bey den Reichesten einlogiret / und sich wol tractiren lassen. Einmahl / da man zu Tische gesessen / hat er allen Reformirten befohlen / dahin und zusammen zukommen; als nun solches geschehen / hat er ihnen angesagt / daß wofern sie nicht alsobald / ehe er von Tisch auffstünde / ihre Religion changirten / 400. Dragoner ankommen / und alles ruiniren / sie selbst auch mit der äussersten Pein verfolgen würden; diese hatten ihm 50. Pistolen præsentiret / um nur noch auf einige Tage Bedenckzeit zu haben / worauf er aber geantwortet / daß er einem jeglichen / der alsobald abtretten würde / eine Pistol verehren wolte. Dieses Apffel- und Linsen-Gerücht hat sie alsobald gelocket / um eine verehrte Pistol also gleich darein zu willigen / um wessen Aufschub sie selbst so viel verwilliget hatten: Wie ist doch nicht bey denen Menschen das Geistliche an das Weltliche gebunden? Ein anderer Capitain hingegen / da er vernommen / daß ein gewisser Bürger / mit dessen Bekehrung er beschäfftiget gewesen / lieber alle Marter leyden / als seinen Glauben verläugnen wollen / ist endlich in diese Wort außgebrochen; daß das wol eine einfältige Religion seyn müsse / dafür man zu sterben gedächte! der Burger aber hätte ihm geantwortet / daß die wol eine von allem Beweiß entblößte Religion seyn müste / die andere / ihr Beyfall zu geben / derer Waffen vonnöthen hätte; worauff / als der Capitain den Beweiß wider die Päpstliche gefodert und angehöret / selbst den Päpstlichen Glauben alsbald verlassen. So muß öffters auß dem Saulo ein Paulus werden; Ein Büchsenmeister zu Hünningen / welcher auch seine Religion veränd[ert]

sollen / hat das Glück gehabt / samt seinem Weib und 3. Kindern / auch besten Sachen / in die Schweitz zu flüchten. Als nun solches der Marquis de Buissieux vernommen / hat er etliche Officirer an den Magistrat nach Basel geschicket / ihn zusamt andern / unter dem Vorwand / daß sie außgerissen / außzulieffern; Man hat ihm aber geantwortet / daß man weder von ihm noch andern was wisse / und solche Leute also nicht aufhalten könte. 600. Reformirte und gemeine Officirer auß Metz sind daselbst mit fliegenden Fahnen unter Trommelschlag außgezogen; Nach dem sie aber 10. Stunden marchiret / hat man ihnen mit etlichen Dragonern nachgesetzt / mit welchen sie sich / da sie eingeholet worden; in ein Gefecht einlassen müssen / da dann von beyden Seiten einige geblieben / einige zwar gefangen wieder nach Metz gebracht / das grösseste Corpus aber dennoch salviret worden. In dem Schluß deß vorigen hat der Commendant zu Metz denen Officirern und Gemeinen von der Reformirten Religion andeuten lassen / das Sr. Aller-Christlichen Majest. Meynung / daß sie allesamt zur Römisch-Catholischen Religion tretten / oder cassiret seyn solten; worauf dann den 12. December etliche 30. apostasiret / andern ist noch ein Aufschub auf 14. Tag gegeben worden / die Catholische Religion anzunehmen / oder cassiret zu werden; weil aber zu besorgen / daß es bey der Cassirung sein Verbleiben nicht haben / ihnen der freye Paß benommen / und andere Mittel ergriffen werden möchten / als haben theils ihren Glauben verläugnet / theils aber sind dennoch heimlich entkommen / der sichern Hoffnung / daß sie Christi / und ihres Glaubens halber zu Schelmen nicht könten ge- [illegible] werden: Diesem nach ist ein noch anderer [illegible] om Conseil Souverain d' Allace publiciret

worden /

worden / daß alle Beamte und Bediente bey denen Gerichten / wie auch die Schultheissen auf denen Dörffern die Catholische Religion annehmen / oder ihren Dienst bey 2000. Pfund Straffe aufgeben solten. Der Marschall de Schomberg ist am übelsten dran/massen ein solcher Herr bey Hofe gar leicht vermisset wird; bißher hat er sich noch aufgehalten/ ob es die Länge Stand halten solte/ muß die Zeit geben. Der Hertzog de la Force ist durch den Intendanten ermahnet worden / seiner Religion zu entsagen: Als er aber darauff antworten lassen / daß er dem Könige selbst seine Meinung hierinn eröffnen wolte / und bey Hofe erschienen / ist er nicht admittiret/sondern ihm im Gegentheil angesaget worden/ daß sein Schloß / dafern er sich nicht bald Römisch erklärete / demoliret werden solte; die Prinzessin de Faranto aber / weil sie ihre Religion nicht changiren wollen / hat Permission erhalten/auß dem Reiche zu ziehen. Die Madame de Duras, deß gewesenen Marschalln de Tourenne Schwester / hat dieses Zeitliche noch gesegnet / ehe es mit der Thätlichkeit an sie kommen/ ist vielleicht unter allen am glücklichsten eschappiret. Die Wittibe deß berühmten Banquirs, Monſ. Tromont, hat sich mit ihren beyden Söhnen salviret/und ihre Häuser samt allem Haußraht / auch mehr als 200000. Pf. werth Waaren nach sich gelassen/da dann alsobald / auf deß Königs Ordre / Soldaten ins Hauß verleget worden. Auch sind alle Evangelische Prediger in der Grafschafft Saarwerder / dem Grafen von Nassau zuständig / und in die Reunion gehörig / biß auf einen zu Saarbrücken / und einen zu Demmeringen / alle ihres Prediger-Amts entsetzet und bannisiret / das Exercitium Religionis aber / bey Straf derer Galeeren verbotten worden. 2. Evangelische Prediger

dem / der Stadt Straßburg zugehörigem Amte / Baar / sind als die ärgsten Missethäter nach Straßburg gefänglich einbracht und in den Thurn gesetzet worden / deren der eine beschuldiget wird / daß er auf der Cantzel dem Papst etwas zunahe geredet: Der andere aber / daß er ein Kind getauffet / dessen Vatter zwar Evangelisch / die Mutter aber Catholischer Religion gewesen / und den alten unangesehen ergehender Mandata, daß die Evangelische zu Straßburg mit denen Catholischen getreulich conferiren solten / ob sie nicht in der Güte der Religion halber sich möchten vergleichen können; In Summa / der König hat mit dem Schluß dieses Jahrs der Religion halber alles unter einen Hut und Mantel zubringen gedacht / auch dahero verordnen lassen / daß in dem Januario deß jetztlauffenden 1686sten Jahrs / und also zu selbiger Zeit von Jahren zu Jahren / so lange Franckreich im Flor seyn wird / eine allgemeine Procession gehalten werden solte / um GOtt zu dancken / daß er alle / dieses Reichs Unterthanen durch den Geist der Dragoner zu einerley Glauben gebracht / und die Protestirenden / die 150. Jahr allerhand Widerwärtigkeit darinnen erwecket / gedämpfet / und darauß vertilget habe.

Das XXVI. Capitel.

Schenck wird gefangen genommen. Quintana erleget zu Pariß einen Marquis, entweichet / von dannen und kan als ein Spanier / keine Herberge bekommen. Exempel eines Spanischen Hochmuths zu Algiers unter den Sclaven.

HJemit endigte die gute Hauß-Wirthin ihre Rede weinend / und gienge / um keine Nachrede zu erwecken / wieder von unserm Schencken hin-

hinweg. Nachdem aber dieser und Quintana etwa 4. Tage zu Roan gelegen / begaben sie sich auf den Weg nach Pariß/ und wie sie kaum vor das Thor gerücket/ wurden sie in einer flachen Ebene von 12. Reutern/ welche etliche Gerichts Diener bey sich hatten / überfallen / dem Quintana ward aller Respect erwiesen / und ihm vergönnet / seines Weges zu ziehen/ aber mit dem Schenck hatten sie es zu thun. Quintana respectirte die Diener der Justiß / sonsten hätte er mit dem Schwert drein geschlagen. Dannenhero nahm er Abschied von seinem Freund/unter der Versicherung / daß er seiner in wenigen Tagen zu Pariß gewärtig seyn wolte. Schenck resolvirte auch / mit diesen Leuten fortzureiten / weil er ein gut Gewissen hatte / und sich keiner Unthat bewust war. Aber ziehe nur hin / mein lieber Schenck. Pater Semouth will dich Mores lehren / wir wollen sehen / wo Quintana, der tapffere Castilianer geblieben seyn möge / samt seinem Diener / dem getreuen Lorenzo.

Dieser tapfere Held ritte fort / und erreichte in kurtzer Zeit die grosse Stadt Pariß / welche man die kleine Welt zu nennen pfleget. An diesem Orth hatte er mehr Unglück / als er ihm hätte einbilden mögen. Dann wie er 3. Tage nach seiner Ankunfft auß dem Comödien-Hause ziemlich spät auf den Abend nach Hauß gehen wolte/ verirrete er und sein Diener/ und kamen nicht allein in eine unrechte Strasse / sondern gar vor ein unrecht Hauß/welches dannoch ihrer Herberge ziemlich gleichete. Daselbst klopfete Lorenzo, und wie man ihm so bald nicht aufthun wolte/ nahm Quintana den Klopfer selber in die Hand / und schlug ziemlich starck an die Thür. Also ward dieselbe zwar aufgemacht / aber in demselben Augenblick præsentirete sich ein ansehnlicher Cavallier mit 4. Dienern im Hause/ welche alsobald mit blossen Degen

auf unsern Mannhafften Castilianer loß giengen. Dieser erkannte wol / daß er seiner Herberge verfehlet / wolte sich demnach deßfalls entschuldigen / aber man warff ihm geschwind etliche Scheltworte entgegen / daß er gezwungen war / samt seinem Lorenzo, zur Fuchtel zu greiffen/weil er von allen Seiten angefallen ward. Er defendirte sich aber / als einem unverzagten Helden gebühret / und solcher Gestalt gab er zu erkennen/ daß bey ihm und seinem Knechte mehr Courage und Stärcke sey / als bey allen ihren Gegnern. Mit einem Wort / der Ansehnlichste von den Frantzosen fiel von 2. Wunden / die von deß Quintana Degen gebohret worden / und weil auch 2. seiner Diener hart blessiret waren / nahmen ihre übrige Cammeraden die Flucht zur Treppen hinauf. Quintana aber begab sich auf die Strasse / allwo man alsobald Lärmen machte / indem außgeruffen ward / daß der Marquis de Robbeville ermordet worden. In demselben Augenblick ward die gantze Strasse räge/ und Quintana wuste nicht / wohin er sich wenden oder kehren solte. Er stunde vielmehr stock still bey einem grossen Palast/ dessen Thür bald aufgemacht/ und er samt Lorenzo eingelassen ward. Ein prächtig gekleideter Cavallier kam ihm entgegen / und fragte / ob er mit bey der Robbevillischen Action gewesen? Quintana wolte zwar hinter dem Berge halten / weil er nicht wuste / mit wem er es zu thun hätte / aber wie jener ihn so sehr mit Blut besprützet sahe/ lachete er ihm freundlich zu / und sprach: Mein Freund/ ihr habt keine Ursach/ diese That vor mir zu verbergen / ich bin ein abgesagter Feind dieses Marggrafen/ und es wird mir lieb seyn / wann ich dem / der ihm vom Brod geholffen/ einige Dienste erweisen kan. Also bekannte der Castilianer, daß er freylich der Thäter / aber nicht der Anfänger sey / und wie er einen umständlichen

Bericht

Bericht deßfalls abgestattet / zugleich auch seinen Namen Quintana genennet / da umfieng ihn dieser Herr / und gab ihm zu erkennen / daß er sey der Printz von Santerres. Weil es auch eben Zeit zur Abendmahlzeit war / muste Quintana sich belieben lassen / mit diesem Printzen / der schon viel von seiner Tapferkeit gehöret / in den Eß-Saal zu gehen / welcher trefflich außgeputzet / und die Tafel mit Fürstlichen Tractamenten besetzt war.

Als sie noch stunden / und mit einander redeten / kamen 2. ansehnliche Dames ins Gemach / denen der Printz entgegen gieng / und sie zu unserm Quintana führete / ihn zu bewillkommen / als welcher über ihren Feind triumphiret hätte. Darauff empfiengen sie denselben überauß freundlich / und nachdem sie sich zur Tafel gesetzet / erklärete der Printz unserm Spanier / daß der Marquis, dem er jetzo seinen Lohn gegeben / schon eine gute Zeit nach der gegenwärtigen Prinzessin / seiner einzigen Schwester / geheurathet hätte / weil man aber deßfalls verschiedene Schwürigkeiten im Wege befunden / in deme nehmlich der Marquis ein weltbekannter Balger / und der sich in alle Händel einzumischen pflegte / ja der auch seine Mittel ziemlich dünne gemacht / und noch jüngst einen schweren Process verlohren hätte / als habe man so bald nicht in diese Heurath willigen wollen. Gleichwol habe er dieselbe mit solchem Ernst getrieben / auch nichts unterlassen / was zu Bedienung seiner Braut erfordert ward / daß man ihm vor 4. Wochen das Ja-Wort geben lassen / insonderheit / weil durch einen unvermuthlichen Sterbfall er wieder zu einem grossen Stück Landes gelanget.

Der Marggraf aber / der sich offendiret und zum höchsten beschimpfet befand / daß man mit Einwilligung dieser Heurath so lange verzogen / gedachte

sich

sich auf eine sonderbahre Weise an uns zu rächen / zu dem Ende ließ er uns vor etlichen Tagen / da wir schon zum Beylager Anstalt zu machen begunten / andeuten / daß es ihm unmöglich sey / wegen eines besondern Accidens in die Ehe zu tretten / und vermeinte also / er habe durch diese Absagung sich gnugsam an uns gerochen. Inzwischen aber / in Hoffnung / meine Schwester noch mehr zu betrüben / gieng er in dasjenige Hauß zum öfftern / darinn ihr ihm den Rest gegeben habt / und besuchte eine junge Gräfin / welche / ich weiß nicht warum / seither 3. Jahren nicht bey ihrem Gemahl / der sich im Delphinat aufhält / gewohnet hat. Weil aber ohne Zweiffel noch ein anderer gewesen / dessen sie bey eurer verirreten Ankunfft vermuhtet / habt ihr so bald Händel mit dem Marquisen bekommen / und er hat den Lohn seiner an uns erwiesenen Untreue zur Gnüge empfangen.

Quintana sahe hierauff die Prinzessin / seine Schwester / an / und betrachtete ihre ungemeine Schönheit / wobey er zugleich den Entleibeten wegen seiner Thorheit verfluchete / daß er sich unterstanden / dieser schönen Printzen einen solchen Affront zu beweisen. Sie redeten noch ein wenig in aller Zufriedenheit mit einander / aber es erhub sich eine halbe Stunde hernach ein gewaltiger Tumult auf der Strassen / weil der Blut-Richter mit vielen bewaffneten Dienern daher kam / und alle Häuser visitirete / weil auch der Printz am meisten interessirt / hielte man ihn und seine Schwester fürnehmlich im Verdacht / gleichwol / weil er an der That selber zumahl unschuldig / hatte er nicht Ursache zu weichen / weil er sich Krafft seiner Unschuld vollkömmlich zu vertheidigen getrauete.

Quintana, welcher der rechte Thäter / ward durch die Prinzessin von Santerres, Namens Virnelia,

lia, alsobald in einen Damen-Habit gestecket / sie selber aber und ihr Bruder/legten Laqueyen-Kleydung an / und als der Blut-Richter hierauf zum Palast herein brache / hatte sich Lorenzo auch schon verstecket. Man fragte alsobald nach dem Printzen und seinen Leuthen / aber seine Frau Mutter præsentirte sich und wandte für / daß er neben seiner Schwester gestern Abend außgezogen wäre. Diesen Worten gab der Inquisiteur keinen Glauben / durchsuchte demnach das Hauß / und kam in das Gemach / darinn die verkleidete Personen alle 3. waren. Sie erkandten aber weder die eine / noch die andere: Sondern / als man forschete / warum die Dame, (auf Quintana zielend/ der sich also stellete/) so häfftig weinete / antwortete die unerkandte Prinzessin / ihre Damoiselle habe alleweil vernommen / daß der Marquis de Robbeville, ihr naher Anverwandter / erstochen sey / darum seye sie hieher kommen / dessen Leichnam zusehen/wäre aber vor diesem Palast ohnmächtig worden / daß man sie herein gebracht / und wieder erquicket: Solches ward geglaubet.

Nachdem aber der Inquisiteur wieder abgezogen / beredeten sie sich / wie sie entkommen möchten/ dann sie wußten wol / daß die Justitz zu Pariß gar streng verfähret / derowegen / ob gleich der Printz gantz unschuldig an diesem Todschlag / wolte er sich doch lieber von fernen als im Gefängnuß verantworten. Also blieb es dabey/ das Quintana in köstlichen Frauen-Kleidern / als eine fürnehme Dame sich samt dem Printzen/ als ihre Dienerin gekleidet/ sich in einen offenen Wagen setzen / und mit etlichen Laqueyen zur Stadt hinauß fahren wollen. So geschlossen / so gethan. Am folgenden Morgen fuhren sie ohngehindert hinauß / und Lorenzo ward auch keines Weges erkandt.

ſich auf eine ſond
dem Ende ließ er
zum Beylager
ten / daß es ihm
dern Accidens
alſo / er habe d
uns gerochen.
ne Schweſter
jenige Hauß
gegeben habt /
ich weiß nicht
rem Gemahl
net hat.
geweſen / d
muhtet / ha
bekommen
ſenen Untr
Quin
Schweſte
Schönhe
gen ſeiner
ſtanden /
front zu
aller Zu
eine halb
auf der
bewaffn
viſitiret
hielte n
Verda
zumahl
chen /
lich zu
Q
durch d

en für / der Printz von Santerres sey derselbe. ...uf schlug der alte Edelmann seine Hände zu... ...n / und fieng an zu weinen. Er bejammerte ...rintzen Unglück zum häfftigsten / und erzehlete ... unter dessen Herrn Vatter lange Zeit zu Felde ...iet / und 6. Jahr in fremden Landen mit ihm ...r gereiset wäre / biß er endlich von dem Tür... ...u Algiers gefangen worden. Quintana hatte ... Freude an den Worten dieses Alten / dannen... ...sprach er zu ihm: Mein Herr / habe ich euch be... ...et / so will ich euch auch nun wieder ein wenig er... ...en: Der Printz von Santerres wird wol vor den ...iter gehalten / aber in der That ist er unschuldig / ...en kan keiner ein besserer Zeuge seyn / als ich. Es ...ber dieser Printz mein sehr guter Gönner / und ...t in jenem Wirths-Hause gegen über. Als der ...elmann solches vernahm / kleidete er sich zur ...tunde an / ließ aufs beste zurichten / und gieng sel... ...r ins Wirths-Hauß / daß er den Printzen so viel ...thigte / daß er mit ihm gehen muste / als er sich of...nbahrete / daß er derjenige Edelmann wäre / von ...elchem der Printz auß dem Munde seines Herrn ...Vatters viel vernommen hatte / der Wirth muste ...uf deß Edelmanns Befehl auch mit folgen / dann ...veil derselbe ein seltzamer Kopf / hoffete er dem Printzen einen Gefallen dadurch zu thun. Es war aber diesem Narren fast ohnmöglich / unsern Quintana / als einen Spanier / für ihm zu sehen / und demnach muste er ihn dulden / dannenhero Quintana veranlasset ward / ihn zu befragen / was ihn dann zu einem solchen universal-Haß gegen alle Spanier verhetzete? ob er etwan von der gantzen Nation beleidiget worden? jener sahe wol / was für Ehre man diesem Spanier anthate / dannenhero fulminirte er zu letzt nicht so sehr auf ihn / sondern sprach: Ihr

Sie reiseten aber über Stock und über Stiel/ und als sie etwa 22. Meil von Pariß waren / da kamen sie in ein Dorf/ und hatten Verlangen / etwas von warmen Speisen zu geniessen / man reichete ihnen solches / und damahlen kleideten sie sich wieder auß / in Manns-Habit. Sandten den Wagen wieder zurück / und ritten zu Pferde fort. Am folgenden Abend kamen sie zu einer Herberge/ohnweit Orleans / die bey einer Capelle unten an einem Berge stund / und war kein ander Hauß mehr daselbst / als eine schöne adeliche Wohnung / darinn ein alter abgelebter Edelmann wohnete. Wie sie in die Herberge kehrete / merckete der Wirth / das Quintana von Nation und Geburt ein Spanier wäre / dannenhero wolte er ihn nicht beherbergen / sondern wandte für / er wäre ein geschworner Feind aller Spanier / und so er einem derselben in einem Löffel vergeben könte / wäre er allemahl parat darzu. Der Printz redete ihm zu / und meinete ihn zu begütigen/ aber da war keine Hoffnung / sondern Quintana solte und muste auß dem Hause bleiben / welcher / weil es schon dunckel / und dabey ziemlich kalt war / nicht wuste / was er anfangen solte. Zu allem Glück lag der Edelmann in seinem Fenster neben über/und hatte diesen Discurs angehöret/ dieser war so mitleydig/ daß er seinen Knecht herüber schickte / uud unserm Castilianer, ob er gleich seiner keine Kundschafft hatte / sein Hauß anbiethen ließ. Quintana nahm diese Höfligkeit an / und nachdem er bey ihm abgestiegen/ward er sehr freundlich bewillkommet/der Edelmann forschete alsobald / was er gutes neues auß Pariß mit sich brächte / welches dieser Beantwortete mit dem ermordeten Marquis de Robbeville. Hierüber verwunderte sich dieser/ und forschete nach dem Thäter. Quintana gab damahl auß gewissen

Ursachen für / der Printz von Santertes sey derselbe. Darauf schlug der alte Edelmann seine Hände zusammen / und fieng an zu weinen. Er bejammerte deß Printzen Unglück zum häfftigsten / und erzehlete wie er unter dessen Herrn Vatter lange Zeit zu Felde gedienet / und 6. Jahr in fremden Landen mit ihm umher gereiset wäre / biß er endlich von dem Türcken zu Algiers gefangen worden. Quintana hatte seine Freude an den Worten dieses Alten / dannenhero sprach er zu ihm: Mein Herr / habe ich euch betrübet / so will ich euch auch nun wieder ein wenig erfreuen: Der Printz von Santertes wird wol vor den Thäter gehalten / aber in der That ist er unschuldig / dessen kan keiner ein besserer Zeuge seyn / als ich. Es ist aber dieser Printz mein sehr guter Gönner / und liget in jenem Wirths-Hause gegen über. Als der Edelmann solches vernahm / kleidete er sich zur Stunde an / ließ aufs beste zurichten / und gieng selber ins Wirths-Hauß / daß er den Printzen so viel nöthigte / daß er mit ihm gehen muste / als er sich offenbahrete / daß er derjenige Edelmann wäre / von welchem der Printz auß dem Munde seines Herrn Vatters viel vernommen hatte / der Wirth muste auf deß Edelmanns Befehl auch mit folgen / dann weil derselbe ein seltzamer Kopf / hoffete er dem Printzen einen Gefallen dadurch zu thun. Es war aber diesem Narren fast ohnmöglich / unsern Quintana / als einen Spanier / für ihm zu sehen / und demnach muste er ihn dulden / dannenhero Quintana veranlasset ward / ihn zu befragen / was ihn dann zu einem solchen universal-Haß gegen alle Spanier verhetzete? ob er etwan von der gantzen Nation beleidiget worden? jener sahe wol / was für Ehre man diesem Spanier anthate / dannenhero fulminirte er zu letzt nicht so sehr auf ihn / sondern sprach: Ihr

gnädige und günstige Herren / ein rechtschaffener Frantzoß ist ein Feind aller Spanier in seinem Hertzen / woher solche entstehe / weiß ich zwar nicht / aber das kan ich wol sagen / daß ich insonderheit Ursach habe / die Spanische Nation zu hassen / hierzu veranlasset mich eine sonderbare Begebenheit / so sich zu der Zeit / als ich noch im Sclavischen Stande lebete / zu Algiers zugetragen hat / damahls hätten unsere Viele ihre Freyheit erlangen können / aber der Hochmuth eines einzigen Spaniers verschüttete den Brey / daß wir musten Sclaven bleiben / und dieses ist der einige Grund / worauf sich mein offentlicher Haß gegen alle Spanier gründet / ich kan ihnen auch nimmermehr wieder gut werden.

Weil nun ein jeder Verlangen trug / zu Kürtzung deß langen Abends / diese Historie zu hören / so liesse sich der eigensinnige Wirth folgender Gestalt vernehmen: Als ich vor etwa 35. Jahren zu Algiers in dem Sclavenstand lebete / zehlete man über 48000. Sclaven und Christen daselbst / daß man sich billich verwundern möchte / daß sie sich nicht bemühen / der Herrschafften sich mit Gewalt anzumassen / dann man solte gedencken / sie würden sich vereinigen / und / wann etwa die Armada ins Land gegangen / den Tribut einzufordern / oder wann die meisten Rauber in die See gelauffen / oder auch / wann die Christlichen Flotten sich in der Nähe zeigen / die Stadt zu überwältigen trachten. Wann wir aber die Sache recht erwegen / so findet sich / daß die Barbarn keine Ursach haben / sich darfür zu fürchten / weil den Sclaven solches zu verrichten unmöglich fället / und wären ihrer noch eins so viel. Es hindert sie aber hieran nicht der Barbarn Stärcke / oder Wachtsamkeit / sondern ihre eigene Uneinigkeit / und das Mißtrauen / so unter ihnen die Ober-Hand hat. Es finden sich in Algiers Sclaven

auß allen Völckern der Christenheit/ unter denen tragen einige eine National-Feindschafft wider einander / die andern aber wegen Unterscheid der Religion solche Verbitterung wider einander / daß der eine Theil lieber deß andern Untergang solte befördern helffen/ als mit ihm sich vereinigen/ und das gemeine Beste befördern / dannenhero gehen viel gute Anschläge den Krebsgang/ wie auß folgendem zum Theil kan ersehen werden.

Im 1650. Jahr schlugen sich einige Sclaven zusammen / und berathschlagten sich / wie doch das beste Mittel / die Freyheit zu erlangen / anzutreffen seyn möchte. Der Anfänger davon war Henrich Käyser/ nunmehro Burger in Hamburg/ und bliebe oben mit seinem Vorschlag / daß man eine Barke bauen wolle/ an einem geheimen Ort/ ausserhalb der Stadt / da man unvermerckt arbeiten könne. Er dienete damahl einem Tagarino, Namens Langier, der hatte ihn zum Stallknecht gemacht / so / daß er alle Tage den Mist der Maul-Esel ausserhalb deß Thors führen muste. Weil er nun die Gelegenheit hatte einen beladenen Maul-Esel unvermerckt durchs Thor zu bringen/ als nahme er auf sich/ ihnen die Materialien zuzuführen / wie er dann täglich etwas von Seegel-Tuch / Tackel / Pech / und dergleichen / hinauß schleppete/ und es unter den Mist verscharrete/ da die andern solches finden/ und gebrauchen kunten.

Also machten sich die andern an die Arbeit/ und baueten in einer Höhle ein wunderlich Schiff / nemlich / sie schnitten Bamboesen / oder Spanisch Rohr ab/ banden dasselbe mit Stricken so dicht zusammen/ als möglich war / und formirten also / so gut sie konten/ eine Bark/ unterzogen solche mit gepichtem Seegel-Tuch/ so/ daß es Wasser halten kunte. Von derselben Materia machten sie die Bäncke und Dollen

oder Plöcke zu den Riemen / die Riemen aber auß Brettern / die sie an Stangen annagelten. Also machten sie auch einen kleinen Mast / so / daß sie zur Noth seegeln kunten. Die Arbeit gienge lustig fort / so / daß sie in kurtzer Zeit fertig wurden / und nach nichts / als gut Wetter und Wind / der ihnen zu Außführung ihres Anschlags dienen könte / warten durfften. Sie waren 16. Personen starck / unter welchen 5. Portugiesen waren.

Der Wind ward kurtz darauf gut / uud die Abrede genommen / ein Jeder solle sich gegen Abend am bestimmten Ort begeben / und man wolle gegen der Nacht in GOttes Namen fortgehen. Zu allem Unglück gehet einer in einen Bain, daselbst zu guter Letzt noch einen Trunck Weins zu thun / und eine Flasche füllen zu lassen / zu bevorstehender Räise. In diesem Bain trifft er eben zween Hispanier seine rechte gute Freunde an / da kan ers nicht übers Hertz bringen zu schweigen / sondern meldet ihnen ihren Anschlag / und vermahnet sie / sich fertig zu machen / und als von ungefähr an den Ort zu kommen / so können sie mit fortziehen. Die Hispanier fragen / wer mehr darbey sey? welches er ihnen berichtet / und also von ihnen gehet.

Die Ertz-Bößwichter kunten es nicht über ihr Hertz bringen / in der 5. Portugiesen Gesellschafft zu seyn / viel weniger kunten sie denenselben die Freyheit gönnen / giengen also nach dem Bassa / und offenbahreten es / daß an dem und dem Ort eine Barke sey / mit welcher 16. Christen die folgende Nacht durchgehen wollen. Also fort fiel ein Hauffen Türcken auß / und funden es / wie die Spanische Sclaven gesagt hatten / alsbald steckten sie Feuer darein / und verbrannten alles auf der Stelle. Die Sclaven waren / zu ihrem Glück / nicht da / also blieben sie unverrathen / sie

würden sonst ein schlecht Tranck Geld zu erwarten gehabt haben. Was begab sich etliche Jahr hernach?

Im 1659. Jahr ward die Spitze an der Stadt auß dem Grund von gehauenen Steinen aufgeführet / und also ein drey-eckigtes Castel formiret / zu solchem Bau wurden 500. Sclaven beordret / die Arbeit zu verrichten. Weil nun dieselbe lauter Frantzosen und Teutsche waren / (als welche sich noch ziemlich zusammen vertragen können/) so spanneten sie mit einander an / und hatten diesen Anschlag: Sie wolten sich in 10. Hauffen theilen / und also bey 50. sich nach die Castelen (die nur mit 3. oder 4. Mann besetzet seyn/) wenden / so / daß 50. das Käyser-Castel/ 50. die Schantze / und also andere die andere veste Oerter anlauffen solten. Solchen Anschlag außzuführen / machten sie unter sich Officirer / und wolten sich heimlich um Ammunition bewerben/ auch auf einige Tage Proviant mitnehmen / der Hoffnung lebend / die übrige Sclaven / wann sie hören würden/ daß Feuer von allen Castelen auf die Stadt gegeben würde/solten sich zu ihrem Succurs machen.

Aber der Anschlag wolte nicht fortgehen/ dann ein Frantzoß / welcher gern Obrister gewesen wäre/ muste mit der Capitain-Stelle vorlieb nehmen / das verdrosse ihn so sehr / daß er stehendes Fusses zum Bassa gienge / und demselben der Sclaven Vornehmen meldete. Also fort ward Lermen in der gantzen Stadt/die Trummeln wurden gerühret/ und die Castelen besetzet / und ein Jeder kam in Armis. Die Sclaven verliessen sich über Halß und Kopff / und versteckten sich aufs Beste/wie sie kunten. Weil auch kein Patron seinen Sclaven gern missen / und sein Geld verlieren wolte/ so halffen sie den Ihrigen/ daß sie auf geschehene Haußsuchung nicht gefunden wurden. Dannenhero gienge es über den Verräther auß/

der muste in ihrer aller Namen büssen/ und sein Leben elendiglich im Haken aufgeben. Nach der Zeit wolten die Türcken den Castel-Bau den Christen nicht mehr anvertrauen / sondern baueten und verfertigten ihn selbsten.

Das XXVII. Capitul.

Die Portugallische und Spanische Sclaven zu Algier haben einen Streit. Seltzame Begebenheit mit einem Münch / Pater Joseph genannt / und wie er umkommen ist.

Ich führe das letztere Exempel / sprach der Wirth / nur darum an / daß man darauß erkenne / die Uneinigkeit und Hochmuth der armen Sclaven / in ihrem armseligen Stand / aber durch das erste Exempel bin ich bewogen worden / keinem Spanier mein Lebtage wieder gut zu werden. Solches möchten vielmehr / warff Quintana ein / die Portugiesen von uns sagen / als ihr / dann dieselbe sind eigentlich von unserer Nation damahls beleidiget worden. Das ist wohl geredet / warff der Edelmann darzwischen ein / und habe ich Zeit meines Sclaven-Standes zwey seltzame Exempel deß Hasses / den die Spanier zu den Portugiesen tragen / erlebet. Wann man einen Freund für einem unbedachtsamen Fürnehmen warnen wil / sagt man im Sprüchwort: Stoß einen Finger in die Erde / und giebe Achtung / in welchem Land du bist. Dieses hätte man auch den 15. Augusti, Anno 1641. einigen Spaniern zuruffen mögen / weil sie zu folgender Relcontre Anlaß gegeben: In dem gemeinen Stadt-Sclaven-Kercker / oder Divan-Bain, ist eine Kirche / in welcher die Portugiesen den Altar gegeben haben / und also auf den hohen Fest-Tagen solchen aufzieren. Am vor-erwehnten Tag / war er nach gegenwärtiger Gelegenheit zierlich

geschmücket/unter andern war das Wappen deß Königreichs Portugall daselbst aufgerichtet/ mit der Uberschrifft: Exaltat humiles, & deponit superbos.

Nach verrichtetem Gottesdienst tratten zween Spanische Sclaven herzu/ und besahen/ weil fast Jedermann weggangen/ den Zierrath. Einer aber unter ihnen/ der etwa mit einem Lateinischen Buch ans Ohr geworffen war/ und also für ein paar Pfenninge Latein verstunde/ lase die Uberschrifft/ und schüttelte den Kopff. Der Andere fragte/ was es bedeute? und bekam zur Antwort: Es heisset/ GOtt erhebet die Niedrigen/ und stürtzet die Hoffärtigen/ und das ist uns Hispaniern zum Schimpff geschrieben/ weil Portugall im verwichenen Jahr von unserm König abgefallen. Der Andere hatte schon gnug Bericht darvon/ griffe also/ ohne fernere Vorrede/ gleich zur Sache/ er risse das Wappen ab/ und warffe es in Stücken zur Erden.

Ein Arbeiter/ sagt man/ ist seines Lohns werth/ dessen erinnerten sich einige Portugiesen/ welche in der Nähe waren/ lohneten ihm also dergestalt mit derben Maulschellen/ daß er schon eine gute Zahl empfangen hatte/ ehe er zur Kirchen hinauß kommen kunte. Die Hispanier wichen fechtend auß der Kirche/ und kamen durch viel Portugiesen/ die sie fein ordentlich durch die Hände lauffen liessen/ auf den offenen Platz/ da sich viel Hispanisch Gesinnete funden/ die sich dieser wolgeklopfften Stock-Fische annahmen. Es daurete keine halbe Stunde/ da hatten beyde Theile frischen Succurs, und es stunden 2. kleine Armaden auf dem Platz/ und fochten für Portugalls Freyheit/ und Hispaniens Hoheit/ recht tapffer mit Steinen/ Prügeln/ und Stangen.

Die Türcken sahen diesen Lermen/ fragten also nach der Ursach? Wie sie dieselbe erfahren/ fielen sie

die Sclaven an/und rieffen: Ihr Hunde/und nichts-werthes Gesindel/bewerbet euch zuvor um eure Freyheit/ und alsdann so traget eurer Könige Sachen nach Belieben im Feld/ und nicht allhier auß. Neben diesen Worten gebrauchten sie so guter Prügel/ daß sie den Krieg augenblicklich aufhebten/und einen jeden nach seinem Loch jagten. Die Sache ward durch die gantze Stadt kund/ also rottirte sich ein Hauffen gemeines Pöbel-Volck zusammen/stürmeten zu allen 4. Kirchen-Thüren hinein/ und rissen allen Zierrath ab. Was Geldes werth war/ ward geplündert/ die Bilder aber/ samt den Altären/ und anderm Holtzwerck/ verbrannten sie. Also wolten die Hispanier ihres Königs Hoheit verfechten/ ruinirten aber hierdurch ihre Kirche/ und setzten sich bey Jedermann in Schand und Spott.

Die andere Begebenheit ist folgende: Ein Dominicaner-Mönch/ Namens Pater Joseph, war in seiner Heim-Räise auß West-Indien nahe unter Valentia, seinem Vatterland/ von den Türcken aufgefangen/ und zu Algiers verkauffet worden. Sein Herr/ der ihn gekaufft hatte/ fragte ihn: Ob er sich nicht durch eine gute Summa Gelds lösen wolle? Pater Joseph gab zur Antwort: Er wolle für seine Freyheit 6000. Ducaten geben/ aber mit dem Beding/ daß er nicht als ein Sclave/ sondern als ein Sohn im Hauß die Zeit über/ biß das Geld ankommen könne/möge gehalten werden. Der Herr nahm solch Beding an/ und tractirte ihn nach bestem Vermögen.

Diß Leben daurete ein gantz Jahr/ und Pater Joseph lebete alle Tage herrlich/ wodurch dann/ wie leicht zu erachten/das Fleisch bey ihm lüstern ward/so/ daß er nicht allein den schönen Weibern nachgienge/ sondern auch (zumahl er dem Trunck sehr zugethan

war/)

war/) sich nicht scheuete den Türckischen Greueln nachzuhängen/ so/ daß kein Knabe für ihm sicher war. Sein Herr merckete endlich/ daß er betrogen sey/ befahl also/ dem guten Pater 100. Schläge auf die Fuß-Sohlen zu geben. Ein Hispanier solte die Execution thun / weil ihn aber Pater Joseph mit dem Bann drohete / im Fall er sich an ihm / als einem Priester / vergreiffen werde: So tratt er für den Herrn / und sprach: Ich bin zwar euer Schlav / aber auch ein Christ/ ich wil lieber selbst die Schläge leyden/ als in Bann gethan werden. Der Herr lachete dieser Einfalt/ und rieffe einen Portugiesen/ dieser war froh/ daß er einen Hispanier tractiren solte/ schlug also getrost darauf/ und achtete deß Banns durchauß nicht.

Wie Pater Joseph von seinen Schlägen wieder geheilet war/ fuhr er in seinem lustigen Leben fort/ und spottete derer / die nicht ein paar 100. Schläge außstehen könten / damit sie gute Tage haben möchten. Sein Herr verkauffte ihn (weil er merckete/ daß kein Geld bey ihm zu holen/) mit grossem Schaden an einen andern / der ihn in dem Divans-Bain sandte / daß er / als Priester / vom Allmosen leben / und ihm Monatlich 3. Reichs-Thaler einbringen solte. Hier lebete er eine Zeitlang / kunte aber / weil die meiste Sclaven deß Bains Portugiesen seyn / sich mit denselben nicht vertragen/ also liesse es ihm sein Herr zu/ daß er sich in Alli Bisselings Bain begeben möchte / darinn er sich von Anno 1640. biß 45. als Priester aufgehalten hat. In diesem Bain habe ich ihn gekennet / und ich kan ihm diß Zeugnüß geben / er sey gelehrt und wolredend gewesen / aber darbey lustig/ und gern bey Gesellschafft/ so/ daß er von keinem Heiligen mehr/ als von Noa gehalten / weil der den Wein zu erst erfunden. Wir führeten ihn einsmahls in den Krug/ weil aber keine Gläser vorhanden/ so holete er eine gläserne

Lamp[illegible]

Lampe auß der Kirchen / worauß ihm der Wein so wol schmeckte/ daß er sie/ unerachtet ein Nössel darein gienge / etliche mahl fein außleerete / ehe er von uns schiede.

Wegen seiner Lustigkeit war er bey Jedermann beliebet/ so/ daß ihm nicht allein die Catholische/ sondern auch die Evangelische willig Allmosen reicheten. Er pflegete sie aber gern zu sammlen/ wann die lustige Bursche beym Wein sassen/ dann er wußte wol/ daß sein Antheil alsdann darbey war. Bey solcher Samlung trug er ein klein Crucifix/ woran auch das Bildnüß gehefftet / diß liesse er die Catholische küssen / und heischete alsdann ein Allmosen / welches sie beydes willig verrichteten. Bey den Evangelischen bothe er es auch an / ward aber nicht angenommen / aber ihm gleichwol Allmosen gereichet.

Im 1644. Jahr kommt er in einen Krug deß Bains, da Jacoma neben Walther Petersen / (beyde hernach seßhaffte Burger in Hamburg/) sitzen / und einen jungen Gesellen / der ein Scrivein oder Schreiber auf einem Schiff gewesen/ bey sich haben. Er bietet ihnen das Creutz zu küssen an / sie aber antworteten : Er wisse ja wol/ daß das ihr Gebrauch nicht sey/ begehre er ein Allmosen/ das wollen sie reichen/ auch könne er sich bey sie niedersetzen/ und mit ihnen vorlieb nehmen. Pater Joseph steckte sein Creutz weg / und bliebe ein paar Stunden bey ihnen/ wie ihm aber der Kopff voll Weins/ und er also weggehen wolte/ heischete er ein Allmosen / welches ihm gegeben ward. Er ziehet hierauf sein Crucifix wieder herfür/ und will kurtzum/ sie sollen es küssen/ welches ihm die zwey Genennete rund abschlagen. Er lässet von ihnen ab/ aber dem Scrivein setzet er hart zu / welcher (weil er auch truncken/) sich stellet/ daß er es verrichten wolle/ beisset aber dem Bildnüß den Kopff ab.

Da

Da war dem Kalb ins Aug geschlagen: Pater Joseph wolte diesen Affront mit deß Thäters Blut abwaschen/ ihm ward aber durch die andere Zwey gewähret. Also klagete er solches einigen Hispaniern/ welche stehendes Fusses mit ihm nach dem Bassa giengen/ und daselbst begehrten/ der Bassa möge den Scrivein zu Gelde setzen/ solches wollen sie aufbringen/ damit sie ihn/ als einen Ketzer/ brennen möchten. Der Bassa/ und der gantze Divan, erschracken über dieser Raachgierigkeit/ der Bescheid aber ward ihnen also gegeben: Hätte der Pater deß Geldes so viel/ so solle er solches sich und die Seinigen zu lösen anlegen. Das stünde ihm/ der ein Geistlicher seyn wolte/ besser an/ als daß er einen Menschen darfür brennen wolle. Also muste Pater Joseph, und sein Anhang abziehen. Sie schwuren aber dem Scrivein den Tod/ dannenhero desselben Patron ihn eine Zeitlang wegsenden muste/ damit er ihn nicht verlieren möchte.

Wer solte nicht auß diesem schliessen/ daß Pater Joseph ihm seinen Glauben hart angelegen seyn lassen/ weil er so sehr darüber geeyfert? Aber im folgenden 1645. Jahrs fande sichs/ was er im Schilde geführet habe. Dann/ weil er so sehr auf die verfluchte stumme Sünde entbrannt war/ so gar/ daß er die Knaben/ wann sie ihm beichten wolten/ verführete/ solches aber ihm unter den Christen nicht konte gut geheissen werden/ so tratte er ab vom Christenthum/ und nahm den Mahometischen Greuel an. Diß war nun den Muselmannen eine sonderbare Freude/ satzten ihn also auf ein köstlich Pferd/ und führeten ihn gleichsam triumphirend durch die Stadt/ mit Paucken/ Schalmeyen/ und allerhand Säitenspiel. Die Christen durfften sich die Zeit über auf den Gassen nicht blicken lassen/ dann sie wurden verspottet/ daß ihr so lieber Papas von ihnen abgefallen/ dannenhero

unter

unter allen/wegen dieses Böſewichts/groß Betrüb-nüß entſtund.

Ein Jeſuit und ein Carmeliter-Münch giengen nach einiger Zeit zu dieſem Pater Joſeph, der nunmehro Iſouf genennet ward/ und hielten ihm für das groſſe Aergernüß/ ſo er gegeben/ und ermahneten ihn/ wieder abzutretten/ in welchem Fall ſie ihm groſſen Ablaß vom Papſt zuſagten / und daneben verheiſſen/ wenn er darüber in Gefahr kommen ſolte/zu verſchaffen/ daß er unter die Zahl der Märterer und Heiligen canoniſiret werde. Iſouf, den allgemach ſein Gewiſſen rührete/ ließ ſich bereden / ſagte alſo zu / er wolle morgendes Tages erweiſen/daß er ſein Leben wegen deß Chriſtlichen Glaubens zu laſſen nicht ſcheue.

Am folgenden Morgen gehet er in Chriſten-Kleidern nach Schemma Hacqueer, eben als die Kirche voller Volcks / und ruffet dem Talibs, der eben ein Capitel auß dem Alcoran laſe / zu/ daß es lauter Lügen ſey/ was er leſe. Jedermann verwunderte ſich deß Zufalls / und Joſeph ward als ein Trunckener oder Unſinniger hinauß gejaget: Er wil ſich aber nirgend an kehren/ſondern fänget an hefftig auf den Mahomet und ſeine Lehre zu ſchelten und zu ſchmähen. Er ward gefangen/und dem Baſſa fürgeführet / für dem er eben ſo ſich verhielt. Der Baſſa meynete/er ſey truncken/wolte ihm alſo den Dampff durch ein paar 100. Schläge zu den Fußſohlen außklopffen/aber vergebens. Jhm ward befohlen/einzuhalten mit deß Mahomets Läſterung / und ihm wurden einige Tage gegeben / ſich beſſer zu bedencken; er aber fuhr mit Schelten immer fort: Jhm ward gedrohet / wo er nicht ſchweige/ ſo ſolle er verbrennet werden. Er kehrete ſich nirgend an/ſondern ſprach: Machet nur das Feuer je eher je lieber/dann

ich begehre nichts mehrers / als ein Mårterer zu sterben.

Also ward das Urtheil gefållet: Weil Isouf nicht allein wieder abgefallen/sondern auch dazu den Mahomet so hefftig gelåstert / so solle er verbrennet werden. Die Chiaussen leiteten ihn zu Babelwedd hinauß/ und bunden ihn an ein Gallee-Ancker/machten Feuer/und wolten das Urtheil exequiren. Seine Lands-Leute aber hatten einen Renegaden außgemachet/ der ihm geschwind vom Leben helffen solte: dieser trat zu ihm/ als das Feuer eben angezůndet ward / und fragte: Was sagst du Hund? Ist Mahomet ein Lůgen-Prophet? Ja/ sagte Joseph; Mahomet/ und alle / die an ihn glauben / sind deß Teuffels. Der soll dich holen / sprach der Renegad/ sich zornig stellend/ zůckte also sein groß Messer/ und gab Josephen einen Hieb damit ůber den Kopff/daß solcher meistentheils aufgespaltet ward/und er plötzlich zum Tode kam / da er sich sonsten im Feuer lang håtte quålen můssen. Der Leib ward hernach verbrannt. Seine Lands-Leute sammleten die Gebeine / und sandten sie nach Hispanien und Italien/ da er fůr einen Mårterer angenommen worden.

Das XXVIII. Capitul.

Was das Fundament sey deß innerlichen Hasses zwischen den Frantzosen und Spaniern. Eine alte Capelle. Der jetzige Churfůrst zu Pfaltz bauet eine neue Kirche zu Heydelberg.

DEr Printz/ als er sahe/ daß der Edelmann seiner Rede ein Ende gemacht/ ließ sich vernehmen/ daß er diesen ob gleich wieder bekehrten Pater keineswegs vor einen Mårterer erkennen könte / alldieweil zu glauben/ daß dieser harte Tod eine Straffe seiner groben Sůnden / und nicht eine Beloh-

lohnung seines guten Wandels gewesen. Dieser Meinung bin ich auch/ sprach Quintana, und wann die Geistlichkeit mit guten Wercken den Himmel verdienen soll/glaube ich nicht / daß Pater Semouch, nahe bey Roan, in den Himmel kommet/dann er hat uns seltzame Händel seines Lebens erzehlet. Aber was gehet uns dieses an? Ich muß vielmehr in unsern Wirth noch ein wenig besser setzen / dieser kan mir vielleicht den Grund sagen / worauf nemlich nicht allein seine eigene/ sonder aller und jeder Frantzosen Feindschafft gegen die unschuldigen Spanier bestehet. Weil aber der Wirth hierauf nichts zu antworten wußte/ nahm es der Edelmann/ statt seiner/auf/ und sprach: Ob ich gleich einen gebohrnen Spanier ohne Ursache eben so wenig hasse/als einen von unserer Nation/ so muß man doch gestehen/daß zwischen beyden Nationen eine eingewurtzelte Feindschafft schwebet. Die Ursache aber / warum diese beyde Nationes einander so auffsätzig / ist nicht wegen einer natürlichen Antipathia, sondern weil von langen Jahren her grosse und schwere Kriege geführet worden / wodurch die Gemüther immer mehr aufeinander verbittert/ daß sie jetzund nimmer wieder zu einer beständigen Freundschafft gelangen können. Und dieses siehet man an den Frantzosen und Spaniern nicht allein / sondern auß diesem Grunde hassen einander auch beständigster Weise die Frantzosen und Engelländer / die Dähnen und Schweden/die Pohlen und Russen/die Ungarn und Türcken / diese und die Persianer/wie auch die Chinesen und Japonesen/jene und die Tartarn.

Aber wieder auf unsere beyde erste Nationes zu kommen / so hat die erste Gelegenheit zu solchen immerwährenden Kriegen gegeben die Heuraht zwischen Käyser Maximiliano I. und Maria/der eintzigen Erbin

bin von Burgund: dann der Frantzösische König Carl Ludwig XI. hätte diese Prinzessin gerne seinem Sohne Carolo vermählet gesehen; aber man zog ihm den Käyser für. Hiedurch entstund die erste Jalousie, und erwuchs endlich ein Krieg darauß/ jedoch ohne sonderlichen Schaden zu beyden Seiten.

Hernach führeten Käyser Maximilian und Carolus VIII. einen formalen Krieg/ weil dieser deß Käysers Schwester Margaretham verschmähete/ und noch dazu dem Käyser seine Braut Annam auß Bretagne abwendig gemacht und geheurahtet. Der nahm in diesem Kriege die Stadt Arras, St. Omer, samt andern Städten in der Grafschafft Artois, und mußte in dem Anno 1493. König Carolus dem Philippo auß Spanien/ deß Käysers Sohn/ die freye Grafschafft Burgund/und alle übrige Städte im Lande Artois einräumen. Nach diesem war kein grosser Krieg zwischen beyden Kronen/ allein sie traueten doch einer dem andern nicht/wiewol einige Strittigkeiten entstunden zwischen Spanien und Franckreich wegen deß Lands Abruzzo und einigen Saltz-Gruben/ deßwegen der Spanische General/ Gonsalvus de Corduba, die Waffen ergriffe/ und den König Ludwig den XII. Anno 1503. in die Flucht schlug: Hernach entstund zwischen dem König Francisco I. und Käyser Carolo V. eine grausame Feindschafft/welche herrührte auß einer Mißgunst; dann Franckreich konte nicht leiden/ daß Carolus so hoch und übermächtig stieg/ und Carolus konte die alte Herrlichkeit und hohen Sinn der Frantzosen nicht ertragen/ deßwegen begehrte Franciscus vom Käyser Carolo das Königreich Navarra/Neapolis/ und die Lehen von Flandern und Arras/ welches dem Carolo, als einem Käyser/ nicht anstund; der Käyser hergegen sagte/daß der König noch das Her-

tzogthum Burgund zurück behalten / welches ihme von seiner Groß-Mutter Maria zukäme / und über dem das Hertzogthum Mäyland / welches zum Reiche gehörete.

Dieses ward nun durch die Begierde zum Käyserthum von Franckreich vergrössert / und währete so lange / biß der Hertzog Robertus von Bouillon und Graf zur Marck ihm die Stadt Hierges durch die Pairs in Franckreich zusprechen ließ / wider den Herrn von Esmeries, welchen der Käyser daselbst wieder eingesetzet hatte; denn der Hertzog Robert begab sich darauf unter Frantzösischen Schutz / welcher doch mit dem Käyser nicht brechen wolte / sondern ließ den Hertzog angeben / daß er dem Käyser den Krieg zu Worms ankündigen ließ / welchem doch der Käyser seine Länder nahm / und ihn zwang um Gnade zu bitten.

Doch ward der Käyser sehr verbittert / daß Franckreich nicht allein diesen Hertzogen / als deß Käysers Rebellen / aufgenommen / sondern auch Volck in Navarra gesandt hätte / deßwegen brachte der Käyser eine starcke Armee auf / fieng einen grausamen Krieg an / welcher 3. Jahr währete / biß der König Franciscus die Schlacht bey Pavien verlohren / und daselbst Anno 1524. am Tage S. Matthias gefangen worden / darauf ward er eine Zeitlang im Schloß zu Pissigitun bewahret / und hernach in Spanien geführet / allwo er so lange blieb / biß Anno 1525. den 14. Febr. der Madritische Frieden erfolgete.

In diesem Frieden versprach der König dem Käyser das Hertzogthum Burgund abzutretten / mit aller Zubehör / und was er in der freyen Grafschafft noch hätte; Er mußte sich auch der Ober-Herrschafft über dieses Hertzogthum und über die

Graf-

Grafschafften Flandern und Arras begeben/ und aller andern Ansprüche und Rechts auf das Königreich Neapolis/Hertzogthum Mäyland/ die Stadt Genua, Ast, Douvay, l'Isle, Tournay und Hesdin; Solches mußte der König eydlich beschwören/ und ward darauf seiner Gefangenschafft entlediget / alleine derselbe hielte nichts/ sondern thät 3. Haupt-Actiones, die diesem schnurstracks zuwider lieffen.

Dann 1. ließ er die Friedens-Puncta lesen in Gegenwart der Reichs-Stände / welche ihm andeuten liessen / daß der Frieden gantz unrechtmässig und deß Reichs Fundamental-Gesetzen zuwider wäre/ weil nach aller Völcker Rechte die Zusage eines Gefangenen ungültig/ als wobey man eine Gewalt und Zwang argwohnen könte / und über dem der König allezeit minderjährig wäre / wenn etwas vom Reich zu veralieniren.

Zum 2. kamen die Abgeordneten auß Burgundien / und liessen dem Könige sagen / daß er sie nicht weggeben könte ohne ihre Einwilligung / und daß sie sich dem Käyser nicht unterwerffen wolten.

Vors 3. machte er eine Bündnüß mit dem Papste/ denen Venetianern/ Schweitzern und Florentinern/ um den Käyser auß gantz Italien zu treiben. Darauf fieng der Krieg in Italien an / der Käyser nahm Mäyland ein / bemächtigte sich der Stadt Rom und deß Königreichs Neapolis / biß endlich Anno 1529. der Frieden zu Cambray gemacht wurde / welchen man den Frauen-Frieden nennete / weil dadurch eine Heuraht zwischen dem König und deß Käysers Schwester gestifftet ward. Da mußte der König wegen seiner gefangenen Söhne zwey Millionen Goldes geben / und allem Rechte auf die Grafschafft Flandern und Arrat/ und das Hertzogthum Mäyland/renunciren.

Aber auch dieses hielte nicht so gar starck / daß nicht der König zu der Zeit / wie die protestirende Stände Kriege führeten wider den Käyser / sich deroselben Parthey angenommen hätte / und dadurch die Freundschafft gebrochen; Darauf gieng Anno 1536. ein neuer Krieg an / doch ward 2. Jahr hernach ein Frieden auf 10. Jahr getroffen; und An. 1544. ist ein rechter Vertrag aufgerichtet worden / nach welchem Franciscus nur 3. Jahr gelebet.

Nach deß Königs Francisci Tode kam sein Sohn Henrich der II. zur Regierung / welcher den heimlichen Groll hielte biß ins Jahr 1550. da die Protestirenden ihn um Hülffe baten / welcher den Connestable von Montmorency sandte / die Städte Metz / Toul und Verdun einnahm / und auch andere Städt von Luxemburg: der Käyser belagerte Metz / aber umsonst; Endlich resignirte der Käyser Carolus V. das Reich seinem Bruder Ferdinand / Anno 1555. ließ seinem Sohn Philippo die übrigen Länder / welcher Anno 1556. einen Frieden machte mit dem Könige von Franckreich / welcher nur 22. Tage gewähret / indem wegen Erwählung deß Papsts Pauli IV diese Kronen wieder zusammen geriethen / und gieng der rechte Krieg wieder Anno 1557. in Piccardie an / da in Belagerung S. Aventin die Frantzosen / so selbiges entsetzen wollen / geschlagen / und der Connestable samt dem Marschall S. Andrè gefangen worden.

Darauf ward Anno 1559. wieder ein Frieden getroffen / und alles zu halten versprochen / wessen sich Carolus V. und Franciscus I. zusammen verglichen / zugleich ward auch eine Heurath gestifftet zwischen dem Könige Philippo II. in Spanien und der Prinzessin Elisabeth auß Franckreich / doch ward der König in Franckreich am selben Hochzeit-Tage im

Tour-

Tournier-Spiel von einem Splitter einer zerbrochenen Lantzen ins Auge verwundet / daß er daran sterben müssen.

Nach der Zeit war ein wenig Frieden zwischen beyden Kronen / weil Franckreich mit innerlicher Unruhe zu thun hatte / biß der König Henricus IV. zur Regierung kam/ selbiger ließ Anno 1594. einen öffentlichen Krieg wider Spanien außblasen/machte Anno 1596. eine Bündnüß wider Spanien mit denen Teutschen Fürsten / Staaten von Holland und Königin in Engelland; doch ward auch damals ein Frieden gemachet zu Vervins im Jahr 1598. worinn die Tractaten / so im Schloß zu Camerich Anno 1559. aufgerichtet worden/zu halten versprochen / welches auch so halb und halb gehalten worden/ biß aufs Jahr 1635. als in welchem der Krieg angangen/welcher biß Anno 1659. gewähret. Jedoch kunten die Frantzosen nicht lassen/ denen Spaniern allerley Widerwillen zu erweisen/ wolten aber keines einen Friedens-Bruch genannt haben. Die Spanier beklagten sich / daß sie denen Holländern nicht alleine mit Volck / sondern auch mit Gelde geholffen / denen Graubündern und Schweitzern wider die Veltliner / dem Hertzogen von Savoyen wider die Genueser / dem Hertzogen von Mantua wider den Käyser beygestanden;doch sagten die Frantzosen / daß dieses den Frieden gar nicht gebrochen hieß / denn sie wären denen Holländern Geld schuldig geworden in einheimischen Kriege / und könten sie ihren Leuten nicht verbieten / in Außländischen Kriegen zu dienen; Im übrigen wären die Graubünder / Schweitzer / Savoyer / Mantuaner und Schweden ihre Bunds-Genossen / denen sie ja wol Assistenz leisten könten.

Hiedurch ward die Freundschafft allezeit zer-

rüttet / der Haß gestärcket / und Spanien durch die vielen Kriege gantz herunter gebracht / und kan niemals geschehen / daß Spanien und Franckreich in rechte Vertraulichkeit gerahten / indem so viel Heurahten / angestifftete Freundschafften und Verträge dazu nicht helffen können; dann beyde Kronen haben ihre weitaussehende Anschläge gar zu sehr mercken lassen / deßwegen suchet immer die eine die andere zu verhindern / und da es sonsten nicht geschehen kan / muß der Krieg zur Verhinderung dienen; wie denn jetzund das gute Spanien nur auf einen frischen Krieg mag bedacht seyn. Denn weil der König wegen der Güter / welche er vor verfallen erkläret / und selbige sich auf 600000. Kronenen belauffen / welches Frantzösischen Kauffleuten gehöret / keine Satisfaction geben wil / als hat Franckreich schon längst declariret / daß solche Verweigerung der Satisfaction vor einen Stillstandes-Bruch solle gehalten werden / und daß es sich durch Waffen die Satisfaction verschaffen wolle / deßwegen Monsr. de Previly mit einer Schiffs-Flotte von 13. Kriegs-Schiffen fertig stehet / auf erste Ordre dieselbe zu suchen.

Solche immerwährende Feindschafft und Kriege machen / daß die Einwohner einander selbst ohne alle Ursachen so feind werden / daß man nicht anders schliessen kan / als würden sie zu Feinden gebohren; wiewol Spanien doch durch alle langwierige Kriege / und da das Land schon gantz erschöpffet / nicht dazu hat können gebracht werden / daß es die Niederlande gegen ein Æquivalent hätte bißhero abtretten wollen / wiewol es zimlich in einen Abgang gerahten / und nun schon dahin gebracht / daß es Franckreich fragen muß / ob es auch die Einsetzung eines General-Gouverneurs in denen Niederlanden vor einen Stillstandes-Bruch halten wolle?

Ist

Ist warlich ein Grosses / und weiß ich / daß Franckreich solches über alle Massen kitzelt / die Spanier so weit gebracht zu haben / und sehe ich nicht/wie sie sich wolten wieder in die Höhe bringen/ wenn sie nicht suchen / immer in Frieden und Ruhe zu bleiben / weßwegen vors Beste/ daß sie trachten/ wo möglich / ihren Benachbarten Anlaß zu aller Freundschafft zu geben ; Ihr härtester Feind ist Franckreich / demselben müssen sie mit freundlichen Ambassaden und allerley Gunst-Bezeugungen schmeicheln/damit es nichts wider die Freundschafft tentire ; indessen aber ihren Gesandten verbieten/ daß sie mit denen Frantzosen nicht viele Gesellschafft machen/ damit keine Disputation deß Vorzuges unter ihnen vorgehe ; wie denn deßwegen ein artiges Mittel erfunden worden/ daß/wo Franckreich einen Ambassadeur hat/ da sendet Spanien nur einen Envoye. Die Conjunction und gute Vertraulichkeit mit Engelland kan auch viel nutzen / deßwegen der König in Spanien billich auch darnach streben mag/ und den Engelländern alle Gelegenheit und See-Häfen zur freyen Handlung eröffnen / ihnen einbilden / daß Franckreich leicht zur Raison zu bringen sey/ wenn diese beyde Kronen sich conjungiren wolten ; doch darff er auch der Herren Holländer nicht vergessen / wiewol er ihnen wenig zu dancken / und auf sie/als seine alten Feinde/wenig zu verlassen hat; dennoch muß er sich zwar äusserlich zu keinen Feindseeligkeiten verstehen / jedoch heimlich einige starcke Feinde denenselben erwecken / die ihnen tapffer zu schaffen geben.

Seinen nähest Rebellen/ denen von Portugall/ aber muß er ja nicht mercken lassen/wie tieff ihm der Abfall zu Hertzen gehe/ sondern eben das Spiel mit ihnen vornehmen/ was er mit denen Holländern an-

fangen kan / und zu sehen / daß die Portugiesen mit andern Potentaten zu schaffen kriegen / damit sie dadurch geschwächet werden; dabey kan er dem stoltzen Adel in Portugall zu Gemüthe führen lassen / wie sie doch leiden können / daß einer über sie regiere / der doch vor wenig Jahren nur ihres gleichen Standes gewesen? Sie solten doch betrachten / daß dieses ihrer alten hergebrachten Hoheit gar zuwider. Auf die Weise kan ein Mißverstand erwecket werden zwischen dem Könige und dem Adel / dadurch reiben sie sich endlich selber auf. Und weil vor diesem der kurtze Religions-Mantel so stattliche Dienste bey dem Papste und der gantzen Clerisey gethan / muß er denselben ein wenig wieder hervor suchen / und sehen / sich wieder in vorigen Credit zu setzen / bezeugende / daß er der alte Feind aller Kätzer noch sey; und hiebey muß er sehen den guten Willen / so die Geistlichen jetzund zu dem Könige in Franckreich tragen / ihnen zu benehmen / deßwegen muß er anzeigen / wie Franckreich durch seinen Religions-Eyfer nicht so sehr deroselben Aufnahme / als nur die Religion meyne / und solches zu beweisen / kan er anführen / daß der König in Franckreich nur dahin trachte / wie er die höchste Macht und Gewalt über die geistliche Güter bekommen möge / um dem Papste die Authorität und Titul eines Haupts der Kirchen zu disputiren; da hergegen die Könige in Spanien nichts so sehr sucheten / als deß Papsts Authorität zu erheben; derowegen solte er samt der gantzen Clerisey nur billich Spanien wieder in vorigen Stand setzen helffen.

Weil er sich auch in Italien / so wol deß Frantzosen / als der Türcken halber / wohl vorzusehen hat / muß er diesem einige mächtige Feinde über den Halß senden / und jenen einen Eckel vor denen Frantzosen

ßosen erwecken/indem er ihnen zeizet/daß Franckreich durch die gute Verständnüß zwischen Spanien und denen Italiänischen Fürsten unmöglich etwas Nutzbares in Italien anfangen könne / derowegen trachte er nur dahin/ dieselbe zu verhindern/ und einen Mißverstand zu erwecken / als auf welchen er nur laure/ um alsdann durch die Pforten von Pignerol und Casal in Italien gantz gemählich zu räisen / da hingegen Spanien nur suche die Stände in Italien in ihrem Esse zu erhalten.

Doch muß er vor allen Dingen seiner Grandes und hohen Bedienten klebende Hände in Acht nehmen / damit dieselbe sich nicht zu sehr bereichern / und die ohne das schon ziemlich gerupffete Krone dadurch Schaden leide / und nur das Nachsehen behalte. Derowegen muß er sehen/ ihnen ihr eingeschlucktes Gold und Silber wieder herauß zu ziehen/ damit es ihnen keine Magen-Beschwerung verursache / oder sie wol gar daran ersticken müsten; Auf solche Manier muß sich Spanien vor Krieg/so viel müglich/hüten/so kan es endlich im Frieden seinen Schatz ein wenig ergrössern/ wiewol vor allen Dingen nöthig/ das Land mit Einwohnern wieder zu erfüllen / durch die freye Religions-Ubung.

Als der Edelmann seine Rede hiermit beschlosse/ hatte Quintana wol Lust ihm eine wol-gesetzte Antwort darauf zu ertheilen / aber weil es schon ziemlich spät worden/ sie auch den Tag über einen guten Weg hinter sich geleget hatten/ ließ ers bleiben/ und stunde vielmehr nach abgenommenen Speisen vor der Tafel auf/ da sich ein Jeder an seinen angewiesenen Ort zur Nacht-Ruhe hinlegte.

Am folgenden Morgen wolten sie ihres Weges ferner reiten/ aber ein verdrießliches Regen-Wetter/ und die übermässige Höflichkeit ihres Adelichen Hauß-

Wirths verhinderte sie zu diesem mahl an ihrer Räise/daß sie sich entschlossen/ noch einige Tage daselbst zu verharren / biß die Confusion wegen deß erschlagenen Marquisen erst ein wenig vorbey/so hätten sie alsdann bessere und sicherere Gelegenheit zu räissen. Wie es nun um den Mittag wieder aufzuklaren begunte/thäten sie nach der Mahlzeit einen Gang nach der Capelle / die auf einem Hügel ohnweit deß Adelichen Schlosses gelegen / und nachdem sie allerseits ihre Andacht darinnen verrichtet / ausser dem Printzen/ welcher sich zu der Reformirten Religion beständig erkannte/betrachtete Quintana das Gebäu/ und merckete an einer gefundenen Jahr-Zahl / daß diese Capelle schon über 500. Jahr gestanden hätte / und gleichwol noch starck und gut war.

Der Edelmann führete ihm hingegen zu Gemüthe / daß man noch viel ältere Kirchen in Franckreich sehen würde / so man recht Achtung darauf möchte geben. Eben darum/warff der Printz/so auch mit hinauß gegangen war/ darzwischen ein/ hat man so viel Kirchen und Capellen unter den Catholischen/ dann sie sind in alten Zeiten sehr vest und dauerhafft erbauet worden/ daß sie viel hundert Jahr stehen können/ in den folgenden Zeiten aber haben sich viel andächtige Personen in Aufrichtung besonderer Capellen und Kirchen / oder Hospitalen sehen lassen / jedoch scheinet es / als wann der Kirchen-Bau in Franckreich nunmehro gestopffet / und mehr ab- als zunehme/wann man betrachtet/wie viel 100. Kirchen der Reformirten in kurtzer Zeit sind niedergerissen worden.

Ich muß gestehen / war deß alten Edelmanns Antwort / und solte ich meynen / man hätte die schönsten von diesen Kirchen lieber stehen / und denen von unserer Catholischen Religion einraumen lassen/ als

daß man das Land hin und wieder mit Ruinen verunzieret hat. In der Pfaltz/ und zwar in der Chur-Fürstl. Residentz Heydelberg hat im Außgang deß verwichenen Jahrs/ der jetzige Chur-Fürst eine neue Kirche/ dem H. Apostel Jacobo zu Ehren/ zu erbauen angefangen/ und selber den ersten Stein darzu/ hierunter aber eine silberne Tafel mit folgender Inscription geleget:

Auf der einen Seiten:

DEO Optimo Maximo
Ejusque S. Apostolo
JACOBO,
Novam hanc sedem
atque ædem
INNOCENTIO XI. Pont. Max.
LEOPOLDO I Cæsare
Genero suo
ELEONORA AUGUSTA
Filia &c.
ELISABETHA AMELIA
Conjuge lectissima
Hoc ipso Anno
PrIMo LapIDe posIto
eXtrVI CVrabat
septVagenarIVs
PHILIPPUS WILHELMUS, Elector Palat.
M DC LXXXV.

Auf der andern Seiten:

SERENISSIMI quoque
ELECTORIS
Filii Filiæque
præsentes
LUDOVICUS ANTONIUS
Supr. Ord. Teut. Mag.
PHILIPPUS WILHELMUS
MARIA SOPHIA ELISABETHA
MARIA ANNA
DOROTHEA SOPHIA
HEDVV. ELISAB. AMELIA
LEOPOLDINA ELEON. JUST.
CC. PP. Rh. U. B. DD.
Pari affectu
Parentum Pietati
Istos lapides
superstruxêre.

Das XXIX. Capitul.

Ein sehr schöner und mit vielen denck-würdigen Auffschrifften gezierter Calender komme herauß. Quintana und seine Gesellschafft werden auf dem Weg angesprenget/ bekommen aber Hülffe von einem Münch/ und hernach von einem fremden Cavallier.

Es ließ sich Quintana vernehmen/ daß er ein sonderbarer Liebhaber von dergleichen Schrifften wäre / und daß man ihm keinen grössern Gefallen erzeigen könte / als wann man ihm von dergleichen / absonderlich aber schön-erfundene Emblemata, Anagrammata, und dergleichen Sätze zu lesen vorzeigete. Der Edelmann hingegen/ der gleichfalls seine Lust hierzu gnugsam zu erkeñen gab/ nahm/ wie sie wieder in sein Hauß kommen waren / einen kleine Abtritt/ und brachte eine schöne illuminirte Tafel daher / auf welcher oben ein sehr grosses wol-gestochenes Kupffer-Stück / und unten ein kleiner Calender auf gegenwärtiges Jahr zu sehen. Dieses Præsent, sprach er zu Quintana, indem er es ihm zeigete/ kan euch nicht mißfallen/ dann es ist mit solchem Verstand und Klugheit ersonnen/ und inventiret/ daß man dergleichen wenig finden wird. Der Printz tratt auch herzu / und betrachtete diese schöne Invention, da der Erfinder die glückliche Progressen der Christenheit / insonderheit deß Allerdurchleuchtigsten Römischen Käysers / wider den Türcken / gar Sinn-reich fürstellete.

Mitten im Kupffer saß der Römische Käyser auf der Welt-Kugel / und hielte in der rechten einen Stab mit den Worten seines herrlichen Symboli: Consilio & Industria, **mit Rath und Fleiß**. Die lincke Hand ruhete auf einem grossen Creutz/ worauf das Wort PIETATE, **in Gottesfurcht** / zu lesen. Dieses Creutz ruhete auf einem Postement/ daran ein grosses I. und ein grosses O. zu sehen. In jenem laß man Imperii, und in diesem Circuli, wodurch die Cräyse deß Römisen Reichs bedeutet werden. Aussen umher stunde: Absque unitate nulla Firmitas: **Ohne Einigkeit ist nichts kräfftig.** Hierauf folgete die Welt-Kugel selber / deren mittlerer Theil mit

2. Kräy-

2. Kräntzen umgeben/und zwischen denselben die zehen Reichs-Circul in folgender Ordnung angeschrieben stunden: Austriacus, Bavaricus, Svevicus, Francicus, Rhenanus Superior, Rhenanus Inferior, Saxonicus Superior, Saxonicus Inferior, Westphalicus, Burgundicus. Unter diesen Circuln sahe man eine Schrifft/ darinnen die Zahl deß lauffenden Jahrs enthalten/ nemlich:

SoLe VIas Iterante noVos LEoPoLDE trIVmphos.
Astra parant VotIs obseqVIosa tVIs.

Dem Verstand nach wird hierdurch angedeutet/ daß der Himmel unserm Römis. Käyser herzliche Siege bereite/ wann die Sonne wieder umzukehren begonnen/ wodurch der Augustus verwichenen Jahrs verstanden wird.

An jeder Seiten dieser Welt-Kugel sahe man einen grossen Palm-Zweig/ mit einem umlauffenden Band/ darauf geschrieben stunde: LeopoLDVs I°. In aVgVsto aVgVstIsIMè gLorIosVs, bedeutend/ daß Leopoldus der Erste im August-Monat überauß preiß-würdig und glückseelig sey.

Um dieses alles her sahe man den Thier-Crayß deß Himmels von einer sonderlichen Emblematischen Invention. Die oberste Stellen gerade über deß Käysers Glor-würdigstem Haupt hatte der Löw/ wodurch der August-Monat bedeutet wird/ weil die Sonne alsdann ihren Lauff in diesem Zeichen hat. Er war schattiret mit den Bäyer- und Pfälzischen Rauten-Zügen. Der Stern/ welcher sein Hertz bedeutet/ war deutlich und groß. Hinter dem Löwen war ein absonderlicher grosser Circul/ so den Löwen gleichsam umfassete/ zu sehen/ auf dessen Rand stunde geschrieben: CONJUNCTIO MAXI. M. A. oder **die allergrösseste Zusammenfügung.** Wodurch Zweiffels ohne auf das veste Band deß Hauses Oesterreich mit

Bäyern

Bäyern und Pfaltz gesehen wird. Uber diesem Circul stunde ein prächtiger Chur-Hut. Auß dem Circul/ oder vielmehr auß dem Hertzen deß Löwen theileten sich 4. grosse helle Strahlen. Der Erste zur Rechten führete das datum deß 11. Aug. N. C. und zielete nach dem grossen Venetianischen Löwen/ der in seiner lincken Tatzen eine Krone von Mauer-Werck hielte/ mit der Umschrifft: Et decus & lucrum, **diese giebt Zierde und Nutzen.** Mit der Rechten fassete er eine gemahlete Tafel/ worauf die Eroberung der Griechischen Vestung Coron zu sehen/ mit der Umschrifft: Corona Moreanis Turcis à Morosino erepta, **diese Krone/ oder die Stadt Coron/ hat Morosini denen Moreischen Türcken entwältiget.** Neben der Stadt lag eine Schlange in vielen Ringen mit einem zackichten Schwantz/ aber die Krone ward ihr durch ein Schwerd abgeleget/ mit den Worten: Hâc demptâ cœtera languent, **wann diese darvon ist/ hat das übrige nicht viel auf sich.** Der andere Strahl zur Lincken hatte das datum deß 13. Aug. da sahe man einen grossen Adler/ der in der lincken Klauen ein strahlendes Feuer hielte / mit der Beyschrifft: Flamma ultrice, **durch die Feuer-Raache.** Mit der rechten Klauen fassete er eine Tafel/ auf welcher die Erober- und Verbrennung der Stadt und Brucken Esseck fürgebildet ward/ mit der Umschrifft: Pons Ossekensis magnam partem exustus, & civitas expoliata: **Die Brucke zu Osseck ist grossen Theils verbrannt / und die Stadt geplündert worden.** In der Lufft sahe man daselbst einen vielköpffigen Drachen/ welchem man fornen 3. angesteckte Fackeln entgegen hielte / und von hinten drohete ihm eine Hand/ mit einem schweren Knüttel/ mit den Bey-Worten: Non aliter subiges: **Anders wirst du ihn nicht überwältigen.** Der dritte Strahl

auß der grossen Conjunction zielte zur Rechten niederwärts mit dem 16. Aug. auf eine Tafel/darauf der Entsatz vor Gran abgebildet war/mit der Umschrifft: Strigonium liberatum, Seraskirius cæsus, fugatus, castris exutus, **die Vestung Gran ist entsetzet/der Seraskier geschlagen/ und hat das Lager verlassen.** In der Lufft sahe man etliche gebundene Frucht-Garben / wordurch die hernach eroberte Vestungen Eperies/ Caschau/ Zolnock und Hatwan fürgebildet waren mit der Uberschrifft: Quis tantam messem Grano sperasset ab unô? **Wer hätte von einem einzigen Korn (Gran) eine solche Erndte erwartet?** Dieses Gemählde ward gehalten von einem Adler / der dabeneben in der rechten Klauen ein Schwerdt mit einem umlauffenden Lorbeer-Zweig halte / worbey geschrieben stunde: Vindice ferro, **durch das Raach-Eysen.** Der vierdte Strahl zur Lincken niederwärts war datirt mit dem 19. Aug. daselbst hielte ein muthiger Adler in der rechten Klauen einen mit einem Lorbeer-Krantz umwundenen Helm / mit diesen Worten: Martis ingenio, **durch Helden-mässige Anführung.** In dem Lincken hielte er eine Tafel / worauf die Eroberung Neuhäusel abgebildet war / samt einer aufgehenden Sonnen/ und einem Adler dargegen/der viel Federn fallen ließ/ bey diesem stunden die Worte: Deformat amicus, ut renovet, **mein Freund besudelt mich/ daß er mich desto reiner wasche.** Die grosse Umschrifft hiesse: Vivarinum expugnatione Christianis propè incruenta recuperatum, **Neuheusel ist von Türcken fast ohne Blutvergiessen wieder erobert worden.**

Endlich ward der Käyser mit der Welt-Kugel umgeben von einem Emblematischen Thier-Cräiß/ oder Zodiaco, darinn vor beschriebener Löw/ als ...

Ar...

August-Sonnen-Zeichen obenan stunde. In der Ordnung folgete die Jungfrau mit einem Palm-Zweig und Lorbeer-Krantz in der Rechten / samt den Worten: Cœlo data, **auß dem Himmel geschenckt.** In der Lincken war der Helm / daran weit hinunter über der Waag zu sehen die Korn-Aehre / in welcher ein grosser Stern / dessen Centrum mit einem ☾ oder halben Mond besetzet / und umher die Buchstaben AROLUS zu sehen / daß man mit dem halben Mond CAROLUS darauß machen kunte / die Worte darbey lauteten: Lunæ portendit fatum, **er bedeutet dem Mond nichts Guts.** Auf der einen Waagschaalen lag eine Chur-Mütze / und auf der andern ein Gepräge mit dreyen außstehenden Hebræischen Buchstaben. Uber dem Scorpion lase man: Contritus sanet, quæ vulnera fecit, **die Wunden / so er gemacht / mag er heilen / wann man ihn zerknirschet hat.** Der Schütz stunde in einer Ungarischen Karte / und zielete nach Türckey / bey dem Spiel stunden die Buchstaben: A. D. S. I. T. und die Worte: Plus ultra, **immerfort.** Der Steinbock hatte seine Voder-Füsse auf einer Erd-Kugel ligen / und bey dem Stern / der zwischen seinen Hörnern leuchtete / lase man: Terra marique Augustum fulget Sidus, **dieses edle Gestirn leuchtet zu Wasser und Land.** Der Wassermann gosse auß einem grossen Krug / dardurch die Tyber bedeutet ward / einen vollen Strohm / mit der Schrifft: Non deficiet, **er wird nicht abnehmen.** Die Fische waren von Mund zu Mund zusammen gefüget / mit der Schrifft: Tacuisse juvabat consilia, **man muß die Anschläge heimlich halten.** Der Widder und Stier stiessen gewaltig von sich / und hatte jener 2. dieser aber 3. Hörner / auf welchen die Namen **Klein Pohlen /**

Pohlen/Teutschland/ Lotthringen/ Francken/ und Groß-Pohlen / in Lateinisch außgedruckt waren/mit der Schrifft:

- - - - Mens omnibus una est,
Cornibus unitis cornutæ occurrere lunæ.

Ist gesagt/ daß diese Länder sich vereiniget haben/ wie der Widder und Stier / mit ihren Hörnern dem gehörneten Mond entgegen zu gehen. An Statt der Zwillinge præsentirten sich zween muthige Kriegs-Helden/ auß deren Schilden man erkannte/ daß dardurch zween deß Römischen Käysers sonderbare Favoriten verstanden wurden. Endlich zeigete sich der Krebs auf der Donau/mit dem Schwantz nach Thracien gekehret / die Worte darbey hiessen: Ister monstrat iter, **die Donau zeiget dir den Weg** / dann auß den halben Monden / die sein Schild auf dem Rucken machten / kunte man wol sehen / daß er den Türcken fürstellete/ den man wieder nach Constantinopel den Krebs-Gang zu gehen verwiese. Ein fliegender langer Wimpel umgab den obersten Theil deß Thier-Cräyses/worauf diese Schrifft zu sehen:

ANNVS(85.) VERE AVGVSTVS AVSTRIACO-BAVARICIS NVPTIIS:
TVRCICIS VICTORIIS: PARTV TER FAVSTO CHRISTIANO ORBI.

Das ist: Das Jahr 1685. (welches in diesen grossen Buchstaben stecket/) ist der Christenheit sehr glückselig gewesen / wegen deß Chur-Bäyris. Beylagers/ mit der Ertz-Hertzogin von Oesterreich/ wegen der Victorien wider den Türcken/und wegen einer hohen Gebuhrt.

Unter diesen allem stunde der gedruckte kleine Calender auf dieses 1686. Jahr/und neben demselben zur Lincken sasse Mahomet / der Lügen-Prophet/ und heulete. Er hielte in der Hand einen langen Zet-

tel/ auf dem geschrieben stunde: Æra Mahometana. Unter diesen Worten ward das Papier in 2. Spalten zertheilet/ auf der ersten stunde Cyclus, darunter ein halber ☾ und die Zahl 17. Auf der andern Spalten stunde Annus, und darunter abermahl ein halber ☾ mit den Zahlen 1.0.9.7. unter einander/ und ihre Versammlung/ nemlich 17. Besser hinab sahe man die Käyser-Krone/ mit den 7. Chur-Mützen. Auf der rechten Hand deß Calenders stunde eine schöne Jungfrau in einem gestirnten Kleid. In der lincken Hand hielte sie einen Jacobs-Stab/ und sahe darauf recht in deß Löwen Hertz/ mit der Schrifft: Ungariæ felix, **Vor Ungarn glücklich.** Mit der rechten Hand zeigete sie auf ein aufgeschlagenes Buch / auf dessen ersten Blat zu sehen die Zahlen 1.6.8.6. unter einander/ und zuletzt ihre Versammlung 21. Auf dem andern Blat darneben / lase man die Worte: Divisa redibit in unam, **nach ihrer Trennung wird sie sich wieder vereinigen.**

Als Quintana diese schöne Invention zur Gnüge betrachtet/ gab er zu erkennen/ daß ihm dieselbe überauß wol gefiel / und da er bißhero in den Gedancken gestanden / daß in dergleichen Arbeit die Spanier/ Frantzosen und Italiäner excellirten / muste er nun bekennen/ daß man auch die Teutschen für Meister in dieser Kunst müsse passiren lassen/ dann der Edelmann berichtete / daß ihm dieser Emblematische Calender/ als eine sonderbare Raritât/ von seinem Sohn auß Straßburg zugeschickt worden / der denselben von Ulm überkommen / als wo der Verleger dessen persönlich wohnete. Unser Castilianer gab zu vernehmen/ wann er auch 10. Reichs-Thaler darfür geben solte/ so wolte er doch einen solchen Calender haben / und zwar zu ewigem Andencken der merckwürdigen Be-

gebenheiten deß verwichenen Jahrs 1685. von welchen man noch lange Zeit reden wird.

Nachdem endlich unsere Fremdlinge an diesem Orthe viel Wolthaten von dem alten Edelmann genossen/ setzten sie sich im Mittel deß Februarii zu Pferde/ und nahmen ihren Weg zurück nach Pariß hin/ wandten sich aber bald hinunter/ und nahmen ihnen vor/ nach Genf zu gehen. Wie sie die Stadt Nevers schon vor sich ligen sahen/ und eben durch einen kleinen Thal daher ritten/ kamen gar plötzlich 8. oder 10. Reuter auf sie loß gestürmet/ mit gespanneten Pistolen/ und begehrten/ sie solten sich gefangen geben. Was gefangen? sprach der Printz/ wir sind Fremdlinge und reiten unsers Weges. Hierauf lösete der Führer dieser Leute seine beyde Pistolen auf den Printzen/ verfehlete aber dessen gäntzlich/ und ward hingegen von diesem alsobald vom Pferde geschossen/ darauf erhub sich ein scharffer Scharmützel/ in welchem so wol Laurenzo, als deß Printzen Diener niedergefället wurden.

Quintana der von den Reutern schon 2. herab geschossen/ setzte samt dem Printzen mit dem blossen Degen getrost auf den Hauffen/ und defendirten sich diese Helden ihrer Haut sehr rühmlich. Sie würden aber doch endlich den Kürtzern haben ziehen müssen/ wann ihnen nicht eine unvermuthliche Hülffe vom Himmel wäre zugesandt worden. Neymlich es kamen 2. Münche eben über einen Berg daher gegangen/ die dem Kampf ein wenig durch ein Perspectiv von der Höhe herab zusahen. Es währete aber nicht lange/ da verließ der eine von diesen Ordens-Leuten seinen Cammeraden/ gieng sporrenstreichs nach dem Thal/ ergriff das Gewöhr deß einen erschossenen Reuters/ schwung sich auch auf sein Pferd/ und nach dem er sich unserm Quintana an die Seite verfüget/ schlug

schlug er so grimmig um sich / daß es eine Lust anzuse- hen war / und es währete darauf nicht lange / als die Reuter / deren nur noch 4. unbeschädiget waren / das Reißauß nehmen wolten / sie besonnen sich aber bald / als sie sahen / daß noch 6. von ihren Cammeraden ih- nen zum Succurs daher flogen / und weil unsere Hel- den schon ziemlich müde worden / würden sie sich bald haben ergeben müssen / wofern nicht ein ansehnlicher Herr mit 3. Dienern von einem andern Orth herzu gesprenget / und sie zur Tapferkeit ermahnend / ihnen seinen möglichsten Beystand verheissen hätte / den er auch in der That erwiese / in dem er mit seinen wolbe- wehrten Leuten so großmüthig in diese Reuter- oder Rauber-Rotte eindrunge / daß es denselben nicht möglich war / seinen harten Schlägen länger gewach- sen zu seyn. Dannenhero / nach dem sich ihr Hauf- fe biß auf 3. Gesunden vermindert / gaben sie ihren Pferden die Sporen / und giengen wieder ihres We- ges / daher sie kommen waren: Sahen sich auch nach ihren rückgelassenen Mit-Brüdern nicht einmahl um.

Damahlen / wandte sich der Printz und Quin- tana zu diesem ansehnlichen hochtapfern Fremdling / und sagten ihm gar freundlichen Danck vor seinen kräfftigen Beystand / baten ihn auch / er möchte ihnen die Ehre seiner Kundschafft gönnen / damit sie Ursa- che hätten / seine ihnen erwiesene Wolthat bey aller Welt kund zu machen. Er sprach aber: *Meine Herren / die Eilfertigkeit meiner Reise lässet nicht Zeit / daß ich mich an diesem ohne dem für uns gefähr- lichen Orth länger aufhalte: Bey einer andern Ge- legenheit dürfften wir uns etwa wieder sprechen.* Hie- mit langete er 2. Ringe herfür / überreichte einem je- den von unsern Helden einen davon / welche darge- gen auch beyderseits ihme einen zur Danckbarkeit ver-

ehreten. Hiemit gab dieser Fremdling seinem Pferd die Sporen / und flog seines Weges fort.

Der Printz wandte sich nunmehr zusamt unserm Quintana, dem edlen Spanier/nach dem Münch/ der ihnen so tapfer Beystand geleistet / und als sich jener gegen ihn deßwegen mit gar verbündlichen Worten bedancket: Sagte der Geistliche kein Wort/sondern sahe den Quintana beständig an / und begunte endlich zu lachen/daß sie beyderseits nicht wußten/wie sie mit ihm dran waren. Er sprach aber zuletzt: Meine Herren / lasset uns von hinnen eilen / man dörffte sonsten unserer weit übeler warten / als schon geschehen ist: Kommet mit mir/ich wil euch nicht verlassen. Hiemit eileten sie fort/und war es den beyden Helden sehr leid / daß sie nicht wußten/mit was vor Leuten sie es zu thun gehabt / vielmehr aber/ daß sie ihre getreue Diener also zurück lassen solten.

Das XXX. Capitul.

Pater Semouth laufft übel an. Quintana mit seiner Gesellschafft wird von der Gräntz-Wacht angehalten. Sie schlagen sich aber durch / und kommen nach Genff/allwo sich Schenck zu erkennen gibt. Sie erfahren daselbst allerhand neue Zeitungen.

DEr Münch ritte immer voran / und sie folgeten ihm in einem starcken Galopp nach/ also/ daß sie gegen Abend schon weit von Nevers abkommen waren / zumal sie auch mit Fleiß sich keiner Land-Strassen bedieneten / sondern unterwegs einen Bauren gegen ein Stück Geldes bedungen/ der ihnen den Weg nach Genff zeigen solte. In der folgenden Nacht aber/ die eben zimlich tunckel war/ kam der Bauer von ihnen / obs mit Willen geschehen/oder nicht/kan ich nicht sagen: einmal / sie blie-

ben ohne Wegweiser/ biß sie in ein Dorff kamen/ darinn sie abstiegen/ und so wol ihren Pferden/ als ihren Leibern/ eine Erquickung gönneten. Am folgenden Morgen / nachdem die Sonne schon vor 3. Stunden aufgegangen war/ stunden sie wieder auf/ uñ der Münch wolte noch nichts melden / wo er mit ihnen hin wolte. Nachdem sie aber nur eine Stund fortgeritten waren/ kamen sie vor die Stadt Chalon, und sahen eine grosse Menge Volcks herauß kommen. Sie meyneten/ man hielte eine Procession, aber es zeigte sich bald eine andere miserable Procession, sintemal man einen armen Sünder nach dem Executions-Platz hinauß führete/ dem der Kopff solte abgeschlagen werden. Neben diesem armen Menschen gieng ein Münch / welcher unterwegs kranck ward/ dannenhero mußte man mit der Execution so lange einhalten/ biß ein anderer Geistlicher herzu geführet wurde / dem Delinquenten mit seinem letzten Trost beyzustehen. Aber siehe/ da kam zu deß Quintana grosser Verwunderung der Pater Semouth daher/ welcher sich alsobald durch das Volck hindurch zum armen Sünder verfügete / und ihm auf seine Weise gar tröstlich zuredete / und zwar auf diese Weise/ wie es bey solchen Leuten gebräuchlich ist.

So bald ihn aber der arme Sünder erblickete/ wandte er sich von ihm / und fieng bitterlich an zu weinen/ wolte ihn auch weder hören noch sehen/ sondern sprach zu dem Richter und seinen Leuten: Daß ihr mir diesen Pater in meiner Todes-Stunde zugeordnet habt/ solches quälet mich mehr / als der Tod selber. Ich werde diesem leichtfertigen Gesellen meine Sünde nimmermehr bekennen / dann er hat mich eben an diesen Orth gebracht durch meine Beichte / darum mag er seines Weges in deß Himmels Gerechtigkeit wandern. Der Richter befahl/

daß

daß man stille stünde / da ließ er den Sünder samt dem Pater für sich kommen / und nach gegebenem Befehl zu sprechen / erzehlete der Erste nachfolgendes: Ihr wisset / Herr Richter / daß man mich wegen dessen / daß ich in einem Streit bey Roan einen Menschen erstochen / anjetzo zum Tode geführet. Nun muß ich euch sagen / daß der jenige / so damahl von mir entleibt worden / dieses Paters nähester Bluts-Freund gewesen / als ich ihm nun vor wenigen Wochen zu Roan beichtete / und diese That bekennete / da hat er mich auß meiner Beicht verrahten / da sonst meine That nicht wäre offenbahr worden. Ich machte mich alsobald auß dem Staube / als ich merckete / daß mich die Justitz suchete / und kam hieher / aber man hat mir nachgesetzet / und mich allhier gefunden / und nun muß ich darum / daß ich diesem losen Manne meine Sünde fein klar außgebeichtet / deß Todes seyn / darum bitte ich euch / schaffet ihn von mir / dann ich mag ihn vor meinen Augen nicht sehen.

Als der Richter diese Klage hörete / ließ er so wol den armen Sünder / als den Pater wieder zurück führen / und weil jenes Bekäntnuß von diesem nicht kunte geläugnet werden / ward er absolviret / weil seine Uberzeugung auß der Beichte herrührete / und man hielt seine That eben also / als wann er sie dem Allerhöchsten / und nicht einem Menschen offenbahret hätte. Der gute Pater aber muste ins Gefängnuß / als der auß eigener Rache auß der Beicht nachgeschwätzt / wie es ihm auch endlich ergangen / kan ich nicht sagen / das ist gewiß / daß ein solch Verbrechen bey den Römisch-Catholischen sehr hoch gestrafft wird / und hat man in Spanien einsmahls einen Todschläger / der durch einen gleichen Zufall offenbahr worden / daß er nach dem Ge-

richt-Platz geführet / und er den Pater kund gegeben / stehendes Fusses absolviret / und den Geistlichen an seine Stelle Kopfs kürtzer gemacht / welches dieser Pater hätte bedencken mögen.

Was unsere Flüchtige anlanget / so zogen sie sich von dem Volck allgemählich ab / und nachdem sie durch Chalon passiret / giengen sie gerades Weges nach Genev / welche Stadt sie aber ohne Anstoß nicht erreichen kunten / dann auf der Frantzösischen Gräntze funden sie etliche Reuter / welche starcke Schildwacht hielten / die wolten ihnen durchauß keinen Durchzug gönnen / sie hätten dann / wie jetzo bräuchlich / einen Paß aufzuweisen / und daß sie weder Reformirte / noch sonst einige Flüchtige wären. Quintana schwur / daß er kein Reformirter / und dieser ein Pater sey / worauß er zur Gnüge könte versichert seyn / daß sie keine Leute / die man aufhalten könte. Er sey jetzo auf dem Wege nach Loretto begriffen / um sein Gelübde allda abzustatten. Als der Capitain / so allhier commandirte / dieses hörete / antwortete er mit Kopfschütteln: Mein Herr / ihr verrathet euch selber / wisset ihr dann nicht / daß durch den Aller-Christl. König jüngst alle Wallfahrten auß dem Reich untersaget worden / weil unter den Pilger-Kleidern viel Reformirte sich hinauß practiciren können. Quintana wolte hierauff / weil ihr Anschlag meist verrathen / mit diesem Manne sich nicht lange herum zancken / darum zog er die Pistolen / munterte seine Gefährten auf / und setzte damit auf den Paß loß. Sie schlugen sich auch glücklich durch / jedoch also / daß der Printz einen Musqueten-Schuß in dem rechten Arm bekam / der aber ohne Lebens-Gefahr blieb.

Die Frantzosen versammleten sich / und wolten zu Pferde nachsetzen / aber weil jene schon auf dem Genfer Boden waren / bekamen sie alsobald Bey-

stand /

stand / und musten die Frantzosen / welche in diesem Scharmützel 5. Mann verlohren / mit einer langen Nase wieder nach ihrem Paß kehren. In Genf thäten sich unsere Flüchtige was zu gut / und legten sich in eine stattliche Herberge / als sich aber der Printz hatte verbinden lassen / fieng der Münch / ihr tapferer Gefährte an zu lachen / und nachdem er den Quintana bey der Hand ergriffen / sagte er / kennet ihr dann mich so gar nicht mehr? dieser sahe ihn nochmahlen von oben biß unten an / endlich sprach er; wie seit ihrs / mein lieber Schenck? der bin ich / war seine Antwort / und der lose Semout, der auch deßwegen bald seinen Lohn empfangen wird / hat mich mit Gewalt in diesen Habit gestecket. Ich will euch die Sache kürtzlich erzehlen. Ihr wisset / daß ich ihm neulich zu Roan ziemlich das Obstat hielte / welches ihn dermassen verdrosse / daß er nach seinem Kloster / ohnweit besagter Stadt / gieng / und nachdem er mich angegeben / als ob ich auf die Catholische Religion geschmähet / bekam er hülfliche Hand / welche mich / bey unserm Abzug von Roan / wie ihr wol wisset / gefangen nahmen / sie führeten mich in das Kloster zu Semout, allwo man mir erstlich mit guten Worten zusetzte / ihre Religion anzunehmen / ich wiederstrebte / so lange ich kunte. Auf den Abend ward ein Gastgebott angestellet / bey welchem man lustig herum tranck. Man setzte mir mit allem Fleiß so tapfer zu / daß ich gantz truncken ward / so gar / daß ich nicht weiß / was man mit mir fürgenommen. Aber am folgenden Morgen sahe ich / nach dem ich den Rausch außgeschlaffen / daß ich eine Münchs-Kleidung an / und meinen Kopf auf solche Arth beschoren hatte. Man beredete mich / ich hätte ihren Orden angenommen / und dabey müste ich auch nunmehro bleiben. Es galt nichts / was ich dagegen sagte / sondern etliche Tage hernach ward ich

nach Nevers gesandt/ und mit einem andern Münch verwechselt/ damit ich so viel tieffer ins Land käme/ und keine Gelegenheit hätte / darauß zu entrinnen. Als ich daselbst einsmahls mit einem meiner Kameraden spatzieren gieng / sahe ich euch mit etlichen Reutern scharmutziren/da machte ich mich auf/ stund euch bey / und bin bißhero bey euch geblieben/daß aber Pater Semour ein leichtfertiger Vogel / ist wahr/und daß man ihn deßwegen scharff abstraffe/ ist billich. Ich meines theils wünsche ihm hertzliche Bekehrung/und eine beständige Besserung/ sonsten dürffte er nicht allein hie zeitlich/sondern auch dort ewig büssen müssen.

Die Anwesenden verwunderten sich zum höchsten über diese Historie / und Quintana war froh/ daß er seinen getreuen Gefährten wieder gefunden hatte/ Schenck aber kleidete sich wieder um / und lebete hinführo bey ihnen / als vorhin. Er fragte den Wirth bey der Tafel zufoderst/ ob er nichts neues hätte? dieser aber antwortete / wir haben freylich schon in diesem Jahr viel neues erlebet/welches euch aber bekandt seyn wird. Als aber so wol Schenck/ als die andern zu verstehen gaben / daß ihre Ebentheurn ihnen bißhero nicht vergönnet/ auf neue Zeitungen zu schlagen/ und ihren Hauß-Vatter dargegen ersuchten / so er sich dessen erinnern könte / möchte er ihnen die merckwürdigste Begebenheiten dieses 1686. Jahrs mittheilen / war dieser hiezu willig / und weil er dergleichen Sachen selber auf seine Weise notiret / hohlete er den Auffsatz auß seinem Cabinet, und gab den Gästen darauß folgendes zu vernehmen.

Nachdeme dem jetzigen König von Groß-Britannien sehr viel daran gelegen / daß seinem Herrn Schwieger-Sohne / dem Printzen von Oranien das eben also genannte Souveraine Fürstenthum / so vor kurtzer Zeit der Aller-Christlichste König dem Fürstl.

Hauß Longeville zuerkannt / wieder gegeben werde / als hat er beym Eingang dieses Jahrs bey ersagter Sr. Aller-Christl. Majest. durch seinen Extraordinair-Envoye Krafft folgenden schrifftlichen Memorials deßfalls um Restitution gebeten.

Sire.

Nachdem die untergeschriebene Extraordinair-Envoye deß Königs von Groß-Brittannien Sr. Majest. die Antwort hinterbracht / welche Sr. Aller-Christl. Majest. ihm durch den Herrn Marquis de Croissy, betreffend die Invasion der Stadt und das Fürstenthum von Uranien / so durch Euer Majest. Trouppen geschehen / geben zu lassen / beliebet / so hat er aufs neue Ordre erhalten / seine Instantien deßfalls nochmahls zu verneuren / und derselben demüthigst zu erkennen zu geben / daß der König sein Herr nicht anders / als mit dem alleräussersten Unwillen aufnehmen können / die Desordres und übele Handlungen / welche mitten im Frieden wider die Unterthanen deß Printzen von Uranien verübet worden / seyt dem Euer Majest. Trouppen in gedachte Stadt und Fürstenthum eingezogen. Es ist gantz offenbahr / daß so wol der Herr Printz von Uranien als seine Vorfahren das Fürstenthum allezeit mit allen Rechten / Prærogativen und Freyheiten / was die Souverainität anlanget / besessen haben / welches auß den Tractaten und Briefen der wieder Einsetzung / so durch die Könige eueren Vorfahren gegeben worden / zu ersehen ist / als vormahls durch die Kriegs-Desordres die Herren Printzen in der Possession gemelten Fürstenthums turbiret worden / welches denn dadurch unwidersprechlich ist. So hat auch Euer Majest. selber alsobald nach dem Nimmegis. Frieden den Printzen in die Possession deß Fürstenthums und alle alte Rechten / Privilegien / Usantzien / und Prærogativen / so zu demselben Staat gehören / und wie er dieselbige / ehe er durch die Gelegenheit deß Königes davon depossidiret worden / genossen / wieder eingesetzet / gestalt solches in einem besonderen Articul desselben Tractats beschlossen. Es klagt der König / sein Herr / daß diesem offenbahrlich zuwider gehandelt worden / und weil er dem verdrießlichen Gefolge vorzukommen begehre / in dem Absehen / das er hat / so viel müglich zu Erhaltung deß Friedens in der Christenheit das Seinige zu contribuiren / so befehliget derselbige seinem Envoye außdrücklich / Euer Majest. zu ersuchen / den Herrn Printzen von Uranien wieder einzusetzen in die Besitzung deß Fürstenthums Uranien / und in alle Rechte

der.

der Souverainität / deren er beraubet worden / und begehret / daß die Geld-Summen / so der Stadt und dem Fürstenthum Uranien abgepresset worden / restituiret / und alles wieder in vorigen Stand / wie solches in dem Nimmegischen Tractat erfordert wird / gesetzet werde / und gleich wie der König / sein Herr / als er auch gehalten ist / allezeit seine Sorgen zu Haltung desselbigen Tractats, dessen Guaradeur er ist / wenden wil / also vertrauet er auch / daß Euer Majest. seine gute Meinung secundiren / und favorable Antwort auf die Instantien / so er seinen Envoye dieser Sache halben in seinen Namen zu thun verordnet / ertheilen / und zum Theil auch einige Reflexion auf einen Printzen / der ihm so nahe verwandt ist / haben werde. Gemelter Envoye hoffet und erwartet von Euer Majest. eine vergnügende Antwort vor den König / seinen Herrn / und zweifelt nicht / daß derselbige nach so viel grossen Dingen / so er vor dem Friede / der annoch wehret / gethan hat / auch nicht werde alles dasjenige aufhalten lassen / was den besagten Frieden etwa turbiren möchte können.

Es bestunde aber die Antwort / die Se. Aller-Christl. Majest. hierauff ertheilete / nur in Generalen und zweifelhafften Terminis.

Sonsten wird auß der Teutschen Grafschafft Stollberg geschrieben / daß gleicher Gestalt beym Eintritt dieses Jahrs 2. wolbetagte Eheleute / nahmentlich Martin Grünland und Catharina Schönmeyers / so beyde Anno 1592. in ersagter Grafschafft in dem Dorf Buchholtz am Hartz gebohren und 70. Jahr mit einander im Ehestande gelebet / auch eine Tochter / so jetzo 66. Jahr alt / und einen Sohn / der nunmehro 63. Jahr abgeleget / erzeuget / von welchen 4. Kindes-Kinder / und von diesen wieder 7. Kindes-Kindes-Kinder gebohren worden / in der Kirche zu Buchholtz bey offentlichem Kirchgange zum andern-mahl eingeseegnet worden: Ihro Hochgräfl. Gnaden von Stollberg haben dieses steinalte Paar nebst unterschiedlichen ihren Kindern und Kindes-Kindern / 2c. selbigen Tages tractiret / und ihnen gleichsam ein neu Hochzeit-Mahl anrichten lassen / wobey sie sich dann recht lustig erzeiget / und obgleich diese beyde Ehe-

Leuthe

Leuthe das 93. Jahr ihres Alters erlebet / sind sie gleichwol zu Fuß nach der Kirchen gangen / sind auch sonst noch ziemlich zu Fuß / können eine gute Mahlzeit zu sich nehmen / und wie man schreibt / sind sie in dem Stande / noch einige Jahr hinter sich zu legen.

Als der Hauß-Wirth dieses abgelesen hatte / fiel ihm der Printz ins Wort / sagend: Was diese letztere Geschicht anlanget / so ist solche hoch zu bewundern. Aber bey der ersten Zeitung habe ich zu erinnern / daß der König in Franckreich in ermelter seiner Antwort / die er dem Englischen Envoye gegeben / sich außdrücklich verlauten lassen / daß er zu allen Proceduren / so bey Wegnehmung sothanen Fürstenthums observiret worden / vermöge seiner unbeschränckten Macht und Souveranität befugt gewesen / und selbige keines Weges einige Alliantzen mit dero Alliirten touchiren könne / und solche Antwort ist ihm schrifftlich gegeben worden / aber der Herr fahre in seiner Erzehlung fort. Was jetzo folget / sprach der Gastgeber / darff meinen Herren vielleicht nichts Neues seyn / nemlich / daß um das neue Jahr / nachdem es vorhin gantzer 6. Wochen geregnet / zu Nismes dermassen schönes Wetter worden / daß alle Früchte daselbst / gleichwie im Sommer / herfür gekommen / und insonderheit die Rosenstöcke / gleich / als wäre es im Majo, in voller Blühe stehen.

Monsr. Schenck schüttelte anjetzo den Kopff / und als man ihn fragte / was er allhier einzuwenden hätte? Ließ er sich vernehmen / daß dergleichen ungewöhnliche Witterung selten etwas Gutes bedeute / und wol ehe die Pest / oder sonsten eine grosse Land-Plage darauf erfolget sey. Solches erweise auch der warme Winter von Anno 1679. biß 1680. worauf die Pest in dem grösten Theil Teutschlandes gewaltig hausiret / und von dem langen Regen / der diesen Winter über hin und wieder gefallen / könne man anders keine / als

sothane

sothane Trauer- und Jammer-Früchte einzuerndten bekommen.

Nun muß ich / fuhr jener wieder fort / meinen Herren etwas fürlesen / worauß zu sehen / daß etliche geringere Herren in Verfolgung der Religion bey ihren Unterthanen eben so streng sind / als der König in Franckreich / allermassen am Sonntag nach heiligen Drey-Königen / die Evangelische zu Grünstatt in der Pfältzischen Grafschafft Leiningen / wegen ihrer Kirchen einen harten Anstoß gehabt / indem der Graf von alten Leiningen / so der Römischen Religion zugethan / ungeachtet die Catholische bereits eine Kirche und Capell allda haben / mit Zuziehung vielem Volcks von allerhand Sorten / denen Evangelischen daselbst ankündigen lassen / daß er Königliche Ordre habe / daß gleich Morgens die Catholische / und nach 9. Uhren die Evangelische in der Stadt-Kirchen ihren Gottesdienst verrichten solten / welche Ordre die Burgerschafft zu sehen begehrete / mit Vermelden daß Monsr. de la Goupplier ihnen versprochen / daß sie diese Kirche allein besitzen solten / dagegen denen Catholischen die vor dem Flecken ligende Peters-Kirche eingeraumet werden; Weil sich diese aber nachgehends beschweret / daß ihnen solche zu klein / hat ihnen Monsr. de la Goupplier geantwortet / sie solten sie grösser bauen / worzu sich auch die Evangelische erbotten / ihnen darzu 100. Reichs-Thaler zu steuren. So hat aber gedachter Herr Graf nicht allein die Ordre zu zeigen verweigert / vorwendend / daß er es nicht schuldig wäre / sondern auch so gleich befohlen / daß alle zum Altar gehörige Zierrathen auß der Capell nach der Kirchen gebracht werden solten. Es hat sich aber die Burgerschafft gleich darauf in ihre Kirche begeben / und ihren Gottesdienst fast biß zum Ende fortgeführet / als gemelter Herr Graf mit seinen bey sich habenden Dienern

nern / und anderm Anhang vor die Kirch-Thür kommen / so aber innwendig verriegelt / und zum öfftern angeklopffet/ endlich aber/ als man nicht aufmachen wollen / mit Gewalt hinein zu brechen gesuchet. Es hatten sich aber die Innwendige mit Steinen/ Bau-Holtz/Stühlen und Bäncken/dermassen verbauet gehabt/ daß die ausserhalb Stürmende wieder abziehen müssen. Hierüber nun hat besagter Herr Graf sich beklaget/worauf alsobald der Gouverneur zu Landsberg mit einer Compagnie zu Fuß dahin marchiret/ und denen Burgern einquartieret. Als aber die Sache besser untersucht worden/ hat sich solche gantz anders befunden/ weßhalben auch besagter Gouverneur von Landsberg sich mit den Seinigen gleich wieder zuruck begeben/ und zu der Burgerschafft gesagt/ sie solten ihre Kirche behalten / er sehe wol / daß ihr Herr sie nur suche zu vertreiben.

Ferner schreibet man auß den Spanischen Niederlanden / daß im verwichenen Januario dem Don Antonio d'Agourto das General-Gouvernement derselben Landen gnädigst conferirt / und er dabey/ samt seinem Hauß/ erblich mit dem Titul eines Marquisen beleget und beehret worden/ welches er auch so fort an gehörigen Orten notificiren lassen.

Hingegen / ob zwar der König von Engelland eine Räise nach Schottland zu thun willens gewesen/ hat er doch solche bey Beschaffenheit der jetzigen Zeit vor unrathsam befunden/und nicht allein hierinn/sondern auch in letzt-fürgeschriebener Prorogation deß Parlements seinen Sinn/ und dieses zwar durch folgende Proclamation geändert.

Jacobus Rex.

Dieweil das Parlament biß den 20. Februarii nächstkünfftig prolongirt worden / so haben Wir um viel wichtiger Ursachen willen für nöthig erachtet und resolviret / das

Parla-

Parlament / ferner von besagtem dato an / biß den 20. Maji zu prorogiren publiciren / notificiren und erklären / dahero durch diese Unsere Proclamation, daß das Parlament von dem 20. Febr. biß den 20. Maji nächstkünfftig soll prorogiret seyn / wodurch die Lords, so wol Geistliche als Weltliche / und die Ritter / Städtlinge und Bürger Nachricht davon nehmen / und ihre Sachen darnach richten mögen; weil Wir ihnen wissen lassen / daß Wir auf den gemelten 20. Tag Febr. niemandes Aufwartung begehren / außgenommen derjenigen / welche in und um den Städten / Londen und Westmünster wohnen / welche sich finden lassen können / gedachte Prorogation, wie vor diesem in dergleichen Vorfällen gebräuchlich zu thun / und Wir erklären hierbey ferner Unser Königl. Begehren / daß Wir die Aufwartung Unser Parlaments-Häuser nicht eher / als auf den 20. Tag Maji erwarten wollen / sondern um dieselbe Zeit eine fernere Prorogation biß zu bequemer Jahrs-Zeit zu thun Vorhabens sind / es wäre denn / daß einige extraordinar-Vorfälle ihre Sitzungen erforderten / davon Wir alsdann gebührliche Nachricht durch Unsere Königliche Proclamation geben wollen. Gegeben in Unserm Hof-Witthal / den 18. Januar. 1686. Im ersten Jahr unserer Regierung.

Allhier muß ich meinen Herren wieder etwas von der Frantzösischen Reformation sagen / und zuforderst dem zu Folge jetzo einführen die

Frantzösische Ordonantz / worinnen hauptsächlich denen in der Graffschafft Mümpelgard / und den Land- und Herrschafften Chatelot / Heuricourt / und Clemont-wohnenden Evangelischen / so zur Catholischen Religion tretten wollen / ein sicherer Einzug / Auffenthalt- und Befreyung von allen Anlagen und Einquartirungen auf 10. Jahr in der freyen Graffschafft Burgund angewiesen wird.

IM Namen und auf Befehl Sr. Majest. deß Königs von Franckreich soll hiemit Claudius de la Tond, Ritter und Herr zu Beuviere, Forre, Gulbert und Limetzü, Königl. Geheimter und Supplications- auch Obrister Justitz-Policey-Cammer- und Kriegs-Raht in der freyen Graffschafft Burgund öffentlich anfügen / wie daß höchsterwehnte Sr. Königl. Majest. nach dem sie durch verschiedentlich herauß gegebene Declaratio-

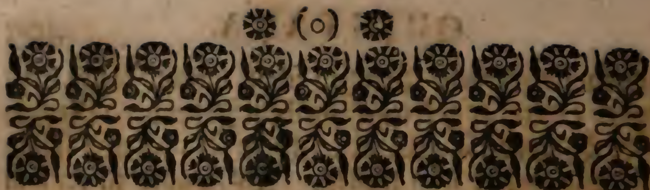
nes Jhre der Reformirten zugethanen Unterthanen / welche von dieser Religion sich ab- und zu der Catholisch-Apostolisch-Römischen wieder kehren / die Befreyung und Exemption von allen Königl. Auf- und Anlagen / wie nichts weniger Einquartirung der Soldaten auf 3. gantzer Jahr / von dem Tage ihrer Bekehrung an zu rechnen / vergünstiget / und zugesaget: Und dieses zwar auf unterthänigstes, seit kurtzer Zeit hero Sr. Majest. beschehenes referiren / daß nemlich eine mächtige Anzahl von erwehnten Reformirten Religions-Verwandten / (so nach dem Beyspiel und Vorgang unzehliger Personen / welche dieses Jahr / diese Secte verschworen / und davon sich abgesondert haben /) dermahlen erkenneten / daß ihre Vorfahren gar zu leichtsinnig von der wahren Kirchen abzusondern / hätten bereden lassen / und dannenhero entschlossen / von Hertzen gern wieder zu kehren / wann Jhr. Majest. nur einen bequemen sicher und ruhigen Orth zu ihrem Auffenthalt ihnen gnädigst anzuweisen geruhen möchten: Endlich durch eyferige Begierde wider-zuruffen / und der Kirchen einzuverleiben / alle die / so sich biß-hero davon entfernet gehabt / (welches dann Zeit wehrenden Friedens Jhrer Majest. meiste Verrichtung gewesen /) auch bewogen worden / uns gemessen anzubefehlen / Jhr. Majest. Intention hierunter kund zu machen; zu dessen unterthänigster Folge dann wir am 15. Novemb. letzthin eine Ordonnantz herauß gegeben / Krafft welcher wir denen Außländischen Religions-Verwandten vergünstiget / sich in der freyen Grafschafft Burgund häußlich niederzulassen / und versichert / daß falls sie 2. Monat nach ihrer Einrichtung sich bekehren würden / sie von allen Königl. Auf- und Anlagen / auch Einquartirungen / wie nicht weniger allem dem / was bey denen Gemeinden zu entrichten / 10. gantzer Jahr sollen befreyet und exempt seyn. Zumahlen aber offthöchsterwehnte Jhr. Königl. Majest. von dieser Gnade insonderheit allen in der Grafschafft Mümpelgard / und der Länder und Herrschafften Chatelot, Hericourt, Blamont und Clemont sich befindlichen der Reformirten Religion oder auch der Augspurgischen Confession zugethanen Einwohnern / so sich zu der Apostolisch-Catholisch-Römischen Religion entweder schon bekehret / oder aber noch dazu sich bekehren würden / Communication zu thun gemessen anbefohlen / als können wir nach Anweisung und in Krafft solcher Sr. Königl. Majest. Ordre auch erwehnter unserer Ordonnance vom 15. Novembr. letzthin / worinnen ermeltes Privilegium der Befreyung der Exemption, welches wir obgemelten neubekehrten Leuthen / durch unsere

sere am letzten Maji 1685. außgelassene erstere Ordonnance, gegeben / auf 3. Jahr lang würcklich erweitert/ nicht umhin/ hiermit zu verordnen / daß alle und jede/so in erwehnten Bezirck der Grafschafft Mümpelgard / und der Länder und Herrschafften Chatelot, Hericourt, Blamont und Clemont, wohnhafft,/ entweder der Reformirten Religion/ oder aber der Augspurgischen Confession zugethane sich befindende Manns- und Weibs-Bilder / sie seyn gleich all schon wiedergekehret oder wollen sich noch ins künfftige zu der Apostolisch - Catholisch - Römischen Religion bekennen/ wann sie nur würcklich und von Hertzen sich bekehren/ und bey dem wahren Catholischen Glauben/ (welches uns dann am besten durch die Pfarrer oder Priester / so ihnen die heilige Sacramenten reichen / wird kund können gemacht werden/) sich eyferig bezeigen/und beständig beharren/ sollen 10. gantzer Jahr/ (so von dem Tage ihrer Bekehrung anzurechnen /) von allen Königl. Auf - und Anlagen auch Einquartirung befreyet und exempt seyn. Endlich folglich inhibiren und verbieten Wir auch hiermit ernstlich allen Ober - Burgermeistern / verständig und ehrlichen Leuten / auch geschwornen Bürgern der Orthen/ wo sie sich aufhalten / sie mit einigen obermelter Königl. Auf - und Anlagen/ auch Einquartirungen bey willkürlicher Straffe und Erstattung alles Schadens erwehnter Neubekehrten/ nicht zu begeben. Damit aber gleichwol die zur Apostolisch - Catholisch - Römischen Religion Bekehrte / mehr ermelter Befreyung und Exemption desto füglicher sich mögen zu erfreuen/ auch die berührten Obrigkeiten Wissenschafft von ihrem Bekehren haben/ so sollen sie / (Bekehrte /) gehalten seyn / denen Obrigkeiten die Verfassung ihres Widerruffs abschrifftlich zuzufertigen; wie dann / und damit niemand einige Unwissenheit wird vorzuschützen haben / gegenwärtige Ordonnantz in denen Mümpelgardischen / Chatelot, Hericourt, Blamont, und Clemontischen Regierung offentlich soll abgelesen / und ohnverweilt publiciret / auch aller Orths / wo es die Noth erfordert / soll angeschlagen werden.

Von Tunis verlautet/ daß dieselbe Stadt jetzo annoch würcklich von dreyen Armeen/nemlich von den zween Brüdern Bey / (Printzen der Stadt/) und denen von Algiers/ so ihnen zu Hülffe gekommen/ belagert sey/ und hart geängstiget werde. Da nun niemand die Ursache dieses Kriegs wußte / ertheilete ein Fremdling auß Italien den Bericht / daß besagte

zween brüderliche Printzen schon lange Jahre her/ wider einander gekrieget/ weil ein Jeder gern Rengte oder Bey von Tunis/ gleich ihrem Vatter und Vorfahren/ hätte seyn wollen. Als sie aber zu keinem Zweck gelangen können/ hätte sich der vom Groß-Türcken dependirende Day, oder Gouverneur, deß Castels bemächtiget/ beyde Brüder außgeschlossen/ und sich selber zum Bey installiret/ wider welchen/ und die Stadt/ so es mit ihm hielte/ besagte 3. Armeen jetzo agirten. Mit diesem fremden Italiäner hielten die Unsern hernach gute Freundschafft/ und weil an diesem Ort die Adeliche Exercitia gewaltig florirten/ als entschlosse sich Quintana, und seine Gesellschafft/ etliche Tage hieselbst zu verharren/ und die fürnehmste Raritäten der Stadt zu besehen/ zumahl/ weil der Printz sahe/ daß sich annoch insonderheit gar viel geflüchtete Frantzösische Reformirte allda auffhielten/ und von der Stadt beschirmet wurden. Lebet demnach wol allhier/ mein Printz/ mein Quintana, mein Schenck/ biß in dem folgenden Theil meine Feder euch von hinnen fordert/ und anderwärts hin begleitet. Ich gebe anjetzo dem I. Theil deß so genannten Spanischen Quintana seinen

Beschluß.



Register
der merck- und denck-würdigsten Sachen deß Spanischen QUINTANA.
I. Theil.
A.

Abfall der Reformirten, 358. seq. einen Reformirten Priester reuet sein Abfall, 342
Antonio d'Agourto wird Gouverneur in den Spanischen Niederlanden, 399
Ararath, Ungaris. Gräntz-Hauß, gehet über, 196
Aufruhr etlicher Soldaten wider den General Morosini auf seinem Schiff, 194. seq.

B.

Bar, was sich mit dem Evangelischen Pfarrer daselbst zugetragen, 348
Bauer in Portugall thut den Spaniern grossen Schaden, und warum? 35
Begräbnüß etlicher, so noch nicht gar gestorben, und wieder lebendig worden, 69. seqq. schlechte, doch freywillige, deß Fürstens von Palæstina, 187
Belagerung und Eroberung der Stadt Rochelle, 314
Berner-Bauren klopffen die Frantzös. Fouragieurs, 197
Betrügere, so sich für andere außgegeben, 37
Bombe, so nach langer Zeit hätte schaden können, 188
Bruno hat den Carthäuser-Orden erfunden, 76

C.

Calender, merck-würdiger auf das 1686.ste Jahr, 380
Carolus V. und dessen Krieg wider Franciscum I. 369. seqq. resignirt das Käyserthum, 372

Car-

Carthäuser-Orden/wie er auffkommen/ 76
Caschau gehet an die Käyserliche über/ 107
Chantre, Reformirter Priester/bereuet seinen Abfall/ 342
Chartre, Reformirte Dame, wird Capitain einer flüchtigen Compagnie ihres Gleichens/ 187
Christen werden grausam gemartert in Jappan/ 221. seqq.

D.

Dames in Franckreich/Reformirte/schlagen sich in Manns-Kleidern durch/ 187
Dännemarcks kurtze Staats-Beschreibung/ 60
Declaration deß Königs in Franckreich Anno 1681. wider die Reformirte/ 243. scharffe Anmerckungen darwider/ worinnen die Geistliche ziemlich mitgenommen werden/ 246. Supplication dargegen/ 287
Demuth/deß Fürsten von Palæstina, 178
Duell, 131. 154. 203. 212.

E.

Ehebruch / bringet Verzweifflung/ erschröckliche Exempel hiervon/ 162. seqq. 175. so unwissend begangen/ und dessen Frucht/ l. c. seqq. wird in Franckreich für gering gehalten/ 232
Eheleute/ so 76. Jahr mit einander gehauset/ begehen zum andern mahl ihren Hochzeit-Tag/ 396
Engellands kurtze Staats-Beschreibung/ 61. dessen Königs Rede an das Parlament / 117. wil den Printzen von Uranien wieder eingesetzet haben/ 395
Evangelische Prediger werden vertrieben/ 347
Eyd/ welchen die abfallende Reformirte leisten müssen/ 339

F.

Feindschafft zwischen den Spaniern und den Frantzosen/und woher? 368
Franciscus I. dessen Haß und Krieg wider Käyser Carln den V. 369. wird bey Pavien gefangen/ und wieder loß/ 370. seqq. verspricht viel/ hält aber wenig/ 371
Frantzösische kurtze Staats-Beschreibung/ 62
Frantzösischer Capitain wird auß einem Saulus ein Paulus/ 198
Fried / Frauen-Fried/ 371

G.

Geringere können den Grössern auch schaden/ 35
Glaubens-Bekanntnüß der abgefallenen Reformirten/ 339
Grab/etliche Begrabene werden wieder lebendig/ 78
Griechen fallen von den Türcken ab/ 187

H.

Haß der Frantzosen wider die Spanier/ 356. seqq.
Heinrich der Andere / dessen Unglück an seinem Hochzeit-Tag/ 372
Hencken/Gehenckte werden wieder lebendig/ 82. seqq.
Hochmuth eines Spanischen Sclavens/ 360
Hochzeit zweyer 70. jähriger Eheleute/die sie zum andern mahl gehalten/ 396
Hunger in Rochelle, 318. 321
Hurerey wird in Franckreich für gering geachtet/ 232

J.

JAnnettino, und dessen Begebenheit/ 129
Japanische Verfolgung wider die Christen/ 221. seqq.
Insul/ so unbekandt gewesen/ 10
Joseph/ ein Geistlicher Pater, und dessen schönes Leben/ 362
Italiänischer Fürsten Zustand/ 65

K.

KIrche zu Heydelberg erbauet/ 379
Kind wird artig verschenckt/ 127
Kinder/ so unter der Erden gewohnet/ 29: ob sie im siebenden Jahr fähig/den Unterscheid der Religionen zu fassen? 253. seqq. 265. wie erschröcklich es seye/ Kinder zur Religion zu zwingen/ 259. seqq. 266.
Korn-Regen in Croatien/ 185
Krieg/ unterschiedlich zwischen Spanien und Franckreich/ 368. seqq.

L.

LEiningen/Graf zu Alt-Leiningen wil reformiren/ 398
Liebes-Geschicht zwischen Lilette und Riquet, 327
List deß Frantzösischen Bischoffs zu Chalon, die Reformirte Jungfern zu bekehren/ 192. einer Englischen Magd/ 205
Ludwig der XIV. dessen Bildnüß und Uberschrifft/ 113

Mi

M.

MAgd in Engelland gehenckt/wird wieder lebendig/ 95
Mahlerey in Marmor / und Erfindung derselben / 113.
Martins-Land/ was und wo? 26
Matusientos, ein Portugesischer Graf / 4. kommt in eine gantz unbekandte Insul/ 10. seqq.
Maximilian/ Käyser/ und dessen Krieg/ 369
Menschen/ viel wohnen unter der Erden/ 24. seqq.
Mongatsch wird angefallen/ 107
Moscau/ kurtze Staats-Beschreibung/ 58

N.

NIederländische Staats-Beschreibung/ 60

O.

ORange, oder Uranien / dessen Innwohner fallen ab von der Religion/ 125
Ordonance, Frantzösische / wegen der Evangelischen in Mümpelgart/ und anders wo/ 400

P.

PFaffen/ zweyer Streit wegen deß Opffer-Gelds/ 137
Piemontische Verfolgung/ 133
Poslnischer Zustand/ 66
Portugalls Zustand/ 64
Prediger der Evangelischen werden vertrieben/ 347

Q.

QUintana wird begraben/ aber wieder lebendig/ 70. ermordet den Marquis de Robbeville, 356

R.

REbellion/ etliche Sinn-reiche Verse über die in Engelland/ 116
Reformirte/ und ihre Marter/ 123. 144. in Piemont/ 133. ein mehrers von ihnen/ 190. 193. 243. 297. derer zu Rochelle, 304.
Riquet, und dessen seltzame Händel/ 328
Römisches Reichs Zustand/ 65
Robbeville wird ermordet/ 350
Rochelle, 314

S.

Saltz- und See-Wasser wird süß gemacht/ 115
Savona wird geschleifft/ 190
Schenck/ ein Teutscher Edelmann / und dessen Begebnüß in Roan/ 393
Schlaffender/ als ein Todter begraben/ 81
Schlag-Fluß/ die darvon getroffen/ werden falsch für todt gehalten/ 77
Sebastian / König in Portugall/ 32. 38. 40. seqq.
Seitan/Seraskier/wird umgebracht/ 108.193.
Semouth, ein Pater, schwätzet auß der Beicht/ 391
Soldaten/ Frantzösische müssen alle abfallen/ 346
Spanien/ 64. Hochmuth eines Spaniers/ 358. durch welche Mittel sie sich wieder empor schwingen kunten/ 375
Sturm bey Hamburg/ 189
Suilly wird erobert/ 301
Supplication der Reformirten/ 287

T.

Thomasio, und dessen Händel/ 128. seqq.
Todte/ so wieder lebendig worden/ 69. 77. so auß dem Sarg geredet/ 75
Töckely/ 101. 107. 108.
Thunis/ 402
Türckischen Reichs Zustand/ 68

V.

Vatteville, 299. 309.
Venedigs Zustand/ 67. nehmen Gononizze ein/ 166
Verfolgung der Reformirten/ suche Reformirte.
der Christen in Jappon/ 221
Verrätherey eines Spaniers/ 350. eines Frantzosen/ 359
Uranien/ suche Orange.

W.

Wasser / so Schaden gethan/ 1. 189.
Weiber/ und ihre List/ 19. ob eine/ so wieder lebendig worden/ einen andern mit Recht kan beygeleget werden/ 74.
Wind/ so Schaden gethan/ 3
Winter-Quartier der Käyserlichen/ 111
Wohnung der Menschen unter der Erden/ 24. seqq.

ENDE dieses I. Theils.

